



108. Sitzung

Wiesbaden, den 29. Oktober 1998

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	6413	Clauss	6439
<i>Entgegengenommen</i>	6413	Weidmann	6441
Präsident Möller (Gießen)	6413	Hahn	6441
Präsident Möller (Gießen)	6448	Vizepräsidentin Winterstein	6441
28. Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bundes- ratsinitiative zur strafrechtlichen Verantwort- lichkeit für juristische Personen und Personen- vereinigungen (Unternehmensstrafrecht) - Drucks. 14/4031 -	6413	26. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Medien- und Multimedia-Politik in Hessen - Drucks. 14/4006 -	6441
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6413	<i>Dem Hauptausschuß überwiesen</i>	6441
Präsident Möller (Gießen)	6413	Dr. Jung (Rheingau)	6441
 		Vizepräsidentin Winterstein	6441
Bericht des Präsidenten des Landtags über die An- gemessenheit der Entschädigungen von Abge- ordneten - Stand: 1. September 1998 - - Drucks. 14/4149 -	6413	29. Große Anfrage der Abg. Pauly-Bender, Dörrie, Fleuren, Hartmann, Nolte, Rauber (SPD) und Frak- tion betreffend Situation der Jugendhilfe in Hes- sen - Drucks. 14/4032 zu Drucks. 14/2864 -	6441
<i>Entgegengenommen</i>	6413	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6441
Präsident Möller (Gießen)	6413	Weidmann	6441
 		Vizepräsidentin Winterstein	6441
56. Wahlvorschlag der Fraktion der CDU für die Nach- wahl eines Mitglieds des Rundfunkrats des Hes- sischen Rundfunks - Drucks. 14/4267 -	6413	30. Große Anfrage der Abg. Quanz, Berghof-Becker, Fischer (Hohenroda), Hoffmann, Kahl, May, Kar- wecki, Pawlik, Streb-Hesse, Vollmer, Weber (Hün- stetten) (SPD) und Fraktion betreffend Entwick- lung der Staatlichen Hochbauverwaltung seit 1992 - Drucks. 14/4038 zu Drucks. 14/3629 -	6441
<i>Gewählt:</i>		<i>Antwort dem Haushaltsausschuß überwiesen</i> ...	6441
Abg. Bouffier	6414	Weidmann	6441
Präsident Möller (Gießen)	6414	Vizepräsidentin Winterstein	6441
34. Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. betref- fend “Entwicklung des Frankfurter Flughafens sichern“ - Drucks. 14/4229 -	6414	31. Große Anfrage des Abg. Kaufmann (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN) und Fraktion betreffend Radver- kehrspolitik in Hessen - Drucks. 14/4052 zu Drucks. 14/2961 -	6441
<i>Zur Tagesordnung übergegangen</i>	6441	<i>Antwort dem Ausschuß für Wohnen, Landespla-</i> <i>nung und Verkehr überwiesen</i>	6441
Posch	6414	Kaufmann	6441
Minister Starzacher	6416	Vizepräsidentin Winterstein	6441
Koch	6419	 	
Kaufmann	6422	32. Große Anfrage der Abg. Pauly-Bender, Dörrie, Fleuren, Hartmann, Nolte, Rauber (SPD) und Frak- tion betreffend soziale Lage der Familien in Hes- sen - Drucks. 14/4087 zu Drucks. 14/2131 -	6442
Clauss	6423	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6442
Dr. Kappel	6424	Weidmann	6442
Polster	6425	Vizepräsidentin Winterstein	6442
Wagner (Darmstadt)	6427		
Clauss	6428		
Ministerpräsident Eichel	6430		
Koch	6434		
Müller	6436		
Hahn	6437		

	Seite		Seite
33. Große Anfrage der Abg. Hahn, Henzler (F.D.P.) und Fraktion betreffend desolater Zustand der Arbeitsgerichtsbarkeit in Hessen II		- Drucks. 14/4135 zu Drucks. 14/515 -	6451
- Drucks. 14/4139 zu Drucks. 14/3793 -	6442	<i>Beschlußempfehlung angenommen</i>	6451
<i>Antwort dem Ausschuß für Frauen, Arbeit und Sozialordnung überwiesen</i>	6442	Präsident Möller (Gießen)	6451
Hahn	6442		
Vizepräsidentin Winterstein	6442	42. Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Gesundheit zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine kontrollierte Abgabe von Heroin an Schwerstabhängige	
35. Antrag der Fraktion der F.D.P. betreffend Hessisches Wassergesetz		- Drucks. 14/4145 zu Drucks. 14/3924 -	6451
- Drucks. 14/4230 -	6442	<i>Beschlußempfehlung angenommen</i>	6452
<i>Abgelehnt</i>	6447	Präsident Möller (Gießen)	6452
Dr. Jung (Rheingau)	6442		
Vizepräsidentin Winterstein	6447	23. a) Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Finanzausgleichsänderungsgesetz 1999	
54. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend mangelhafter Entwurf für ein neues Hessisches Wassergesetz		- Drucks. 14/4277 zu Drucks. 14/4013 -	6452
- Drucks. 14/4265 -	6442	<i>Dem Haushaltsausschuß nach zweiter Lesung zurücküberwiesen</i>	6468
<i>Abgelehnt</i>	6447	Vizepräsidentin Winterstein	6468
von Hunnius	6442	<i>siehe auch Anlage</i>	6485
Rudolph	6443		
<i>von Hunnius</i>	6444	b) Antrag der Fraktion der CDU betreffend Probleme der Altenpflegeheime nach finanziellem Rückzug des Landes	
Grüttner	6444	- Drucks. 14/4175 -	6452
Müller	6446	<i>Abgelehnt</i>	6468
Ministerin Hinz	6447	Kahl	6452
Vizepräsidentin Winterstein	6447	Ludwig	6452
36. Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. betreffend desolater Zustand der Verwaltungsgerichtsbarkeit		Kahl	6453
- Drucks. 14/4231 -	6448	Ministerin Stolterfoht	6454
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6448	Ludwig	6454
Hahn	6448	Schönhut-Keil	6457
Vizepräsidentin Winterstein	6448	Denzin	6459
3. Hinweis auf den bereits geleisteten Eid eines richterlichen Mitglieds des Staatsgerichtshofs des Landes Hessen durch den Präsidenten des Staatsgerichtshofs des Landes Hessen nach § 9 Abs. 3 StGHG		<i>Prof. Dr. Hamer</i>	6459
<i>Vollzogen</i>	6448	Vollmer	6460
Präsident des Staatsgerichtshofs Prof. Dr. Lange	6448	Weimar	6461
Präsident Möller (Gießen)	6448	Clauss	6462
39. Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Anwohnerparken		Kahl	6463
- Drucks. 14/4236 -	6448	Ministerin Stolterfoht	6464
<i>Angenommen</i>	6451	Clauss	6464
Kaufmann	6448	Minister Starzacher	6466
Posch	6449	Dr. Jung (Rheingau)	6466
Friedrich	6449	Clauss	6466
Polster	6450	Denzin	6467
Minister Klemm	6451	Dr. Jung (Rheingau)	6467
Präsident Möller (Gießen)	6451	Vizepräsidentin Winterstein	6468
40. Antrag der Fraktion der F.D.P. betreffend Aufnahme der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung in die sogenannte "Blaue Liste"		43. Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Gesundheit zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Einführung und turnusmäßige Vorlage eines Suchtberichtes für das Land Hessen durch die Hessische Landesregierung	
- Drucks. 14/4239 -	6451	- Drucks. 14/4146 zu Drucks. 14/3989 -	6468
<i>Dem Ausschuß für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	6451	<i>Beschlußempfehlung angenommen</i>	6472
Präsident Möller (Gießen)	6451	Gerling	6468
41. Beschlußempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag des Abg. Dr. Kappel (F.D.P.) und Fraktion betreffend Abordnung und Versetzung von Beamten		Rauber	6469
		Henzler	6470
		Schönhut-Keil	6470
		Ministerin Hinz	6472
		Vizepräsidentin Winterstein	6472
		44. Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Gesundheit zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Sozialvertrag zwischen dem Land Hessen und den Kirchen für Kindergärten und Schulen	
		- Drucks. 14/4147 zu Drucks. 14/3990 -	6472

	Seite		Seite
<i>Beschlußempfehlung angenommen</i>	6473	<i>Beschlußempfehlung angenommen</i>	6474
Dr. Jung (Rheingau)	6472	Vizepräsidentin Winterstein	6474
Vizepräsidentin Winterstein	6473		
45. Beschlußempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu dem Antrag des Abg. von Hunnius (F.D.P.) und Fraktion betreffend Vereinbarung für eine Umweltallianz zwischen dem Land Hessen und der chemischen Industrie		52. a) Beschlußempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Justizvollzugsanstalten in privater Trägerschaft	
- Drucks. 14/4148 zu Drucks. 14/3144 -	6473	- Drucks. 14/4247 zu Drucks. 14/3822 -	6474
<i>Beschlußempfehlung angenommen</i>	6473	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6474
Vizepräsidentin Winterstein	6473	Vizepräsidentin Winterstein	6474
46. Beschlußempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu dem Antrag des Abg. von Hunnius (F.D.P.) und Fraktion betreffend Privatisierung der Hessen-Energie GmbH		b) Beschlußempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Strafvollzug in privater Trägerschaft	
- Drucks. 14/4151 zu Drucks. 14/3852 -	6473	- Drucks. 14/4248 zu Drucks. 14/4154 -	6474
<i>Beschlußempfehlung angenommen</i>	6473	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6474
Vizepräsidentin Winterstein	6473	Dr. Jung (Rheingau)	6474
		Vizepräsidentin Winterstein	6474
47. Beschlußempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Rückabwicklung der Sonderabfallabgabe		53. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Transrapid-Projekt fortführen	
- Drucks. 14/4152 zu Drucks. 14/3991 -	6473	- Drucks. 14/4264 -	6474
<i>Beschlußempfehlung angenommen</i>	6473	<i>Abgelehnt</i>	6480
Vizepräsidentin Winterstein	6473	Hierzu:	
		Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
48. Beschlußempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend konsequentes Handeln zur Schaffung der höchstmöglichen Sicherheit bei Transporten von abgebrannten Brennelementen		- Drucks. 14/4278 -	6474
- Drucks. 14/4153 zu Drucks. 14/4027 -	6473	<i>Angenommen</i>	6480
<i>Beschlußempfehlung angenommen</i>	6473	Friedrich	6474
Vizepräsidentin Winterstein	6473	Wagner (Angelburg)	6475
		Karwecki	6476
49. Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wohnen, Landesplanung und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der F.D.P. betreffend zukunftsgerichtete Wohnungspolitik für Hessen		Posch	6477
- Drucks. 14/4169 zu Drucks. 14/3839 -	6473	Kaufmann	6477
<i>Beschlußempfehlung angenommen</i>	6474	Minister Klemm	6478
Dr. Jung (Rheingau)	6473	Dr. Jung (Rheingau)	6479
Hahn	6473	Vizepräsidentin Winterstein	6480
Dr. Jung (Rheingau)	6473		
Vizepräsidentin Winterstein	6473	55. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend peinliche Entgleisung des designierten Staatsministers für Kultur zu den Bad Hersfelder Festspielen	
51. Beschlußempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Strukturreform der Justiz in Hessen		- Drucks. 14/4266 -	6480
- Drucks. 14/4246 zu Drucks. 14/1498 -	6474	<i>Zur Tagesordnung übergegangen</i>	6484
		Degen	6480
		Klär	6481
		Wagner (Darmstadt)	6481
		Blutte	6482
		Scholz	6482
		Ministerin Dr. Hohmann-Dennhardt	6483
		Dr. Jung (Rheingau)	6483
		Weidmann	6483
		Dr. Jung (Rheingau)	6484
		Weidmann	6484
		Vizepräsidentin Winterstein	6484

Im Präsidium:

Präsident Möller (Gießen)
Vizepräsidentin Winterstein

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Eichel
Minister des Innern und für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz Bökel
Minister der Finanzen Starzacher
Kultusminister Holzapfel
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Dr. Hohmann-Dennhardt
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Klemm
Ministerin für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit Hinz
Ministerin für Frauen, Arbeit und Sozialordnung Stolterfoht
Staatssekretär Schmidt-Deguella
Staatssekretär Schüren
Staatssekretär Fromm
Staatssekretär Dr. Noack
Staatssekretärin Weber-Hassemer
Staatssekretärin Schmerbach
Staatssekretär Praml
Staatssekretär Kurth
MinDirig Kessler
Staatssekretär Glaßer

Abwesende Abgeordnete:

Dr. Burggraf

(Beginn: 9.05 Uhr)

Präsident Möller (Gießen):

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 108. Plenarsitzung des Hessischen Landtages am heutigen 29. Oktober 1998 und begrüße alle Kolleginnen und Kollegen. - Einer hat es gemerkt und zurückgegrüßt. Die anderen unterhalten sich noch.

(Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Guten Morgen!)

- Merci vielmals! - Ich begrüße auch die in der Frühe anwesenden Zuschauer und stelle fest, daß das Haus beschlußfähig ist.

Zur Tagesordnung. Noch offen sind die Punkte 3, 23, 26 und 28, 29 bis 36, 39 bis 49 und 51 bis 56.

Herr Kollege Kaufmann hat soeben angeregt, daß **Tagesordnungspunkt 28:**

Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bundesratsinitiative zur strafrechtlichen Verantwortlichkeit für juristische Personen und Personenvereinigungen (Unternehmensstrafrecht) - Drucks. 14/4031 -

geschoben werden möge, weil der Redner nicht da ist. Können wir das einvernehmlich beschließen? - Niemand widerspricht, Herr Kollege Hahn, Sie auch nicht? Sollen wir den Entschließungsantrag schieben? - Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir beginnen heute mit Tagesordnungspunkt 56, dem Wahlvorschlag für die Nachwahl eines Mitglieds des Rundfunkrates des Hessischen Rundfunks. Es folgt Tagesordnungspunkt 34, der Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. zum Thema "Entwicklung des Frankfurter Flughafens sichern".

Vor Eintritt in die Mittagspause wird Tagesordnungspunkt 3 behandelt werden, der sich aus der Wahl für den Staatsgerichtshof ergibt.

Vereinbarungsgemäß tagen wir heute bis zur Erledigung der Tagesordnung bei einer Mittagspause von einer Stunde.

Entschuldigt fehlt heute Herr Minister von Plottnitz. Er ist auf der Europaministerkonferenz.

Der Haushaltsausschuß tagt zu Beginn der Mittagspause in Sitzungsraum 119 M.

Meine Damen und Herren, ich darf Ihnen in Kurzfassung den **Bericht über die Angemessenheit der Abgeordnetenentschädigung** erläutern. Er wird anschließend auch für die Abgeordneten und die Mitglieder der Staatsregierung ausgelegt werden.

Das Gesetz schreibt vor, daß der Präsident des Landtages zum 1. September eines jeden Jahres diesen wichtigen Bericht vorlegen muß. Offenbar hat niemand gemerkt, daß das nicht fristgerecht geschehen ist. Keiner hat es vermißt. Ich bitte insoweit um Entschuldigung. Es lag an den Ferien und der fehlenden Landtagstätigkeit. Ich hole es hier heute nach.

Die Abgeordnetenentschädigung wurde letztmals - ich unterstreiche: letztmals - zum 1. Januar 1996 angemessen angehoben. Seitdem haben sich insbesondere die Lebenshaltungskosten in einer, allerdings glücklicherweise - so könnte man sagen -, nicht dramatischen Art und Weise erhöht. Der Anstieg der Lebenshaltungskosten seit dem Zeit-

punkt der letzten Anhebung liegt zwischen 3,8 v. H. für alle privaten Haushalte und 4,2 v. H. für Vierpersonenhaushalte von Arbeitern und Angestellten mit mittlerem Einkommen.

Dem Bericht der Kommission folgend, die wir vor vielen Jahren einmal eingesetzt hatten, messen wir uns gerne an dem Anstieg der durchschnittlichen Monatsverdienste der Angestellten im produzierenden Gewerbe, im Handel und im Kredit- und Versicherungsgewerbe in Hessen. Denn bei diesen handelt es sich eben um leitende Angestellte, deren Tätigkeit der unseren entspricht, wenn man so etwas überhaupt vergleichen kann. Diese Gehälter sind im Berichtszeitraum immerhin um 7,4 Prozent gestiegen. Wenn wir uns jetzt an einen solchen Index angebunden hätten - was wir ja nicht dürfen -, wäre automatisch eine Anhebung in dieser Höhe erfolgt, wie das auch bei den Mitgliedern der Landesregierung der Fall ist. Bei der Landesregierung ist die Erhöhung aber niedriger.

Ich halte es deshalb für angezeigt, dies zur Richtschnur zu nehmen. Ich hatte Ihnen bereits mit Wirkung vom Januar 1998 vorgeschlagen, die Abgeordnetenentschädigung um wenigstens 1,3 Prozent zu erhöhen, wobei ich damals sagte, daß 1,8 Prozent eigentlich angemessen wären. Nachdem wir jetzt zweimal nicht erhöht haben, also in neudeutsch gesagt, zweimal Nullrunden gefahren sind, schlage ich Ihnen wiederum eine maßvolle Anhebung zum 1. Januar 1999 vor. Wenn man den Lebenshaltungskostenindex oder sogar die Tarifgehälter in Bezug zu uns setzt, müßte sie deutlich über 3 Prozent liegen. Ich weiß aber um die Vorbildfunktion des Haushaltsgesetzgebers und schlage Ihnen deshalb als Präsident eine Anhebung um 2,5 v. H. für die Zeit ab dem 1. Januar 1999 vor. Wenn es verwirklicht würde - und das hat, wie jedenfalls hier im Haus alle wissen, nicht der Präsident zu entscheiden, sondern der Landesgesetzgeber hat es mit Mehrheit zu beschließen - dann hätten wir immer noch als Abgeordnete einen Solidarbeitrag im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen und für unseren Landeshaushalt geleistet.

Jetzt hat der Gesetzgeber das Wort. Ich habe meine Pflicht getan. Ich bedanke mich bei Ihnen.

(Beifall)

Ich rufe damit **Tagesordnungspunkt 56** auf:

Wahlvorschlag der Fraktion der CDU für die Nachwahl eines Mitglieds des Rundfunkrates des Hessischen Rundfunk - Drucks. 14/4267 -

Fünf Abgeordnete des Landtages gehören dem Rundfunkrat an. Gerald Weiß ist Bundestagsabgeordneter geworden und behält die Funktion des Mitglieds des Rundfunkrates nicht länger. Die Liste der CDU-Fraktion ist ausgeschöpft. Die CDU schlägt deshalb vor, Herrn Abg. Volker Bouffier zu wählen. Die Frage ist nun, ob irgend jemand geheime Abstimmung wünscht. Er möge sich dann bitte jetzt zu Wort melden. Wenn das nicht der Fall ist, dann können wir offen abstimmen.

(Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir sind ja nicht die CDU!)

- Aus den Worten von Herrn Kaufmann entnehme ich, daß offen abgestimmt werden darf.

Ich frage also: Wer gibt Herrn Kollegen Bouffier seine Stimme? - Gibt es Gegenstimmen? - Keine. Stimmenthaltungen? - Auch die gibt es nicht.

Herr Kollege Bouffier, herzlichen Glückwunsch! So gewinnt man Mehrheiten.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Meine Damen, meine Herren, damit kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 34:**

Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. betreffend "Entwicklung des Frankfurter Flughafens sichern" - Drucks. 14/4229 -

Dies ist der Setzpunkt der F.D.P.-Fraktion. Die Redezeit beträgt 15 Minuten je Fraktion. Das Wort hat Herr Kollege Posch für die F.D.P.-Fraktion.

Posch (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir legen Ihnen heute einen Entschließungsantrag zur Entwicklung des Frankfurter Flughafens vor, der entbehrlich wäre, wenn die Landesregierung in den letzten zwölf Monaten ihrer politischen Verantwortung gerecht geworden wäre und gehandelt hätte.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Unser Entschließungsantrag beinhaltet eine Thematik, deren Für und Wider nicht nur im Rhein-Main-Gebiet, nicht nur in Hessen, sondern auch über die Landesgrenzen hinaus leidenschaftlich erörtert wird. Die Entscheidung über die Zukunft des Frankfurter Flughafens hat für ganz Hessen und nicht nur für die Region Südhessen eine überragende Bedeutung.

Vor gut einem Jahr hat der Vorstandsvorsitzende der Luft Hansa in einer öffentlichen Veranstaltung darauf hingewiesen, wenn sich am Frankfurter Flughafen nichts tue, dann werde man schon bald an Kapazitätsgrenzen stoßen, und damit sei die Funktion des Frankfurter Flughafens als Drehkreuz des internationalen Verkehrs gefährdet.

Worüber sprechen wir also? Da ist zum einen der Flughafen als ökonomische Größe. Derzeit sind am Frankfurter Flughafen unmittelbar über 400 Firmen angesiedelt. 57.500 Beschäftigte gehen dort ihrer Tätigkeit nach. Unbestritten ist die Annahme, daß im Umfeld noch einmal doppelt so viele Unternehmen und Beschäftigte vom Frankfurter Flughafen abhängen. Der Frankfurter Flughafen ist somit die größte Arbeitsstätte in Deutschland.

(Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das wird bestritten, Herr Kollege!)

Wir können also davon ausgehen, daß wir heute über die Perspektiven von ca. 1.200 Firmen mit ungefähr 170.000 Arbeitnehmern, zuzüglich ihrer Familienangehörigen, sprechen. Dazu kommt die Bedeutung der Kaufkraft dieser großen Zahl von Menschen für den Handel, den Dienstleistungssektor und nicht zuletzt - aufgrund der Steuereinnahmen - für diesen Staat.

Sie, Herr Ministerpräsident Eichel, Sie, Herr Aufsichtsratsvorsitzender Starzacher, und Sie, Herr Klemm, wissen das, und Sie bestätigen das, was ich eben gesagt habe, tagtäglich. Aber Sie handeln nicht.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Seine große Bedeutung hat der Frankfurter Flughafen nur deswegen erlangt, weil er in der Vergangenheit bedarfsgerecht ausgebaut wurde und so seine heutige Stellung als Drehkreuz des internationalen Flugverkehrs erwerben konnte. Ich weiß, wovon ich spreche. Ich war bei den Diskussionen dabei und weiß, wer damals die Verantwortung

getragen hat und wie schwer man sich die Entscheidung gemacht hat. Ich komme darauf in anderem Zusammenhang zurück.

Die Umsteigerquote am Frankfurter Flughafen beträgt fast 80 Prozent. Diese Drehkreuzfunktion wollen wir erhalten. Das hat für die F.D.P.-Fraktion oberste Priorität. Die Experten sagen uns: Wenn diese Funktion verlorengelht, dann sinkt der Frankfurter Flughafen in seiner Bedeutung auf ein niedriges Niveau. Geht die Drehkreuzfunktion verloren, dann wird dieser Weltflughafen zu einem Provinzflughafen. Er wird gegenüber anderen international bedeutsamen Flughäfen an Bedeutung verlieren.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU - Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Bedeutung des Frankfurter Flughafens geht aber über verkehrspolitische Interessen weit hinaus. Herr Minister Klemm hat gestern abend beim VDE die Bedeutung des Rhein-Main-Gebiets und Frankfurts betont. Wenn dieser Flughafen nicht ausgebaut wird, dann wird Frankfurt auch als Dienstleistungs- und Bankenzentrum an Bedeutung verlieren.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Auf der anderen Seite stehen die Umweltbelastungen und die ökologischen Probleme. Jede weitere Kapazitätssteigerung - ob innerhalb oder außerhalb des Zauns - würde einen verändernden Eingriff darstellen, der auch nach der Durchführung von Ausgleichsmaßnahmen vorhanden wäre. Insofern ist die von verschiedenen Gruppen geführte "Zaun-Diskussion" geradezu absurd.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU - Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die F.D.P.-Fraktion begrüßt es, daß in der Europäischen Union ab dem Jahre 2012 keine lärmintensiven Flugzeuge mehr starten und landen dürfen. Das ist ein wesentlicher Fortschritt zugunsten von mehr Umweltschutz und zugunsten der Menschen und der Natur im Umfeld der Flughäfen.

Wir wollen nicht so tun, als seien alle Umweltbelastungen ausgeschaltet. Wir können diese Belastungen nicht wegdiskutieren. Dazu müssen wir stehen. Der Betrieb dieses Flughafens verursacht notwendigerweise Belastungen.

(Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So einfach ist das bei Ihnen!)

Es wird gesagt, im Planfeststellungsbeschluß für die Startbahn West stehe, weitere Planungen würden nicht verfolgt. Das Verkehrsministerium hat in erfrischender Weise darauf hingewiesen, daß dies juristischer Unsinn ist. Aus politischer Sicht will ich folgendes hinzufügen. Kein Planfeststellungsbeschluß kann Reaktionen auf zukünftige Notwendigkeiten vorwegnehmen. Niemand hier im Hause und anderenorts konnte vor 20 Jahren wissen, welche verkehrswirtschaftlichen Gegebenheiten an der Jahrhundertwende bestehen. Niemand konnte den Zerfall des Ostblocks, die Integration Europas und das Ausmaß der Globalisierung der Wirtschaft vorhersehen. Deshalb bestehen heute andere Entscheidungsbedingungen als vor 20 Jahren.

(Beifall bei der F.D.P.)

Ich bin sicher, daß diejenigen, die seinerzeit die Entscheidungen getroffen und die Auseinandersetzungen durchgestanden haben, sich heute den Überlegungen, etwas tun zu müssen, nicht verschließen würden. Vor allen Dingen ist es politisch falsch, sich unter Hinweis auf alte Festlegungen vor einer Antwort auf die wirklichen Herausforderungen

der Gegenwart zu drücken. Wer auf ein solches formales Argument hinweist, ist nicht bereit, sich in der Sache mit dem Problem auseinanderzusetzen.

Die F.D.P.-Fraktion hat den Ihnen vorliegenden Entschließungsantrag eingebracht, weil wir noch vor der Landtagswahl von der Mehrheit dieses Hauses Klarheit haben wollen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Ich betone: Wir fordern diese Klarheit von den Verantwortlichen - das sind die Landesregierung und der Landtag - für die Verantwortlichen am Frankfurter Flughafen, also den Vorstand, und vor allem für die Bürger in diesem Lande. Wir wollen, daß der FAG-Vorstand freie Hand bei der Definition und der Artikulation der Entwicklungschancen des Frankfurter Flughafens bekommt und daß ein möglicher Antrag der Flughafen AG zum Ausbau des Frankfurter Flughafens allein nach den Kriterien des gültigen Rechts beschieden wird.

(Weidmann (SPD): Nach was denn sonst?)

Auch bei einer Aktiengesellschaft in öffentlicher Hand muß die allgemeine Regel gelten,

(Claus (SPD): Das ist eine Banalität!)

nach der ein Vorstand nicht an seiner eigentlichen Aufgabe gehindert werden kann, nämlich Vorschläge zur Entwicklung eines Unternehmens zu machen.

(Claus (SPD): Wer tut das denn?)

- Herr Kollege Claus, wenn das eine Banalität ist, dann verstehe ich nicht, warum seither zwölf Monate vergehen mußten und sich die Landesregierung bis zum heutigen Tage noch nicht im Landtag geäußert hat.

(Beifall bei der F.D.P.)

Es ist bezeichnend für Sie: Diese Landesregierung braucht zwölf Monate, um an Banalitäten zu arbeiten, und dann kommt nichts heraus.

(Beifall bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU - Claus (SPD): Das ist nicht nur eine Banalität, sondern Sie arbeiten mit Unterstellungen! - Zuruf des Ministerpräsidenten Eichel)

- Danke schön, Herr Eichel! - Meine Damen und Herren, wir legen uns mit diesem Antrag nicht auf einen bestimmten Standort bzw. eine bestimmte Maßnahme fest; das können wir auch nicht.

(Beifall bei der F.D.P. - Lachen beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich füge hinzu: Das wollen wir auch nicht. Dazu hätten wir wenigstens - es ist schon frappierend, wie die GRÜNEN und die Sozialdemokraten darauf verzichten - überhaupt erst einmal Entscheidungsgrundlagen für eine verantwortliche Entscheidung bekommen müssen.

(Beifall bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU - Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir haben - -

Präsident Möller (Gießen):

Entschuldigung, Herr Kollege Posch! Meine Damen und Herren, es ist ein sehr ernstes Thema. Es ist ein umstrittenes Thema, aber wir sind hier nicht auf einer Bürgerversammlung, wo sozusagen die Mehrheit der Lautstärke

siegt, sondern ein Parlament, wo die Redner zu Wort kommen sollen. Also ausnahmsweise einmal mein Appell an die Fraktion der GRÜNEN, nicht gar so hart mit den Rednern umzugehen.

Posch (F.D.P.):

Herr Präsident, ich habe damit überhaupt keine Probleme. Derjenige, der so reagiert, entlarvt sich bei der Bewältigung dieses Problems selbst.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU - Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir haben am 4. März 1998 eine Große Anfrage in den Hessischen Landtag eingebracht, also vor über sieben Monaten. Am 22. April hat die Staatskanzlei erklärt, die Beantwortung der Großen Anfrage würde Ende Juli 1998 vorliegen. Seither haben wir nichts gehört, Funkstille.

(Beifall bei der F.D.P.)

Sie beantworten diese Große Anfrage nicht - dieser Verdacht kommt auf -, weil Sie sich davor drücken wollen, objektive Entscheidungsgrundlagen zu nennen. Objektive Entscheidungsgrundlagen wären für Ihre parteipolitischen Interessen schädlich, und deswegen werden sie nicht offenbart.

(Beifall bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU)

Objektive Entscheidungsgrundlagen würden Sie zwingen, Position zu beziehen. Herr Ministerpräsident, Sie scheuen dies wie der Teufel das Weihwasser, und deswegen werden uns die Fakten vorenthalten.

(Beifall bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, wir sind auf andere Informationen angewiesen. Herr Ministerpräsident, es ist weiß Gott nicht zum Lachen, wenn ich Ihnen das vorlese, was ich aus den Unterlagen des Mediationsverfahrens gestern bekommen habe.

(Claus (SPD): Welche Seite ist es, Herr Kollege? Ich will es mitlesen!)

Dort heißt es - ich lese es Ihnen vor, dann ist es einfacher -:

Alle Prognosen führen zu einer abschbaren Überschreitung der in Frankfurt mit dem gegebenen Bahnsystem erzielbaren Kapazitäten. Dies bedeutet nicht, daß bis zum Jahre 2003 alles in Ordnung ist und dann schlagartig die Nachteile eintreten. Der Vertrauensverlust in die Zukunftsfähigkeit von Frankfurt wird sich schon vorher und zunächst schleichend bemerkbar machen, z.B. kontinuierliches Zurückbleiben in den Wachstumsraten, ungünstige Entwicklung der Verkehrsanteile Langstrecke oder Großraumgeräte etc., bis dann kaum mehr reversible Entscheidungen der Luftverkehrsgesellschaften zum Nachteil von Frankfurt fallen.

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Hört, hört!)

Vermieden werden können solche Effekte nur, wenn glaubhaft die Aussicht besteht, daß es Frankfurt ermöglicht wird, seine bestehenden Kapazitätsprobleme in absehbarer Zeit zu lösen.

Wer zwölf Monate braucht und bis heute keine effektive Aussage über das Ziel gemacht hat, versagt der FAG die notwendigen Antworten.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Abgesehen von der Mißachtung des Parlaments, die die fehlende Antwort darstellt, mißachten Sie, Herr Ministerpräsident, die berechtigten Belange der Bürger in diesem Hause und in diesem Raum.

(Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Antwort liegt doch vor!)

Die Bürger Hessens haben einen Anspruch darauf, zu erfahren, was die Politik will. Die Bürger Hessens haben einen Anspruch, zu erfahren, was dieser Ministerpräsident tatsächlich beabsichtigt, und zwar unbeschadet der Frage, ob das politische Wollen auch tatsächlich durchgesetzt werden kann. Diesem Anspruch wird der Hessische Ministerpräsident nicht gerecht. Er verschleierte durch ein angeblich ergebnisoffenes Mediationsverfahren, und er täuscht, indem er sagt, im Jahre 2003 gehe es um einen Volksentscheid.

Meine Damen und Herren, ich bin mit den Jungsozialisten selten einer Meinung, aber das, was sie auf ihrem Parteitag in Frankfurt gesagt haben, ist sicherlich richtig. In der Analyse haben die Jungsozialisten recht, wenn sie argwöhnen, daß das Thema Flughafen verschleppt werden sollte. Die Mediation sei ein Spiel auf Zeit, um das Thema nicht in den Landtagswahlkampf zu ziehen.

(Beifall des Abg. Dr. Jung (Rheingau) (CDU))

Herr Ministerpräsident, ich meine dies ernst, und ich bitte Sie, darüber einmal nachzudenken. Bei dieser Frage geht es um mehr als um den Ausbau des Frankfurter Flughafens. Es geht darum, wie Politik mit der Betroffenheit der Bürger umgeht.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU - Demonstrativer Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Bürger haben einen Anspruch darauf, zu erfahren, was Sie politisch wollen. Das, was Sie hier tun, ist nichts anderes, als die Angelegenheit auf die lange Bank zu schieben. Sie versuchen, etwas auszusetzen, was nicht ausgesessen werden kann. Hier sind politische Entscheidungen hinsichtlich der Zielprojektion notwendig.

Der Ministerpräsident hat erklärt, das Plebiszit über den tatsächlichen Ausbau - ich habe darauf hingewiesen - sei die Landtagswahl 2003. Genau das ist das Jahr, in dem auch nach der Aussage des Aufsichtsratsvorsitzenden, Herrn Staatsminister Starzacher, der Flughafen Frankfurt an seine Kapazitätsgrenzen gestoßen ist.

Meine Damen und Herren, es war kein Geringerer als der Aufsichtsratsvorsitzende, der bereits am 27. Mai 1998 gesagt hat, nicht erst im Jahre 2006, sondern schon drei Jahre früher werde die Kapazitätsgrenze des Frankfurter Flughafens von 460.000 Flugbewegungen jährlich erreicht sein. Damit würden aufgrund des guten Erfolges am Markt früher als bisher erwartet Handlungsnotwendigkeiten eintreten.

(Beifall bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU)

Die Landesregierung gibt dem Vorstand aber nicht die Freiheit und das Recht, das dem Vorstand eigentlich zusteht, die Modelle zur Entwicklung und zur Bewältigung der Entwicklungschancen zu erarbeiten.

(Claus (SPD): Das ist Unsinn, was Sie reden! Sie haben gerade aus dem Vorstandspapier zitiert! Wo wird hier gehemmt? - Zuruf des Ministerpräsidenten Eichel)

- Herr Ministerpräsident, Sie sagen: Quatsch! Haben Sie dem Vorstand der FAG grünes Licht gegeben, seine Entwicklungen vorzustellen?

(Zuruf der Abg. Wagner (Darmstadt) (F.D.P.))

Wenn das so ist, dann setzen Sie sich nachher bei der Abstimmung bitte hin, und stimmen Sie unserem Antrag zu!

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Sie werden sich doch nicht zu schade sein, wenn Sie das schon einmal gemacht haben, das an dieser Stelle im Parlament zu wiederholen.

(Beifall bei der F.D.P. - Claus (SPD): Sie merken gar nicht, daß Sie dem Flughafen mit Ihrer Rede schaden!)

Präsident Möller (Gießen):

Herr Kollege Posch, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Ich bitte Sie, zum Schluß zu kommen.

Posch (F.D.P.):

Es ist schon entlarvend, wenn der Ministerpräsident nichts anderes dazu zu sagen hat, als daß das Quatsch sei.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU - Claus (SPD): Das ist mehr als Quatsch! Was Sie vortragen, ist Hetze!)

So zeichnen sich substantielle Beiträge der Hessischen Landesregierung aus.

(Beifall bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU - Claus (SPD): Bei Ihnen muß die Not groß sein!)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß. Herr Claus, Sie haben u. a. die Diskussion angestoßen und haben davon gesprochen, man müsse über den Zaun hinaus denken.

(Claus (SPD): Jeder, auch Sie!)

Jeder, der über den Zaun hinaus denken will, kann es in Ihrer Fraktion heute und hier in diesem Hause tun. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat Herr Finanzminister Starzacher.

Starzacher, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist im Grundsatz zu begrüßen, daß die Entwicklung des Frankfurter Flughafens Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit und Diskussion ist, weil damit auch ein großes Interesse in Öffentlichkeit und Politik am Flughafen als Wirtschaftsfaktor und Arbeitsplatzanbieter deutlich wird. Als Aufsichtsratsvorsitzender danke ich Ihnen, Herr Posch, ausdrücklich für die freundlichen Bemerkungen am Anfang Ihrer Rede über das positive Profil des Frankfurter Flughafens.

Nur, meine Damen und Herren, der Antrag der F.D.P. ist mir nicht recht verständlich. Er läßt sich eigentlich nur mit den ständigen Versuchen im Hinblick auf die bevorstehende Wahl, sich hierzu ein besonderes Profil zuzulegen, erklären.

(Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ein Nullprofil!)

Herr Kollege Posch, Sie haben zu Beginn darauf hingewiesen, Ihr Antrag wäre entbehrlich, wenn die Landesregierung gehandelt hätte. Sie haben behauptet, der Ministerpräsident, der Aufsichtsratsvorsitzende und der Wirtschaftsminister handelten nicht. Diese Behauptungen sind schlicht falsch. Ihr Antrag ist entbehrlich, denn die Landesregierung hat alle Voraussetzungen für einen geordneten Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozeß geschaffen.

(Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung und die Gremien des Flughafens haben nichts auf die lange Bank geschoben. Sie konstruieren hier Widersprüche, die es nicht gibt. Ich selbst bedauere, daß Ihre parlamentarische Anfrage noch nicht abschließend beantwortet werden konnte.

(Hahn (F.D.P.): Die Antwort soll ja da sein! - Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Alle haben das, nur die F.D.P. nicht! - Zuruf der Abg. Wagner (Darmstadt) (F.D.P.))

Frau Wagner, Sie haben so vielfältige Kommunikationsmöglichkeiten mit der Landesregierung, im Ausschuß für Wirtschaft, im Haushaltsausschuß. Weder Herr Kollege Klemm noch der Finanzminister - und ich kann es genauso für den Ministerpräsidenten sagen - würde an irgendeiner Stelle die Auseinandersetzung und den Dialog verweigern. Das heißt, es ist nicht so, daß die Landesregierung Ihnen gegenüber nicht sprachfähig wäre. Ich sage ausdrücklich: Ich bedauere, daß die Beantwortung einer solchen parlamentarischen Initiative so lange Zeit in Anspruch nimmt. Aber ich darf darauf hinweisen - Herr Denzin, das müßten Sie sich doch auch entgegenhalten lassen, nicht kritisch -, daß Sie eine ungewöhnlich komplexe Anfrage gestellt haben. Sie wollen sich darauf verlassen - -

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Das war aber angemessen!)

- Frau Wagner, schreien Sie doch nicht immer dazwischen! Ich versuche doch nur, aus der Sicht der Landesregierung deutlich zu machen, warum die von Ihnen geforderte und am Ende auch belastbare Antwort der Landesregierung mehr Zeit als eine übliche parlamentarische Initiative erfordert und daß es im Zusammenhang mit den Entwicklungsmöglichkeiten für den Frankfurter Flughafen eine Reihe von schwierigen Diskussionen zu führen gilt. Das macht diese Debatte deutlich und ist auch kein neues Ereignis.

Ich will auf Ihren eigentlichen Antrag zurückkommen. Was fordert die F.D.P.? Sie verlangt erstens, der Vorstand der FAG solle freie Hand bei der Definition und Artikulation der Entwicklungschancen des Flughafens haben, und zweitens, ein möglicher Antrag auf Ausbau des Flughafens durch die Flughafen Frankfurt Main AG solle allein nach den Kriterien des gültigen Rechts beschieden werden.

Ich darf zunächst mit einem Hinweis auf das geltende Recht beginnen. Ich darf hier vor dem Hessischen Landtag davon ausgehen, daß der F.D.P.-Fraktion und sicher auch den anderen Fraktionen bekannt ist, daß über einen etwaigen Antrag zum Ausbau des Frankfurter Flughafens nach den Vorgaben des Luftverkehrsgesetzes zu entscheiden ist.

Nach einem Planfeststellungsverfahren wird demnach im gegebenen Falle und zu gegebener Zeit von der zuständigen Planfeststellungsbehörde - das ist in diesem Fall das Ministerium meines Kollegen Lothar Klemm - unter der von Gesetz und Recht gebotenen sorgfältigen Abwägung

aller betroffenen öffentlichen und privaten Interessen und unter Ausnutzung des ebenfalls vom Gesetz eingeräumten Planungsermessens eine eingehend begründete Entscheidung getroffen - im gegebenen Falle und zu gegebener Zeit.

Meine Damen und Herren, es gibt überhaupt keine Hinweise darauf - Sie selbst haben auch keine vorgetragen -, daß das Ministerium von Herrn Kollegen Klemm im gegebenen Falle und zu gegebener Zeit unter Mißachtung des geltenden Rechts entscheiden würde. Insofern ist der zweite Teil Ihres Antrages nicht nur überflüssig. Er beinhaltet auch eine böse Unterstellung, die in aller Deutlichkeit zurückzuweisen ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Ziffer 1 - das ist das, was Sie beschlossen haben wollen - fordert die F.D.P. Entscheidungsfreiheit für den Vorstand der FAG zur Festlegung der Entwicklungschancen des Frankfurter Flughafens. Ich gehe hier vor dem Landtag auch in diesem Falle davon aus, daß der F.D.P.-Fraktion bekannt ist, wer welche Entscheidungen in einer Aktiengesellschaft trifft.

(Weidmann (SPD): Offensichtlich nicht!)

Auch hierzu gibt es einen Rechtsrahmen, den Sie sicherlich kennen. Die einschlägigen Vorschriften geben den Gesellschaftsorganen - neben dem Vorstand sind das der Aufsichtsrat und die Gesellschafterversammlung - Rechte und erlegen ihnen Pflichten auf. Alle haben das Unternehmensinteresse zu wahren. Ihr Antrag unterstellt - in ähnlicher Weise wie die Ziffer 2 mit dem Hinweis auf das geltende Recht -, daß weder Vorstand noch Aufsichtsrat oder Gesellschafterversammlung pflichtgemäß handeln würden und der Vorstand bei der Definition der Entwicklungschancen nicht so handeln könnte, wie er wollte oder möchte.

Aus Presseveröffentlichungen - Sie haben auch hier darauf Bezug genommen; in der Begründung führen Sie auch mich an - meinen Sie, eine Begründung für Ihren Antrag herauslesen zu können. Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen, daß Ihre Besorgnis jeder Grundlage entbehrt.

(Beifall bei der SPD)

Es ist in den Unternehmensorganen der FAG unumstritten, daß der Flughafen in längerfristig absehbarer Zeit die Nachfrage von Luftverkehrsgesellschaften nach Start- und Landzeiten nicht mehr befriedigen können. Das ist allgemein bekannt. Nach den derzeitigen Erkenntnissen ist davon auszugehen, daß es in den kommenden Jahren zunächst aber nur zu einer moderaten Steigerung der Flugzeugbewegungen kommen wird. Gemeinsam mit der deutschen Flugsicherung wird die Flughafen Frankfurt Main AG alle technischen und betrieblichen Maßnahmen umsetzen, die erforderlich sind, um den Koordinationseckwert zunächst auf 80 Flugzeugbewegungen pro Stunde, das sind 430.000 Bewegungen pro Jahr, zu erhöhen.

Die FAG geht ferner davon aus, daß spätestens ab dem Jahr 2001 erforderliche weitere Steigerungen des Koordinationseckwertes über 80 hinaus durch technische Optimierung erreicht werden können.

Ich will in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, Herr Posch, daß die Werte, die wir heute erreicht haben, vor fünf oder zehn Jahren vielen unerreichbar erschienen sind. Das intelligente Management des Flughafens in Abstimmung mit der Flugsicherung hat eine Kapazität und eine Auslastung des Flughafens möglich gemacht, die früher nicht vorstellbar war. Wenn ich heute sage, daß wir diese Koordi-

nationseckwerte weiter steigern und optimieren werden, dann ist das eine Einschätzung aufgrund gesicherter Daten. Das ist jetzt kein übertriebener Optimismus. Der Flughafen ist so gut, daß er das leisten kann und leisten wird.

Gleichwohl - Sie haben darauf hingewiesen - wird voraussichtlich bereits im Jahr 2003 mit einem Erreichen der Kapazitätsgrenze des derzeitigen Start- und Landbahnsystems, nicht des Flughafens insgesamt, von 460.000 Bewegungen gerechnet. Diese Prognose für die Entwicklung des Passagieraufkommens ist aber nicht gleichbedeutend mit einem unmittelbaren Erweiterungsbedarf. In Übereinstimmung mit den Planungen wichtiger Luftverkehrsgesellschaften und mit den Prognosen renommierter Fachinstitute rechnet die FAG vielmehr damit, daß künftig wieder größeres Fluggerät eingesetzt werden und die durchschnittliche Auslastung der eingesetzten Flugzeuge kontinuierlich leicht steigen wird.

Aufgrund dieser Einschätzung ist die FAG davon überzeugt, daß zwischen 2003 und 2005 ein deutlich höheres Passagieraufkommen abgefertigt werden kann, ohne daß hierzu die Anzahl der Flugbewegungen selbst anwächst. Die dazu erforderliche Terminalkapazität wird durch die für das Jahr 2004 vorgesehene Inbetriebnahme des Satelliten F geschaffen bzw. sichergestellt.

Lassen Sie mich ein Wort zur ökonomischen Seite des Frankfurter Flughafens auch aus betrieblicher Sicht sagen, weil Sie - das ist für mich jedenfalls angeklungen - auch Sorge haben, was die Erträge des Unternehmens in der Zukunft betrifft.

Da die Höhe des Gebührenaufkommens und der Abfertigungsentgelte in erster Linie von der Entwicklung des Passagieraufkommens und der Höchststartgewichte abhängt, werden die Ergebniserwartungen der FAG von der dargestellten Stagnation der Flugzeugbewegungen nicht nennenswert beeinträchtigt. Die Dividendenfähigkeit des Unternehmens ist nach wie vor und in gleichem Umfang wie in der Vorjahresplanung gegeben, die noch von einem Erreichen der Kapazitätsgrenze erst zwei Jahre später, im Jahre 2005, ausgegangen war. Insofern trifft die im Entschließungsantrag der F.D.P. vertretene Auffassung nicht zu, wonach kurzfristig drohende Kapazitätsengpässe ein Abwarten des Mediationsprozesses nicht rechtfertigten und "notwendige Entscheidungen ... bereits heute getroffen werden" müßten. Statt dessen zeigt sich, daß sowohl der Vorstand als auch die übrigen Unternehmensgremien ihrer - auch gesetzlichen - Pflicht gerecht werden, die Entwicklungsperspektiven aufgrund belastbarer Informationen abschätzen und hieraus wiederum tragfähige Handlungsperspektiven ableiten. Die von mir vorgetragenen Daten zeigen, daß hektisches Agieren völlig fehl am Platz ist.

(Beifall bei der SPD)

Herr Posch, ich erinnere daran: Sie fordern Klarheit ein. Ich kann Sie nur herzlich einladen, sich konstruktiv am Dialog zu den Fakten, von denen ich einen Teil vorgetragen habe, zu beteiligen. Das, was Sie heute veranstalten, erinnert mich in peinlicher Weise an die Initiative der Frankfurter F.D.P., die gefordert hatte, die Flughafen Frankfurt Main AG solle noch vor der Bundestagswahl einen Ausbauantrag stellen, um Klarheit zu schaffen. Sie selbst sagen nicht, wo, wie, was. Sie schieben den Schwarzen Peter woanders hin.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie verweigern sich der Diskussion. Ich erkläre hier - und ich tue das sowohl als Finanzminister wie auch als Vorsit-

zender des Aufsichtsrats -: Der Flughafen Frankfurt braucht Entwicklungsperspektiven. Da muß man sich nur die Entwicklung des Flugverkehrs und die Bedeutung des Flughafens für die Region ansehen. Ich persönlich bin auch davon überzeugt, daß eine Stagnation auf hohem Niveau nicht dauerhaft möglich ist - weil es natürlich auch solche Diskussionsbeiträge gibt: Der Flughafen hat eine hervorragende Ertragslage, 80 Millionen DM Gewinn nach Steuern, das ist nicht schlecht, und dabei könne es doch sein Bewenden haben. Aber Stagnation auf hohem Niveau könnte mittelfristig auch Abbruch in der Entwicklung bedeuten.

(Demonstrativer Beifall bei der F.D.P.)

- Ich freue mich über Ihren Beifall an dieser Stelle nicht, weil er die anderen Themen völlig außen vor läßt. Meine Damen und Herren, das ist ein Teil der Diskussion,

(Zuruf der Abg. Wagner (Darmstadt) (F.D.P.))

der auch seitens des Unternehmens FAG im Mediationsverfahren und in der politischen Diskussion vermittelt wird. Ich persönlich bemühe mich auch um die Vermittlung. Ich denke, die Region insgesamt, die, die dafür sind, und die, die dagegen sind, müssen sich auch über diesen Teil der Diskussion im klaren sein.

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Natürlich!)

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir zum Abschluß noch einige Worte zum Mediationsverfahren selbst. Ich bin der festen Überzeugung, daß dieses neue und in dieser Größenordnung in Deutschland einmalige Vorhaben der richtige Weg ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir alle hier in diesem Hause erinnern uns noch an die Vorgänge im Zusammenhang mit dem Bau der Startbahn 18 West. Ich möchte eine Wiederholung dieser Auseinandersetzungen vermeiden.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) - Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Wir auch!)

Dieser Konflikt hat unserem Land nicht gutgetan, und ich würde mich freuen, wenn dies auch Konsens im Hessischen Landtag wäre. - Wenn Sie, Frau Wagner, rufen "wir auch", dann lade ich Sie herzlich ein, sich doch noch einmal damit zu befassen und der Diskussion zu stellen.

(Hahn (F.D.P.): Wohin laden Sie uns denn ein? - Weitere Zurufe der Abg. Wagner (Darmstadt) und Hahn (F.D.P.))

- Ich lade Sie ein, sich konstruktiv an der Diskussion zu beteiligen und sich klarzumachen, wie ein Konfliktaustrag stattfinden könnte und würde, wenn eine politische Entscheidung oder eine Unternehmensentscheidung ohne dieses von Herrn Ministerpräsident Eichel auf den Weg gebrachte Mediationsverfahren stattfinden würde.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Hahn (F.D.P.): Wohin laden Sie uns denn ein? - Fortgesetzte Zurufe der Abg. Wagner (Darmstadt) (F.D.P.))

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch einige Worte zum Mediationsverfahren sagen. Ich bedauere, daß sich mit einer Ausnahme die Umweltverbände nicht aktiv und gestalterisch am Mediationsverfahren beteiligen. Ich bin aber sicher, daß die Mediatoren und die Mediationsgruppe noch einen Weg finden werden, um den Sachver-

stand der Bürgerinitiativen und der Umweltverbände sowie die Sicht der Betroffenen in die Beratungen einzubeziehen.

Präsident Möller (Gießen):

Herr Minister, lassen Sie eine Frage von Herrn Hahn zu?

Starzacher, Minister der Finanzen:

Nein.

(Lachen des Abg. Hahn (F.D.P.))

- Sie haben doch die ganze Zeit dazwischengerufen, Sie brauchen doch gar nicht die Zwischenfrage.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Mediationsgruppe hat sich konstituiert, und die freigewordenen Plätze sind durch Vertreter von Kommunen aus der Umgebung sowie durch einen Vertreter der DAG besetzt worden. Eine Arbeitsgruppe beschäftigt sich bereits mit dem Problem des Fluglärms, das etwa in Zeppelinheim oder in Mörfelden-Walldorf in der Tat ein gravierendes Problem ist, das nicht leichtfertig übergangen werden kann. Ich begrüße es ausdrücklich, daß Herr Bürgermeister Brehl aus Mörfelden-Walldorf ein Papier zur Erstellung einer Gesamtbelastungsstudie in die Mediationsgruppe eingebracht hat.

(Zurufe von der SPD: Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, Sie sehen also, das Verfahren läuft. Es ist auf einem guten Weg. Was dieses Verfahren nicht brauchen kann, sind Hektik und wahltaktisch motivierte Zuspitzungen, die am Ende zur Lösung nichts beitragen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, der Vorstand der FAG, um deren Eigenständigkeit Sie sich hier sorgen, steht voll hinter dem Mediationsverfahren.

(Zurufe von der SPD: Hört, hört!)

Der Vorstandsvorsitzende Herr Dr. Bender hat in der Aufsichtsratssitzung am 3. Juni 1998 erklärt, daß der Vorstand der Flughafen Frankfurt Main AG das vom Hessischen Ministerpräsidenten eingeleitete Mediationsverfahren im Hinblick auf den möglichen Ausbau des Flughafens begrüße.

(Weidmann (SPD): Spätestens jetzt müßte die F.D.P. ihren Antrag zurücknehmen!)

Der Vorstand werde das Mediationsverfahren nach Kräften unterstützen, und im Verfahren wolle die FAG versuchen, bestehendes Konfliktpotential zu minimieren. Der Aufsichtsrat selbst hat in dieser Sitzung im Juni dieses Jahres die Einleitung des Mediationsverfahrens ausdrücklich begrüßt, und dazu gab es im Aufsichtsrat keinen Streit.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, daß für die Entwicklung des Frankfurter Flughafens kein Grund zur Sorge besteht, und ich möchte Sie noch einmal herzlich bitten, den weiteren Prozeß sachlich zu begleiten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zurufe der Abg. Wagner (Darmstadt) und Hahn (F.D.P.))

Präsident Möller (Gießen):

Meine Damen, meine Herren, das Wort hat der Kollege Koch als Fraktionsvorsitzender der CDU.

Koch (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn es nicht eine Parlamentsauseinandersetzung mit öffentlichem Streit - der dazu gehört - wäre, dann könnten wir uns wahrscheinlich darauf verständigen, daß man im Sinne dessen, was der Finanzminister in seiner Eigenschaft als Aufsichtsratsvorsitzender hier vorgetragen hat, sagen muß: Die Diskussion beginnt zu spät. Das ist noch kein Vorwurf zwischen den Fraktionen, und ich denke, dafür gibt es eine Begründung, die uns immer im Hinterkopf bleiben muß.

Das Verfahren zum letzten Ausbau des Frankfurter Flughafens hat Menschenleben gekostet, hat schlimme Verwerfungen in den politischen Strukturen der Region hervorgerufen, hat uns alle, die wir in den politischen Parteien dabei waren, Kraft gekostet - und niemand drängt sich danach, wieder in eine solche Situation zu kommen.

(Zurufe von der SPD: Sehr richtig!)

Ich glaube, man muß einfach sagen, daß Handeln geboten ist - auch um sich die Aufgabe und Verantwortung klarzumachen, wenn man glaubt, daß es auf Dauer keine Entschuldigung ist, nicht zu handeln. Deshalb ist die Frage: Warum diskutieren wir es jetzt, und warum beginnen wir möglicherweise - jedenfalls mit den Kollegen der Fraktion der GRÜNEN - auch eine neue Auseinandersetzung?

Wenn man nachliest - und in meiner persönlichen Erinnerung gehört es zu den ersten Ereignissen, die ich am Fernseher in politischer Debatte mitverfolgt habe -, wie in diesem Saal hier die große Anhörung zur Frage der Startbahn West war, wie die politische Diskussion unter den Kräften und mit den Bürgerinitiativen war, dann kommt man zu dem Schluß, daß es damals sehr wohl eine Chance gab, abzuwägen, wo die Arbeit der Zukunft für diese Region entsteht. Man war sich gar nicht sicher, ob das der Flughafen ist. Natürlich gab es Prognosen, daß dort zusätzliche Arbeitsplätze entstehen; aber im Vergleich zu dem, was wir wissen, was daraus entstanden ist, in eher bescheidenem Umfang. Es gab auch die Diskussion, wie stark die Chemie im Rhein-Main-Gebiet wächst.

Gelingt es uns bei der Automobilindustrie, wieder ein Wachstum hervorzurufen? In den siebziger Jahren waren die Betriebe, ob Opel oder Hoechst, alle um ein Vielfaches größer als die Zahl der Arbeitsplätze am Frankfurter Flughafen. Wir waren in diesen siebziger Jahren mitten in der Euphorie des Glaubens, daß der Bankerplatz, nicht nur was das Geld und die Steuern angeht, sondern auch was die Arbeitsplätze angeht, zunimmt. Trotzdem ist damals nach Abwägung entschieden worden, daß wir diese Option für zusätzliche Arbeitsplätze im Rhein-Main-Gebiet wahrnehmen und die Chance, daß Frankfurt eine der großen Weltkreuzen des Luftverkehrs war, nutzen müßten. Wie man heute sehen kann, ist diese Entscheidung zu Recht getroffen worden. Das war die damalige, in einer sehr breiten Übereinstimmung des Hessischen Landtags getroffene Entscheidung. Das muß uns jetzt im Hinterkopf stehen. Für meine Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion sage ich, daß uns das im Hinterkopf steht, wenn wir in die neue Debatte hineingehen, die für diese Region ein anderes Bild hat als in den siebziger Jahren - ob es uns gefällt oder nicht.

Wir wissen, daß bei der chemischen Industrie ein Zuwachs an Arbeitsplätzen im Vergleich zu heute nicht sehr wahrscheinlich ist, sondern wir große Anstrengungen und manche streitige Diskussion unternehmen müssen, damit wir in Summe, trotz des Rückgangs der letzten Jahre, diese Plätze halten. Wir reden über Standortsicherungsverträge in der Automobilindustrie in der Hoffnung, daß wir den Prozeß des Abschmelzens verringern können. Wir wissen, daß im Geld- und Kreditgewerbe eine Debatte auf uns zukommt, von deren Ende wir heute noch keine konkrete Vorstellung haben. Daß es Zehntausende neuer Arbeitsplätze in Frankfurt gibt, ist nicht die wahrscheinlichste der Varianten.

Gleichzeitig sehen wir, daß heute dieser Frankfurter Flughafen mit seinen mehr als 55.000 Arbeitnehmern größer ist als Opel und Hoechst am Standort Rhein-Main zusammen. Die Verhältnisse haben sich völlig verkehrt. Zwischen 300.000 und 350.000 Menschen beziehen einen erheblichen Teil ihres Lebensunterhalts daraus, daß es diesen Flughafen gibt. Wir können wahrscheinlich sagen, daß für die Menschen, die heute einen Arbeitsvertrag im großen Rhein-Main-Gebiet haben - da bilden Aschaffenburg, Darmstadt, Mainz und Friedberg mindestens die Grenze, die wir ziehen müssen -, ein Drittel aller Arbeitsverträge eine Beziehung dazu hat, daß es diesen Flughafen und seine wirtschaftliche Kapazität gibt.

Wir wissen, daß der Weltluftverkehr zunehmen wird, egal, was wir in deutschen Parteiprogrammen zur Reglementierung von Urlaubsflügen schreiben. Der Weltluftverkehr wird zunehmen.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Für uns ist die Frage: Nehmen wir an diesem Zuwachs des Flugverkehrs teil? Wenn wir daran teilnehmen, wird das Arbeitsplätze bedeuten. Ganz ausdrücklich sage ich, daß ich nicht darüber streite, ob es 100.000 Arbeitsplätze in 20 Jahren sind oder 20.000. Ich halte es für sehr unwahrscheinlich, daß beim zunehmenden Weltluftverkehr das Weltflugkreuz Frankfurt, wenn es wachsen kann, und die Zahl der Arbeitsplätze, die an einem Standort Flughafen hängen, sinken werden. Ich frage mich persönlich: Welche unserer Kolleginnen und Kollegen in Landesparlamenten der Bundesrepublik Deutschland stehen zur Zeit am Rednerpult oder sitzen in den Beratungssälen und haben die Chance, eine politische Entscheidung durch ein Ja oder Nein mit herbeizuführen, durch die unmittelbar die zentrale Wirtschaftskraft einer Region positiv oder negativ beeinflußt wird?

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Die Fragestellung ist, welche besondere Bedeutung der Rhein-Main-Flughafen auch in Zukunft hat. Ob wir es wollen oder nicht, unsere Fähigkeit, mit dieser Entscheidung umzugehen, unsere Fähigkeit, dabei auch Menschen zusammenzuführen, wird darüber entscheiden, wie die Zukunft dieses Rhein-Main-Gebietes und damit eines entscheidenden, auch wirtschaftlichen Teils des Landes Hessen in Zukunft aussieht. Daran können wir nicht vorbei.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Wenn das so ist, müssen wir alles unterlassen, was uns durch das Nichtentscheiden einer Option der Chance enthebt. Trotz des Zeitverzugs, den wir haben und den ich nicht kritisieren, haben wir alles zu tun, jetzt keine Zeit zu verlieren an einer Stelle, an der wir handelnd eingreifen können. In diplomatischer Zurückhaltung hat der Finanzminister aus meiner Sicht die richtigen Fakten dafür genannt. Wenn wir zu lange in der Frage warten, was die

Politik will, die hier ein entscheidendes Primat hat, werden sich andere nach ihrem ökonomischen Vorteil entscheiden. So bedauerlich es ist, wir sind nicht der Nabel der Welt. Von Hannover nach New York kann man genauso über Amsterdam fliegen wie über Frankfurt, ob mit Zug oder Flugzeug. Große internationale Konzerne können ihren europäischen Standort über Frankfurt organisieren, über London, über Paris oder über Mailand. Sie müssen uns nicht fragen. Wir, diejenigen, die für Hunderttausende von Arbeitsplätzen in der Region Rhein-Main reden, müssen uns in einen Wettbewerb begeben, daß sie sich auch in Zukunft freiwillig für uns entscheiden. Das ist eine völlig andere Aufgabe. Sie erfordert nicht Abwarten und am Ende Gewähren einer Chance, sondern das Bemühen, das Kämpfen, das Sich-Engagieren für eine Chance, damit sie es tun. Sonst gehen die Arbeitsplätze aus dieser Region weg.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Herr Ministerpräsident, ich sage ausdrücklich, daß aus meiner Sicht das Mediationsverfahren in einem so schwierigen Prozeß eine prinzipiell geeignete Methode ist, sich einer Entscheidung anzunähern. Was ich Ihnen vorwerfe - wenn die Frage so wichtig ist, wie ich sie sehe, dann ist das in dem Zusammenhang ein schwerer Vorwurf - ist, daß Sie dieses Verfahren offensichtlich schlampig vorbereitet haben und es nicht zu dem werden kann, was es werden könnte und was es in anderen Ländern ist.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P. - Zuruf von der SPD: Bisher war es gut, jetzt wird es platt!)

Ich weiß, daß das ein polemischer Vorwurf ist. Ich weiß, daß Sie immer meiner Meinung sind, solange Sie mir nicht unmittelbar widersprechen müssen. Aber wir sind uns nicht über alles einig. Ich und die Mehrheit der Menschen, die es beobachten, erwarten von einem Ministerpräsidenten, wenn er den Versuch macht, unterschiedliche Interessen und Gruppen in ein gemeinsames Verfahren einzubinden - Umweltverbände, Kommunen, Wirtschaft der Region, betroffene Betreiber, Politik, ein schwieriges Geflecht -, wenn er mit der Idee des Zusammenführens an die Öffentlichkeit tritt, daß er bei den Betroffenen selbst eine Basis geschaffen hat, mit der er einen Einigungsprozeß einleiten kann. Wenn die Umweltverbände aus der Zeitung erfahren, daß der Ministerpräsident sie einlädt, haben sie es leichter, es abzulehnen, als wenn man vorher eine Basis schafft, mit der tatsächlich ein Konsens möglich ist.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Herr Ministerpräsident, ein Mediationsverfahren bedeutet Zeitaufschub. Dieser Zeitaufschub ist es wert, wenn er Integrationsleistung erbringt.

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): So ist es!)

Wenn am Ende nur die Botschaft ist, daß der, der integrieren will, es nicht einmal schafft, die Integrationsbedürftigen an den Tisch zu holen, dann schafft er doppelten Schaden: keine Integration und Zeitverlust. Das ist das Problem des hessischen Mediationsverfahrens.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Das zweite ist: Es bedarf, wenn wir die Chance wahrnehmen wollen, einer präzisen unbestreitbaren Zeitperspektive. Sie selbst, Herr Ministerpräsident, haben doch in einem Interview in der "Frankfurter Rundschau" den Gedanken aufkommen lassen, es könne sein, daß man erst im Jahre 2003 eine endgültige Entscheidung über den weiteren Ausbau des Frankfurter Flughafens treffen könne. Sie wissen, und wenn Sie es von gar nichts anderem wissen als von

dem Vortrag Ihres Finanzministers heute morgen, daß im Jahre 2003 die Entscheidungen längst gegen den Frankfurter Flughafen zugunsten anderer in Europa gefallen sein können und wir diese Zeit nicht haben.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Deshalb sage ich für meine politischen Freunde und mich persönlich: Wir verpflichten uns, in einem Verfahren, das rationalen Diskurs ermöglicht, bis zum 31. Dezember des nächsten Jahres eine Entscheidung über das Wie des Ausbaus des Frankfurter Flughafens, nach Anhörung aller Betroffenen und Prüfung aller Fakten, zu treffen. Ich frage Sie Herr Ministerpräsident: Sind Sie bereit, für eine rotgrüne Landesregierung den hessischen Bürgern eine vergleichbare Erklärung zu geben, daß Sie eine handlungsfähige Regierung führen können?

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Mit dem schlecht vorbereiteten Mediationsverfahren und der tatsächlichen Situation Ihrer Regierungskoalition wecken Sie doch bei allen und nicht nur bei der Opposition, sondern auch bei denen, die europaweit Investitionsentscheidungen treffen und nachvollziehen müssen, den Verdacht, daß es Ihnen in Wahrheit nicht um eine Mediatisierung eines politischen Problems, sondern um das Verstecken eines politischen Konfliktes innerhalb einer rotgrünen Koalition geht.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, die Wahrheit ist, daß zu diesem Tag diese Regierungskoalition schon wegen des grundlegenden Entscheiders der GRÜNEN gegen den Ausbau entscheidungsunfähig ist. Die Sozialdemokratische Partei ist ausweislich der schmerzlichen Erfahrungen, die Armin Clauss auf seinem Unterbezirksparteitag in Frankfurt gemacht hat, ebenfalls in sich entscheidungsunwillig oder unfähig, mit diesem Problem fertig zu werden.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P. - Zuruf des Abg. Wagner (Angelburg) (SPD))

Auf diese Frage brauchen wir eine Antwort. Sie brauchen die Antwort, weil sich die SPD in Hessen entscheiden muß, wie sie denkt. Schauen Sie, Sie werden in keiner Partei - in der CDU nicht, in der SPD nicht - Menschen finden, die in diesem Abwägungsprozeß, den wir vornehmen, begeistert sind, wenn sie von Ausbauentscheidungen betroffen sind. Das ist nicht die Frage. Ich erwarte das sogar.

(Zuruf des Abg. Wagner (Angelburg) (SPD))

- Nein, passen Sie auf! Herr Wagner, ich habe an der Stelle kein so primitives Bild wie Sie.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Es ist doch absurd, von einem Oberbürgermeister oder einer Oberbürgermeisterin, egal ob sozialdemokratisch oder christdemokratisch, von vornherein zu erwarten, daß sie oder er sagt: Willkommen, Belastungen für meine Bürger!

Es ist die Frage, ob wir auf der Ebene einer zentralen Entscheidung der Landespolitik willens und politisch in der Lage sind, zwischen unterschiedlichen Interessen auch in eigenen Parteien eine grundlegende politische Entscheidung nach gemeinsamer Überzeugung durchzusetzen, oder nicht. Das sind wir in der CDU, das sage ich Ihnen verbindlich zu.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Das waren Sie in der SPD in vergangenen Entscheidungen auch. Sie müssen die Frage beantworten: Sind Sie es wie-

der? - Sie müssen vor allem die Frage beantworten: Sind Sie es in einer rotgrünen Koalition, oder bedeutet eine rotgrüne Koalition für die Zukunft in Hessen zwingend, daß dieser Flughafen seine Zukunftschance verloren hat? - Das ist die derzeitige Position, über die wir uns streiten und zu rechten haben.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, diese Debatte fordert nicht, daß wir uns gegenseitig um die Ohren schlagen, ob wir schon alle Details entscheiden oder nicht. Da bin auch ich gebranntes Kind. Da sage ich auch den Kollegen von der F.D.P. - dem Antrag stimme ich zu, mache aber eine Klammer -, ich glaube nicht alles, was Unternehmensvorstände sagen, und zwar, mit Verlaub, prinzipiell nicht.

(Hahn (F.D.P.): Wir auch nicht!)

Deshalb sage ich, wenn ich in der Antwort des Wirtschaftsministers auf die Frage der Koordinationseckpunkte lese und jetzt auch vom Finanzminister höre, da gebe es Spielraum, dann will ich wissen, wie groß der Spielraum ist, bevor ich entscheide, daß wir an einer anderen Stelle des Landes neu bauen.

Deshalb werden wir das Ja zu bestimmter Zeit brauchen. Ich glaube aber, daß bereits bis zur Landtagswahl die Bürgerinnen und Bürger auf einen Punkt eine klare Antwort von allen Parteien erwarten können. Das ist die Antwort auf die Frage, ob wir wollen, daß Frankfurt ein Weltkreuz des Flugverkehrs auch dann bleibt, wenn wir über die technische Erhöhung der Kapazität hinaus ausbauen müssen. Zu dieser Frage sage ich für meine politischen Freunde nach einer Debatte, die uns nicht leichtfällt:

Ja, wir sehen in der Abwägung eine moralische - und das meine ich auch so - Verpflichtung, daß die Politik nicht diese in Deutschland wahrscheinlich einmalige Chance vergibt, Zehntausende, vielleicht sogar mehr, zusätzliche Arbeitsplätze in diese Region zu holen und die übrigen zu binden, und zwar nicht in Köln, nicht in Amsterdam und nicht irgendwo auf der Welt, sondern hier im Rhein-Main-Gebiet, wo die Menschen arbeiten, wo ihre Kinder arbeiten wollen, wo sie ihr Einkommen für die Zukunft im Alter haben wollen.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Wir können es moralisch nicht verantworten, diese Entscheidung so zu treffen, daß wir den einzigen potentiellen Motor der Entwicklung, den wir heute sicher greifen können - hoffen wir, daß es andere in der Zukunft gibt -, aufs Spiel setzen.

Präsident Möller (Gießen):

Herr Kollege Koch, Ihre Redezeit ist zu Ende - inklusive der "Starzacher-Redezeit".

Koch (CDU):

Deshalb sagen wir, diese Frage muß klar bleiben - für uns ist sie klar -, der Frankfurter Flughafen muß sich weiter entwickeln können. Wir haben verantwortliche Entscheidungen zu treffen, wie das geht. Wir haben aber moralisch nicht das Recht, die Frage zu stellen, daß wir diese Entwicklung abdrehen, wenn wir gleichzeitig über Arbeit und Zukunft der Menschen reden wollen.

Herr Ministerpräsident, ich würde mir wünschen, daß Sie wenigstens so klar für sich, aber am Ende - was die Wähler

wissen müssen - für eine Koalition, die Sie bereit sind abzuschließen, dem Wähler vor der Landtagswahl sagen, wohin die Reise in diesem Lande geht. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat Herr Kollege Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Hahn (F.D.P.): Jetzt eine präzise Antwort!)

Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die F.D.P. hat mit ihrem - ich hätte fast gesagt "unsäglichem" - Antrag insoweit den einzigen positiven Effekt in den Landtag hineingebracht, daß wir heute über die Flughafenerweiterung diskutieren. Wenn Sie alle sorgfältig zugehört haben, dürfte Ihnen aufgefallen sein, daß sowohl Herr Posch als auch Herr Koch, der im Vorfeld der Wahl für die CDU über alles zu reden scheint, im wesentlichen von virtuellen Erweiterungen geredet und das Thema, was geschehen soll, auffällig umgangen haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben darüber hinaus versucht, mit dem Arbeitsplatzargument alle anderen Argumente hinwegzufegen, ohne zu prüfen, ob das Arbeitsplatzargument, wie sie es vorgetragen haben, überhaupt stimmt. Überdeutlich war es bei Herrn Posch, daß selbst sein Freund - ich sage das einmal im Hinblick auf gewünschte politische Zusammenarbeit für die Zukunft - Herr Koch anmerken mußte, er glaube nicht alles, was Unternehmensvorstände sagen.

Dann tragen Sie es doch hier vor, an welchen Stellen in jenem berühmten Buch "FRA 2000 Plus" der Unternehmensvorstand der FAG auch sehr deutlich unbewiesene Behauptungen einführt!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber, meine Damen und Herren, das Thema ist, wie angesprochen wurde, durchaus sehr ernst. Lassen Sie mich mit einem Zitat beginnen:

Die Befürchtungen, daß später eine weitere Start- oder Landebahn etwa parallel zur Bahn 18 West errichtet werden könnte, entbehren jeder Grundlage. Die Genehmigung einer solchen Maßnahme wird auf keinen Fall erteilt.

So steht es nicht im Programm der GRÜNEN. So steht auch nicht in einer rotgrünen Koalitionsvereinbarung. So steht es wörtlich in dem gültigen Planfeststellungsbeschluß des Hessischen Ministers für Wirtschaft und Technik vom 23. März 1971 für den Ausbau des Frankfurter Flughafens, mit dem u. a. die rechtliche Grundlage für den Bau der Startbahn 18 West geschaffen wurde.

Wenn also heute die hessische Landespolitik von neuem die Frage des weiteren Ausbaus des Frankfurter Flughafens diskutiert, so beginnt diese Debatte mit einem gebrochenen Versprechen und unter Aufkündigung einer tragenden Begründung für den damaligen Ausbau.

Jenseits der rechtlich möglichen Konsequenzen für die Bestandskraft des Planfeststellungsbeschlusses ist dies auf jeden Fall - ich sage, nicht nur aus Sicht der Menschen in der Region um den Frankfurter Flughafen - ein klarer Ver-

trauensbruch ihnen gegenüber und darüber hinaus ein Verlust für die Verlässlichkeit staatlicher Garantien.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, viele von denjenigen, die jetzt über die Debatte überhaupt empört sind, sind übrigens Menschen, die die Bedeutung des Frankfurter Flughafens keineswegs unterschätzen, denn viele verdienen dort ihren Lebensunterhalt, und sie schätzen ihren Arbeitsplatz gerade in diesen Zeiten sehr wohl.

Es sind aber auch Menschen, die in den vergangenen ein- einhalb Jahrzehnten erleben mußten, daß der Flugverkehr ständig gewachsen ist und damit ihre Lebensqualität, nicht selten auch ihre Gesundheit, beeinträchtigt wurde und sie für die Zukunft nicht Besserung, sondern eher weitere Verschlechterung erwarten müssen.

Es ist ja schon angesprochen worden: Wer sich dies vor Augen führt, sich an die damaligen Ereignisse mit der Startbahn West erinnert - wer tut dies in der Region und in diesem Raum nicht? -, der kann nicht einfach mit diesem Problem wie Technokraten so locker als "Kapazitätsengpaß" umgehen, indem er sagt, das wird verwaltungsmäßig bearbeitet.

Meine Damen und Herren, es ist schon erwähnt worden, wir sollten nicht vergessen, Auslöser war der Vorstandssprecher der Lufthansa, der die Debatte in Gang gebracht hat, indem er durchaus mit einem leicht drohenden Unterton erklärt hat, nur weiteres Wachstum sichere, daß die Lufthansa in Frankfurt bleibe. Sonst - so klang es zumindest an, andere haben es noch deutlicher empfunden - wolle sich Lufthansa von Frankfurt zurückziehen. Da beginnt schon die erste Frage, wie realistisch und tatsächlich nüchtern kalkuliert sowie betriebswirtschaftlich nachvollziehbar diese Drohung war. Das weiß keiner, das steht dahin. Auf jeden Fall müssen wir feststellen, daß sie nicht mit nüchternen Fakten, sondern, wie hier auch heute morgen von den Rednern von CDU und F.D.P. gemacht, ausschließlich mit Glaubensbekenntnissen zur Wachstumsideologie begründet war.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Weber hat aber erreicht, was er wollte. Die FAG folgt natürlich ihrem besten Kunden und übernimmt Argumente - meine Damen und Herren, jetzt hören Sie gut zu -, die zumindest teilweise falsifiziert, mindestens längst stark relativiert sind. Da beziehe ich mich nicht nur auf die hier in der Rhein-Main-Region diskutierte Studie von Haussmann, sondern insbesondere auf die jüngst, nämlich am 21. Oktober dieses Jahres, im Landtag von Nordrhein-Westfalen stattgefundenen Anhörungen zum Thema der wirtschaftlichen Folgen einer Flughafenerweiterung, was die Arbeitsplätze angeht.

Mindestens drei Institute, die alle Grün-unverdächtig sind, nämlich Empirica Berlin, Prognos Köln und das Wuppertal-Institut, haben klar nachgewiesen, daß die Wirkungen einer Flughafenerweiterung auf den Arbeitsmarkt mit den alten Zahlen, wie sie von den Luftverkehrsunternehmen und den Flughafenbetreibern vorgetragen werden, längst so nicht stimmen und nicht verifizierbar sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Möller (Gießen):

Herr Kollege, lassen Sie eine Frage von Herrn Kollegen Clauss zu?

(Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

- Bitte schön, Herr Kollege Clauss!

Clauss (SPD):

Herr Kollege, ich freue mich schon, daß wir Übereinstimmung im Hinblick auf die Frage haben, daß nicht alles, was Vorstände an Vorstellungen entwickeln, unbedingt richtig sein muß. Woher kommt Ihre Gläubigkeit, daß alle Gutachter mit ihren Gutachten immer richtig liegen? Wären Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß alle Gutachter, die die Position vertreten haben, wie Sie sie zur Startbahn West vertreten haben, wirklich ad absurdum geführt wurden?

(Beifall bei der F.D.P.)

Deswegen wollte ich Sie fragen: Woher kommt Ihre Gutachtergläubigkeit, wenn Ihr Lernprozeß schon so weit ist, daß Sie nicht einmal all das übernehmen, was Vorstände aufschreiben?

Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Clauss, ich bin überhaupt kein gläubiger Mensch, sondern ausgebildeter Naturwissenschaftler, und deswegen halte ich mich an Fakten.

(Widerspruch von der CDU - Koch (CDU): So ein Quatsch!)

Deswegen glaube ich weder dem einen noch dem anderen Gutachten, sondern ich vergleiche Gutachter und ihre Voraussetzungen, wie sie zu Ergebnissen kommen, miteinander. Bei dieser Gelegenheit kann ich feststellen, daß das, was diejenigen, die für den Ausbau als unabdingbare Notwendigkeit plädieren, an Gutachten vorlegen, zumindest stark durch andere, ebenfalls empirische Ergebnisse in Zweifel gezogen wird. Insoweit plädiere ich nur dafür, daß wir an dieser Stelle die Gesamtschau aller Erkenntnisse haben. Daß in der Vergangenheit Gutachter oder ihre möglichen Einschätzungen falsifiziert wurden, ist noch lange kein Beweis dafür, wie Herr Koch dies auch darzustellen versucht hat, daß das, was von heute an in die Zukunft geschaut wird, stimmen müßte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, gerade die Beispiele, die der Herr Kollege Koch nannte, daß man vor 20 Jahren ganz andere Voraussetzungen hatte, was industrielle Arbeitsplatzentwicklungen angeht, müßten Ihnen doch zu denken geben, daß man jetzt nicht mehr meint, daß die Entwicklung z.B. der Arbeitsplatzzahlen am Flughafen so weitergehe. Sie haben versucht, das zu relativieren, indem Sie gesagt haben, es werden auf jeden Fall mehr, man weiß nur nicht genau wieviel.

(Koch (CDU): Richtig!)

Meine Damen und Herren, es kann auch sein, daß es möglicherweise nur so wenig mehr werden, daß dann auch die qualitative Überlegung bei der Abwägung der verschiedenen Ziele durchaus zu anderen Ergebnissen führt.

Ich komme zu dem zurück, was ich Ihnen im Hinblick auf die Entwicklung im Zusammenhang darstellen wollte. Um Konfrontation in der Zukunft zu vermeiden - das ist hier angesprochen worden -, war es natürlich aus unserer Sicht richtig, daß der Gesprächskreis Flughafen vom Ministerpräsidenten einberufen wurde. Wir haben auch zugestimmt und grundsätzlich unterstützt, daß das Mediationsverfahren kreiert wurde. Meine Damen und Herren, es würde von uns weiter unterstützt, wenn das Mediationsverfahren in der Lage wäre, seinen Sinn zu erfüllen, wenn es nämlich problemneutral, qualifiziert moderiert und auch verfahrensof-

fen gestaltet gewährleisten würde, daß alle, die zu beteiligen sind, sich auch tatsächlich beteiligen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Koch, in diesem Punkt ist Ihr billiger Versuch, den Ministerpräsidenten dafür verantwortlich zu machen, sicherlich völlig unzutreffend. Genau dies muß man aus unserer Sicht sehr deutlich den Mediatoren in dieser Mediationsrunde anlasten. Wir haben großes Verständnis dafür, nachdem dies so abgelaufen ist, daß die 29er Verbände und die Bürgerinitiativen gesagt haben: Wir lassen uns die Bedingungen nicht diktieren. - Zu einem ordentlichen Mediationsverfahren gehört am Anfang der Prozeß, daß man sich darüber verständigt, wie man miteinander umgeht, und daß man dies nicht vorgegeben bekommt.

Meine Damen und Herren, wir GRÜNEN engagieren uns gerade wegen der Geschichte der Startbahn West deshalb unverändert dafür, den rationalen Dialog zu organisieren. Wir stellen folgende Frage in das Zentrum: Wie können die Menschen im Rhein-Main-Gebiet und der Frankfurter Flughafen mit ihren Interessen, die möglicherweise gegeneinander gerichtet sein mögen, aber in vielen Bereichen auch parallel laufen, dauerhaft und in wechselseitiger Akzeptanz im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zusammenleben? Das ist die Frage, in die alles hineinkommt, auch die verschiedenen Einschätzungen und Schicksale. Wir treten dafür ein, daß zu dieser Frage auch alle an einen Tisch kommen. Das ist bislang nicht gelungen. Wir z.B. bemühen uns von Anfang an darum, dabei mitzuhelfen, daß dies noch gelingen wird. Es ist in der Tat die Frage, wie man insgesamt mögliche Entwicklungen, die zu ähnlichem führen, wie in der Vergangenheit erlebt, auf jeden Fall vermeiden kann und vermeiden muß.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn man sich dem Diskurs stellt, dann sollte man es nicht so machen wie die F.D.P. und nicht so, wie Sie, Herr Koch, indem man im wesentlichen um den Kern herumredet. Man sollte dann seine Position sehr klar und sehr deutlich darstellen, damit alle Beteiligten, die an dem Diskurs teilnehmen wollen und müssen, wissen, mit wem und mit welcher Position sie es zu tun haben. Dann kann auch jeder seine Argumente bringen. Man weiß auch, vor welchem Hintergrund die Argumente dargebracht werden. Man weiß dann auch, wie man mit Gegenargumenten und mit anderen Sichtweisen dagegen angehen kann.

Deswegen möchte ich Ihnen hier noch einmal klar und deutlich sagen, wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in Hessen unterstreichen unsere Auffassung, daß wir eine weitere Expansion des Flughafens Frankfurt gestoppt sehen wollen, weil die von ihm ausgehende Belastung für Mensch und Umwelt reduziert werden muß, da die Grenzen seines ökologisch vertretbaren Wachstums und die Belastbarkeit der Region schon lange erreicht sind. Eine Erweiterung des Flughafenareals etwa durch den Bau einer weiteren Landebahn kommt für uns ebensowenig in Frage wie eine sonstige bauliche Veränderung des Startbahnsystems. Sie wissen, so haben wir es auf unserem Parteitag im Juni 1998 beschlossen. Das ist unsere klare Position. Wenn man Ihre Äußerungen hört, ist das nicht Ihre Position. Aber welche Position Sie haben, das trauen Sie sich hier nicht zu sagen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sagen nur, Sie wollen einen Ausbau; aber wie das genau aussieht, das bleibt zunächst im Virtuellen.

Meine Damen und Herren, ich weiß, daß jetzt das kommt, was den GRÜNEN üblicherweise vorgehalten wird. Deshalb möchte ich Ihnen gleich noch einen zweiten Teil des Beschlusses vortragen. Er lautet:

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erkennen die wirtschaftliche Bedeutung des Flughafens Frankfurt für die Region Rhein-Main und darüber hinaus an und wollen sie nachhaltig sichern. Wir verlangen zur Sicherung der Arbeitsplätze und zur Reduktion der Belastung der Region deshalb von der Betreiberin eine Betriebskonzeption, die nicht auf Expansion, sondern auf intelligente Kooperation mit anderen Verkehrsträgern und mit anderen zivilen Flughäfen setzt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es wurde hier so platt gesagt und insbesondere von Herrn Koch unterstrichen, nur die Drehkreuzfunktion sichere auf Dauer die Arbeitsplätze. Dann sagen Sie dazu, wenn Sie eine Drehkreuzfunktion mit ungebremstem Wachstum haben wollen, machen Sie gleichzeitig die Rhein-Main-Region in wesentlichen Bereichen nicht mehr so bewohnbar, wie sie heute ist. Man könnte auch locker sagen, dann machen Sie ganze Areale platt. Ihr Argument, daß Luftdrehkreuz und Arbeitsplätze in der Region zusammenhängen, wird auf diesem Globus bereits an einigen Stellen widerlegt. Ich denke an die amerikanischen Großluftdrehkreuze, zum Beispiel im Süden, die nicht regionale Arbeitsmarkteffekte in dem Sinne haben, sondern eher in weitem Abstand zu Besiedlung und Arbeitsplätzen gehalten werden, gerade weil sie eine Belastung darstellen, in deren Nähe Menschen nicht sinnvoll leben können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen kann man in der Region Rhein-Main nicht beides haben.

Man kann nicht eine lebenswerte Region mit einer Zukunft für die Menschen einerseits haben wollen und ein Luftwegedrehkreuz andererseits, von dem man meint, daß es immer weiter wachsen müsse. Es gibt ganz eindeutige Grenzen des Wachstums. Deswegen braucht man intelligente Lösungen und nicht die Lösung, bei der man sagt: Wir wollen einfach immer weiter wachsen. - Deswegen setzen wir auf Kooperation mit anderen. Herr Koch und Herr Posch, Sie sollten ihre Überlegungen weiterdenken und jetzt gar nicht polemisieren über grüne Parteiprogramme - in denen übrigens das nicht drinsteht, was Sie zitiert haben -, sondern nüchtern feststellen: Wenn man die Wachstumsraten des weltweiten Luftverkehrs so, wie sie derzeit lauten, unterstellt, dann würden wir, wenn man alles so machen würde, wie es sich hier hoffentlich niemand wünscht, nämlich den Ausbau mit einer weiteren Landebahn in Frankfurt, von heute an gerechnet in spätestens einem Dutzend Jahren wieder an der gleichen Stelle stehen. Denn dann hätte die Wachstumsrate die gewachsene Kapazität wieder aufgefüllt. Man hätte das Problem erneut. Wollen Sie dann den Lerchesberg und das südliche Sachsenhausen in Frankfurt abreißen, um erneut eine weitere Bahn zu bauen? Das heißt, daß man zum gegenwärtigen Zeitpunkt am Scheideweg steht. Man sollte einen anderen Lösungsweg für die vermeintliche Expansion des Flugverkehrs verfolgen als den der Expansion direkt am Standort.

(Zuruf der Abg. Wagner (Darmstadt) und Hahn (F.D.P.))

- Frau Wagner, man muß andere Standorte, die vorhanden sind, intelligent mit der Schiene verbinden.

(Zuruf der Abg. Korn (CDU) und Wagner (Darmstadt) (F.D.P.))

Man muß eine Kooperation zwischen den Flughäfen in Köln und Frankfurt hinbekommen. Darum haben wir uns bemüht. Ich denke, das ist auch die richtige Entwicklung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Clauss (SPD))

Nutzen Sie die Kapazitäten und die Ressourcen, die da sind, und nicht solche, die Sie erst noch schaffen müßten, obwohl Sie genau wissen, daß dies nicht die dauerhafte Lösung ist! Wenn der Weltflugverkehr so wächst, wie es die Prognosen sagen, dann wird es auch nicht so sein, daß die Drehkreuze immer weiter wachsen werden. Meine Damen und Herren, Sie alle wissen aus den Unterlagen der FAG, daß eine der wesentlichen selbstgenannten Qualitäten des Frankfurter Flughafens die kurze Umsteigezeit ist. Wir haben gehört, daß der Umsteigeverkehr in etwa die Hälfte des Aufkommens ausmacht.

Präsident Möller (Gießen):

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich komme sofort zum Schluß meiner Rede.

Wenn Sie den Flughafen immer weiter wachsen lassen, machen Sie genau diese Qualität kaputt. Denn es werden die Wege am Boden länger und damit auch die Umsteigezeiten. Deswegen wird sich die Philosophie der Luftwegekreuze auch dahin gehend ändern, daß bei wachsendem Verkehr nicht immer größere Kreuze, sondern mehr Kreuze zur Vernetzung in dieser Welt entstehen werden. Insoweit ist das ein weiteres Argument dafür, daß man sich um Kooperation bemühen sollte und nicht um den Versuch des Ausbaues an einer Stelle, an der man mit über 400.000 Flugbewegungen im Jahr nun wahrlich keinen Provinzflughafen hat, sondern ein Luftwegedrehkreuz im Weltmaßstab. Das wird auch so bleiben. - Ich bedanke mich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Kappel.

(Hahn (F.D.P.): Herr Starzacher ist unintelligent, haben wir gelernt!)

Dr. Kappel (fraktionslos):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Als der Entschließungsantrag der F.D.P.-Fraktion vorlag, habe ich damit gerechnet, daß neben den beiden Punkten, die hier gefordert werden und eigentlich Selbstverständlichkeiten sind, eine wesentliche Aussage der F.D.P. kommt, nämlich in dem Sinne, daß der, der eine Fahne hochzieht, sich auch dann zu der Fahne bekennen muß. Was will man eigentlich? Das ist hier nicht deutlich gesagt worden. Will man tatsächlich den Ausbau - das habe ich außer bei der Stellungnahme des Herrn Kollegen Kaufmann bei den letzten Stellungnahmen auch entdecken können -, daß man sich im Grunde genommen vor der Quadratur des Kreises scheut. Auf der einen Seite will man natürlich die Arbeitsplätze erhalten und mehren. Man will den Flughafen dementsprechend in seiner Kapazität ausweiten. Auf der ande-

ren Seite ist natürlich auch klar, wie viele Menschen in der Region wohnen, die das ganz und gar nicht wollen. Und man muß dann auch auf die Bewohner Rücksicht nehmen. Am Ende sagt man: Wir möchten dieses und auch das; aber wir möchten beides zugleich. - Meine Damen und Herren, das geht aber nicht.

Wenn man beispielsweise ein Mediationsverfahren eingeleitet hat, dann hat das nur ein Ziel. Es kann auch nur ein Ziel haben, nämlich das Ziel, daß man die Kapazität des Flughafens erweitern will. Wenn man dieses nicht wollte, bräuchte man das Mediationsverfahren überhaupt nicht einzuleiten.

Dumm dabei ist, daß ein Teil der Leute, die eingeladen worden sind, nicht hingekommen sind. Wer sich nicht an den Tisch setzt, ist selbst schuld und kann am Ende nicht mitreden.

Was Herr Koch vorhin postuliert hat, erscheint mir in diesem Zusammenhang außerordentlich wichtig. Herr Ministerpräsident, es wäre auch notwendig, daß Sie das klarmachen. Wer ein Verfahren durchführt, bei dem alle Beteiligten mitreden müssen, um die Situation gemeinsam so günstig wie möglich zu gestalten und um keine Auseinandersetzung wie die um die Startbahn West im ausgehenden 20. Jahrhundert zu provozieren, der muß auch sagen, daß diese gemeinsame Erörterung zeitlich gesehen eine Grenze hat und daß ab Ende des Jahres 1999 deutlich wird, was Sache ist. Ich glaube, daß diese Forderung von Herrn Koch das Wesentlichste ist, was heute morgen gesagt wurde. Herr Ministerpräsident, Sie müßten sagen, wann die Auseinandersetzung beendet sein wird und wann man dann Entscheidungen finden muß. Ein Mediationsverfahren ist kein Ersatz für die Entscheidungsfindung.

In dem Zusammenhang muß man natürlich auch die Überlegungen noch einmal kurz ansprechen, die zu der Frage der Verbesserung angestellt worden sind. Wenn beispielsweise die Frage der technischen Verbesserung und der Optimierung ausgesprochen worden ist, dann muß man feststellen, daß das den Anwohnern überhaupt nichts hilft. Man kann dann schneller starten und landen, man kann dann die eine oder andere Entwicklung besser gestalten. Aber es werden dementsprechend mehr Flugzeuge über die Region brummen. Das kann man auch nicht verhehlen. Deswegen ist die Alternative, die dazu mitgeteilt worden ist, daß zukünftig Maschinen fliegen müssen, die weniger Lärm verursachen, wesentlich wichtiger für die Anwohner. Wir werden in absehbarer Zeit keine lauten Maschinen mehr haben. Wer in der Region wohnt, wer beispielsweise in Flörsheim oder in Offenbach wohnt, der weiß, was die Menschen mit dem Lärm unseres Flugverkehrs auszuhalten haben.

Von da aus gesehen gilt es, beide Positionen deutlich zu machen. Ich sage ja zur Optimierung zugunsten des Flughafens. Aber gleichzeitig müssen auch Voraussetzungen dafür geschaffen werden, daß die Bewohner nicht so wie seither weiter belästigt werden. Das muß in einer gemeinsamen Erörterung stattfinden. Deswegen noch einmal die Aufforderung an all diejenigen, die sich an dem Verfahren nicht beteiligen, sich endlich an den Tisch zu setzen und mitzumachen.

Es gibt in diesem Zusammenhang einen weiteren Punkt, den man auch noch einmal ansprechen sollte. Muß denn die Air Base Frankfurt eigentlich eine heilige Kuh sein, über die man nicht mehr redet? Muß eigentlich ein militärischer Flughafen im Zentrum der Besiedelung sein? Oder könnte diese Air Base nicht auch woanders arbeiten?

(Claus (SPD): Herr Kollege, welche meinen Sie denn?)

- Ich meine die Air Base der Amerikaner in Frankfurt.

(Zurufe)

- Ja, man kann darüber reden, ob da nicht in der Gesamtkonzeption eine Entlastung stattfinden kann. Ich habe zumindest in der Vergangenheit wiederholt gehört, daß damit Veränderungen möglich seien. Ich will Ihnen das gerne erläutern. Aber das hat jetzt keinen Sinn. Meine Redezeit von drei Minuten ist nämlich gleich vorbei.

(Claus (SPD): Die Air Base hat weder Start- noch Landebahnkapazitäten! Deswegen habe ich gefragt!)

- Gut, dann sage ich Ihnen das. Zum Beispiel wurde immer wieder gesagt, daß die Startbahnen zu dicht beisammen liegen und daß dadurch der Rhythmus des Abfliegens und der Landung zum Teil behindert werde, daß aber durch ein Verschieben der Bahnen eine andere Möglichkeit der Nutzung der Kapazitäten beim Landen und auch beim Starten möglich sei. Dieses habe ich jahrelang so gehört. Dem ist nicht widersprochen worden.

(Weidmann (SPD): Das würde dann mit der Startbahn West kollidieren! Das geht nicht! - Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Cargo City abreißen, eine Stadt abreißen, die Startbahn West abreißen, dann funktioniert das! - Claus (SPD): Herr Kollege, Sie können das aber nachlesen!)

Wenn Sie das wollen, dann könnte man darüber reden. Es ist übrigens tatsächlich die Frage, ob die Startbahn West die optimale aller Lösungen war. Das wurde vorhin schon angesprochen. Sie wurde auch von Gutachtern nicht als die beste und die vernünftigste Lösung angesehen.

Das Wichtige aber ist - es erscheint mir einfach noch einmal notwendig zu sein, das zu sagen -, daß man ein Mediationsverfahren haben sollte. Es ist da, und es ist notwendig. Dieser Weg ist vernünftig. Aber man muß spätestens Ende 1999 wissen, was dabei herausgekommen ist. Dann muß man auch die entsprechenden Entscheidungen treffen. Jeder, der sich politisch engagiert, wird zustimmen, daß man ganz sicherlich nicht entscheiden darf, ohne die Menschen in der Region zu beachten. Die Arbeitsplätze sind von hoher Bedeutung. Sie sind wichtig. Herr Koch hat das noch einmal deutlich gemacht. Aber ich glaube, es einfach als nicht machbar ansehen zu dürfen, daß man an den Menschen vorbei handelt, die hier wohnen. Deswegen ist die Diskussion miteinander die richtige Entscheidung und nicht eine Auseinandersetzung, wie sie vor 25 Jahren geschah. - Danke sehr!

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat Herr Kollege Polster für die Fraktion der SPD.

(Gerling (CDU): Und jetzt zur Sache!)

Polster (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer glaubt, daß die Gestaltung der Zukunft der wirtschafts-stärksten Region Europas, die wir hier haben, dadurch gelingt, daß wir diese Gestaltung im Streit formulieren, der irrt. Wir werden den wirtschaftlichen Erfolg, den wir haben, bei einem Streit in der Region nicht fortsetzen können. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es einen Standortfaktor

darstellt, daß plötzlich alle politischen Gremien, die sich hier versammelt haben, aufgebrochen sind zu Diskussionen, um diesen Streit in der Zukunft weiterzuführen, und daß wir dadurch für Wirtschaftspartner, die von außen zu uns kommen, zuverlässige Partner sind. Das ist Faktum Nummer eins.

Roland Koch hat den Strukturwandel der industriellen Kerne, den wir in der Bundesrepublik erlebt haben, in richtiger Weise beschrieben. Unsere Region ist hiervon im Herzen betroffen, obwohl ihre wirtschaftlichen Daten insgesamt hervorragend sind. Ich will diesen Gedanken weiter-spinnen: Ist eine Entscheidung für oder gegen einen Ausbau des Flughafens die richtige Antwort auf die insgesamt anstehenden Strukturfragen? Wir müssen nämlich zur Kenntnis nehmen, daß die FAG und viele Unternehmen der Rhein-Main-Region allein in den letzten vier Jahren Anstrengungen unternommen haben, die bereits einen Weg in die Zukunft bedeuten. Die Cargo City Süd ist binnen kurzer Zeit entwickelt worden. Der ICE-Bahnhof ist im Bau. Wir haben im Lande Hessen beste Voraussetzungen für die zukünftige Verkehrsinfrastruktur an diesem Standort geschaffen. Die ICE-Strecke wird gebaut. Das Frankfurter Kreuz wird umgebaut. Das alles ist Realität.

Wenn wir all das zusammenzählen und uns die damit zusammenhängenden Entwicklungspotentiale anschauen, dann sehen wir, daß das sehr wohl etwas damit zu tun hat, welche Bedingungen wir in Zukunft für Firmen von außerhalb, aber auch für die Unternehmen am Standort Rhein-Main anbieten. Das heißt, die wirtschaftlichen Potentiale beschränken sich nicht ausschließlich auf die Frage: Zusätzliche Landebahn - ja oder nein? Das ist Fakt.

(Beifall bei der SPD)

Ein zweiter entscheidender Punkt gehört mit betrachtet. Hier haben Sie mich enttäuscht, Herr Koch. Koch schickt sich an, Ministerpräsident zu werden. Er spricht in seiner Rede aber nicht einmal mit einem Satz die Belastungssituation im Umfeld des Flughafens an. Nicht einmal ein Satz! Auch von der F.D.P. habe ich dazu nichts gehört.

(Zurufe von der CDU und der F.D.P.)

- Herr Koch, ich will hier nicht Häme verbreiten, sondern ich versuche, das sachlich darzustellen. - Diese Diskussion zeichnet sich durch mehrere faszinierende Elemente aus.

Erstens. Der Streit geht durch alle Parteien, durch alle Gruppen, und auch die Medien nehmen unterschiedliche und teilweise auch sehr flapsige Haltungen ein.

Zweitens. Je weiter die Menschen vom Flughafen entfernt wohnen, um so locker-flockiger gehen sie mit dem Thema um. - Das geht ebenfalls quer durch alle Reihen. Deshalb ist der Redebeitrag von Herrn Posch für mich nicht sehr maßgebend.

Herr Koch, Sie haben zwar richtig dargestellt, daß die Auseinandersetzung um die Startbahn West Teil der Historie dieses Ballungsraums ist und daß wir wieder auf eine Auseinandersetzung ähnlicher Qualität zusteuern, aber Sie sind die Antwort schuldig geblieben, wie Sie in der Konsequenz mit diesem Thema umgehen wollen. Wenn Sie Ministerpräsident werden wollen, dann können Sie sich diesen Fragen nicht entziehen.

Das Datum, das Sie hier genannt haben, hat Sie entlarvt. Sie sprachen von "Ende nächsten Jahres". Was denn, wie denn, mit wem denn? Was wollen Sie denn? Sind in dem Zusammenhang alle Fragen, die ich angedeutet habe, auch Fragen des Strukturwandels, beantwortet?

(Koch (CDU): Selbstverständlich sind die beantwortet!)

Mit wem wollen Sie das machen? Hans Eichel hat ein Verfahren eingeleitet, das derzeit am Laufen ist. Wir werden es in dieser gesellschaftlichen Auseinandersetzung niemals erreichen, alle ins Boot zu bekommen.

Meine lieben Freunde von den GRÜNEN! Ich halte es für eine gefährliche Sache, daß Sie an der Stelle ausgebücht sind. Das habe ich auch den Vorstandsmitgliedern der 29er Verbände gesagt.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben eine Verantwortung im Rahmen einer Beteiligung nach § 29 zu tragen. Wenn sich eine gesellschaftlich relevante Gruppe da ausklinkt, dann hat das - ich nehme diese Sichtweise für mich in Anspruch - grundsätzliche Bedeutung. Dieses Handeln ist inkonsequent. Das sage ich in aller Deutlichkeit. Wenn man einen offenen Dialog fordert - Frank Kaufmann hat ihn eben beschrieben -, dann aber z. B. sagt: "Garweiler gibt es mit uns nicht", dann ist das inkonsequent.

Lassen Sie uns also, bitte schön, Mediation betreiben! Alle sind dazu eingeladen. In der heutigen Debatte geht es nicht um Inhaltliches, sondern um die Frage: Welche politische Kraft, welcher politische Kopf hat die Fähigkeit, die Region im Konsens zu entwickeln, Transparenz herzustellen, um Vertrauen zu erwecken, und zu verhindern, daß durch falsche, überschnelle Reaktionen die Zukunft dieses Standorts gefährdet wird? Das ist die eigentliche Frage. Deshalb stehen wir voll hinter dem Vorgehen von Hans Eichel. Wenn zwei Verbände an dem Mediationsverfahren nicht teilnehmen wollen, dann nehmen sie eben nicht teil. Aber alle anderen machen sich auf und stellen sich vielen, vielen Fragen.

Ich sage: Dieser Dialog ist offen, und wir wollen ihn offen gestalten. Zum Schluß werden wir angesichts einer großen Bandbreite von Meinungen entscheiden müssen. Herr Diehl aus Wiesbaden hat gemeinsam mit Heidi Wiczorek-Zeul vorsorglich gesagt: "Erbenheim nicht!" Petra Roth hingegen kann sich nicht vorstellen, daß ein Teil des Stadtwaldes abgeholzt wird. In diesem Spannungsfeld haben wir zu entscheiden - aber, bitte schön, nach einem transparenten Verfahren und erst dann, wenn die Strukturfragen beantwortet sind.

Frau Wagner, uns hat sehr verwundert, daß Sie sich für eine Unterschrift unter diesen F.D.P.-Antrag hergegeben haben.

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Ich habe mich auch 1981 für eine Unterschrift hergegeben! Da waren Sie noch gar nicht hier!)

Was in dem Antrag steht, ist das Papier nicht wert, auf dem er geschrieben ist.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie zu diesem Thema eine Grundsatzdebatte haben wollen, dann schreiben Sie es doch hin! Niemand wird sich dieser Debatte entziehen.

(Zuruf der Abg. Wagner (Darmstadt) (F.D.P.))

Schauen Sie sich einmal an, was Sie zu Papier gebracht haben! Hier steht:

... dem Vorstand der Flughafen Frankfurt Main AG freie Hand bei der Definition und Artikulation der Entwicklungschancen des Flughafens zu geben ...

Der Herr Staatsminister hat dazu etwas gesagt. Sie wissen wie ich, daß das Makulatur ist.

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Nein!)

Das hat die gleiche Qualität, als wenn wir hier beschlössen: Der Landtag fordert dazu auf, daß morgen schönes Wetter ist.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ein solches Thema ist die falsche Stelle, Klamauk zu machen.

(Zurufe von der CDU und der F.D.P.)

Ich fordere Sie auf, mit diesem Thema nicht in diesem Stil umzugehen. Wir sind auf einem guten Weg. Wir stehen in einer fachlich qualitativen Debatte. Wir haben es mit einem verantwortungsvollen Unternehmen zu tun, das gut geführt wird. Die Unternehmensführung der FAG hat ein hohes Interesse an einem Konsens. Lassen Sie uns diesen guten Willen nicht durch eine derartige Politik kaputtmachen!

Wir wollen dieser Region eine gute Zukunft bringen. Das hat zwei Seiten: Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen müssen stimmen - da brauchen wir sehr viel mehr Innovation und intelligentes Handeln -, und die Region muß, einschließlich der Umweltbelastungen in ihren Randbereichen, klar und transparent definiert sein. Daran wollen wir gemeinsam arbeiten. Deshalb: Kehren Sie zurück zu einer sachlichen Debatte! Klamauk ist hier nicht angesagt. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat Frau Ruth Wagner, Fraktionsvorsitzende der F.D.P.

Wagner (Darmstadt) (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dies ist eine sachliche Debatte. Verehrter Herr Kollege Polster, unser Entschließungsantrag wäre nicht nötig gewesen, wenn die Antwort auf die Große Anfrage schon vor einer Woche bei allen 110 Abgeordneten eingegangen wäre, statt gestern abend um 22 Uhr als Vorabmeldung auf den Tischen der Fraktionsvorsitzenden zu landen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Zweitens. Herr Polster, anders als Sie haben wir das Recht und die Pflicht der Opposition wahrgenommen, die sachlichen Grundlagen für die Vorbereitung politischer Entscheidungen in diesem Hause durch Anfragen an den Betreiber des Frankfurter Flughafens zu klären.

Präsident Möller (Gießen):

Frau Kollegin, lassen Sie eine Frage von Herrn Clauss zu?

Wagner (Darmstadt) (F.D.P.):

Ich habe nur fünf Minuten Redezeit. Es tut mir leid. - Dies ist intelligentes Fragen, was zur Pflicht einer Opposition gehört. Herr Polster, lassen Sie mich ganz persönlich sagen: Das ist die Lehre, die ich aus einer der wichtigsten politischen Entscheidungen, die ich in meinem parlamentarischen Leben mit zu treffen hatte, gezogen habe.

Wer die Diskussion um die Startbahn West persönlich miterlebt hat - das sind nur noch wenige in diesem Hause -,

der weiß, daß der damalige Wirtschaftsminister Karry und der damalige Innenminister Gries, die die Hauptlast der Durchführung der zur Startbahn West getroffenen Entscheidungen zu tragen hatten, unserer Partei angehörten, und der weiß, daß beide Minister und auch der damalige Ministerpräsident weit davon entfernt waren, ein Verfahren zu betreiben, das das Parlament in ausreichender Form beteiligt hätte. Das sage ich heute, und das habe ich auch damals gesagt. Diese Regierung von SPD und F.D.P. hatte nicht vor, das Parlament an der Fortschreibung des Ausbauplans des Flughafens zu beteiligen. Herr Polster, deshalb stehe ich nicht an, zu sagen: Jeder Abgeordnete, der an dieser Entscheidung beteiligt war, hat in Sälen gestanden, die mit 2.000 oder 3.000 Menschen gefüllt waren, und mußte dort eine Verantwortung übernehmen, die ihm die Regierung eigentlich nicht zubilligen wollte.

Deshalb habe ich mit Kollegen durchgesetzt, daß wir eine dreitägige Anhörung hatten und daß aus dieser Anhörung ein Parlamentsbeschluß wurde. Lesen Sie ihn noch einmal nach! Alles, was Herr Kaufmann vorgetragen hat - ICE-Trasse, innerdeutsche Entlastung, alle möglichen technischen Verfahren -, ist das Ergebnis des Antrages, der mit den Stimmen von CDU, SPD und F.D.P. gegen einzelne Abgeordnete der Region damals durchgesetzt worden ist. Es waren übrigens Abgeordnete aus den damals drei Fraktionen.

Wissen Sie, wer in der Region zu dem Antrag gestanden hat? Es waren drei Abgeordnete: Herr Milde, Herr Lauterbach und ich.

Ich kann Ihnen sagen, daß die anderen Kollegen - Sie kennen sie auch alle - mit uns in einer ernsthaften, intelligenten Abwägung waren. Wir haben uns nicht abgesprochen, Herr Kaufmann, daß wir nicht nach bestem Wissen und Gewissen entschieden hätten, Frau Geschka, Frau Trautmann und ich. Die beiden waren anderer Meinung, aber daß ich einem anderem Intelligenz abspreche, das gehört hier nicht her.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Deshalb sage ich, verehrter Herr Ministerpräsident: Ich finde es richtig - ich will das hier ausdrücklich für mich und meine Fraktion sagen -, daß Sie ein Verfahren gewählt haben, das diese Erfahrungen von damals mit aufnimmt, nämlich ein Verfahren der Mediation, das in anderen Wirtschaftsbereichen genauso verwandt wird. Dieses Vorentscheidungsverfahren dient dazu, Interessen, Betroffenheiten und Gegensätze sozusagen aufeinander zukommen zu lassen.

Herr Polster, hier treffe ich mich wieder mit Ihnen: Es ist unangemessen, wenn die Verbände, deren Beteiligung meine Fraktion in § 29 überhaupt erst durchgesetzt hat - das ist auch gegen Herrn Börner geschehen -, heute sagen: Wir wollen uns an dieser Interessenabwägung nicht beteiligen. - Da hat Herr Clauss völlig recht, und das gilt für die Unternehmer wie für die Gutachter und die Interessenverbände: Wenn sie, die massiv von einer solchen Baumaßnahme betroffen sind, sich vorher verweigern, dann ist das nicht in Ordnung. Das muß man doch gemeinsam hier feststellen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Meine Damen und Herren, Herr Ministerpräsident, dies ersetzt aber nicht die Vorbereitung politischer Entscheidungen, in die, wie ich meine - auch das ist eine Lehre aus dem damaligen Vorgang -, das Parlament einbezogen werden muß. Ich habe mich in einer heftigen Auseinandersetzung mit dem damaligen Kirchenpräsidenten wirklich dafür

eingesetzt, daß die Kirche nicht einseitig Position bezieht. Heute sage ich aber: Es war völlig richtig, daß die Kirche und die Betreiber des Volksbegehrens gesagt haben: Hättet ihr die Parlamentsentscheidung nicht wenigstens erst dann treffen können, als der Staatsgerichtshof sein Urteil gefällt hatte? - Auch das ist eine Verfahrensgeschichte, wo wir, Herr Eichel und ich, uns völlig einig darüber sind, daß man die Zeitabläufe heute anders gestalten muß.

Aber, Herr Eichel, ich sage es ganz bewußt: Wenn wir so miteinander umgehen, daß wir uns das im stillen nicht absprechen, dann können Sie doch nicht sagen, ein Antrag der F.D.P.-Fraktion, der deshalb entstanden ist, weil Sie es versäumt haben, rechtzeitig eine Antwort auf die Frage nach der Datengrundlage für die Entscheidung zu geben, sei Polemik.

Präsident Möller (Gießen):

Frau Kollegin, die Redezeit ist abgelaufen.

Wagner (Darmstadt) (F.D.P.):

Herr Polster, das geht nicht. Die Große Anfrage ist beantwortet. Sie wird also in der nächsten Plenarsitzung hier zu diskutieren sein. Sie hätten sich diese Diskussion heute ersparen können. Ich sage Ihnen aber anhand dieses kleinen Beispiels, wie schief Sie die Sache angehen.

Es kann nicht sein, daß der Aufsichtsratsvorsitzende hier an diesem Pult erklärt, daß Stagnation auf hohem Niveau auf Dauer nicht möglich ist, und damit klar macht, daß es eine Ausbaunotwendigkeit gibt, aber Ihr Koalitionspartner sagt, er werde alles daransetzen, die weitere Expansion des Flughafens zu stoppen.

Meine Damen und Herren, jetzt ist nicht ein Denkverbot auf beiden Seiten gefragt. Offenheit ist gefragt.

(Beifall bei der F.D.P.)

Sich mit den Fakten auseinandersetzen, das ist unsere Position. Ich werde auf meinem Parteitag verhindern, daß wir eine bestimmte Festlegung auf eine Variante kriegen.

(Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das können wir uns gut vorstellen!)

Das haben wir bisher auch nicht getan. Lesen Sie das nach! Das ist unsere Position.

Präsident Möller (Gießen):

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist nun aber wirklich zu Ende.

Wagner (Darmstadt) (F.D.P.):

Es geht darum, intelligent die Fakten abzuwägen und nicht von vornherein Denkverbote in diesem Haus zu erteilen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat Herr Kollege Clauss, Vorsitzender der Fraktion der SPD.

Clauss (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor der Ministerpräsident zum Abschluß dieser Debatte noch ein paar Bemerkungen macht, will ich im Rahmen

der mir zur Verfügung stehenden Redezeit für meine Fraktion ein paar Klarstellungen treffen.

Frau Kollegin Wagner, erstens zum Formalen. Es hätte Ihres Antrages nicht bedurft, und deswegen werden wir nach der Debatte mit dem Antrag so umgehen, wie es angemessen ist, nämlich zur Tagesordnung übergehen. Warum? Wenn eine Große Anfrage nicht fristgerecht durch die Landesregierung beantwortet wird, haben Sie die Möglichkeit, sie auf die Tagesordnung zu setzen. Dann wird ohne Antwort debattiert.

Aber ich habe Ihnen bei der Einbringung Ihrer Großen Anfrage bereits in der Öffentlichkeit über eine Pressekonferenz gesagt, daß ich den Eindruck hatte, daß Frau Wagner intelligent ist und sagt: Ich mache eine Große Anfrage mit 30 oder 40 Fragen, und jeder, der sich mit dieser Großen Anfrage auseinandersetzt, weiß, daß sie vor Abschluß des Mediationsverfahrens nicht seriös beantwortet werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Sie sagt sich am Ende: Ich habe das Thema besetzt, aber es unterliegt dann der Diskontinuität der parlamentarischen Initiativen, und somit habe ich meine Partei positioniert.

Das Thema ist zu wichtig, um taktische Spielchen zu machen.

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Das ist wohl wahr!)

Deshalb bin ich sehr erfreut darüber, daß auch Herr Koch in dem ersten Teil weitgehend übereingestimmt hat. Ich möchte auch an die damals dramatische Zeit in der Frage der Startbahn 18 West erinnern. Ich war dabei, in unterschiedlicher Funktion. Herr Kollege Koch, ich bin auch dankbar, daß Sie an die Debatte der siebziger Jahre erinnert haben. Mein Wunsch ist, daß Sie sich einmal die damalige Automobilstudie und die Bankenstudie, die in meiner Verantwortung entstanden sind und wo wir das bereits in Umrissen vorausgesagt haben, anschauen und feststellen, wer damals in der Debatte in bezug auf das, was heute der Fall ist, recht hatte.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir uns hier einig sind über die Rolle und Funktion des Flughafens - ich hatte den Eindruck, daß selbst bei dem, was Herr Kollege Kaufmann vorgetragen hat, zumindest in der Programmatik Übereinstimmung darüber besteht -, dann können wir dieses nach meinem Dafürhalten abhaken.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Er will aber kein Drehkreuz!)

Jetzt komme ich zu dem Punkt Seriosität. Herr Kollege Posch, Ihre Vorwürfe sind völlig unbegründet; denn in dem Papier, aus dem Sie zitiert haben, steht für die FAG als Fazit:

Die Entscheidung für ein konkretes Ausbauprojekt (genaue Lage einer Nordbahn, Wiesbaden-Erbenheim)

- das hat Frau Kollegin Wagner ebenfalls gesagt, Herr Kollege Koch auch; das ist auch die Beschlußlage bei uns -

setzt vertiefende gutachtliche Betrachtungen voraus, die zum Teil aufeinander aufbauen müssen.

Das sagt der Vorstand der FAG in einem Papier, das Herr Kollege Posch zitiert hat im Hinblick auf die Frage der konkreten Maßnahmen:

Bei der FAG steht bereits eine Reihe von Gutachten zu den anstehenden Fragestellungen zur Beauftra-

gung, die für die Entscheidungsfindung in der Mediation verwendbar sind. Dies betrifft die Themen...

Hier ist eine ganze Latte aufgeführt. Das heißt, der Vorstand der Flughafen AG sagt selbst: Wir brauchen noch eine Menge Erkenntnisse, wir brauchen noch eine Menge Unterlagen, so daß wir die Diskussion um die Flughafenerweiterung wirklich verantwortungsbewußt führen können unter betriebswirtschaftlichen Aspekten, unter verkehrspolitischen Aspekten und in bezug auf die Frage der Ökologie und die Frage, wie das überhaupt durchsetzbar ist.

Ich möchte etwas in Erinnerung rufen im Hinblick auf die Gläubigkeit der Gutachten. Hier ist Heinz Karry zitiert worden. Ich war mit ihm sehr befreundet. Seine Unterschrift steht unter dem Planfeststellungsbeschluß. Er hat sich damals sehr schwer mit uns allen getan, weil der damals weltweit anerkannte Gutachter Ted Huton im Hinblick auf den Koordinationseckwert nicht einmal erträumt hatte, daß wir einen Wert erreichen, wie wir ihn heute mit 80 erreicht haben. Jetzt überlegen wir, den Koordinationswert innerhalb des Zauns auf 80-Plus zu erhöhen. Das heißt, alles, was damals unter der Vorgabe weltweiter Erkenntnisse diskutiert wurde, ist heute vom Tisch gefegt. Der Flughafen hat mit den Kapazitäten, die damals geschaffen wurden, mit den neuen technischen Möglichkeiten eine Ausbauperspektive bekommen, die damals niemand geahnt hätte.

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Das ist heute wieder völlig anders!)

Deswegen ist die rechtliche Betrachtung über den alten Planfeststellungsbeschluß nach meinem Dafürhalten müßig.

Eine zweite Bemerkung. Einer, der damals mit die Hauptlast getragen hat, ist Ekki Gries. Ich habe kürzlich bei einem Glas Rotwein mit ihm darüber diskutiert. Er hat gesagt: Armin, ich bin froh, daß ich nicht noch einmal in diese Auseinandersetzung muß. Es geht um die Frage, ob und wie wir dem Flughafen eine Perspektive eröffnen - darüber sind wir uns alle einig -, und ich wollte in der Debatte nicht mehr dabei sein, weil sie noch schwieriger sein wird als die damalige.

Das ist doch eine Basis, auf der man mit dem Thema ernsthaft umgehen kann: Sie eignet sich nicht für parteipolitische Spielchen.

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Tja!)

Herr Kollege Koch, da ist halt der Unterschied, ob ich mich in Frankfurt auf einem Parteitag mit einer Jusogruppe auseinandersetze - übrigens ist über den Parteitag völlig falsch berichtet worden; die Frankfurter Partei hat keinen neuen Beschluß gefaßt -

(Zuruf des Abg. Fischer (Waldeck) (CDU))

oder ob ich mich z.B. mit der Oberbürgermeisterin von Frankfurt, Frau Roth, auseinandersetze oder mit dem hiesigen Oberbürgermeister. Das ist eine qualitativ unterschiedliche Größe; denn beide stehen in der Verantwortung.

Aber selbst wenn es so wäre, wie es in der Öffentlichkeit fälschlicherweise dargestellt wurde, und sie dies gesagt hätten, hätten wir in Frankfurt lediglich die Situation, daß die Frankfurter Partei gleichgezogen wäre mit der Position von Frau Roth.

(Zuruf von der CDU: Na und?)

- Was heißt: "Na und?" - Einig sind wir in den Zielen. Aber das ist doch kein Grund, jetzt hier Spielchen zu ma-

chen, sondern es ist unmißverständlich klarzustellen, daß die Beschlußlage meiner Partei lautet: "Die hessische SPD will die vielfältigen hochproduktiven Strukturen in der Rhein-Main-Region weiter stärken und damit die Zukunft der Region sichern. Dazu gehört auch die Weiterentwicklung des Frankfurter Flughafens." Das ist wortwörtlich das, was Sie auch hier gesagt haben.

(Beifall bei der SPD)

In dem Entwurf unseres Programms, das wir zur Zeit debattieren, steht dieser Satz wörtlich drin. Darüber kann es für die SPD keinen Zweifel geben. Aber die Frage, welchen Weg wir gehen, welche konkrete technische Möglichkeit genutzt wird, wird am Ende entschieden, wenn wir alle Fakten auf dem Tisch haben. Es wird auch darüber entschieden, ob die ökologischen Fragen, die wir für sehr wichtig halten, überwiegen und Argumente vorgetragen werden, daß wir diesen oder jenen Weg nicht gehen können.

Lassen Sie mich hier unmißverständlich etwas zu den 29er Verbänden sagen. Die große Chance, die der Ministerpräsident mit diesem Verfahren eingeräumt hat, bezieht sich auf das erste große Projekt in ganz Deutschland. Es gibt Erfahrungen außerhalb, vor allem in Amerika. Daß die Umweltverbände diese Chance nicht wahrnehmen, halte ich für eine Katastrophe für den Umweltschutz.

(Beifall bei der SPD)

Ich will hier unmißverständlich sagen: Wer sich dem Dialog entzieht, hat per se unrecht.

(Beifall bei der SPD und der F.D.P.)

Wer sich dem Dialog entzieht, bringt die Argumente für die Natur- und Umweltschützer nicht ein, weil sie dann - wenn die Verbände die Position allein vertreten - eben nicht in der Weise eingebracht werden können.

Lassen Sie mich ein Weiteres sagen. Ich sage dies vor dem Hintergrund vieler Diskssionen der letzten Wochen. Ich habe auch Zweifel, ob die demokratischen Strukturen dieser Verbände so sind, daß die Beschlüsse, die dort von wenigen vorgetragen werden, gemäß den Kopfbogen dieser Verbände tatsächlich legitim im Rahmen der Satzung dieser Verbände zustande gekommen sind.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der F.D.P.)

Deswegen, denke ich, gilt das Wort: Die Karawane zieht weiter. Laßt sie bellen! Wenn sie sich nicht entsprechend in die Verantwortung nehmen lassen, müssen wir auch künftig überlegen, ob die Rolle, die wir ihnen berechtigterweise eingeräumt haben, von ihnen auch so wahrgenommen wird.

Eine weitere Bemerkung, Herr Kollege Koch. Ich bin dankbar dafür, daß Sie darüber philosophiert haben, wie die rot-grüne Koalition im nächsten Jahr mit dem Thema umgehen wird. Da bin ich deswegen dankbar, weil Sie davon ausgehen, daß Ihre Chance als Ministerpräsidentenkandidat sowieso null ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vielleicht war es auch nur eine Freudsche Fehlleistung. Aber Sie können davon ausgehen: Wir haben mit den GRÜNEN eine Vereinbarung bis zum Ende dieser Legislaturperiode. Ich war der erste, der gesagt hat - da hatten Sie alle noch nicht darüber diskutiert -: Wer der Region eine Perspektive eröffnen will, muß über den Zaun hinausdenken. - Das ist so. Die Vereinbarung, daß der Zaun die

Grenze ist, endet mit dieser Legislaturperiode. Die SPD wird keinen Koalitionswahlkampf führen. Sie wird einen Wahlkampf als Sozialdemokratische Partei führen.

Wir werden mit dem Thema Flughafen so behutsam umgehen, daß die Bürgerinnen und Bürger im Lande den Eindruck und die Sicherheit haben, daß die Sozialdemokraten das nicht taktisch meinen, sondern inhaltlich ernst nehmen bei dem schwierigen Abwägungsprozeß, der dort zu besorgen ist. Da haben wir eine Position, die uns glaubwürdig macht. Deswegen, Frau Kollegin, habe ich nicht den Eindruck, daß das Ihnen sehr nützt, vor allen Dingen auch nicht Ihrer Klientel. Aber ich habe da keine Ratschläge zu geben. Ich gebe nur allen den Ratschlag, am Ende des Prozesses wirklich alle Fakten auf dem Tisch zu haben, damit verantwortungsbewußt entschieden werden kann. Das war die Position der SPD, seit sie dieses Land hier entsprechend gestaltet. Deswegen sind wir erfolgreich, und deswegen sind wir an der Spitze. Unser Ehrgeiz ist, daß wir so viele Stimmen bekommen, daß wir am Ende auch sagen können: Wir werden das weiter machen und weiter betreiben.

Präsident Möller (Gießen):

Herr Kollege, jetzt ist Ihre Redezeit abgelaufen.

Clauss (SPD):

Herr Kollege Koch, Sie brauchen uns nicht zu unterstellen, daß wir jetzt bereits über Rotgrün nachdenken, sondern wir machen einen tollen Wahlkampf als Sozialdemokratische Partei. Wenn die Ergebnisse vorliegen, wird entsprechend verhandelt. Jeder, der dabei ist, mit uns weiter das Land fortschrittlich zu gestalten, ist eingeladen.

(Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da freut sich Frau Wagner!)

Ja, die Kollegin Wagner - -

Präsident Möller (Gießen):

Herr Kollege Clauss, Sie müssen zum Schluß kommen.

Clauss (SPD):

Frau Wagner behandelt das Thema nur taktisch. Deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie uns dieses ernsthafte Thema auch ernsthaft behandeln, weil es nach meinem Dafürhalten zu schade ist und sich nicht eignet, auf populistischem Vordergrund vielleicht in einem vermeintlichen Augenblick einen Erfolg zu kriegen. Das ist für die Entwicklung unseres Landes und auch für die Interessen der Menschen, die die ökologischen Aspekte genauso sehen wollen, wichtig. Deswegen werden wir den Weg, den der Ministerpräsident eingeschlagen hat, als SPD-Fraktion nachdrücklich unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat Herr Ministerpräsident Eichel.

(Reif (CDU): Jetzt bin ich aber mal gespannt!)

Eichel, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es kann überhaupt keinem Zweifel unterliegen, daß die De-

batte, die wir hier führen, die übrigens nicht nur eine Flughafendebatte ist, sondern eine Debatte um die Entwicklung dieser Region und ihrer Zukunftschancen, überhaupt nicht ernst genug genommen werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist auch gar nichts dagegen einzuwenden, daß wir diese Debatte - wir werden sie noch oft in diesem Hause führen - heute führen, wenngleich der Antrag, Frau Kollegin Wagner, dem Anlaß nicht entspricht. Es kann gar kein Zweifel sein, daß wir über die Entwicklung dieser Region diskutieren, aber nicht eindimensional. Das will ich zunächst sagen. Wir diskutieren nicht nur über den Flughafen. Wer über die Entwicklungsperspektiven dieser Region und die Arbeitsplätze in dieser Region diskutiert - in diesem Punkt bin ich, Herr Kollege Koch, ganz einverstanden -, der diskutiert in Wirklichkeit über ein breites Spektrum und seine Entfaltungsmöglichkeiten. So verhält sich die Wirtschaftspolitik dieser Landesregierung.

Richtig ist - ich würde das ein bißchen differenzieren -, daß von den Großbetrieben weitere Beiträge für Arbeitsplätze eher nicht zu erwarten sind, sondern im Zuge einer dramatisch fortschreitenden Produktivität eher weniger Arbeitsplätze, obwohl man bei genauerem Hinsehen aufpassen muß: Die Großbetriebe bauen zwar ab, aber es gibt eine Reihe kleinerer Betriebe, die - wenn ich mir die Kraftfahrzeugbetriebe ansehe - als Zulieferer durchaus auch einen erheblichen Anteil haben.

Bei der Chemie ist das etwas differenzierter. Man darf die Entwicklung von Hoechst nicht gleichsetzen mit der Entwicklung der Chemie in dieser Region. Wenn ich mir allein die Ausgliederung zu Clariant ansehe und die Entwicklung, die das dann genommen hat, dann wollen wir bitte festhalten: Das eine ist die Entwicklung von Hoechst zu einem Life-science-Unternehmen und das andere die Entwicklung der Spezialchemie, die durchaus positiv weitergeht.

Dennoch ist es klar - das will ich jetzt zum Flughafen deutlich machen -, daß wir mit diesem Flughafen eine ganz zentrale Weichenstellung treffen, übrigens nicht nur für diese Region und nicht nur für Hessen, sondern in Wirklichkeit auch für die Bundesrepublik Deutschland, weswegen ich das bisher nicht vorhandene Engagement des Bundes - obwohl der Bund in einer Reihe von Flughäfen als Anteilseigner sitzt - sehr bedaure.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hoffe, daß die neue Bundesregierung an dieser Stelle ihre Verantwortung ernst nimmt und nicht nur die Aufgabe der Kapitalbeteiligungen an den Flughäfen zum Thema macht und sich ansonsten aus der gestaltenden Politik in dieser Frage verabschiedet.

Denn es könnte sein - damit komme ich dann auf das engere Thema Flughafen selbst -, daß eine Nichtweiterentwicklung des Flughafens Frankfurt ab einer bestimmten Stelle den Ausstieg Deutschlands aus der Konkurrenz der Weltflughäfen bedeutet, daß am Schluß nicht eine Alternative in Deutschland dazu steht, sondern die Alternative Amsterdam, Paris oder London heißt. Ob das die deutsche Bundesregierung will, das möchte ich gerne wissen.

(Zuruf von der CDU)

- Wir handeln ja. Warten Sie es doch ab!

Die andere Frage ist, ob es Alternativen zur Zentralisierung an einer Stelle gibt - eine vernünftige Fragestellung, der

wir mit unserer bisherigen Politik auch ein Stück Vorschub geleistet und für die wir Grundlagen geschaffen haben. Es ist sicher so, daß in dieser Landesregierung nicht gerade Ausbaufanatiker sind. Das ist wohl wahr. Es ist aber nicht wahr, daß diese Landesregierung nicht alles, was sie hätte tun können, auch getan hat, um die Kapazitätssteigerungen am Frankfurter Flughafen möglich zu machen. Sie erinnern sich wohl auch noch an den Satz - als Sie die Regierung an uns übergeben mußten, weil die Wählerinnen und Wähler das so entschieden hatten -, den der damalige Aufsichtsratsvorsitzende der Flughafen AG, Herr Finanzminister Kanther, gesagt hat, mit dem er sich dezidiert gegen jeden weiteren Ausbau mit einer Start- und Landebahn des Frankfurter Flughafens ausgesprochen hat.

Das wollen wir alles bitte festhalten, weil es zur gemeinsamen Geschichte gehört. Dahinter hat diese Landesregierung, die ich führe, erstens dafür gesorgt - das ist das Thema Cargo City Süd -, daß der Frankfurter Flughafen die Nummer eins in Europa in diesem Felde sein kann,

(Beifall bei der SPD)

und zwar in einem nicht einfachen Verfahren und viel schneller, als sonst Verfahren in solchen Fragen ablaufen.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens hat diese Landesregierung dafür gesorgt, daß durch die Verknüpfung des Flughafens Köln-Bonn und des Flughafens Frankfurt mit dem Hochgeschwindigkeitsnetz der Bahn zusätzlich zwei Optionen geöffnet werden. Die eine ist - das hat sehr viel mit der künftigen Verkehrspolitik zu tun, und das erhoffe ich mir von der neuen Bundesregierung - -

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Das ist eine Geschichtsklitterung! Rotgrün hat das längst abgelehnt!)

- Ach, seien Sie doch einmal einen Moment ruhig! Nicht immer dazwischenkrakelen! - Ich erhoffe mir beim Schienenausbau von der neuen Bundesregierung auch ein stärkeres Engagement, als es die alte gezeigt hat, damit wir die Chance haben, mit dem Ausbau des Hochgeschwindigkeitsnetzes der Bahn viel mehr Kurzstreckenflüge - nicht nur nationale, sondern auch europäische - auf die Schiene zu bekommen,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und damit z.B. auf dem Frankfurter Flughafen eine Reihe von Slots für die eigentliche Funktion dieses Flughafens freibekommen. Diese eigentliche Funktion ist, Weltflughafen zu sein, Interkontinentalverkehr zu haben.

Als zweites haben wir uns die Option eröffnet - wie weit sie trägt, wird ebenfalls in dem Mediationsverfahren zu klären sein, darauf setzen eine ganze Menge Menschen ihre Hoffnung -, daß durch eine Flughafenkooperation von Köln und Frankfurt auch eine Reihe von Kapazitätsproblemen gelöst werden kann. - Jedenfalls hat diese Landesregierung alles, was für den Flughafen und seine Bedeutung getan werden konnte, auch getan.

(Beifall bei der SPD)

Ich will sehr positiv festhalten: Wer sich in dieser Region umhört, der wird feststellen, daß der Frankfurter Flughafen in der Region - unabhängig von der Frage des konkreten Ausbaus - eine ganz hohe Akzeptanz und ein ganz hohes Ansehen hat. Auch das haben wir gewollt, und auch das haben wir gefördert.

Meine Damen und Herren, nun sage ich mit aller Klarheit: Wenn wir es - was die Entwicklung der Region betrifft, sowohl die Entwicklung der Arbeitsplätze als auch die Wohnmöglichkeiten - in Wirklichkeit auch mit einem ganz komplexen Thema zu tun haben, das einer sorgfältigen, immer neuen Abwägung aller Elemente bedarf, damit wir die Region wirklich voranbringen und nicht einseitige Betrachtungsweisen fördern, dann ist es dennoch wahr, daß diese Frage, mit der wir es hier zu tun haben, für die weitere Entwicklung der Region ganz zentral ist.

Ich will hier gar nicht sonderlich Vormeinungen äußern. Auch das mag im Mediationsverfahren noch einmal geklärt sein. Denn es macht keinen Sinn, eine so zentrale Entscheidung zu treffen und dabei zu bleiben, daß die einen erklären, der Flughafen hat für die Arbeitsplätze keine Bedeutung, und die anderen sagen, das ist die Jobmaschine schlechthin. Ich persönlich vermute, daß die Wahrheit ein Stück in der Mitte liegt. Denn es ist doch völlig klar, in diesem Punkt will ich es allerdings, gerade nachdem ich mir das im Sommer in Amerika angesehen habe, ganz deutlich machen: Der Frankfurter Flughafen und damit Frankfurt als Stadt konkurrieren in einer Klasse, in der sonst nur Städte konkurrieren, die zehn- oder zwanzigmal so groß sind wie Frankfurt.

Meine Damen und Herren, wenn Sie nun fragen, warum das so ist, dann kommen Sie am Ende auf den Flughafen. Wenn man sich fragt, warum das Bankenzentrum so bedeutend ist, wie es ist, und warum Frankfurt - obwohl wir das noch nicht ganz erreicht haben - mit dem Bankenzentrum London konkurriert, das als Stadt zwanzigmal so groß ist, und wenn Sie sich fragen, warum der Messeplatz eine solche Bedeutung hat, und viele weitere Ansiedlungen, dann werden wir am Schluß, wenn die Antwort gegeben werden muß, schon beim Flughafen landen.

Deswegen kann gar kein Zweifel daran bestehen, daß die Frage, welche weitere Entwicklung dieser Flughafen nimmt, ganz zentral für die weitere Entwicklung der Region ist - aber natürlich, und das macht doch die Schwierigkeit des Verfahrens aus, nicht nur im Guten. Das haben wir doch bei der Startbahn 18 West erlebt: auch im Bösen. Das macht auch die Polarisierung in der Region aus. Die Wahrheit ist doch die: Es gibt in dieser Region so gut wie keinen Menschen, der nicht zu diesem Thema eine Vormeinung hat - eine dafür oder eine dagegen. Dabei orientieren sich die Vormeinungen relativ wenig an den Parteigrenzen. Ich könnte da viele Begebenheiten erzählen, die ich in den letzten Wochen und Monaten dazu erlebt habe, und Sie können das auch in den Zeitungen lesen. - Diese Vormeinungen orientieren sich vielmehr daran, wo man wohnt, und manchmal auch daran, wo man arbeitet. Deswegen macht es die Sache einerseits noch einmal schwieriger und andererseits auch wieder leichter.

Denn eines geht nicht, das haben wir doch von der Startbahn 18 West gelernt: Die Durchbruchschlacht würde ich so leicht keinem empfehlen. Ich glaube, auch darüber besteht Konsens in der Region: Die Szenen, unabhängig davon, wie am Schluß die Entscheidung ausgeht, möchte möglichst keiner noch einmal erleben. Das heißt aber doch - wenn ich mir die Bedeutung der Entscheidung ansehe und wenn ich mir die Vorfestlegungen in den Köpfen der Menschen ansehe, wenn ich mir das Vorverfahren, das wir bei der Startbahn 18 West erlebt haben, mit seinen Konsequenzen, ansehe -, daß wir so sorgfältig wie sonst nie mit der Vorbereitung dieser Entscheidung umgehen müssen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das ist kein Ausweichen vor irgendeiner Entscheidung.

In diesem Punkte sind wir übrigens, Herr Kollege Koch, so ziemlich einer Meinung: Die Entscheidung muß getroffen werden, sie wird nicht durch Zeitablauf vermieden. Und sie wird getroffen werden - die Antwort ist einfach, es steht ja alles im Mediationstext drin - im Vorverfahren. Dieses Verfahren endet 1999. Das heißt, und darauf komme ich gleich, wenn es denn gut geht und alle Grundlagen erarbeitet worden sind, dann treffen wir - anders kann das bei der Bedeutung dieser Entscheidung nicht sein - Anfang des Jahres 2000 in diesem Parlament die Entscheidung.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen will ich jetzt etwas zum Verfahren sagen. Zum einen habe ich in genauer Ansehung der Vorgeschichte ganz bewußt und wohl wissend, was das emotional bedeutet, zunächst eine Reihe von Persönlichkeiten aus dieser Region an den Tisch gebeten. Das sind zum Teil diejenigen, die schon bei der Startbahn 18 West Kombattantenstatus hatten. Das sind außerdem die Vertreter der gesellschaftlichen Gruppen, also der Wirtschaft, in diesem Fall in der Person des Sprechers der Industrie- und Handelskammern in Hessen, Herrn Dr. Niethammer, und auf der anderen Seite für die Arbeitnehmer den Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Darüber hinaus habe ich versucht, die Parteien einzubinden in der Gestalt des Landtagspräsidenten und für die kommunale Seite - weil es der Frankfurter Flughafen ist - durch die Frankfurter Oberbürgermeisterin. Auf der anderen Seite - mit dem Kombattantenstatus - Herrn Prof. Oeser und Peter Härtling; jeder weiß, welche Rolle Peter Härtling und Kurt Oeser 1981 in der Startbahnauseinandersetzung gespielt haben. Ebenso eingeladen habe ich Herrn Johnsen, der sich mit diesem Thema besonders beschäftigt hat, und Herrn Kern vom Staatsgerichtshof.

Der Erfolg war genau dieses Verfahren, das wir beschlossen haben.

Meine Damen und Herren, nun sage ich Ihnen auch mit Klarheit: Wir haben sehr darauf geachtet, daß in der Zusammensetzung der Mediationsgruppe die Chance eröffnet wird, daß alle, die zu diesem Thema etwas beitragen wollen, samt allen Gruppen, die dahinterstehen, auch in der Mediationsgruppe vertreten sind,

(Beifall bei der SPD)

übrigens auch so, daß man mutmaßlich ein etwa ausgeglichenes Verhältnis zwischen denen hat, die dafür sind, und denen, die dagegen sind - nach den bis dahin bekannten öffentlichen Vormeinungen.

Warum? Weil das Verfahren dann schon kaputt wäre, wenn es in sich ein taktisches würde, wenn nur eine gesicherte Mehrheit - sei sie so herum oder so herum - da wäre, die dann im Verfahren nur noch darauf sähe, daß sie die Argumente auf den Tisch bekommt, die ihrem Ziele dienen. Dann hätte das Verfahren nichts geleistet. Statt dessen müssen in dem Verfahren diejenigen, die in der Gruppe drin sind, auch gezwungen sein, auf die Argumente der anderen zu hören und mit denen zu ringen. Denn das war doch der entscheidende Grund, warum wir gesagt haben, wir machen nicht das sonst Übliche: ein schlichtes Planungsverfahren, z. B. des Unternehmens, dann reichen sie - wie Sie das unterstellen - ihre Pläne ein, und dann muß die Regie-

rung nach Recht und Gesetz damit verfahren. Denn das erweckt sofort den Eindruck und den Verdacht, da seien die Argumente nur interessengeleitet zusammengeholt. Deswegen haben wir gesagt, dieses Verfahren - das war auch in der Landesregierung einvernehmlich und übrigens auch in der rotgrünen Koalition einvernehmlich - muß abgesetzt sein von jedem Verdacht, daß es interessengeleitet sei. Deswegen haben wir das Mediationsverfahren gewählt.

Nun kommt der nächste Punkt, der von den Umweltverbänden und Bürgerinitiativen eingewandt worden ist - wie ich finde, zu Unrecht -: ob die drei Sprecher denn alle meinungslos seien, sozusagen neutral. Da sind wir in der Gruppe ganz gemeinsam, die Gegner wie die Befürworter, zu dem Ergebnis gekommen: Diese Erwartung darf ich an keinen der Mediatoren stellen. Mit der ständigen Frage: "Bist du dafür oder dagegen?" überfordere ich sie. Die scheinbare Neutralität hilft an dieser Stelle gar nicht weiter, weil es in der Region gar nicht abgenommen wird. Also machen wir das Gegenteil: Wir weisen in der Gruppe der drei Mediatoren an der Spitze aus, daß es die unterschiedlichen Meinungen gibt.

Deswegen hat Herr Dr. Niethammer die eine Funktion und Prof. Oeser die andere Funktion übernommen, wofür ich sehr dankbar bin. Zu zweit haben sie sich den Dritten gesucht. So haben wir das verabredet. Es ist überzeugend, genau darin die Integration beider grundsätzlicher Positionen dieser Region deutlich zu machen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist ganz falsch, zumal auch die Gruppe selbst das Verfahren steuert, irgendwo noch zu behaupten, daß das Verfahren selbst nicht ergebnisoffen sei. Wir haben es am Schluß abzuschließen. Es wird hier im Hessischen Landtag abgeschlossen werden, selbstverständlich. Ich füge ausdrücklich hinzu: Jeder, der dann in diesem Verfahren nicht mitmacht, vergibt seine Chance. Es darf aber keine vergeben werden, was die Argumente betrifft. Deswegen müssen alle Argumente, die nicht von den Bürgerinitiativen und Umweltverbänden eingebracht werden, auf andere Weise in das Verfahren eingebracht werden. Das wird auch geschehen.

(Beifall bei der SPD)

Ich schaue mir die politische Landschaft an. Die Kommunen, die beteiligt sind und bei denen es auch harte Vorfestlegungen gibt, was sie wollen und was sie nicht wollen, werden alle diese Argumente auch einbringen. Wenn das nicht gesichert wäre, bin ich sicher, daß die Mediationsgruppe es auf andere Weise tun wird, um das Verfahren voll zu legitimieren. Die Beauftragung des Öko-Institutes mit der gesamten Verfahrensbegleitung ist auch ein ganz deutliches Zeichen dafür, daß die Behauptung der Umweltverbände und Bürgerinitiativen, dieses Verfahren diene nur der Akzeptanzbeschaffung, nicht richtig sein kann.

(Beifall bei der SPD)

Wenn dann auch noch erklärt wird, daß das Öko-Institut inzwischen abgeschwommen sei, dann ist das Ende jedes demokratischen und rationalen Diskurses da. Das Öko-Institut sieht sich als ein wissenschaftliches Institut und nicht als eines zur Meinungsmache. Das ist auch richtig so. Das unterstelle ich beiden Seiten. Sonst hat die ganze Veranstaltung keinen Sinn. Über ihre Vormeinung hinaus muß von beiden Seiten eine wissenschaftlich fundierte Argumentation geleistet werden.

Deswegen verlieren wir auch gar keine Zeit. Denn über den einfachen Satz, den Sie heute gesagt haben: "Ich will den Ausbau", kommen Sie keinen Schritt weiter. Die entscheidende Frage ist doch nicht, ob ich für oder gegen den Ausbau bin. Die entscheidende Frage ist, wie ich es denn machen kann, wenn ich dafür bin.

(Beifall bei der SPD)

Die Frage ist, ob ich das, was ich mache, auch verantworten und den Menschen klarmachen kann. Das heißt, daß ich die Alternativen kennen muß. Es ist völlig klar, unbeschadet unserer Koalitionsvereinbarung - es war gemeinsames Verständnis von Rot und Grün an dieser Stelle -, daß das Verfahren keine Denkverbote kennt. Das Verfahren kennt auch keine Zäune. Wie unsere Entscheidung hinterher lautet, ist eine andere Frage. Die haben wir dann sorgfältig zu treffen. Das Verfahren kennt keine Zäune, und das Verfahren kennt keine Denkverbote. Sonst wäre es unsinnig.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist es für mich nicht verständlich, daß solche, die im Verfahren selber als Mediatoren in der Mediationsgruppe sind oder die an dem Vorverfahren teilgenommen haben, anschließend hinausgehen und eine der Alternativen, sei es der Frankfurter Stadtwald oder Erbenheim, wieder beiseite geräumt und im Verfahren gar nicht behandelt haben wollen, obwohl sie den Text mit beschlossen haben. Das geht nicht. Das Verfahren wird sich allen, auch unangenehmen, Fragestellungen stellen müssen.

Ich hoffe, daß wir, wenn es gut gelaufen ist, am Schluß, Ende nächsten Jahres, alle Fakten auf dem Tisch haben und wissen, was überhaupt geht. Es gibt auch die Behauptung, daß gar nichts ginge. Das klang bei Herrn Kaufmann an. Das halte ich für falsch. Aber auch das muß selbstverständlich geklärt werden, weil es nachher sowieso noch gerichtshängig wird. Von uns ist doch jedem sonnenklar, daß es gar keine Chance gibt, diese Entscheidung, wenn sie eine Ausbauentscheidung ist, zu treffen, ohne daß sie zu Gericht geht. Nur darauf bezog sich meine Bemerkung zu 2003. Wer sich den Ablauf von 18 West einmal ansieht und das, was wir hier projektieren, der weiß, daß wir uns hier einen ungeheuer ehrgeizigen und engen Zeitplan vorgenommen haben. Das ist die Wahrheit. Deswegen gibt es auch an dieser Ecke überhaupt kein Vertun. Bis Ende nächsten Jahres alle Fakten geklärt zu haben, ist ein Riesenaufwand. Herr Dr. Niethammer, Prof. Oeser und Prof. Haensch sehen das nicht anders.

Damit kommen wir zum nächsten Punkt. Da wird nichts zeitlich verschoben. All das, was jetzt im Verfahren geklärt wird, muß geklärt werden. Es gibt überhaupt keine Möglichkeit, einen Antrag auf einen Ausbau zu stellen, wenn nicht alle diese Fragen geklärt sind. Deswegen wird keine Zeit verloren, sondern es wird nur der intensive Versuch gemacht, alle Fakten nicht interessengeleitet zu klären. Es darf gar nicht erst der Verdacht entstehen, daß sie interessengeleitet geklärt werden. Es muß klargemacht werden, daß sie ausschließlich interessenunabhängig geklärt werden.

In der Tat muß ich noch etwas zu den Bürgerinitiativen und Umweltverbänden sagen. Es ist ihre freie Entscheidung, nicht teilzunehmen. Das will ich nicht kritisieren. Aber man muß die Konsequenzen kennen, von den eigenen Voraussetzungen her. Ich habe ein gewisses Verständnis bei den Bürgerinitiativen, weil ein Satz richtig ist: Wer schon vorher weiß, daß er auch hinterher genauso aus dem Ver-

fahren herauskommt, wie er hineingegangen ist, d.h. wer in Wirklichkeit gar nicht bereit ist, seine Argumente auf den Prüfstein stellen zu lassen, der braucht das Verfahren nicht. Das ist wahr. Wenn das die Position der Bürgerinitiativen ist: "Egal, was passiert, wir wollen es nicht, egal, was uns an Argumenten geboten wird, wir wollen es nicht", dann braucht man das Verfahren nicht. Aber das ist eine andere Situation als bei den Umweltverbänden. So können sich die Umweltverbände nicht verhalten.

Die Wahrheit ist ganz einfach. Ich habe es höchst intensiv mit ihnen diskutiert. Die Wahrheit ist die, daß es sich bei den Mitgliedern rund um den Flughafen um Leute handelt, die auch in den Bürgerinitiativen sind. In Wahrheit ist die Befürchtung der Umweltverbände schlicht folgende. Wenn sie sich in das Verfahren auch nur hineinbegeben, werden sie mit ihrer Mitgliedschaft rund um den Flughafen Probleme bekommen. Das ist ein Organisationsargument, welches ich verstehen kann. Es hat nur nichts mit der Aufgabenstellung nach § 29 Bundesnaturschutzgesetz zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Dann, wenn es wirklich hart wird und wenn wir alle als die, die Parteien vertreten, am Schluß Entscheidungen treffen müssen, die selbst in unseren eigenen Reihen hart umkämpft sind und die dazu führen, daß bei uns auch Leute austreten - wir haben das alles erlebt -, können wir uns dem nicht entziehen. Wenn dann die Umweltverbände die Konsequenz ziehen und ihre Organisationsinteressen ein Stück voranstellen, dann kann ich das verstehen. Angetreten sind sie aber mit der Zielsetzung, eine neue politische Kultur in diesem Lande zu begründen. Wir haben ihnen den Weg dazu eröffnet.

(Beifall bei der SPD)

Da, wo er eröffnet ist, gehen sie den Weg nicht mit, sobald sie damit innere Probleme bekommen. Man muß bedenken, was das eigentlich bedeutet. Der Anspruch ist weg. Sie sind nach wie vor normale, vernünftige Beteiligte an einem politischen Diskussionsprozeß, keine Frage. Der besondere Anspruch, daß man eine besondere demokratische Kultur wolle, die wir gerade mit dem Mediationsverfahren eröffnen, ist mit der Verweigerung der Teilnahme am Verfahren weg. Das muß man zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Damit zum Inhalt. Für mich ganz persönlich sage ich, daß man die Entscheidung, ob man ausbaut, in genauer und unbestrittener Kenntnis, welche Bedeutung der Flughafen für diese Region auch in der Zukunft hat, verantwortlich nur dann treffen kann, wenn man weiß, wie sie im einzelnen aussieht und wen das alles betrifft. Ich hoffe doch, daß das Verfahren, wenn es irgendeinen Sinn macht, auch noch für bestimmte Ausbauvarianten eine Menge an Optimierungen, z.B. hinsichtlich des Lärmschutzes, bringt. Deswegen bedauere ich die Nichtteilnahme der Umweltverbände. Darin könnte schon ein Riesenfortschritt liegen. Sich daran im Verfahren nicht beteiligt zu haben, halte ich für einen Fehler. Aber wir, die Mediationsgruppe, müssen dafür sorgen, daß alles, was nur denkbar ist, an einer solchen Stelle gemacht wird, weil sich keiner von uns vorstellen kann, daß wir eine nackte Ausbauentscheidung träfen und sagen, der ganze Lärm interessiere uns nicht. Das ist völlig ausgeschlossen.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch eine Aussage zur Entwicklung des Weltluftverkehrs machen. Wir haben in unserer Koalitionsvereinbarung stehen, daß wir die Besteuerung des Flugbenzins europaweit wollen. Das halte ich für rich-

tig. Die neue Bundesregierung wird das ähnlich sehen. Wir haben Probleme mit der Entwicklung des Weltluftverkehrs, wenn man es unter dem Aspekt des Weltklimas und des Ressourcenschutzes betrachtet. Ich mache keinem Menschen irgendeine Vorschrift. Ich glaube aber, daß es wirklich nicht sonderlich vernünftig ist, zu jedem Kurzurlaub ins Flugzeug zu steigen. Es sind die Freizeitletter, die den Weltluftverkehr so in die Höhe treiben. Es sind nicht die Geschäftsreisenden.

Ich glaube, auch das ist ein Teil unserer Politik. Es wäre vernünftig, wenn wir dahin kämen, daß wir auch ein bißchen mehr die Nähe dieses Landes und seine Schönheiten wieder entdeckten.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der F.D.P.)

- Lassen Sie mich doch einmal ausreden, ich habe Ihnen auch zugehört!

(Zurufe von der CDU und der F.D.P. - Glockenzeichen der Präsidentin)

Aber, meine Damen und Herren, erstens lösen wir diese Frage nicht an einem Flughafen. Zweitens, wer sich die Entwicklung der Weltlage und das ein bißchen mehr ansieht, was sich in den Schwellenländern tut, der wird auch zu dem Ergebnis kommen müssen, daß es gleichzeitig noch eine Alternative geben muß, die heißt: Man muß den Weltluftverkehr weitaus umweltfreundlicher machen, als er heute ist.

Darin liegt eine große Notwendigkeit und übrigens im Blick auf diese Region auch eine Chance, die der Luftverkehr wahrnehmen muß, nämlich zu beweisen, daß seine Umweltschädigungen ganz deutlich verringert werden können. Das macht manche Entscheidung dann wieder leichter. Auch das gehört in die Debatte hinein.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Schluß. Ich wiederhole, was ich am Anfang gesagt habe. Es kann die Bedeutung der Entscheidung, die wir vor uns haben, gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es kann die Emotionalität, mit der diese Entscheidung so oder so von den Menschen in dieser Region begleitet und aufgenommen wird, gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Deswegen brauchen wir ein Verfahren, das die Chance eröffnet, daß die Menschen in der Region erkennen, daß die Arbeitsplatz- und Zukunftsargumente der Region, sowohl was die wirtschaftliche und soziale Seite als auch die ökologische Seite und die Lärmbelastung betrifft, vollkommen - und zwar presseunabhängig - geklärt werden müssen. Das muß auf der Basis vollständiger Klärung geschehen, zu der jeder sagen kann: Meine Argumente sind aufgenommen worden.

Dann erst muß die Entscheidung getroffen werden. Die Hoffnung ist, daß so oder so die Entscheidung, wenn sie getroffen wird, nachdem das Verfahren so gewählt worden ist, von den Menschen, die dabei mit ihrer Vorstellung nicht zum Zuge gekommen sind, nicht so aufgenommen wird, daß es zu ähnlichen Setzungen kommt, wie wir sie bei der 18 West gehabt haben - sofern die Entscheidung eine Ausbauentscheidung ist.

Ob dies gelingt, weiß ich nicht. Es gelingt nur dann, wenn das Verfahren wirklich glaubwürdig ist. Jeder, der sich in das Verfahren hineinbegibt, begibt sich auch in die Gefahr, daß er als ein anderer aus dem Verfahren herauskommt, als er hineingegangen ist.

Das gilt sowohl für Herrn Dr. Niethammer wie für Herrn Prof. Oeser, um es an nur zwei Personen festzumachen. Deswegen finde ich es auch eine enorme Leistung, daß sie sich diesem Verfahren gestellt haben.

Deswegen glaube ich, abseits aller taktischen Erwägungen, die es selbstverständlich überdies in jeder einzelnen Rede an diesem Pult heute auch gegeben hat: Wir sind sachlich erst dann in der Lage, verantwortliche Entscheidungen zu treffen, wenn alle Fakten geklärt sind. Diese Fakten klären wir in einem sehr straffen Verfahren - unabhängig von Interessensleitung -, und dann treffen wir uns Anfang des Jahres 2000 wieder, wenn das Verfahren bis Ende 1999 gelaufen ist.

Es soll bitte keiner dies noch einmal in Frage stellen. Das war alles gemeinsam so verabredet. Und so habe ich auch die Einlassung von Herrn Koch verstanden. Dann wird hier die Entscheidung getroffen sein, und dann fragen Sie mich danach, in welcher politischen Konstellation, wenn ich weiß, was ich präzise für die richtige Entscheidung halte. Dann suche ich für diese Entscheidung auch als Ministerpräsident dieses Landes in diesem Landtag die Mehrheit.

Ich habe die Hoffnung, daß es so überzeugend ist, daß es erstens keine größeren Konflikte und zweitens vielleicht doch eine breite politische Übereinstimmung gibt, die ich auch erreichen kann, ganz egal, ob wir für die Arbeitsplätze oder für die ökologische Seite sind.

Es wäre gut, wenn wir es schaffen. Ob wir es schaffen, bin ich nicht sicher. Daß wir es aber nur schaffen, wenn wir diesem Verfahren eine Chance geben und sorgfältig damit umgehen, da bin ich ganz sicher.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Winterstein:

Meine Damen und Herren, bevor wir in der Debatte fortfahren, möchte ich auf der Tribüne die Kreisgruppe Fulda des Blindenkreises mit seiner Vorsitzenden Irene Kerstin herzlich begrüßen.

Zur Geschäftsfrage. Den Oppositionsfraktionen sind noch 28 Minuten Redezeit zu den 5 Minuten, die sie haben, zugewachsen. - Das Wort hat jetzt Kollege Koch, der Vorsitzende der CDU-Fraktion.

Koch (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, daß wir die Zeit vielleicht nicht ganz nutzen werden. - Herr Ministerpräsident, Sie haben jetzt eine bedächtige Rede gehalten, und doch ist dann zum Schluß - deswegen muß ich es Ihnen zum Anfang sagen - der ja auch linke Ideologe wieder zum Vorschein gekommen.

Wir gehören beide einem Berufsstand an, der wahrscheinlich eher mit Neid als mit anderen Gefühlen auf die sieht, die gelegentlich auch kürzer Urlaub machen können und die Chance haben, das häufiger zu planen. Wir sollten aber bitte endlich aufhören, den GRÜNEN auf den Leim zu gehen, daß Politiker das Recht hätten, Leuten auch noch moralisch vorzuschreiben, wie sie ihre Freizeit verbringen und was sie machen.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P. - Clauss (SPD): Das hat er doch nicht gesagt! - Weiterer Widerspruch bei der SPD)

Wir haben - darüber reden wir gleich - mehr als genug damit zu tun, unsere moralische Autorität für die Dinge

einzubringen, für die wir sie als Politiker brauchen. Ich sage Ihnen, solche Sätze, wie Sie sie eben gesagt haben, finden 60, 70, 80 Prozent der Menschen unangemessen, da Sie in ihre Lebensplanung reinreden. Ich finde, sie haben dabei recht, und deshalb sollte man es sein lassen.

(Beifall bei der CDU)

Darum geht es aber nicht. Ich will ausdrücklich zur Sache sagen, daß ich einen erheblichen Teil der Betrachtungen teile, die heute morgen über das Verfahren und seinen Schritt hier ausgetauscht worden sind, was etwa auch das Verhalten der Umweltverbände angeht. Wir haben es überhaupt nicht nötig, uns in dieser Frage über alles und jedes zu streiten.

Herr Ministerpräsident, allerdings kommt bei Ihnen - auch im Beitrag des Kollegen Polster zuvor - gelegentlich die Hoffnung auf, die Entscheidung über diese wichtige Frage sei so etwas, was man am Ende doch mit einer gewissen mathematischen Naturgesetzlichkeit treffen könne. Deshalb sei es auch durchaus angemessen und vertretbar, daß man Sie, was diese grundsätzliche Position angeht, ein Stück aus der Entscheidung der Bevölkerung - die findet bei Wahlen statt - heraushalte. In der Frage kann man Herrn Kaufmann und Herrn Kollegen Clauss dankbar sein, daß sie mit jeweils klaren Positionsbestimmungen darauf hingewiesen haben, daß das so einfach nicht sein wird.

Meine Diskussion mit Ihnen in dieser Rolle geht vor allen Dingen darum - wenn man wie ich skeptisch ist, daß es wirklich am Ende eine objektive Wahrheit für diese Frage gibt, die wir ohnehin in einer pluralistisch demokratischen Gesellschaft selten vorfinden -, daß sich, wenn das nicht so ist, die Rolle eines verantwortlichen Ministerpräsidenten einer Landesregierung von politischen Parteien ein Stück anders definiert. Es reicht dann auch in dem Verfahren bis zur Entscheidung nach meiner Überzeugung nicht aus - ich sage jetzt ausdrücklich -, nur der Moderator des Prozesses zu sein, an dem andere beteiligt sind.

Es gibt zu viele Menschen, die einen Ratschlag haben wollen. Wir Politiker sind dafür gewählt. Wir stehen dafür in der Verantwortung von Ämtern, zu einem frühen Zeitpunkt der Meinungsbildung eine Richtung mit zu bestimmen und vorzugeben, wie Diskussionsprozesse ablaufen, weil sie ansonsten nicht so ablaufen, wie das in einer demokratischen Gesellschaft notwendig ist.

(Beifall bei der CDU)

Das ist eine sehr prinzipielle Frage. Art. 21 Grundgesetz sagt, die Parteien wirken an der Willensbildung des Volkes mit. Das heißt zweierlei. Das heißt einmal, wir sind nicht das Volk und ersetzen es nicht. Wir sind aber für die Organisation des Meinungsbildungsprozesses verantwortlich. Dazu gehört: Wir sind nicht Notar eines Meinungsbildungsprozesses, sondern wir sind Stichwortgeber, Katalysator, müssen eine eigene Meinung beschreiben.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Wenn das alles richtig ist, was wir heute morgen gemeinsam festgestellt haben - selbst wenn wir über die Nuancen noch diskutieren - über die Bedeutung dieses Flughafens für das, was wir heute an Entwicklung im ökonomischen Bereich übersehen können, auch für das, was wir mit der einen oder anderen Entscheidung Menschen in dieser Region abverlangen und zumuten, dann bedarf es, bevor es Bürgerentscheidungen über politische Aufträge gibt, einer klaren Bestimmung der Richtung, in die es gehen soll. Sie persönlich lassen in mehr als 30 Minuten diese Richtung

vermissen. Das halte ich für falsch. Das halte ich für problematisch.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Ich versuche, mich dieser Frage persönlich zu stellen und zu sagen: Ja, ich nehme auch an der Auseinandersetzung in meiner Region teil, wie Herr Kaufmann das gefragt hat. Ich komme doch aus dem Main-Taunus-Kreis. Wir liegen sozusagen im Kreuz zwischen Erbenheim und Frankfurt Rhein-Main. Mir braucht niemand etwas über die Debatte in einer Region und über die Abwägungsprozesse zu sagen, auch nicht über die Frage, ob man im Westen oder im Osten wohnt, wo es dann schon anders aussieht. Ich habe mehr als 20 Jahre eigene Erfahrung dabei.

(Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir auch, Herr Koch!)

- Sie auch. Sie sind doch die Profiteure von sozusagen manchmal auch sehr regional begrenzten Egoismen, die dann jeweils da waren.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Ich habe doch nichts dagegen. Das ist im demokratischen Prozeß so. Ich glaube nur, vor einer Landtagswahl müssen die Bürger auch zwei Dinge wissen. Sie müssen wissen - da sind wir einig -, wir muten niemandem ohne Not etwas zu. Wir machen nicht willkürlich Richtungsentscheidungen, wir entscheiden nicht mit Lässigkeit die Frage, ist das rechts oder links, mit kleinerem oder größerem Lärmteppich. Wir brauchen aber in der Grundsatzfrage das Dreikreuz Frankfurt, weil uns im Augenblick bei aller Bescheidenheit von Politikern nichts anderes einfällt, was vergleichbaren Einfluß auf Arbeit und Zukunft dieser Region in der Dimension hat. Auf diese Frage haben die Menschen vorher eine Antwort verdient. Ich und wir sagen Ihnen: Ja, wir brauchen dieses Kreuz, und wir werden die Voraussetzungen dafür schaffen.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Herr Ministerpräsident, Sie sind doch gar kein Mediator. Sie haben es zu Recht anderen übertragen. Das bedeutet aber auch, Sie müssen nicht das Neutrum der Debatte sein. Sie können als Parteivorsitzender der SPD und Ministerpräsident den Mediatoren und dem hessischen Volk schon deutlich sagen, was Sie denken. Das hätten wir gerne gehört. Darauf haben die Bürger einen Anspruch. Das tun Sie nicht.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Dabei muß doch einiges klar bleiben. Ich teile die Einschätzung, daß es viel besser wäre, wenn man das in Frieden miteinander austragen könnte und es am Ende eine objektive Entscheidung gäbe. Ich habe aber Zweifel. Ich muß Herrn Polster sagen, die Startbahn 18 West, auf die Herr Armin Clauss auch in seiner Entscheidung ein Stück stolz ist, die wir gemeinsam beschlossen haben und bei der es überhaupt keinen Grund gibt, irgend etwas zu kritisieren, wäre mit der These, daß es in Einigkeit sein muß und nicht im Streit sein darf, nicht zustande gekommen.

(Ministerpräsident Eichel: Das ist doch nicht die These!)

- Ich rede mit Herrn Polster, der das vorhin gesagt hat. - Die Startbahn West wäre nicht zustande gekommen, das muß man wissen. Das muß man in die Überlegungen einbeziehen. Deshalb ist eine frühzeitige Meinungsbildung auch aus meiner Sicht ehrlicher als die bedauernde notarielle Erklärung am Ende, es habe leider keine Einigkeit gegeben.

Es geht um einen rationalen Austausch von Interessen mit Meinungen, die man klar positioniert. Man darf nicht die Hoffnung haben, es werde sich am Ende schon ergeben, wenn man es nur lange genug laufen lasse. Da liegt der Unterschied, den wir in der politischen Debatte haben.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, das ist doch kein philosophisches Seminar über den Ablauf von Entscheidungsprozessen. Das ist doch auch nicht eine Einladung an einen Mann, den ich sehr verehere, wie Niklas Luhmann, und die Frage von Legitimation durch Verfahren, die wir hier sozusagen als neues scientologisches bzw. wissenschaftliches Gremium hier machen.

(Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): "Scientologisch" ist nicht richtig!)

- Das nehme ich zurück, weil das ein Wort ist, das in Deutschland falsch belegt ist. - Es ist aber auch eine Debatte, die etwas mit der Zukunft des Landes in der politischen Geographie zu tun hat. Es muß doch kein bössartiger Verdacht sein, sondern es liegt doch auf der Hand: Die Art und Weise Ihres Nichtbekenntnisses zu einer Zukunftseinschätzung in dieser Frage, die Sie vor sich hertragen, ist doch in Wahrheit

(Claus (SPD): Das ist doch billigste Polemik, die Sie hier wieder machen!)

- Herr Claus, das wissen Sie ebensogut wie ich - eine Rücksichtnahme darauf, möglichst bis zur Landtagswahl eine bestimmte Frage nicht entstehen zu lassen, bei der Sie mir zubilligen müssen, daß ich sie stelle.

(Claus (SPD): Genau das Gegenteil ist der Fall!)

Ich biete den Bürgerinnen und Bürgern Hessens an, daß wir hier einen Neuanfang mit einer bürgerlichen Regierung von CDU und F.D.P. für Hessen machen. Ich sage den Bürgerinnen und Bürgern - das erkennen Sie aus der Debatte -, dort wollen zwei Partner miteinander eine Mehrheit in Hessen bilden, die in der Lage sind, sich mit Vernunft und Sachverstand in dieser Frage zu einigen, weil sie von gleichen grundsätzlichen Positionen ausgehen. Das ist die eine Seite.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P. - Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auf was wollen Sie sich einigen?)

Herr Ministerpräsident, Herr Müller und Herr Armin Claus, Sie stehen für eine Position, in der hier im Landtag durch die Reden von Herrn Kaufmann und Herrn Claus protokolliert ist, daß grundsätzliche Unterschiede, bei denen es nicht um die Frage des Wo, sondern um die Frage des Ob geht - ob wir an dem Wettbewerb von Luftverkehrskreuzen der Welt teilnehmen wollen oder nicht -, vorhanden sind.

(Claus): Das ist doch die Unwahrheit!

Sie haben in dieser Frage keine Einigkeit, wenn es eine rotgrüne Koalition gäbe - was zu verhindern wir uns alle in der Union, ich denke auch alle in der F.D.P., redlich bemühen werden. Da können Sie sicher sein. Wenn es eine andere Konstellation gibt, ist das ein immenser Schaden für die Chance, den Rhein-Main-Flughafen auf eine dauerhaft zukunftsfähige Basis zu stellen. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Der Unterschied liegt nicht in der möglicherweise persönlichen Position eines Mannes wie Armin Claus. Das glaube

ich gar nicht. Aber er liegt darin, daß wir die Konstellation Rotgrün betrachten. Man muß wissen, daß es mit dieser Konstellation in dieser Frage keine gemeinsame Grundlage der Diskussion gibt, sondern eine völlig streitige. Diese Frage entscheiden die Bürgerinnen und Bürger am 7. Februar 1999 sehr wohl mit, ob sie nämlich eine Regierung haben wollen, die in der Lage ist, auf einer gemeinsamen Basis in zeitnahen Abständen vernünftig eine Entscheidung so abzuwickeln, wie sie auch dieser Ministerpräsident beschreibt, ohne eine eigene Meinung zu haben, oder aber ob wir uns in einer klein-kleinen rotgrünen Debatte verstricken, bei der am Ende aufgrund der grundsätzlichen Unterschiedlichkeit der Partner keine Handlungsfähigkeit besteht. Das ist eine Frage, die am 7. Februar zur Abstimmung steht.

Herr Ministerpräsident, wir werden Ihnen nicht erlauben, diese Frage zu verschleiern. Sie sind nicht Moderator. Sie sind verantwortlicher Entscheider, wenn Sie Ministerpräsident sein wollen. Wir sagen den Bürgern, wie eine Mehrheitskonstellation in einer entscheidenden Frage aussehen kann. Sie sind aufgefordert, das auch zu tun, für sich, für die SPD, aber auch für eine Konstellation von Mehrheit, die Sie den Bürgern in den nächsten Jahren in diesem Lande andienen wollen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Winterstein:

Als nächster Redner hat Herr Kollege Müller für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wirken mit einer sehr klaren Position an der Willensbildung des Volkes mit. Damit es gerade auch nach dieser Debatte keine gewollten oder ungewollten Mißverständnisse gibt, möchte ich diese Position noch einmal klarlegen. Ich sage ganz deutlich, wir treten für ein anderes Konzept zur Lösung der möglichen oder zukünftigen Kapazitätsprobleme des Frankfurter Flughafens ein. Wir treten für ein besseres Konzept zur Lösung der Zukunftsfragen ein, wie wir meinen.

Hier haben wir ein Konzept vorgelegt, das Herr Kaufmann schon vorgetragen hat, von dem ich auch nach sehr kritischer Durchsicht der Unterlagen des Vorstandes des Frankfurter Flughafens sage, es gibt ein Denkverbot, das in Richtung des von uns vorgeschlagenen Konzepts zur Vernetzung und Verlagerung des Flugverkehrs und zur Verbesserung der technischen Möglichkeiten im Flugverkehr insgesamt geht. Wir fordern in der öffentlichen Diskussion ein, daß dieses Konzept stärker berücksichtigt wird, daß dieses Konzept überhaupt in die Debatte eingebracht wird, weil wir glauben, daß wir insbesondere im Unterschied zu CDU und F.D.P. den schwierigen Abwägungsprozeß zwischen Ökologie und Ökonomie - das ist mittlerweile schon eine klassische Frage - anders vornehmen werden, als Sie es gerade eben demonstriert haben. Immer dann, wenn es ernst wird, sind Sie gegen die Ökologie und scheinbar für die Ökonomie. Wir behaupten, daß wir mit unserem Konzept sowohl die ökologischen Belange der Region als auch die ökonomische Bedeutung des Frankfurter Flughafens gleichermaßen berücksichtigen können. Diese Diskussion werden wir auch vehement im Landtagswahlkampf führen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin auch der Auffassung, daß in einer Politik, die aus den Versäumnissen der letzten 20 Jahre gelernt hat, auch so etwas wie ein Paradigmenwechsel eintreten kann und eintreten muß beim Ansatz der Lösung von Problemen, die im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie stehen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, daß dieses Problem auch sehr stark bei der CDU auf der Tagesordnung ist, läßt sich an allen Redebeiträgen des Kollegen Koch deutlich nachvollziehen. Als Freund moderner Informations- und Kommunikationstechnologien sage ich Ihnen, politisch wird es nicht möglich sein, sich hinter einer virtuellen Landebahn zu verstecken, wie Sie es seit Wochen und Monaten machen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stellen Sie sich doch hier hin und sagen: Frankfurt ja, Erbenheim ja! - Nein, Sie sagen, Sie werden schnell entscheiden, und lassen Frau Roth in Frankfurt freies Spiel, die sagt: Aber bitte nicht in Frankfurt! - Sie lassen Herrn Diehl freies Spielfeld in Wiesbaden, der sagt: Aber bitte nicht in Wiesbaden, sondern irgendwo anders! - Dies ist eine Position, die scheinbar kraftvoll sagt, wir werden entscheiden, ohne aber auch nur ansatzweise die Entscheidungsgrundlagen zu benennen.

Sagen Sie also ja zur Nordbahn im Stadtwald in Frankfurt? Sagen Sie ja zum Flughafen Erbenheim hier in Wiesbaden? Führen Sie diese Diskussion auch in der CDU? Führen Sie auch öffentlich eine Diskussion über die Frage, ob sich das mit Ihren Leuten, mit der Oberbürgermeisterin von Frankfurt und dem Oberbürgermeister von Wiesbaden auch wirklich umsetzen läßt, oder nicht? Verstecken hinter der Aussage: "Ich bin kraftvoll, sage aber nicht, wo ich hinwill" geht nicht. Das ist virtuelle Politik. Die hat bei dieser Frage nichts verloren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch ich bin der Auffassung, daß Parteien klar Position beziehen müssen. Es reicht nicht, zu sagen: Wenn es eine bürgerliche Regierung gibt - das mögen die Wählerinnen und Wähler verhindern -, dann werden wir schnell entscheiden. - Ich möchte auch wissen, wofür Sie sich entscheiden. Da helfen auch die 100 Fragen der F.D.P. nicht, die nur dazu dienen, zu zeigen, daß Sie keine Position haben und sich nicht positionieren wollen. Dies alles hilft nicht weiter. Ich bin der Auffassung, daß dieser ernsthafte Streitpunkt und diese, wie ich finde, spannende Diskussion auch zu einem Testfall bezüglich der Frage der politischen und demokratischen Kultur in Hessen werden. Ich bin mir sicher, daß da das Mediationsverfahren einen positiven Beitrag liefern wird.

Ich werde auch weiterhin dafür kämpfen, daß die Umweltverbände an diesem Mediationsverfahren teilnehmen. Wenn sie es nicht tun, werde ich trotzdem nicht die Arbeit der Umweltverbände insgesamt in Frage ziehen und die Frage stellen, ob ihre Vorstandssprecher demokratisch legitimiert sind oder nicht. Das unterscheidet mich von Armin Clauss. Es ist doch selbstverständlich, daß dies für die Umweltverbände, für die §-29-Verbände eine riesige Herausforderung ist, bei der die Umweltverbände ihren Platz in der Auseinandersetzung, auch in einem schwierigen internen Diskussionsprozeß, suchen müssen. Ich werde all diejenigen unterstützen, die sagen: Jawohl, wir wollen an diesem Diskussionsprozeß teilnehmen, im Interesse der Ökologie wollen wir einsteigen und diese Positionen vertreten, in welcher Form auch immer. - Wir haben viele Gespräche geführt, und wir werden diese Gespräche auch weiterhin

führen. Denn wir sind der Auffassung, daß es der Politik gelingen muß, den Abwägungsprozeß zwischen Ökonomie und Ökologie so zu führen, daß man nicht das eine vollkommen vernachlässigt und blind auf das andere setzt.

(Beifall der Abg. Deutschendorf (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind der Auffassung, daß auch hier in der Bundesrepublik in den letzten Jahren durch die Bundesregierung - beinahe hätte ich gesagt: eine Fehlsteuerung vorgenommen worden sei - gar nicht gesteuert wurde. Deswegen bin ich sehr froh, daß im Koalitionsvertrag die Frage der Flughafenkooperation und der Flughafenallianz neu aufgeworfen worden ist. Herr Koch, ich verstehe auch nicht, wie Sie, der Sie sich als Modernisierer präsentieren wollen, die Frage überhaupt nicht angehen, ob die Verkehrsdienstleistungen an einem Drehkreuz auf Dauer dadurch erhalten werden können, daß dieses Drehkreuz immer dicker wird, oder ob man nicht im Sinne der modernen Organisation dazu kommen muß, verschiedene Unterkreuze so miteinander zu vernetzen, daß insgesamt die Funktion besser erfüllt werden kann, als sie an einer Stelle wird erfüllt werden können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Winterstein:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluß Ihrer Rede kommen.

Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluß meiner Rede. - Dies ist eine Frage, die für die weitere Entwicklung des Standortes Frankfurt von entscheidender Bedeutung ist. Deswegen will ich abschließend folgendes sagen. Wir als GRÜNE werden die Frage sehr genau prüfen, welche Funktionen für die Erhaltung des Drehkreuzes Frankfurt wichtig sind und welche Funktionen die Region braucht. Denn auch ich glaube nicht allen Vorständen alles. Es ist eine Tatsache, daß in der Studie, die wir alle kennen, nicht differenziert auf die Fragen eingegangen wird, was für den Erhalt der Drehkreuzfunktion wichtig ist und was nicht und ob die Charterflüge, von wem auch immer, wie häufig auch immer und wohin auch immer, von Frankfurt aus stattfinden müssen. Diese erforderliche Differenzierung wird nicht vorgenommen. Dies zeigt, daß es bei der Betrachtung der Kapazitätsprobleme eine riesengroße Lücke gibt. In diese Lücke werden wir stoßen. Wir werden zeigen, daß es ein besseres, ein anderes Konzept gibt, das den Fragen der Ökologie und Ökonomie gleichermaßen gerecht wird. Dafür treten wir ein. Hierfür werden wir auch unmißverständlich Wahlkampf führen. - Vielen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Winterstein:

Nächster Redner ist Herr Kollege Hahn für die F.D.P.-Fraktion. Herr Kollege Hahn, Sie haben 26 Minuten Redezeit, wenn Sie all das ausschöpfen, was der Opposition noch zusteht.

(Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So viele Zettel hat er gar nicht dabei!)

Hahn (F.D.P.):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß ich für die F.D.P.-Fraktion, aber nicht nur

für die F.D.P.-Fraktion, an dieser Stelle festhalten kann, daß es sehr wichtig gewesen ist, daß der Hessische Landtag heute zum erstenmal über das Zukunftsthema Hessens gesprochen hat und darüber eine sehr intensive Debatte geführt hat. Es ist die F.D.P.-Fraktion dieses Hauses, die dafür Sorge getragen hat, daß das Zukunftsthema Nummer eins Hessens, nämlich die Frage der Erweiterung des Rhein-Main-Flughafens und damit die Möglichkeit der Schaffung neuer Arbeitsplätze, nicht irgendwo in Amtsstuben oder nur im Mediationsverfahren besprochen wird, sondern hier in diesem Hause, dem Hause der ersten Gewalt.

(Beifall bei der F.D.P.)

Es ist auch die F.D.P.-Fraktion dieses Hauses gewesen, die die Landesregierung dazu gezwungen hat, einmal Farbe zu bekennen,

(Claus (SPD): Sie haben vergessen zu sagen: kraftvoll gezwungen!)

indem sie den umfangreichen Fragenkatalog gestellt hat.

Jeder in diesem Hause mag sich einen Reim darauf machen, warum gerade gestern Abend die Antwort auf die Große Anfrage der F.D.P.-Fraktion in den Fächern der Fraktionsvorsitzenden gelegen hat. Das hat wohl etwas damit zu tun, daß die Landesregierung doch gemerkt hat, daß es nicht angeht, ihre Überlegungen und ihre möglichen Planungen zu dem Zukunftsthema Nummer eins in Hessen am Parlament vorbei weiter zu betreiben.

(Claus (SPD): Sie sind und bleiben ein Buchhalter!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich halte fest, daß wir Liberalen die einzigen und die ersten in diesem Parlament gewesen sind, die die Frage des Zukunftsthemas Nummer eins in Hessen auf die Tagesordnung des Parlaments gesetzt haben. Die Diskussion aller Beteiligten hat auch deutlich gemacht, daß alle Parteien und Fraktionen dieses Hauses, des Hessischen Landtags, ihre Stellungnahmen zu diesem Thema abgeben wollten. Die Bürger wollen diese Antworten haben. Deswegen müssen sie auch abgegeben werden.

Lassen Sie mich hier ganz klar für die Liberalen feststellen: Heute war ein Tag der Entscheidung. - Diese Debatte bedeutet einen Tag der Wahrheit. Denn heute ist in meinen Augen ganz klar geworden - dies ist sicherlich nicht nur in meinen Augen geschehen, sondern auch für alle, die der Debatte, wo immer sie auch gewesen sein mögen, zugehört haben -: Wir wissen, daß die Kapazitätsprobleme, die der Rhein-Main-Flughafen hat und die sich z. B. in den Äußerungen des Aufsichtsratsvorsitzenden der FAG, dem amtierenden Finanzminister Karl Starzacher, wiederfinden, einer Lösung zugeführt werden müssen. Wir wissen, daß wir unter einem erheblichen Zeitdruck stehen, nicht nur wir, die Politiker, sondern natürlich auch das Unternehmen, die FAG, und auch die Behörden dieses Landes. Das ist heute in dieser Debatte klargeworden.

Es ist auch klargeworden, daß die Kapazitätserweiterungen notwendig sind, weil wir ansonsten die Chance verspielen, Arbeitsplätze in unserem Bundesland zu sichern bzw. viele neue Arbeitsplätze in unserem Bundesland zu schaffen. Diese Chance haben wir. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn dann der Kollege von der Fraktion der GRÜNEN sagt, unsere Gläubigkeit an die Gutachter sei falsch, weil er andere Gutachter habe, so sei ihm schlicht und ergreifend mit den Worten von Armin Claus geantwortet,

(Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat nicht zugehört!)

der darauf hinwies, daß all diejenigen, die vor 20 oder 25 Jahren gegen den Bau der Startbahn West gewesen sind - ich meine jetzt nicht diejenigen, die polemisiert und dort Krawall gemacht haben, und auch nicht die, die das Leben von Polizeibeamten auf dem Gewissen haben, sondern die, die sich argumentativ mit uns auseinandergesetzt haben -, Gutachten vorgelegt haben, in denen gestanden hat, daß eine Erweiterung nicht notwendig sei, sondern daß die Startbahn West leerbleiben würde. Ein Blick auf die Startbahn West macht doch deutlich, daß sich diese Gutachter vor 25 Jahren schlicht und ergreifend geirrt haben.

(Beifall bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU - Claus (SPD): Herr Kollege, aber auch die Gutachter, die für den Bau waren, haben sich geirrt!)

- Vielen Dank, Herr Kollege Claus, daß Sie dieses Thema noch einmal aufgegriffen haben! - Ich will gar nicht sagen, daß dies böswillig geschehen ist. Herr Kaufmann, tun Sie aber doch nicht so, als ob die Daten, die Sie jetzt vorlegen, die richtigen seien! Natürlich müssen wir diese Daten bedenken. Aber Herr Kollege Claus - ich habe Ihren Zwischenruf inzwischen auch richtig verstanden - geht ja noch darüber hinaus. Er sagt, sogar diejenigen Gutachter, die uns - ich war damals noch ein kleines Mitglied des Landesvorstandes, viele von Ihnen saßen damals schon im Parlament - bei der Frage beraten haben, ob die Startbahn West ausgebaut wird oder nicht, und die dafür waren, haben sich auch geirrt. Sie mußten sich nach unten korrigieren.

(Beifall bei der F.D.P.)

Herr Kollege Koch hat doch eindringlich darauf hingewiesen: Die Entwicklung auf diesem riesigen Markt darf doch nicht an unserem Bundesland, an unserem Rhein-Main-Gebiet vorbeigehen. - Deshalb ist es dringend und zwingend notwendig, daß nicht nur das Parlament hier und heute Stellung nimmt. Meine Kollegen von den Sozialdemokraten, tun Sie mir einen Gefallen: Wählen Sie jetzt nicht die Geschäftsordnung und verweigern Sie eine Abstimmung über unseren Entschließungsantrag! Es ist doch vollkommen klar, daß hier und heute eine deutliche Botschaft an die Menschen unseres Landes gesandt werden muß, die besagt: Jawohl, die da in Wiesbaden sitzen und im Parlament debattieren, haben erkannt, daß wir eine Chance haben, in Hessen Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen.

Die haben das kapiert, und deshalb sagen sie grundsätzlich ja zu einem Ausbau des Flughafens Rhein-Main. Deshalb sind sie grundsätzlich dafür, daß Chancen eröffnet werden, im Rhein-Main-Gebiet mehr Arbeitsplätze zu schaffen. Diese Arbeitsplätze können nur geschaffen werden, wenn der Flughafen AG "freie Hand bei der Definition und Artikulation der Entwicklungschancen des Flughafens" gegeben wird, wie es im Antrag der F.D.P. steht.

Herr Ministerpräsident, schauen wir doch einmal in die Zukunft! Sie können Cargo City Süd nicht als ein Beispiel für die Durchsetzungsfähigkeit Ihrer Regierung anführen. Sie wissen genausogut wie ich, daß Sie Cargo City Süd mit der Unterstützung der beiden Oppositionsfraktionen gegen Ihren Regierungspartner durchgesetzt haben. Das gelang aufgrund von Verwaltungshandeln und insbesondere aufgrund des Handelns des Regierungspräsidenten in Darmstadt.

(Beifall bei der F.D.P. - Ministerpräsident Eichel: Falsch!)

- Jetzt brüllen Sie doch nicht wieder "Falsch!" dazwischen! Vorhin haben Sie dauernd "Quatsch!" dazwischengebrüllt. Das mag vielleicht der Stil des amtierenden Ministerpräsi-

denten sein, das hat aber nichts mit dem Stil eines Ministerpräsidenten zu tun, der das Bundesland Hessen zu vertreten hat.

Sie haben Cargo City Süd nur deshalb umsetzen können, weil sie rein auf dem Verwaltungsweg zu exekutieren war. Ich lobe den amtierenden Wirtschaftsminister zwar ungern, aber ich muß sagen, daß er in diesem Fall gemeinsam mit dem Regierungspräsidium in Darmstadt die notwendigen Voraussetzungen geschaffen hat. Herr Eichel, die Diskussionen, die Sie intern mit den GRÜNEN geführt haben, waren nicht so intern, daß Sie jetzt "Quatsch!" oder "Unsinn!" hereinrufen könnten.

(Beifall bei der F.D.P.)

Die zweite Frage ist - Kollege Koch hat bereits darauf hingewiesen -: Wie wollen Sie gewährleisten, daß die Zukunftsentscheidung Erweiterung des Flughafens durchgesetzt wird?

Lassen Sie mich versuchen, die Positionen, die heute von den Parteien in diesem Hause vorgetragen worden sind, nüchtern zusammenzufassen. Die eindeutige Aussage der GRÜNEN lautet: Nein, mit uns, den GRÜNEN, gibt es keine Erweiterung. - Die GRÜNEN haben von "intelligenten Lösungen" gesprochen. Ich habe vorhin dem Kollegen Starzacher zugerufen: "Sie sind Aufsichtsratsvorsitzender eines unintelligenten Unternehmens!" Dagegen hat er sich mit Recht gewehrt. Herr Kaufmann, was, meinen Sie denn, passiert dort? Wissen Sie denn nicht, daß neben Cargo City Süd in den letzten Jahren z. B. eine ICE-Trasse gebaut worden ist und daß es daher zu einer Verlagerung von Verkehr aus der Luft auf die Bahn kommen wird?

(Lachen beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Zukunft wird nach Nordrhein-Westfalen, nach Düsseldorf, nach Köln keiner mehr fliegen. Wenn eine ICE-Trasse da ist, dann wird mit der Eisenbahn gefahren, wie wir das jetzt schon nach München und nach Stuttgart tun. Das ist doch eine intelligente Lösung. Die GRÜNEN waren gegen diese Lösung und haben vor Ort gegen die ICE-Trasse polemisiert.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU - Lachen beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das sind die intelligenten Lösungen, von denen der Kollege Kaufmann gesprochen hat. Er tut hier so, als ob es Alternativen zu den Ausbauplänen des Flughafens Rhein-Main gäbe. Es gibt Alternativen, aber die werden, wie wir wissen, genutzt. Ich nenne das Verbundsystem der deutschen Flughäfen, das in der Diskussion ist und umgesetzt werden wird. Herr Kollege Kaufmann, warum hat wohl die Flughafen AG vor einigen Monaten eine Mehrheitsbeteiligung am Flughafen Hahn im Hunsrück erworben? Weil es sich um eine ganz intelligente Lösung handelt, eine Verschachtelung des Charterflugverkehrs zu erreichen und nicht den ganzen Verkehr über den Flughafen Rhein-Main abzuwickeln. Tun Sie nicht so, lieber Herr Kaufmann, als ob es noch andere intelligente Lösungen gäbe! Sie jedenfalls haben heute nicht einen intelligenten Vorschlag gemacht.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Ich halte fest: Die GRÜNEN - darauf sind sie offensichtlich stolz - sagen nein zu einer weiteren Entwicklung, zur Zukunft des Flughafens Rhein-Main.

Herr Ministerpräsident, Ihre Partei, die SPD, schwankt - ich möchte es einmal höflich umschreiben - zwischen nachdenklich und wackelig. Sie machen die Abteilung "nach-

denklich", der SPD-Unterbezirk Frankfurt macht die Abteilung "wackelig". Schauen wir einmal, was dabei in den nächsten Wochen und Monaten herauskommt!

(Heiterkeit bei der F.D.P. und der CDU)

Ich sage von diesem Pult aus ganz bewußt mit Blick auf den 7. Februar des kommenden Jahres: Es gibt eine Alternative, und das wissen die Menschen in unserem Hessenland. Es gibt die F.D.P.-Fraktion in diesem Hause, die Hessen-F.D.P., die eindeutig sagt: Grundsätzlich stehen wir für eine Erweiterung des Flughafens Rhein-Main zur Verfügung. Wir sagen "Ja zu FRA!"

(Beifall bei der F.D.P. - Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Vorsitzende der hessischen CDU hat heute eindeutig erklärt, daß unter seiner Verantwortung bis zum 31. Dezember 1999 die entsprechenden Vorarbeiten abgeschlossen sein würden, so daß unverzüglich eine konkrete Entscheidung gefällt werden könne.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich weiß, daß die Sozialdemokraten das nicht gerne hören. Ich weiß, daß die Sozialdemokraten befürchten, daß ihre Chancen bei der nächsten Landtagswahl erheblich schwinden, weil sie bei diesem Thema zum einen nachdenklich bis wackelig sind und weil sie zum anderen ganz genau wissen, daß ihnen, sollten sie sich doch noch zu einem Ja zur Entwicklung des Flughafens Rhein-Main durchringen, kein Koalitionspartner zur Verfügung steht.

(Beifall bei der F.D.P.)

Die GRÜNEN haben eindeutig nein gesagt. Ich sage hier für die hessische F.D.P. eindeutig: Die neuen Mehrheiten, von denen manche träumen, wird es am 7. Februar geben. Die neue Mehrheit wird aber eine bürgerliche aus CDU und F.D.P. sein. - Vielen Dank!

(Beifall bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Clauss für die SPD-Fraktion. - Sie haben eine Redezeit von fünf Minuten.

Clauss (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe leider nur noch fünf Minuten, deshalb mache ich nur wenige Anmerkungen.

Herr Kollege Müller, damit kein Zweifel besteht: Ich bestreite nicht die Interessen der Naturschutzverbände. Ich war lange genug Vorsitzender eines großen Verbandes und weiß, was das bedeutet. Ich bestreite allerdings, daß diese Verbände mit der Behauptung auftreten können, sie verträten nach geltendem Recht die Interessen des Naturschutzes. Dies tun sie dann nicht mehr, wenn sie sich aus einem solchen Mediationsverfahren abmelden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der F.D.P.)

Das muß Konsequenzen haben. Das hat auch der Herr Ministerpräsident klargestellt. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie sich als Partei mit Verbandsinteressen identifizieren. Das hat aber nichts damit zu tun, stellvertretend dafür geradzustehen, daß diese Herrschaften behaupten, den Natur-

und Umweltschutz gepachtet zu haben. Das ist nämlich nicht der Fall.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich halte Ihren Vorwurf an die FAG für völlig unbegründet, der Vorstand der FAG müsse einen Vorschlag für ein integratives Verkehrskonzept vorlegen. Nicht zuletzt die Debatte um die Startbahn West hat das bewirkt, was zur Zeit im Raum Rhein-Main stattfindet. Die Tatsache, daß das Frankfurter Kreuz für den Pkw-Verkehr ausgebaut wird und der Pkw die Rolle bekommt, die er im Rahmen eines intelligenten integrierten Verkehrskonzepts einnehmen muß, ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß unsere frühere Entscheidung richtig war. Die Tatsache, daß die ICE-Strecke von Frankfurt nach Köln auf hessischer Seite gebaut wird, hat etwas damit zu tun, daß wir es für richtig halten, daß im Rhein-Main-Gebiet einer der größten ICE-Bahnhöfe entsteht. Die Tatsache, daß wir über "Frankfurt 21" reden, hat etwas mit einem intelligenten Verkehrskonzept zu tun. Die Vorlage eines solchen Konzepts ist aber keine Aufgabe der FAG. Aufgabe der FAG ist es, ihren Job zu machen und sich in ein solches integratives Verkehrskonzept einzubringen.

Unter uns kann doch kein Zweifel bestehen, daß wir intelligenterweise die freiwerdenden Kapazitäten des Flughafens Köln wahrnehmen, wenn die Bundesorgane und -behörden von Bonn nach Berlin verlagert werden. Ob das allerdings so klappt, weiß ich nicht. Ich weiß nicht, ob der Partner Bahn in der Lage sein wird, ein Produkt anzubieten, das im Hinblick auf die Faktoren Zeit und Kosten den Reisenden die gleichen Möglichkeiten bietet, ob sie im Ballungsgebiet Rhein-Main in die Bahn steigen und von Köln abfliegen oder auf dem Flughafen Rhein-Main länger warten. Das wird am Ende die Bahn beantworten müssen. Es ist aber gar keine Frage, daß wir diese Chance nutzen werden. Jeder, der sich mit dem Thema ernsthaft beschäftigt, weiß aber auch, daß man damit die Zuwachsraten von nur etwa zwei Jahre auffangen kann, nicht länger. Deshalb sollten wir hier keinen Popanz aufbauen.

Herr Kollege Hahn, das gleiche gilt allerdings auch für Sie. Wenn Sie hier sagen, die Position der SPD sei nachdenklich bis wackelig, dann antworte ich Ihnen: Die SPD ist immer nachdenklich, wenn es um grundsätzliche und entscheidende Fragen geht. Das ist für uns selbstverständlich.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe Ihnen aufmerksam zugehört und habe mir gedacht: Mensch, das ist nicht einmal ein Pudding, also kann ich es nicht einmal an die Wand nageln. - Das, was Sie hier gemacht haben, ist doch nichts anderes, als eine Legende aufzubauen, weil Sie das Lagerdenken, das in Bonn gerade kläglich gescheitert ist, fortsetzen wollen. Glauben Sie im Ernst daran, daß es nur die Alternativen gibt, die Sie hier gerade vorgetragen haben? Es gibt noch weitere.

Herr Kollege Koch, ich lasse Ihnen folgendes nicht durchgehen. Ich kann vielleicht auch stellvertretend für den Ministerpräsidenten reden, damit nicht wieder neue Redezeiten entstehen. Herr Koch, Sie haben gemerkt, daß Ihre Position und die der SPD völlig deckungsgleich sind, und deshalb haben Sie dem Ministerpräsidenten irgend etwas vorgetragen, um zu versuchen, sich doch noch von uns abzusetzen.

(Lachen bei der CDU - Zurufe von der F.D.P. - Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Das ist die neue Mehrheit! - Heiterkeit bei der CDU und der F.D.P.)

- Ich merke, Frau Wagner und Herr Hahn werden wieder lebendig im Hinblick auf die Frage des Lagerdenkens. Das ist schön. Machen Sie weitere Lockerungsübungen, wir sind gespannt!

Nein, Herr Kollege Koch, die Beschlußlage meiner Partei läßt überhaupt keinen Zweifel im Hinblick auf die Frage zu, die Sie aufgeworfen haben. Der Ministerpräsident als Landesvorsitzender hat bereits am 17. Februar 1998 beschlossen - das ist doch das, was Sie einklagen. Diese Beschlußlage lese ich Ihnen gleich vor.

(Koch (CDU): Warum reden immer Sie und nicht er zu diesem Thema?)

- Es ist nur der Unterschied, daß Sie manchmal Staatsfunktion und Parteivorsitzendenfunktion verwischen. Das hat in Bonn dazu geführt, daß Ihre Partei ausgehöhlt ist, weil der Kanzler zu lange Vorsitzender war. Deswegen brauchen wir darüber nicht zu diskutieren.

(Koch (CDU): Er ist Vorsitzender, Sie sind es nicht!)

Ich sage Ihnen noch einmal, was die Beschlußlage der SPD ist, damit hier überhaupt kein Zweifel aufkommt und Sie keine Hoffnung haben. Das, was ich Ihnen jetzt vorlese im Hinblick auf unser Programm, ist bereits Beschlußlage unseres Landesvorstandes. Dort lautet es:

(Koch (CDU): Das haben Sie schon einmal vorgelesen!)

- Nein, ich habe vorhin nur einen Satz vorgelesen.

Die Zukunftsfähigkeit unseres Landes und die Arbeitsplätze, die hier geboten werden können, hängen in besonderem Maße auch von der Sicherung einer leistungsfähigen und vernetzten Verkehrsinfrastruktur ab. Dabei spielt der Frankfurter Flughafen eine herausragende Rolle. Wir haben die zentrale Funktion des Frankfurter Flughafens in den letzten Jahren mit wichtigen Entscheidungen wie beim Bau der ICE-Trasse, der Cargo City Süd oder dem Kapazitätssteigerungsprogramm unterstützt.

Jetzt heißt es weiter:

Wir wollen die vielfältigen hochproduktiven Strukturen in der Rhein-Main-Region weiter stärken und so die Zukunft der Region sichern. Dazu gehört auch die Weiterentwicklung des Frankfurter Flughafens.

Das ist wortwörtlich das, was Sie vorhin für Ihre Partei vorgetragen haben, und das ist die Position der SPD.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Daß Sie das zweimal dem Landesvorsitzenden hier vorlesen mußten, ist ein unglaublicher Vorgang!)

Das ist auch die Position des Landesvorsitzenden. Deswegen war Ihr letzter Versuch, Herr Kollege Koch, nichts anderes, als einen Popanz aufzubauen, den es nicht gibt, den Sie anschließend schlachten wollten, weil Sie aus dieser Diskussion taktisch herauskommen wollten.

Es bleibt dabei, daß dies eine schwierige Entscheidung sein wird und daß wir dieses Mediationsverfahren gewählt haben. Es bleibt dabei, daß die Wählerinnen und Wähler wissen, daß die Sozialdemokratische Partei in dieser schwierigen Frage eine klare Position hat. Deswegen haben die Wählerinnen und Wähler am 7. Februar nicht die Entscheidung für eine bürgerliche Mehrheit. Ihnen stellt sich auch nicht die Frage nach Rotgrün, sondern die Mehrheit der SPD so zu stärken, daß sich manche Frage vielleicht überhaupt nicht stellt.

(Lachen des Abg. Dr. Jung (Rheingau) (CDU))

Das ist unsere Position, mit der wir in die Landtagswahl gehen, um am Ende für die Sozialdemokratische Partei überhaupt keinen Zweifel aufkommen zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Winterstein:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann schließe ich die Aussprache und komme zur Abstimmung über den vorliegenden Entschließungsantrag. - Herr Kollege Weidmann!

Weidmann (SPD):

Frau Präsidentin, unser Fraktionsvorsitzender hat in seinen Ausführungen schon dargetan, daß wir Übergang zur Tagesordnung beantragen.

(Lachen bei der CDU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Winterstein:

Übergang zur Tagesordnung wird beantragt. - Herr Kollege Hahn!

Hahn (F.D.P.):

Frau Präsidentin, ich spreche namens der F.D.P.-Fraktion gegen diesen Antrag. Er hat nur eines zum Ziel: daß heute die verschiedenen politischen Auffassungen von Sozialdemokraten und GRÜNEN verkleistert werden sollen. Das ist unwürdig gegenüber den Bürgern unseres Landes.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Vizepräsidentin Winterstein:

Herr Kollege Weidmann!

Weidmann (SPD):

Frau Präsidentin, es geht überhaupt nicht darum, etwas zu verkleistern.

(Lachen bei der CDU und der F.D.P.)

Wenn Herr Kollege Hahn den Ausführungen des Fraktionsvorsitzenden der CDU zugehört hätte, dann hätte er feststellen können, daß er selbst gesagt hat, daß die Entscheidung nach Abschluß des Mediationsverfahrens erfolgen muß. Wenn man aber das Mediationsverfahren abwarten will, dann kann man heute nicht über diesen Antrag entscheiden. Deswegen ist ein Übergang zur Tagesordnung logisch.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Winterstein:

Gut, dann lasse ich darüber abstimmen. Wer ist für Übergang zur Tagesordnung bei diesem Antrag? - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann ist der Antrag auf Übergang zur Tagesordnung mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von CDU und F.D.P. angenommen.

(Zurufe von der CDU und der F.D.P.: Armselig!)

Wir fahren in der Tagesordnung fort. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 26** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend Medien- und Multimedia-Politik in Hessen - Drucks. 14/4006 -

Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Das Wort hat Herr Kollege Dr. Jung.

Dr. Jung (Rheingau) (CDU):

Frau Präsidentin, ich beantrage, diesen Antrag direkt dem Hauptausschuß zu überweisen.

Vizepräsidentin Winterstein:

Wird dem widersprochen? - Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen. Der Antrag wird dem Hauptausschuß überwiesen.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 29** auf:

Große Anfrage der Abg. Pauly-Bender, Dörrie, Fleuren, Hartmann, Nolte, Rauber (SPD) und Fraktion betreffend Situation der Jugendhilfe in Hessen - Drucks. 14/4032 zu Drucks. 14/2864 -

Herr Kollege Weidmann!

Weidmann (SPD):

Ich bitte darum, diese Große Anfrage auf die Tagesordnung im November zu verschieben.

Vizepräsidentin Winterstein:

Gut, sie ist dann geschoben.

Der nächste Tagesordnungspunkt ist **Punkt 30:**

Große Anfrage der Abg. Quanz, Berghof-Becker, Fischer (Hohenroda), Hoffmann, Kahl, May, Karwecki, Pawlik, Streb-Hesse, Vollmer, Weber (Hünstetten) (SPD) und Fraktion betreffend Entwicklung der Staatlichen Hochbauverwaltung seit 1992 - Drucks. 14/4038 zu Drucks. 14/3629 -

Herr Kollege Weidmann!

Weidmann (SPD):

Ich bitte darum, die Große Anfrage zur abschließenden Diskussion dem zuständigen Ausschuß zu überweisen.

Vizepräsidentin Winterstein:

Dem wird nicht widersprochen? - Dann ist auch das so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 31:

Große Anfrage des Abg. Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Fraktion betreffend Radverkehrspolitik in Hessen - Drucks. 14/4052 zu Drucks. 14/2961 -

Herr Kollege Kaufmann!

Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, ich bitte darum, die Große Anfrage zur abschließenden Beratung dem zuständigen Ausschuß zu überweisen.

Vizepräsidentin Winterstein:

Dem wird nicht widersprochen? - Dann ist auch das so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 32:

Große Anfrage der Abg. Pauly-Bender, Dörrie, Fleuren, Hartmann, Nolte, Rauber (SPD) und Fraktion betreffend soziale Lage der Familien in Hessen - Drucks. 14/4087 zu Drucks. 14/2131 -

Herr Kollege Weidmann!

Weidmann (SPD):

Wir bitten darum, die Große Anfrage gemeinsam mit dem Bericht der Enquetekommission, voraussichtlich im Dezember, aufzurufen.

Vizepräsidentin Winterstein:

Dem wird nicht widersprochen? - Dann ist auch das so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 33:

Große Anfrage der Abg. Hahn, Henzler (F.D.P.) und Fraktion betreffend desolater Zustand der Arbeitsgerichtsbarkeit in Hessen II - Drucks. 14/4139 zu Drucks. 14/3793 -

Herr Kollege Hahn!

Hahn (F.D.P.):

Frau Präsidentin, ich beantrage, die Große Anfrage ebenfalls dem zuständigen Ausschuß zur endgültigen Beratung zu überweisen.

Vizepräsidentin Winterstein:

Dem wird ebenfalls nicht widersprochen? - Dann ist auch das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 35** auf:

Antrag der Fraktion der F.D.P. betreffend Hessisches Wassergesetz - Drucks. 14/4230 -

Hierzu soll debattiert werden. Herr Kollege Dr. Jung!

Dr. Jung (Rheingau) (CDU):

Ich bitte, unseren Dringlichen Antrag, Tagesordnungspunkt 54, mit aufzurufen und beide Anträge in einer gemeinsamen Debatte zu behandeln.

Vizepräsidentin Winterstein:

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 54** dazu auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend mangelhafter Entwurf für ein neues Hessisches Wassergesetz - Drucks. 14/4065 -

Es gibt eine verbundene Debatte. Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion.

Das Wort zur Begründung des Antrages hat Herr Kollege von Hunnius für die F.D.P.-Fraktion.

von Hunnius (F.D.P.):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Wassergesetz, um das es heute geht, ist wichtig; und weil dieses Wassergesetz wichtig ist, ist es wichtig, daß es gut wird.

Am 5. Mai legte das hessische Umweltministerium unter Ministerin Hinz den Gesetzentwurf zur Neuregelung des Hessischen Wassergesetzes dem Kabinett vor. Frau Hinz hatte das Gesetz als eines ihrer wichtigsten Vorhaben bezeichnet, eines der Vorhaben, die noch vor dem Ende der Legislaturperiode entschieden werden sollten.

Womit wohl kaum jemand gerechnet hatte, war, daß dieses Wassergesetz sehr hohe Wellen schlug. Es schlug hohe Wellen beim Hessischen Städte- und Gemeindebund, der die Standards bei der Abwasserbeseitigung und die finanzielle Belastung daraus kritisierte. Es schlug hohe Wellen bei der Arbeitsgemeinschaft hessischer Wasserkraftwerke, die sich plötzlich mit der Situation konfrontiert sahen, daß Wasserrechte, die sie über Jahrzehnte besitzen, entschädigungslos enteignet werden sollen.

Es schlug hohe Wellen bei der Landwirtschaft, bei den Fischereibetrieben, bei der Forstwirtschaft. Als Oppositionspartei könnten wir eigentlich sagen: Nun verabschiedet doch bitte dieses Gesetz! Wir stimmen dagegen, und nachher warten wir ab, wie es mit den Wellen weitergeht. - Das wäre der populistische Weg. Den wollen wir nicht wählen, sondern wir möchten dieses Gesetz für Hessen so nicht haben und möchten es verhindern.

Wenn sich eines bei diesem Gesetzentwurf gezeigt hat, und zwar exemplarisch, dann ist es die Regelungswut von Rotgrün, die sich hier wieder einmal austobt. Ich will zwei Beispiele nennen für den verfehlten Ansatz dieses Gesetzes. Zum einen sehen wir, daß die wasserwirtschaftlichen Belange den Belangen des Naturschutzes untergeordnet werden. Das halten wir eindeutig für falsch.

Der zweite Punkt - ich hatte ihn eben schon im Zusammenhang mit den Wasserkraftwerken angedeutet - ist die völlig inakzeptable Regelung, daß nach dem Wortlaut dieses Gesetzentwurfes die Inhaber von Wasserrechten binnen zehn Jahren diese Rechte neu beantragen müssen. Das heißt, sie können auf nichts bauen. Sie haben keinerlei Zukunftssicherheit.

Sie wissen, daß die F.D.P.-Fraktion des Hessischen Landtages eine Kleine Anfrage zur wirtschaftlichen Situation von Wasserkraftwerken eingebracht hat. Die Antwort der Landesregierung liegt inzwischen erfreulicherweise vor. Daraus können Sie ersehen, wie die wirtschaftliche Situation ist und wie viele Jahre der Inhaber eines Wasserkraftwerkes warten muß, bis er hoffen kann, schwarze Zahlen zu sehen. Dann muß ich allerdings sagen: Es ist unverantwortlich, hier eine solche Regelung hineinzuschreiben, geschweige denn, durchsetzen zu wollen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Denn die bedeutet nicht weniger für die meisten Wasserkraftwerke - das sage ich mit allem Ernst - als die Drohung, daß sie vor dem Aus stehen. Dann überlege ich mir: Was ist all das Gerede der GRÜNEN zu alternativen Energien wert, wenn die wichtigste alternative Energie, nämlich Wasserkraft, mit dem Tode bedroht wird? Die Kritik an diesem Entwurf ist nicht nur eine Kritik der Oppositionsfraktionen und nicht nur eine Kritik der Gruppen, die ich genannt habe. Sie ist auch eine Kritik aus den Reihen der Sozialdemokratischen Partei.

Der umweltpolitische Sprecher der SPD-Fraktion, Herr Kollege Pawlik, hat auf der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft hessischer Wasserkraftwerke eindeutig und - wie ich finde - sehr mutig Stellung genommen. Ich ziehe ausdrücklich meinen Hut, Herr Kollege Pawlik, vor Ihnen, daß Sie diesen Entwurf in dieser klaren Form verurteilt

haben, daß Sie gesagt haben, dieses darf so nicht Gesetz werden

(Zuruf des Abg. Pawlik (SPD))

- doch, das haben Sie gesagt; ziehen Sie sich nicht davon zurück -, und daß Sie auch gesagt haben: Die Zeit reicht nicht mehr aus, dieses sorgfältig zu debattieren, weil die Defizite ganz eindeutig waren, die festzustellen waren.

Die Frau Ministerin war nicht erschienen. Sie wird wissen, warum sie nicht gekommen ist.

(Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Moment mal, es gibt eine offizielle Erklärung!)

Herr Kollege Müller war aber erschienen. Ich komme ja schon zu Ihnen, Herr Kollege. Herr Kollege Müller konnte - außer, daß er feststellen konnte, daß sein Name mit dem Müllereiwesen viel zu tun hat - auch noch darauf verweisen, daß hier nichts unternommen würde, was die Interessen der Wasserkraftwerke schädigte. Er hat das sehr allgemein erklärt, aber er hat es sehr vielen erklärt. Aus den Worten haben alle, die dort anwesend waren, geschlossen, daß der Kollege Müller als Fraktionsvorsitzender der GRÜNEN-Fraktion dafür sorgen wird, daß die inkriminierte Passage zumindest herausgenommen wird.

(Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

Herr Kollege Müller erklärt in der Presse: Im vorliegenden Fall sehe ich nur noch wenige marginale Punkte, die zu klären sind. - Wenn der Punkt, den ich genannt habe, allein dieser eine Punkt, ein marginaler Punkt ist, dann, so möchte ich sagen, ist der Begriff Realitätsverlust nicht ganz unangebracht.

Ich sage es noch einmal: Ich habe großen Respekt vor dem, was Herr Kollege Pawlik hier gesagt hat. Aber ich frage mich in der Tat, wie der Kollege Müller morgens in den Spiegel blickt, nach dem, was er dort erklärt hat, und nach dem, was er jetzt zu dem Wassergesetz sagt.

Was ich lese und höre, ist, daß das Gegenteil von den Ankündigungen, was mit dem Wassergesetz bewirkt werden sollte, eingetreten ist. Gewünscht war, eine Ökologisierung des Wasserrechts voranzutreiben. Erzielt wurde die bereits genannte Vorrangstellung des Naturschutzes gegenüber dem Wasserrecht. Gewünscht war eine neue Strukturierung des Gesetzes, die das Ganze systematisiert und den Zugang erleichtert. Erzielt wurde ein komplizierteres Verfahren, als es je zuvor üblich war, mit einer Vielzahl von Verordnungen, die den Zugang erschweren. Gewünscht war, Verfahrensabläufe zu vereinfachen. Erzielt wurde ein komplexes System, das genau das Gegenteil mit sich bringt.

Gewünscht war eine Vereinfachung bei der Zulassung von Abwasseranlagen und Wasserversorgungsanlagen über das Anzeigeverfahren. Erreicht wurde die Befürchtung aller Betroffenen, daß das Ganze mit sehr viel höheren Kosten verbunden sein wird. Von Straffung und von besserer Übersichtlichkeit kann nicht mehr die Rede sein.

Es ist ja kein Zufall, daß der Fraktionsvorsitzende der SPD sich nun in einer sehr deutlichen Weise geäußert hat, in einer Art und Weise, die Antragsgegenstand der CDU-Fraktion geworden ist. Ganz so verkehrt kann dieses alles nun weiß Gott nicht sein.

Wer trotz einer solchen massiven Kritik und berechtigter Einwände immer noch daran festhält, diesen Entwurf durch das Parlament durchpeitschen zu wollen, in einer Art Geschwindverfahren, um noch schnell einmal einen Punkt zu

sammeln, der - so muß ich sagen - kann es mit dem Anliegen nicht sehr ernst meinen.

Dann lese ich in der Presse den erstaunlichen Vorgang, daß die GRÜNEN sagen: Na gut, wenn ihr, SPD, unser Wassergesetz nicht mitmacht, dann blockieren wir euch bei einer ganz anderen Geschichte. - Da muß ich sagen: Das ist das Verhalten von Kindern, die sich gegenseitig die Murmeln wegnehmen: Nimmst du meine Murmeln, nehme ich deine Murmeln, ätsch!

(Beifall bei der CDU)

Inhaltlich haben Sie bei der SPD ein Gesetz blockieren wollen, auch wenn an diesem Gesetz keine Kritik zu üben ist. Es ist also ein Spielchen hin und zurück. Stimmen Sie mit uns dafür - das ist offensichtlich auch die Mehrheitsmeinung der SPD-Fraktion -, daß der Gesetzentwurf in dieser Form nicht mehr eingebracht und behandelt wird! Nehmen wir uns alle gemeinsam die Zeit, das Wassergesetz vorzubereiten, zu korrigieren und zu verabschieden, so, wie es dem Anliegen des Wassers wirklich auch gerecht wird! Wir brauchen dafür längere Zeit. Ich glaube, das ist deutlich geworden. Wenn Sie es vorher noch nicht gewußt haben, dann müßten Sie es in Meldungen gemerkt haben, Herr Kollege Müller. Das kann man jetzt nicht in einer Sitzung oder zwei Sitzungen durchpeitschen. Wir müssen eine Anhörung machen und müssen alle die berechtigten Einwände auch hören und verarbeiten.

(Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das grenzt an Arbeitsverweigerung, was Sie hier vorschlagen!)

Es tut mir leid, daß der Entwurf des Ministeriums so mangelhaft gewesen ist. Aber er ist nun einmal so, wie er ist. Wir können ihn in dieser Weise nicht akzeptieren.

Ich wiederhole es: Das Wassergesetz ist wichtig; und weil es wichtig ist, muß es gut werden. Deshalb appelliere ich an Sie alle, unserem Antrag zuzustimmen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Vizepräsidentin Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Rudolph für die SPD-Fraktion.

Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben hier einen interessanten Vorgang. Wir sollen hier über einen Wassergesetzentwurf diskutieren, der vom Kabinett noch gar nicht eingebracht ist. Herr Kollege von Hunnius, das finde ich in der Tat schon erstaunlich. Seit wann beziehen Sie sich auf Presseerklärungen? Stimmt das denn alles, was in den Pressepublikationen veröffentlicht wird? Ist das der Maßstab Ihres Handelns? Uns liegt zumindest als SPD-Fraktion kein Entwurf der Landesregierung vor, über den wir dann im Landtag trefflich streiten.

(Zuruf von der CDU)

Ja, wo liegt denn der offizielle Entwurf vor? Frau Kollegin Ludwig, das ist in der Tat interessant: Im Rahmen der regierungsinternen Anhörung haben Verbände Stellungnahmen abgegeben, was ja üblich ist. Das ist für Sie dann gleich Maßstab des politischen Handelns. Lassen Sie uns doch einmal zu den Unterschieden kommen!

(Zurufe von der CDU)

- Also, Herr Kollege Fischer und Herr Kollege Bouffier, ich versuche immer, ehrlich zu sein.

(Zuruf des Abg. Grüttner (CDU))

Auch das unterscheidet uns, Herr Kollege Grüttner, da Sie ja die Unfehlbarkeit gepachtet haben und den absoluten Anspruch auf Klarstellung besitzen.

Meine Damen und Herren, das Wassergesetz bedarf der Novellierung. Das ist sicherlich unstrittig. Das ist ein Gesetz, womit wir uns ernsthaft auseinandersetzen müssen. Da stimme ich Ihnen ausdrücklich zu. Ich habe den Eindruck, Herr Kollege von Hunnius, daß Sie sich schon mehr mit der Materie auseinandergesetzt haben als die CDU. Ihr kommt es nur auf plumpe Polemik an dieser Stelle an. Das Wassergesetz ist uns viel zu wichtig und viel zu ernst. Da gebe ich Ihnen recht.

Wenn das Gesetz offiziell in den Geschäftsgang des Landtags eingebracht ist, werden wir uns inhaltlich damit auseinandersetzen - da haben Sie recht. Ich denke, es wird eine Anhörung stattfinden müssen. Wir müssen das intensiv beraten, weil dieses Gesetz für die nächsten Jahre tragen muß.

Zu dem von Ihnen genannten Zeittableau: Ich vermag es nicht einzuschätzen, ob wir das in zwei, drei oder vier Monaten hinbekommen. Es liegt an uns, intensiv daran zu arbeiten. Wir wollen uns bemühen, aber zunächst einmal muß dieser Gesetzentwurf formell eingebracht werden.

Zu dem, was Sie zum Kollegen Pawlik und zu der Aussage hinsichtlich der Rechte der Wasserwerke, der kleinen Wassermühlen etc. gesagt haben, was bei der Tagung in Melsungen dargelegt wurde: Der Kollege Pawlik hat die Kritik an dem Entwurf in einem Teilbereich ausdrücklich deutlich gemacht. Er hat keinerlei Aussage zu dem gesamten Gesetzentwurf gemacht, über das hinaus, was öffentlich bekannt ist. Deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist das Spiegelfechtere, die wir an dieser Stelle betreiben. Wir werden uns dann mit Ihnen trefflich auseinandersetzen, wenn der Gesetzentwurf hier im Landtag den Ausschüssen vorliegt. Dann können wir uns in aller Ruhe und Gelassenheit damit auseinandersetzen.

Vizepräsidentin Winterstein:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen von Hunnius?

(Rudolph (SPD): Gerne, bitte!)

von Hunnius:

Herr Kollege, wären Sie bereit, mir zuzugestehen, daß bei der Tagung in Melsungen nicht Sie anwesend waren, sondern ich, und daß ich von daher möglicherweise besser in der Lage bin, von dort zu zitieren, als Sie?

Rudolph (SPD):

Ich gebe zu, daß ich nicht anwesend war. Es ist korrekt, daß der Kollege Pawlik dort war und daß ich eben den Kollegen Pawlik auf Ihren Vorwurf hin angesprochen habe und er mir diese Auskunft gegeben hat. Ich habe keinen Grund, an der Aussage meines verehrten Kollegen zu zweifeln.

Lassen Sie uns trefflich über das Gesetz streiten! Dabei können wir über einzelne Punkte inhaltlich reden, etwa ob der Vorwurf so zutrifft, das sei alles sehr bürokratisch, das sei an dieser Stelle nicht nötig. Darüber können wir gerne reden und streiten - dann, wenn es hier ansteht. Aber bitte keine Anträge, in denen die CDU sagt, es sei alles Unsinn! Die CDU weiß das natürlich auch alles schon besser, kennt

wahrscheinlich auch schon die letzte Fassung des Gesetzentwurfes. Nein, wir reden dann über die Fakten, wenn sie vorliegen. Das machen wir in aller Ruhe und Gelassenheit. Wenn wir es in dieser Wahlperiode hinbekommen, dann machen wir es in dieser Wahlperiode, ansonsten machen wir es gleich zu Beginn der nächsten.

(Fischer (Waldeck) (CDU): Aha, eine Beerdigung erster Klasse!)

Deswegen werden wir Ihre Anträge natürlich konsequenterweise ablehnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Winterstein:

Nächster Redner ist Herr Kollege Grüttner für die CDU-Fraktion.

Grüttner (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon ein starkes Stück, was der Kollege Rudolph eben in bezug auf die Auseinandersetzung mit einem solchen Gesetz oder die Diskussion über ein solches Gesetz hier zum besten gegeben hat. Er hat versucht, Nebel zu werfen, indem er gesagt hat, wir beschäftigen uns erst dann mit diesem Gesetz und mit allen Auswirkungen, wenn uns im Parlament dieser Gesetzentwurf vorliegt, und deswegen machen wir das alles.

(Ernst (SPD): Das ist der übliche Gang bei einem Gesetz!)

Dann frage ich mich natürlich, Herr Kollege Rudolph - das ist vollkommen im parlamentarischen Sinne, wie Sie sagen -, wie so manche Berichterstattung ihren Weg in die Zeitung findet.

Mit Erlaubnis der Frau Präsidentin zitiere ich aus der "Frankfurter Rundschau" vom 22. Oktober 1998:

Während Umweltverbände scharfe Kritik am vorläufigen Scheitern der Neuregelung übten, begründete Pawlik die skeptische Haltung seiner Fraktion. Der Entwurf von Umweltministerin Priska Hinz (Grüne) greife in die Rechte der Wasserkraftwerks-Betreiber ein, er lasse verfassungsrechtliche Fragen offen und werde insgesamt der "Sorgfaltspflicht" des Parlamentes nicht gerecht. Bei der Anhörung habe es "massive Widerstände" gegeben, worüber man reden müsse. Eine gründliche Behandlung des Themas sei bis zur Landtagswahl aber "völlig unmöglich". Pawlik: "Wir können das jetzt nicht durchpeitschen."

(Fischer (Waldeck) (CDU): Hört, hört!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, von welcher Anhörung spricht denn da eigentlich der Herr Kollege Pawlik? Er redet natürlich nicht von einer Anhörung, die das Parlament durchgeführt hat

(Ernst (SPD): Richtig erkannt!)

- das kann er auch noch nicht, weil der Gesetzentwurf noch nicht bei uns ist -, sondern er redet von einer Anhörung, die das Kabinett beschlossen hat und für die das Kabinett auch die Betroffenen gefragt hat.

Daraufhin ist natürlich auch eine Welle der Empörung - Welle trifft sich ja ganz gut, im Hinblick auf das Wassergesetz - auf dieses Land niedergegangen.

(Zuruf des Abg. Ernst (SPD))

Denn das, was der Kollege Pawlik gesagt hat, stimmt inhaltlich vollkommen mit dem überein, was der im Kabinett beratene Gesetzentwurf - der Gesetzentwurf, zu dem auch dann eine Anhörung beschlossen worden ist - tatsächlich beinhaltet.

Dazu kommt: Wenn man den Gesetzentwurf nicht kennen würde, dann frage ich mich natürlich, wie Herr Clauss in der "Frankfurter Rundschau" vom 22. Oktober 1998 ebenfalls zu Wort kommen kann mit der Aussage: "Frau Hinz und Herr Baake haben handwerklich nicht ordentlich gearbeitet."

(Fischer (Waldeck) (CDU): Aha!)

Auch dies ist richtig, und wir freuen uns, Herr Clauss, daß Sie sich jetzt endlich die Meinung der CDU-Fraktion über die Fähigkeiten der Umweltministerin zu eigen gemacht haben. Sie hätten natürlich auch noch locker die Namen Nimsch und Blaul hinzufügen können, ohne die Richtigkeit Ihrer Aussage auch nur um einen einzigen Deut zu schmälern.

(Zurufe der Abg. Clauss und Ernst (SPD))

In dieser Fragestellung unterscheiden wir uns gar nicht so weit von Ihnen; wir sind mit Ihnen vollkommen d'accord - nur mit dem Unterschied, daß wir erstens die von Ihnen jetzt erst vor kurzem gewonnenen Erkenntnisse schon sehr viel länger haben

(Ernst (SPD): Sie wußten das schon, als der Entwurf noch gar nicht vorlag!)

und zweitens Ihre Aussage nicht nur auf die handwerkliche Erarbeitung von Gesetzentwürfen wie beispielsweise das Wassergesetz beziehen, sondern eben auf die gesamte Arbeit der in dieser Legislaturperiode schon dritten Umweltministerin bzw. aller drei Umweltministerinnen. Hier haben doch die GRÜNEN, hier hat doch diese Landesregierung eine bemerkenswerte Konstanz bewiesen: Ob Blaul, ob Nimsch, ob jetzt Hinz - alle drei Damen haben die gleichen Defizite, die gleichen handwerklichen Unfähigkeiten und den gleichen getrüben Blick für die Realität.

(Beifall bei der CDU)

Insofern ist es natürlich auch mehr als verständlich, daß der Herr Kollege Pawlik in seiner Kritik noch sehr viel weiter geht, als es Herr Clauss getan hat. Herr Pawlik, auch hier gilt, daß Ihre Kritik nicht die einzig richtige Kritik an Gesetzentwürfen aus dem Blaul-Nimsch-Hinz-Schädler-Baake-Haus ist, die wir in dieser Legislaturperiode schon zu beraten gehabt haben.

Wenn eine solche Welle der Empörung über das Land hinweggeht, dann ist es auch vollkommen klar, daß man versucht, sich die entsprechenden Informationen zu besorgen und das, was dem Kabinett vorgelegen hat, auch zu bekommen. Das ist Ihnen mit Sicherheit gelungen, genauso wie es uns gelungen ist. In der Tat stimmen die inhaltlichen Punkte, die Herr Kollege von Hunnius hier aufgeführt hat, die in diesem Gesetzentwurf bisher enthalten sind, genau mit der Kritik überein, die Sie hier geäußert haben. Dieser Gesetzentwurf, sollte er in einer nur minimal veränderten Fassung und nicht in einer gänzlich veränderten Fassung in die parlamentarischen Beratungen kommen,

(Zuruf des Abg. Ernst (SPD))

würde einen Schaden für unser Land bedeuten. Denn alles, was inhaltlich dort drinsteht, ist vollkommen unausgegoren, einseitig teuer für den Verbraucher und auch schlimm für die Wasserversorger. Wenn man sich diesen Entwurf

zu Gemüte führt, dann sieht man, daß mit einem einzigen Federstrich zum Teil jahrhundertalte Rechte der Wasserförderer und jahrzehntealte Betriebsgenehmigungen der Wasserkraftwerke einfach versenkt werden sollten.

Herr Kollege Pawlik, deswegen ist es vollkommen richtig, daß Sie diesen Entwurf in der Öffentlichkeit als übertrieben ökologisch bezeichnet haben. Aber er ist nicht nur übertrieben ökologisch, nein, er ist sogar ökologisch kontraproduktiv.

Aber das ist nicht der Sachverhalt, um den es geht. Das Interessante ist doch - das hat Herr Kollege von Hunnius auch deutlich gemacht -, wie die SPD in diesem Hause mit einem erklärten Schwerpunktthema der dritten Umweltministerin dieser Legislaturperiode umgeht. Da erklärt doch Frau Hinz am 24. März 1998 in der "Hessenschau" mit aller Deutlichkeit: Ich werde im Umweltbereich vor allen Dingen Schwerpunkte setzen in der Energiepolitik - das haben wir ja gesehen, wie dort die Schwerpunkte zur Zeit aussehen -, in der Gewässerschutzpolitik und auch in der Abfallpolitik.

Meine Damen und Herren, wir können heute schlicht und einfach feststellen, daß Frau Ministerin Hinz in allen drei Bereichen, welche sie zu ihrem Amtsantritt als ihre Schwerpunktthemen angekündigt hat, schlicht und einfach gescheitert ist und nichts auf den Weg gebracht hat.

(Beifall bei der CDU)

Es ist aber nicht nur so, daß dies ein Schwerpunktthema von Frau Hinz ist - nein, die Novellierung des Hessischen Wassergesetzes ist sogar Gegenstand in dem rotgrünen Koalitionsvertrag. Und nun legt diese Ministerin einen Gesetzentwurf vor, aber noch bevor er in die weiteren Beratungen kommt, wird er schlicht und einfach von der SPD versenkt. Wenn man sich die Inhalte anschaut, ist es natürlich auch richtig, daß Sie das getan haben. Dieses Gesetzesvorhaben von Frau Hinz ist nicht nur gescheitert, sondern mit diesem Scheitern wird auch die Handlungsunfähigkeit dieser rotgrünen Landesregierung mehr als deutlich.

(Ernst (SPD): Ach ja?)

Sie haben schlicht und einfach abgewirtschaftet.

(Ernst (SPD): Oh!)

Die Vorgänge um die Novellierung dieses Gesetzes sind doch nur das äußere Zeichen eines im Inneren der rotgrünen Koalition schon weit fortgeschrittenen Zerfalls. Das haben wir auch in der vorherigen Debatte hier erlebt.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Es sind nur noch die Insignien der Macht, die den Kitt der Koalition darstellen. Das ist für die hessischen Bürger mehr als unzureichend. Es kommt auch nicht von ungefähr, daß immer mehr Personen das sinkende rotgrüne Schiff in Hessen verlassen.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Scheinbar in Anlehnung an das Wassergesetz spielen jetzt die Koalitionsfraktionen in diesem Landtag auch noch Schiffe-Versenken oder, besser gesagt, Gesetze-Versenken: Versenkst du mein Wassergesetz, versenke ich dein Tierkörperbeseitigungsgesetz. Änderst du nicht mein Forstgesetz, versenke ich es einfach. - So wird in dieser Koalition umgegangen. Es kann nur so sein, daß irgendwelche Konsensgespräche, die am Rande des Plenums in diesen Tagen stattgefunden haben, möglicherweise wieder dazu führen, daß irgendwann der grüne Schwanz mit dem roten Hund wackelt.

Wir sind daran interessiert, ob die SPD tatsächlich bei ihrer Meinung bleibt, daß beispielsweise die Novellierung des Hessischen Wassergesetzes ein so wichtiges Gesetzesvorhaben in dieser Legislaturperiode ist, daß es einer intensiven Beratung auch im Parlament bedarf. Dann werden wir interessiert sein, wie Sie sich eine solch intensive Beratung vorstellen, wann eine entsprechende Beratung beginnt und wie ernst Sie es mit Ihren eigenen Aussagen nehmen, oder ob Sie möglicherweise ins Körbchen gehen, mit marginalen Änderungen einverstanden sind und letztendlich dieses Gesetz so durchpeitschen, wie Sie es in vielen anderen Bereichen auch getan haben.

Festzuhalten bleibt, daß das, was heute als Gesetzentwurf vorgelegt worden ist, handwerklich nicht ordentlich ist. Deswegen meinen wir, daß es diesem Parlament gut ansteht, die Aussage von Herrn Clauss zu unterstützen, die er in der Öffentlichkeit gemacht hat. Deswegen unser Antrag. Die gleiche Berechtigung hat der Antrag der F.D.P.-Fraktion. Wir werden auch diesem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Winterstein:

Die nächste Wortmeldung, Kollege Müller, Fraktionsvorsitzender der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN!

Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach den Redebeiträgen von F.D.P. und CDU beschleicht mich ein fürchterlicher Verdacht. Im Gegensatz zu Ihnen beiden schein ich einer der wenigen hier im Hause zu sein, der den Gesetzentwurf wirklich kennt. Anders läßt es sich doch nicht erklären, was Sie hier für einen hanebüchernen Blödsinn von sich geben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist wirklich unglaublich. Sie reden über einen Gesetzentwurf, der in der regierungsinternen Anhörung ist, und fordern als F.D.P., das Gesetz möge nicht in den Landtag eingebracht werden. Das grenzt geradezu an Arbeitsverweigerung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Der Antrag der F.D.P. sagt: Verschont uns bloß mit Gesetzgebungsvorhaben, wir wollen uns damit nicht befassen! - Sagen Sie inhaltlich, warum Sie etwas nicht wollen! Dies setzt aber voraus, daß es ein Gesetzgebungsverfahren gibt, mit dem wir uns inhaltlich auseinandersetzen können. Wir werden Sie nicht aus der Verantwortung entlassen, klar und deutlich zu den Vorschlägen des Hessischen Wassergesetzes Stellung zu beziehen.

Ich will drei Punkte benennen. Von der F.D.P. habe ich einiges erwartet, aber daß sie sich explizit hier dagegen ausspricht, daß die in dem Gesetzentwurf vorgesehenen Deregulierungsmaßnahmen zur Beratung ins Parlament kommen, halte ich wirklich für einen Salto mortale.

Drei Punkte: Erstens. Die Wasserversorgung soll zukünftig von der Genehmigungspflicht zur Anzeige gebracht werden. Da beschäftigen wir uns stundenlang im Umweltaus-schluß mit Vorschlägen der F.D.P. zur Deregulierung, da gibt es vernünftige Vorschläge, die auch mit der Wirtschaft abgestimmt sind; Sie weigern sich, überhaupt darüber zu diskutieren und lehnen es im Endergebnis ab.

Zweiter Punkt. Die Genehmigung von Kanalnetzen soll entfallen. Dafür sind Sie bisher noch nie eingetreten. Es ist ein Punkt, den ich auch für sehr vernünftig erachte. Denn all das, was wir in der Umweltpolitik erreichen, muß gleichzeitig mit Verschlankung der Verwaltung und Entbürokratisierung zusammengehen. Dies wird in dem neuen Wassergesetz des Landes Hessen vorbildlich geregelt: Deregulierung und Wegfall der Genehmigungspflicht bei Kanalnetzen. - Daß Ihnen das nicht gefällt, Herr Grüttner, merke ich an Ihren lauten Zwischenrufen. CDU und F.D.P. weigern sich, sich inhaltlich mit dem Wassergesetz auseinanderzusetzen, und fangen an, hier nur formale Sprüche zu klopfen.

Ein dritter Punkt, zu dem ich stehe. Auch das, was ich in Melsungen gesagt habe, paßt nahtlos in diese Linie. In diesem Gesetz ist ein fairer Interessenausgleich vorgenommen worden zwischen den Anforderungen von Naturschutz, Gewässerschutz und den Interessen der Wasserkraftnutzer.

(Grüttner (CDU): Was, fair nennen Sie das? Das werden wir uns merken!)

- Ja. Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Grüttner, der nur auf Klamauk aus ist, bin ich nach der Sitzung in Melsungen zur Umweltministerin gegangen und habe gesagt: Da gibt es Bedenken, da gibt es Kritik. Kann man da nicht etwas ändern? - All das werden Sie nicht wissen, weil Sie das Gesetz, wenn Sie es haben, nicht gelesen haben. Es gibt eine Änderung im Wassergesetz. Es gibt eine Austauschseite, die explizit auf die Kritik der Wasserkraftnutzer eingeht. Dies ist Teil der Anhörung und des Gesetzentwurfes.

(Grüttner (CDU): Das ist doch falsch!)

Damit ist all das, was Sie hier propagiert haben, in sich zusammengefallen. Während Sie Klamauk machen, haben wir uns bemüht zu handeln, um diesen fairen Interessenausgleich, den ich in Melsungen versprochen habe, auch in das Gesetz einzubringen. Es gibt eine Austauschseite. Aus meiner Sicht sind die Bedenken der Wasserkraftbetreiber damit ausgeräumt. Sollte dies nicht der Fall sein, kann und wird dies in einem ordentlichen parlamentarischen Verfahren beraten werden, das Sie im Augenblick zu verhindern versuchen.

Es gibt noch einen weiteren Punkt, weswegen ich für die Novellierung des Hessischen Wassergesetzes eintrete. Es wird nicht mehr lange dauern, bis Sie wieder Krokodilströme fließen lassen, daß es überall Überschwemmungen gibt. In diesem Hessischen Wassergesetz wird eine zweite Gewässeroffensive, eine ökologische Gewässeroffensive gestartet, die u. a. auch dazu beitragen kann, die Rückhaltefähigkeit von kleinen Bächen und Auen zu stärken, so daß Hochwasserkatastrophen dadurch gemindert werden. Das, was Ihre Ideologie in den letzten Jahren war, können wir damit wieder zurückbauen.

(Grüttner (CDU): Glauben Sie das, was Sie da sagen?)

Auch hier gibt es einen großen Fortschritt. Es ist vom Inhalt her hervorragend gemacht. Die handwerkliche Konstruktion wird Sie alle überzeugen, wenn es im parlamentarischen Verfahren ist. Von daher ist mir vor der parlamentarischen Debatte überhaupt nicht bange. Ganz im Gegensatz zu Ihnen bin ich nicht am 28. und 29. Oktober bereit zu sagen, in dieser Wahlperiode wird nichts mehr gearbeitet, wie es der Antrag der F.D.P. unterstellt: Wir wollen jetzt unsere Ruhe haben! - Ich bin der Meinung, wir werden gut bezahlt und müssen bis zum Ende der Wahlperiode arbeiten. Deswegen ist ein Antrag, der sagt: "Wir wollen keine

Gesetze mehr haben, laßt uns mit Gesetzentwürfen in Ruhe!“, so wie ihn die F.D.P. vorgelegt hat, vollkommen fehl am Platze. Deswegen werden wir ihn ablehnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Winterstein:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Hinz.

Hinz, Ministerin für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit:

Meine Damen und Herren! Nur ein paar ganz kurze Anmerkungen zu der Debatte. Die Landesregierung kann keinen Gesetzentwurf zurückziehen, weil kein Gesetzentwurf eingebracht wird. Das ist ein ganz klarer Fakt.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Es gibt eine Regierungserklärung! Es gibt eine Koalitionsvereinbarung!)

Es gibt heute keinen Gesetzentwurf zur Novellierung des Hessischen Wassergesetzes, der auf der Tagesordnung stünde. Deswegen werde ich auch keinen Gesetzentwurf zurückziehen. So einfach ist die Sachlage.

Wenn Sie schon etwas länger im Landtag sitzen, dann wissen Sie auch, daß es ein ganz normales Gesetzgebungsverfahren gibt. Ein Gesetzentwurf wird erarbeitet, kommt dann in die ressortinterne Abstimmung und wird anschließend im ersten Kabinettdurchlauf im Kabinett beschlossen. Dann gibt es eine Verbandsanhörung. Anschließend gibt es einen zweiten Kabinettdurchlauf. Dann erst wird er in den Landtag eingebracht. Deswegen werde ich auch erst dann zu den einzelnen inhaltlichen Punkten Stellung nehmen, wenn ich das Gesetz hier vorlege und Ihnen im einzelnen die gesamte Novellierung begründen kann.

Ein zweiter Punkt. Ich finde es besonders erstaunlich, daß hier alle einhellig der Meinung sind, es müßte eine Novellierung geben, aber dann - zumindest die Opposition - im Oktober sagen, jetzt aber nicht mehr, obwohl noch Zeit wäre, eine Novelle zu beraten. Das ist der andere Punkt.

Ein dritter Punkt, der einzige, auf den ich mich heute inhaltlich einlassen will, weil er in der Öffentlichkeit einer besonderen Debatte wert war. Dies sage ich vor allem deshalb, weil es die Wasserkraftwerke auf einer Veranstaltung in bezug auf den Gesetzentwurf zum Thema gemacht haben, der allerdings noch nicht dem Landtag zugeleitet ist. Die Wasserkraftwerke befürchten, daß sie aufgrund des Verlustes alter Rechte ihre Rechte nicht mehr so ausüben können, wie sie es gewohnt sind.

Meine Damen und Herren, bei ein paar Änderungen, die wir vorgesehen haben, handelt es sich um die Rechte von vor 1957, wo vor Inkrafttreten des Wasserhaushaltsgesetzes unbefristete Genehmigungen ausgegeben wurden. Das ist eine Ungleichbehandlung gegenüber modernen Wasserkraftwerken, die alle befristete Rechte haben, wozu man z.B. von seiten der Wasserbehörde auch Auflagen tätigen kann.

(Zuruf des Abg. Grüttner (CDU))

- Herr Grüttner, anscheinend haben Sie keine Ahnung, wovon Sie reden, sonst würden Sie nicht so komische Sachen hineinrufen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht darum, daß eine Gleichbehandlung hergestellt werden soll und daß in einem Zehnjahreszeitraum die Geneh-

migungen von diesen alten Rechten neu formuliert werden sollen und möglicherweise mit Auflagen versehen werden können. Das bedeutet eine Gleichstellung mit modernen Wasserkraftwerken. Im übrigen wird auch das Land Hessen weiter Wasserkraftwerke fördern, wie das bisher der Fall war.

(Zuruf des Abg. Grüttner (CDU))

Wir werden von unseren bisherigen politischen Richtlinien überhaupt nichts zurücknehmen. Im Gegenteil, das ist nach wie vor ein wichtiger Baustein der hessischen Wasser- und Energiepolitik.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das sind alles Krokodilstränen, die Sie hier verbreiten. Es wird Ihnen auch nicht gelingen, einen Keil zwischen die Koalitionsfraktionen zu treiben.

(Lachen des Abg. Fischer (Waldeck) (CDU))

Die Koalition von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wird auch weiterhin an den gemeinsamen Grundprinzipien der ökologischen Wasserpolitik festhalten. Das werden Sie spätestens daran merken, wenn ich Ihnen die Novellierung vorstellen werde. - Danke!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Winterstein:

Ich sehe keine weitere Wortmeldung und schließe die Aussprache.

Es ist vorgeschlagen, den vorliegenden Antrag an den Unterausschuß zur Beratung zu überweisen. Wird dem widersprochen?

(Weidmann (SPD): Abstimmen!)

- Es wird sofortige Abstimmung beantragt. Darüber herrscht Übereinstimmung? - Dann lasse ich über den Antrag der Fraktion der F.D.P. betreffend Hessisches Wassergesetz, Drucks. 14/4230, abstimmen. Wer ist für Annahme des Antrages? - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann ist der Antrag mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von CDU und F.D.P. abgelehnt.

Ich lasse ebenfalls gleich abstimmen über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend mangelhafter Entwurf für ein neues Hessisches Wassergesetz. Wer ist hier für Annahme des Antrages? - Gegenstimmen? -

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Das war gegen Armin Clauss!)

Enthaltungen? - Dann ist auch dieser Dringliche Entschließungsantrag mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen abgelehnt.

(Fischer (Waldeck) (CDU): Auf Wiedersehen!)

Dann rufe ich jetzt noch Tagesordnungspunkt 36 auf.

(Weidmann (SPD): Nein!)

- Nein, nicht mehr? - Wir hätten noch den Hinweis auf den Eid des wiedergewählten richterlichen Mitglieds, Punkt 3.

(Zuruf von der SPD)

- Es wird mir hier signalisiert, wir sollten vor der Mittagspause keinen Punkt mehr aufrufen.

(Hahn (F.D.P.): Punkt 36 aufrufen! - Gegenruf des Abg. Weidmann (SPD): Schieben!)

- Schieben? - Gut, also dann **Tagesordnungspunkt 36:**

Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. betreffend desolater Zustand der Verwaltungsgerichtsbarkeit - Drucks. 14/4231 -

Herr Kollege Hahn!

Hahn (F.D.P.):

Ich beantrage, weil der Minister heute nicht hier sein kann, daß das auf die Tagesordnung des nächsten Plenums geschoben wird.

Vizepräsidentin Winterstein:

Darüber herrscht Übereinstimmung. Dann ist das so beschlossen.

Kann ich noch etwas aufrufen? - Nichts mehr?

(Weidmann (SPD): Frau Präsidentin, es ist ja eine Haushaltsausschußsitzung!)

Herr Kollege Weidmann, ich rufe noch Tagesordnungspunkt 3 auf: Hinweis auf den Eid des wiedergewählten Mitglieds Herrn Dr. Manfred Voucko durch den Präsidenten des Staatsgerichtshof des Landes Hessen. - Die Herren sind noch nicht da?

(Zuruf: Sind noch nicht da!)

Dann machen wir Pause und behandeln das nach der Mittagspause. Wir treten jetzt in die Mittagspause ein und treffen uns wieder um 14 Uhr.

(Unterbrechung von 12.45 bis 14.01 Uhr)

Präsident Möller (Gießen):

Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort. Ich möchte zunächst eine Mitteilung durchgeben. Die meisten wissen, daß uns das Hessische Abgeordnetengesetz die Möglichkeit gibt, die Bezüge und Vergütungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und auch die anderen Nebenleistungen jährlich an die Tarife anzupassen. Auf einen entsprechenden Hinweis vom 10. Juli 1998 ist mir mitgeteilt worden, daß dies in 72 Fällen geschehen ist, in den restlichen noch nicht. Ich gebe dies offiziell bekannt. Die neugefaßten Arbeitsverträge können nur bis zum 31. Oktober eines jeden Jahres wirksam entgegengenommen werden. Vielleicht gehen die Fraktionsgeschäftsführer einmal bei denen rund, die von Natur aus säumig sind, und weisen sie auf diese Möglichkeit hin.

Vor einer etwas kleinen Kulisse

(Ministerpräsident Eichel: Dafür qualitativ hochwertig!)

- wer dazusein hat, Herr Ministerpräsident, ist hier, das sehe ich auch so - darf ich Sie, Herr Dr. Voucko, und Sie, Herr Präsident Prof. Dr. Lange, herzlich willkommen heißen. Herr Dr. Voucko, Sie sind einstimmig, wie sich das gehört, durch den dafür zuständigen Ausschuß wieder zum richterlichen Mitglied des Staatsgerichtshofs gewählt worden. Das hat zur Folge, daß der Präsident des Staatsgerichtshofs Sie nun in öffentlicher Sitzung auf den bereits früher geleisteten Eid hinweisen muß. Herr Präsident Prof. Dr. Lange, ich darf Sie bitten, Ihres Amtes zu walten.

Prof. Dr. Lange, Präsident des Staatsgerichtshofs:

Nach § 9 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof sind ständige Mitglieder des Staatsgerichtshofs, die wiedergewählt worden sind, darauf hinzuweisen, daß der von ihnen früher geleistete Eid sie weiterhin bindet.

Herr Dr. Manfred Voucko ist nach seiner ersten Wahl zum ständigen Mitglied des Staatsgerichtshofs am 11. Oktober 1984 vor dem Landtag vereidigt worden. Herr Dr. Voucko, Sie haben damals geschworen, daß Sie ein gerechter Richter sein und die Verfassung getreulich wahren wollen. Gemäß dem Gesetz über den Staatsgerichtshof weise ich Sie darauf hin, daß dieser Eid Sie für Ihre neue Amtszeit bindet. Für Ihre weitere Tätigkeit im Staatsgerichtshof wünsche ich Ihnen alles Gute und uns weiterhin eine gute Zusammenarbeit.

(Beifall)

Präsident Möller (Gießen):

Herr Dr. Voucko, ich gratuliere Ihnen herzlich von dieser Stelle aus und wünsche Ihnen und dem Staatsgerichtshof weiterhin erfolgreiche Arbeit. Weil Sie es nicht wissen, sollte man vielleicht der Fairneß halber darauf hinweisen, daß der Justizminister in seiner Eigenschaft als Europaminister auf einer Tagung der Europaminister und deshalb für diese ganze Sitzung unabhkömmlich ist.

Meine Damen und Herren, ich habe mir sagen lassen, daß der Haushaltsausschuß in der Mittagspause getagt hat, daß aber die Entschließung zu Tagesordnungspunkt 23 noch nicht ausgedruckt werden konnte. Wir werden sie deshalb später aufrufen.

Ich rufe nun **Punkt 39** der Tagesordnung auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Anwohnerparken - Drucks. 14/4236 -

Es ist eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion vereinbart worden. Das Wort hat Herr Kollege Kaufmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch vermeintlich kleine Themen sollten uns hier beschäftigen, insbesondere dann, wenn der Titel des Antrags und das Thema, um das es geht, wenn man es genauer betrachtet, durchaus relativ große Bedeutung haben, insbesondere für die Bewohnerinnen und Bewohner unserer Städte, aber auch für diejenigen, die dort hinreisen oder dort arbeiten. Aus grüner Sicht bedauern wir das zum Teil, aber wir wissen, daß sehr viele mit dem Kraftfahrzeug unterwegs sind. Wir arbeiten daran, daß mehr und mehr bessere Alternativen geboten und genutzt werden. Wir wissen und haben nichts dagegen, daß weiterhin selbstverständlich auch der Pkw benutzt wird.

Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund ist es so, daß die Städte - Gemeinden und kleinere Städte sind dabei weniger betroffen als die großen - das Problem haben, daß es eine Konkurrenz um die Parkplätze zwischen denjenigen gibt, die dort wohnen, und denjenigen, die wir landläufig als Pendlerinnen und Pendler bezeichnen. Insbesondere vor diesem Hintergrund ist es wichtig, daß für die Menschen, die in der Stadt wohnen und dort für ihr Kraftfahrzeug in der Nähe ihrer Wohnung einen Abstellplatz finden wollen, entsprechende Regelungen getroffen werden.

Meine Damen und Herren, gerade uns GRÜNEN ist es wichtig, daß Stadtkultur erhalten bleiben kann und nicht dadurch zerstört wird, daß Stadtquartiere zumindest an den Werktagen der Woche zu Parkplätzen werden.

Deshalb haben viele Städte und insbesondere die Kommunalen Spitzenverbände in der Vergangenheit empfohlen und auch umgesetzt, daß es durch Regelungen des Anwohnerparkens möglich ist, daß zumindest für bestimmte reservierte Zeiten und für bestimmte Quartiere diejenigen, die in der Stadt wohnen, ihr Fahrzeug in der Nähe ihres Wohnorts abstellen können und nicht keine Plätze mehr finden, weil andere alles belegen.

Meine Damen und Herren, das Bundesverwaltungsgericht hat vor einiger Zeit ein Urteil gefällt, das im Ergebnis bedeutet, daß die bewährte Praxis vieler Städte, unter anderem auch der Landeshauptstadt Wiesbaden, so nicht weiter fortgesetzt werden kann, sondern geändert werden muß, weil das Bundesverwaltungsgericht zu dem Ergebnis kam, daß das Straßenverkehrsgesetz und die Straßenverkehrsordnung in ihrer gegenwärtigen Form die bewährte Praxis nicht abdecken. Deshalb begrüßen wir es außerordentlich, daß die Hessische Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen entsprechend tätig geworden sind, das Problem inhaltlich zu diskutieren und durch eine entsprechende Änderungsinitiative, was die von mir genannten Gesetze angeht, anzugehen, um das, was bisher Praxis ist, den Städten in Zukunft als Möglichkeit einzuräumen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das ist auch für den Erhalt der Stadtkultur wichtig. Ich denke, jenseits allen Streites, wie die Verwendung des Autos im einzelnen beurteilt wird, wollen wir alle, daß Städte Stadtkultur haben. Dazu gehört, daß sich insbesondere die dort wohnenden Menschen wohlfühlen können und nicht das Gefühl haben, zumindest zeitweise von einer Blechlawine verdrängt zu werden. Genau deshalb haben wir unseren Antrag eingebracht, um dieses Thema deutlich zu machen und um das Signal an die Städte in Hessen zu geben, daß wir es von der Landesebene her unterstützen, daß man nicht mit möglichen Klimmzügen an die Angelegenheit herangehen muß - ich sage das ganz offen, wie die diskutierte Regelung in Frankfurt, die versucht, das eine oder andere zu retten -, sondern daß wir eine klare und saubere rechtliche Regelung bekommen, die einen guten Kompromiß darstellt zwischen den Interessen der verschiedenen Betroffenen, nämlich der Einwohnerinnen und Einwohner und der Pendlerinnen und Pendler. Ein solcher guter Kompromiß sollte als gesetzliche Grundlage geschaffen werden, auf der nicht etwa der Landesgesetzgeber, sondern - auf gesicherter Rechtslage - die Städten und Gemeinden ihre Entscheidungen treffen können, wie sie es regeln wollen. Um genau dies zu unterstützen, dient der Antrag, über den wir gerade reden. Ich bitte Sie, ihm zuzustimmen. - Vielen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat Herr Kollege Posch für die F.D.P.-Fraktion.

Posch (F.D.P.):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Kaufmann, das Problem, das Sie dargestellt haben, hat viel weiter gehende Konsequenzen. Was Sie hier tatsächlich dargestellt haben, entspricht auch nicht der

Wahrheit. Es geht nicht um die rechtliche Sicherung des Anwohnerparkens. Die ist nach wie vor gegeben. Was Sie in der Begründung Ihres Antrages sagen, ist schlicht und ergreifend falsch. Sie sagen, das Bundesverwaltungsgericht habe entschieden, daß auf augenblicklicher Rechtsgrundlage diese bewährte Praxis nicht haltbar ist. Dieses Urteil stelle die sinnvollen Regelungen des Anwohnerparkens in vielen Städten in Frage.

Das stimmt nicht. Das Bundesverwaltungsgericht hat eine Entscheidung getroffen. Da ging es nicht um das Anwohnerparken. Vielmehr ging es darum, daß riesige Areale als Flächen zum Anwohnerparken ausgewiesen worden sind mit dem Ergebnis, daß Pendler nicht mehr in die Städte hineingekommen sind. Dieser angegebenen Klage liegt z. B. zugrunde, daß Freiberufler für ihre Kundschaft nicht mehr erreichbar waren. Es hat also nichts mit dem Anwohnerparken im engeren Sinne zu tun. Vielmehr gibt es einige Städte, die die Straßenverkehrsordnung und das Straßenverkehrsgesetz dazu benutzt haben, Pendler auszusperren. Damit war nicht mehr die Möglichkeit gegeben, in die Dienstleistungszentren hineinzukommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das Bundesverwaltungsgericht hat gesagt, daß das Straßenverkehrsgesetz und die Straßenverkehrsordnung nicht die richtige Rechtsgrundlage seien, dieses Problem zu lösen. Das Bundesverwaltungsgericht hat im Grunde genommen darauf hingewiesen, daß es sich um eine städteplanerische Entscheidung handelt. Auch für diese eigentlichen städteplanerische Entscheidungen sind die Rechtsgrundlagen vorhanden. Mit den Mitteln des Straßenverkehrsrechts können Sie derartige städteplanerischen Entscheidungen jedoch nicht treffen. Dies ist eine sehr grundlegende und auch rechtlich sehr schwierige Materie. Ich muß schon sagen: Es ist geradezu abenteuerlich, wie der Hessische Landtag dazu mißbraucht wird, unter Darstellung eines falschen Sachverhaltes hier einen Entschließungsantrag anzunehmen.

(Beifall bei der F.D.P. und des Abg. Dr. Jung (Rheingau) (CDU))

Es geht um die Änderung des Straßenverkehrsgesetzes in Bonn. Dafür ist der Bundestag zuständig. Die Verkehrskonferenz hat sich mit dem Problem mehrfach befaßt und ist bislang zu dem Ergebnis gekommen, daß es nicht ohne weiteres geht, das Straßenverkehrsgesetz in der von Ihnen vorgesehenen Weise zu ändern.

Wie gesagt, ich bedauere es außerordentlich, daß Sie erstes nicht die Wahrheit sagen. Sie verschleiern, daß es nicht um das Anwohnerparken, sondern um Verkehrslenkung geht, die eigentlich über das Mittel des Planungsrechtes geregelt werden müßte. Dann tun Sie so, als ob dies eine Bagatelle sei, die hier einmal so nebenher geregelt werden könne. Das ist nicht der Fall. Die Begründung Ihres Antrags entspricht nicht dem, um was es tatsächlich geht. Wir bedauern es sehr, daß wir deswegen diesem Antrag nicht zustimmen können. Wenn es tatsächlich nur darum ginge, das Anwohnerparken zu gewährleisten, wäre das etwas völlig anderes.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat Herr Kollege Friedrich für die CDU-Fraktion.

Friedrich (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Rahmen der Regelung des Anwohnerparkens haben die

Städte in den letzten Jahren eine Vielzahl von Maßnahmen zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse getroffen. Die Umsetzung von Parkraumkonzepten zur Ordnung des ruhenden Verkehrs stellt einen wesentlichen Schwerpunkt dieser Maßnahmen dar. Eine flächendeckende Parkraumbewirtschaftung findet in vielen Städten im engeren Innenstadtbereich und in den Ortsteilzentren statt. Genau das ist der Punkt, der vom Gericht kritisiert wurde.

Bestandteil dieses Parkraumkonzeptes ist die Ausweisung von Parksonderrechten für Anwohner. Ziel der Maßnahme ist es, die dauerparkenden Berufspendler aus den innenstadtnahen Wohngebieten auf andere Parkflächen zu lenken. Dieses Vorgehen ist teilweise erfolgreich und hat den Parkdruck in einigen Innenstädten erheblich gemindert. Die Ausweisung von Sonderparkzonen für Anwohner wird jedoch durch das eben angesprochene Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes vom 28. Mai dieses Jahres in vielen Städten in Frage gestellt.

Das Bundesverwaltungsgericht hat im Mai 1998 entschieden, daß eine großflächige Umzonung ganzer Stadtteile zum bevorrechtigten Anwohnerparken nicht zulässig ist. Ich betone noch einmal: Es geht um eine großflächige Umzonung. Der Begriff des Anwohners nach § 45 der Straßenverkehrsordnung verlange vielmehr eine enge räumliche Verbindung zwischen Wohnung und Pkw-Abstellplatz, so entschied das Gericht. Dies setze eine Nähe voraus, die in der Regel nicht mehr als zwei bis drei Straßen umfassen könne.

Sinn und Zweck des Anwohnerparkens ist es, die Parkraumsituation der Anwohner von innerstädtischen Wohnstraßen so zu verbessern, daß innerstädtische Wohngebiete attraktiver werden. Auf diese Weise soll innerstädtisches Wohnen gesichert und den negativen Folgen der Stadt-Umland-Wanderung entgegengewirkt werden. Hierbei kann es, insbesondere in den Städten, sinnvoll sein, Parkvorrechte für Anwohner einzuführen - dies muß nicht unbedingt großflächig geschehen - und gleichzeitig zu berücksichtigen, daß auch Pendlern die Möglichkeit erhalten bleibt, in die Städte hineinzukommen. Nur dies ermöglicht häufig den notwendigen Ausgleich zwischen den einzelnen Nutzergruppen der innerstädtischen Parkflächen.

Meine Damen und Herren, die Kritik des Bundesverwaltungsgerichtes an der flächendeckenden Ausweisung von Anwohnerparkzonen in der gesamten Stadt schafft eine große Rechtsunsicherheit in einigen Städten. Zwar wird in allen Städten die Nutzung der Parkplätze des öffentlichen Straßenraums nicht nur Anwohnern vorbehalten; doch durch die Grundsatzentscheidung des Bundesverwaltungsgerichtes ist nunmehr vor Ort die Frage entstanden, welcher Anteil des Parkraums den Anwohnern insbesondere in der Innenstadt zur Verfügung gestellt werden darf. Ich meine, hier ist eine gesetzliche Regelung notwendig, die den Städten und Kommunen die Möglichkeit gibt, Regelungen für ihre Gebiete zu treffen. Ich lege großen Wert auf und betone noch einmal das, was Herr Posch gesagt hat: Nicht wir sind in dieser Frage der Gesetzgeber, sondern das betrifft den Bundesgesetzgeber. Der Bundesgesetzgeber aber darf keine Vorfestlegung auf eine einseitige Verkehrsstruktur treffen. Ich hoffe, daß das mit dem Antrag auch nicht gewollt wird. Wir sagen deshalb ja zu Parkvorrechten für Anwohner, wobei die Gebietsabgrenzung dann eben ganz genau festgelegt werden muß. Wir sagen aber ebenso deutlich und klar nein zu einer ideologisch geprägten Parkraumbewirtschaftung, die den Verkehr willkürlich verlagern will.

(Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer will das denn?)

Meine Damen und Herren, kurz gesagt: Eine gesetzliche Änderung des Straßenverkehrsgesetzes und der Straßenverkehrsordnung ist notwendig. Herr Kaufmann, der Städtetag und die Kommunalen Spitzenverbände fordern dies. Sie sind aktiv. Im Bundesverkehrsministerium findet noch in dieser Woche eine fachliche Anhörung zu diesen Fragen statt.

(Posch (F.D.P.): Sie war gestern!)

Es ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß die Landesregierung im Bundesrat und in der Verkehrsministerkonferenz tätig wird, um Rechtssicherheit zu schaffen. Dies mit dem von Ihnen vorgelegten Entschließungsantrag zu bestätigen, ist eigentlich nur bei einer schwachen und unentschlossenen Landesregierung notwendig. Wenn Sie das für nötig halten, stimmen wir dem zu. Herr Kaufmann, ich sage aber auch einschränkend: Wir stimmen nicht jeder Formulierung Ihres Antrages zu. Aber zu der Zielrichtung Ihres Entschließungsantrags sagen wir ja, damit die Gesetzeslücke geschlossen wird, die zumindest für einige größere Städte entstanden ist. Dann kann die kommunale Selbstverwaltung im Sinne der Bürger entsprechende Entscheidungen treffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Möller (Gießen):

Danke! - Das Wort hat Herr Kollege Polster für die Fraktion der SPD.

Polster (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mich einmal ausdrücklich beim Kollegen Rudi Friedrich bedanken. Er hat die positive Richtung dieses Antrags erkannt und unterstützt ihn. Ich denke, das sollte auch unser Job hier sein. Denn wir haben es mit Problemen in hessischen Städten zu tun.

Wenn man sich in Frankfurt, Wiesbaden, Kassel und in anderen Städten bewegt, stellt man fest, daß die Problemlage sichtbar ist. Wir alle wissen auch, daß das kein neues Thema ist. Stadtverordnetenversammlungen haben diese Thematik wiederholt problematisiert. Herr Posch, es ist richtig: Wir können dieses in Hessen und auch in unseren Stadtverordnetenversammlungen nicht lösen.

Was wir aber sehr wohl können, ist folgendes: Wir können Initiativen entwickeln. Das wollen wir tun. Die Stoßrichtung ist positiv. Das hat die CDU erkannt. Deshalb sollten wir uns das Leben hier nicht so schwer machen. Zunächst einmal ist festzustellen, daß der Antrag ein paar Tage alt ist und aus der Zeit vor der Bundestagswahl stammt. Die Stoßrichtung ist, daß wir eine vernünftige Regelung des Anwohnerparkens und eine Vor-Ort-Regelung haben wollen. Das sollte hier Konsens sein.

Ich bitte Sie, sich das Leben nicht so schwer zu machen. Eine entsprechende Regelung muß natürlich in einem ordentlichen Rechtswegverfahren geprüft werden. Dazu wird der Herr Minister anschließend sicher etwas sagen.

Ich bitte Sie herzlich darum, diese gemeinsamen Bestrebungen zu unterstützen, damit wir dort, wo wir Problemlagen haben, Verbesserungen erreichen können. Und nicht mehr und um nicht weniger geht es. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Möller (Gießen):

Ich bedanke mich bei allen vier Rednern für die erfreulich kurzen und trotzdem so präzisen Debattenbeiträge und erteile das Wort dem Herrn Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung.

Klemm, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Das Anwohnerparken ist verkehrspolitisch erforderlich und bedarf einer entsprechenden gesetzlichen Absicherung. Von der Möglichkeit, die die Straßenverkehrsordnung ergibt, Parkflächen zugunsten von Anwohnern einzuschränken, haben in Hessen viele Städte Gebrauch gemacht. Zum Teil sind in ganzen Stadtteilen die Parkplätze den Anwohnern vorbehalten. Ich halte das für richtig, weil einerseits gewährleistet werden sollte, daß jeder in der Nähe seiner Wohnung einen Parkplatz findet, und andererseits - das ist aus meiner Sicht ein berechtigtes städtebauliches Anliegen - Pendler aus den Innenstädten ferngehalten werden, um den motorisierten Individualverkehr auf ein stadtvträgliches Maß zu begrenzen.

Die getroffenen Regelungen werden von den Kommunen als erfolgreich angesehen und sind von der weit überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung akzeptiert worden.

Das Bundesverwaltungsgericht hat die Praxis der Ausweisungen von flächenhaften Anwohnerparkzonen als mit der gegenwärtig geltenden Rechtslage nicht vereinbar angesehen. Der Begriff Anwohner setzt nach der Sicht dieses Gerichts eine sehr enge räumliche Verbindung zwischen Wohnraum und Parkplatz voraus, im Regelfall eine Entfernung von höchstens zwei bis drei Straßen. Auch eine mosaikartige flächendeckende Aneinanderreihung von Parkvorberechtigungs-zonen über einen ganzen Stadtteil ist nach der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts nicht zulässig.

Dies hat in mehreren Kommunen mit größeren Anwohnerparkgebieten dazu geführt, daß die Verkehrsüberwachung wegen der bestehenden Rechtsunsicherheit eingestellt worden ist. Die Anwohner in citynahen Wohnlagen finden angesichts eines wieder angestiegenen Pendlerparkdrucks kaum noch Parkplätze. Von fragwürdigen Zwischenlösungen, die einer gerichtlichen Überprüfung kaum oder nur im Einzelfall standhalten, halte ich nichts. Ich halte es statt dessen für erforderlich, rasch eine sichere Rechtsgrundlage für das Anwohnerparken zu schaffen.

Das hessische Verkehrsministerium hat schon im Frühjahr versucht, eine Mehrheit für eine Rechtsänderung zu erreichen. Das war damals nicht möglich. Wir sind aber der Auffassung, daß jetzt, nachdem das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vorliegt, eine gute Chance für eine neue Initiative besteht. Wir haben deshalb eine neue Initiative ergriffen und sind in Abstimmung mit dem Deutschen Städtetag im Rahmen einer Anhörung zu diesem Thema tätig geworden.

Wir wollen uns auf drei wichtige Themenbereiche konzentrieren. Erstens. Der enge Begriff Anwohner muß im Straßenverkehrsgesetz und in der Straßenverkehrsordnung um den Begriff Wohnbevölkerung ergänzt werden, um bessere Möglichkeiten für räumliche Lösungen zu eröffnen.

Zweitens. Die Kennzeichnung von Parkbevorrechtigungsgebieten muß als städtebauliche Entscheidung auf dem Einvernehmen der Kommunen aufbauen.

Drittens. Es müssen Möglichkeiten geschaffen werden, im Einzelfall per Beschilderung darüber zu befinden, in welchem Umfang auch Gewerbetreibende und Lieferverkehre von Parkbeschränkungen ausgenommen werden sollen.

Das sind die drei Zielvorstellungen, die wir uns vorgenommen haben. Wir wollen damit erreichen, daß die Kommunen rechtssicher flächenhafte Parkbevorrechtigungen zugunsten von Bewohnern ganzer Stadtteile schaffen können. Wir wollen darüber hinaus die Möglichkeit eröffnen, daß die Kommunen Parksonderrechte für Gewerbebetriebe und Lieferverkehre einräumen können. Wir wollen gleichzeitig erreichen, daß eine Steuerung in der City erfolgt, die den motorisierten Individualverkehr effektiv auf ein stadtvträgliches Maß begrenzt und den Menschen die Möglichkeit gibt, Parkraum in der Nähe ihrer Wohnung zu finden. Wir wollen den Interessen der Gewerbetreibenden Rechnung tragen und gleichzeitig dafür sorgen, daß die Innenstädte nicht im ruhenden Verkehr ersticken. Das sind die Grundlagen unserer Initiative.

Wir würden es begrüßen, wenn diese Initiative auf eine breite Zustimmung in diesem Hause stieße. Es handelt sich in erster Linie um ein Problem der Kommunen in den Ballungsräumen. Es stellt sich nicht in jeder Region der Bundesrepublik Deutschland gleichermaßen dringend, aber es ist in ganz besonderer Weise ein Problem des Rhein-Main-Gebiets.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Möller (Gießen):

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache und bitte Sie, abzustimmen. Wer dem Entschließungsantrag auf Drucks. 14/4236 zustimmt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Zugestimmt wurde von den drei Fraktionen CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Dagegen gestimmt hat die F.D.P.. Ersteres ist die Mehrheit. Damit ist der Entschließungsantrag angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 40** auf:

Antrag der Fraktion der F.D.P. betreffend Aufnahme der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung in die sogenannte "Blaue Liste" - Drucks. 14/4239 -

Von der F.D.P. wurde mir gesagt, dieser Antrag möge dem Ausschuß für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Behandlung überwiesen werden. - Dem widerspricht niemand. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 41** auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag des Abg. Dr. Kappel (F.D.P.) und Fraktion betreffend Abordnung und Versetzung von Beamten - Drucks. 14/4135 zu Drucks. 14/515 -

Auf eine Berichterstattung durch Herrn Abg. Hertle sowie auf Aussprache wird verzichtet. Wer ist für die Annahme der Beschlußempfehlung? - Gegenstimmen? - Keine. Stimmenthaltungen? - Keine. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 42** auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Gesundheit zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

betreffend eine kontrollierte Abgabe von Heroin an Schwerstabhängige - Drucks. 14/4145 zur Drucks. 14/3924 -

Auf eine Berichterstattung durch Herrn Abg. Gerling und auf Aussprache wird verzichtet. Wer ist für die Annahme der Beschlußempfehlung? - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Dafür gestimmt haben die SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, dagegen gestimmt hat die CDU. Die F.D.P. hat sich enthalten. Die Koalitionsfraktionen hatten die Mehrheit, deshalb ist die Beschlußempfehlung angenommen.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 23 a** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Finanzausgleichsänderungsgesetz 1999 - Drucks. 14/4277 zu Drucks. 14/4013 -

Ich bitte Herrn Kollegen Kahl um Berichterstattung. Sie haben das Wort.

Kahl, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Haushaltsausschuß empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Änderungsantrags Drucks. 14/4228, also des Änderungsantrags der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, in zweiter Lesung anzunehmen.

Der Gesetzentwurf war dem Haushaltsausschuß in der 103. Plenarsitzung am 30. Juni 1998 nach der ersten Lesung zur Vorbereitung der zweiten Lesung überwiesen worden. Der Änderungsantrag Drucks. 14/4228 wurde dem Haushaltsausschuß am 20. Oktober 1998, der Änderungsantrag Drucks. 14/4263 am 27. Oktober 1998 vom Präsidenten überwiesen.

Der Haushaltsausschuß hat in seiner Sitzung am 16. September 1998 die Kommunalen Spitzenverbände und den Landeswohlfahrtsverband Hessen angehört. In seiner Sitzung am 21. Oktober 1998 hat er beschlossen, die Kommunalen Spitzenverbände und den Landeswohlfahrtsverband zu Art. 2 des Änderungsantrags Drucks. 14/4228 schriftlich anzuhören.

Daraufhin hat der Haushaltsausschuß in seiner Sitzung am heutigen Tag den Gesetzentwurf besprochen und den Änderungsantrag der F.D.P. mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von CDU und F.D.P. abgelehnt. Mit dem gleichen Stimmenverhältnis hat er die Beschlußempfehlung so beschlossen, wie ich es am Anfang meiner Berichterstattung schon erklärt habe.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Möller (Gießen):

Ich beziehe jetzt **Tagesordnungspunkt 23 b** in die Beratung ein:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend Probleme der Altenpflegeheime nach finanziellem Rückzug des Landes - Drucks. 14/4175 -

Als erstes liegt mir eine Wortmeldung von Frau Ludwig, CDU, vor.

Ludwig (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte unseren Antrag, Tagesordnungspunkt 23 b, kurz begründen.

Meine Damen und Herren von SPD und GRÜNEN, sagen Sie nicht, Sie seien nicht gewarnt worden! Ich denke, daß Sie sogar von der Fachverwaltung des Ministeriums im Vorfeld schon gewarnt waren. Spätestens aber im Dezember vorigen Jahres hätten Sie bei der Anhörung der Verbände gewarnt sein müssen. Denn dort wurde von Seniorenvertretungen, von Wohlfahrtsverbänden, von Gebietskörperschaften und von allen, die dort anwesend waren, sogar von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ihren Interessenvertretungen, die unsoziale Kostenregelung des Altenpflegegesetzes einhellig kritisiert und abgelehnt.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben trotzdem auf Ihrem Husarenritt bestanden und das Gesetz beschlossen. Jetzt haben Sie die Quittung auf dem Tisch.

(Beifall bei der CDU)

Welches sind nun die Argumente?

(Claus (SPD): Wir haben es immer noch nicht verstanden! Wo haben wir es denn auf dem Tisch?)

- Sie haben fast 300 Klagen und Einsprüche zu dieser Kostenregelung bekommen, mehr, als zu jedem anderen Gesetz im zuständigen Fachministerium je gekommen sind. Das ist ein trauriger Rekord.

(Claus (SPD): Ja, und? Wir sind ein freies Land, es darf jeder prozessieren!)

Was sind die Gründe der Beschwerdeführer? Lassen Sie uns die noch einmal Revue passieren. Das erste und wichtigste Argument ist, daß Schule Sache des Landes ist.

(Beifall bei der CDU)

Altenpflege ist kein Ausbildungsberuf im dualen System. Sie wissen sehr wohl, daß nicht die Pflegeheime, sondern vielmehr die Ausbildungsschulen, die Altenpflegesschulen, Träger der Ausbildung, also sozusagen Arbeitgeber sind.

(Beifall bei der CDU)

Zweites wichtiges Argument ist folgendes.

(Claus (SPD): Es ist alles falsch, was Sie gesagt haben!)

- Lassen Sie mich ausreden, und hören Sie erst einmal zu, bevor Sie hier dauernd dazwischenreden! Sie haben nachher die Möglichkeit, sich zu Wort zu melden und das zu widerlegen. Sie hören es nicht gerne, das ist klar. Das ist aber kein Grund, dauernd dazwischenzuquatschen.

(Claus (SPD): Es ist falsch, was Sie sagen!)

Das zweite Argument ist, daß es sich bei den Schulkosten nach Ansicht der Rechtsgelehrten um eine Sonderabgabe handelt. Für Sonderabgaben hat das oberste Gericht sehr enge Maßstäbe gesetzt, z. B. den Maßstab, daß es einen ganz deutlichen Zusammenhang zwischen der Berechnungsgrundlage für solche Sonderabgaben und dem Kreis der Begünstigten geben muß, die dadurch in den Genuß einer Vergünstigung kommen. Das ist bei der Kostenregelung für die Schulkosten in der Altenpflege nicht gegeben. Erstens beziehen Sie auch die Pflegestunden der Kräfte in die Berechnung mit ein, die überhaupt keine Altenpfleger sind. Das ist die Mehrheit der Arbeitskräfte. Zweitens beziehen Sie wiederum nicht alle Altenpfleger in die Umlage ein, denn es gibt auch Einrichtungen, wo solche Altenpflegerinnen und Altenpfleger beschäftigt werden, die gleichwohl nicht zu einer Umlage herangezogen werden.

Der wichtigste Einwand ist wohl mein dritter Punkt. Die Altenpflegedienstleistung, die über das Pflegegeld finanziert wird, bleibt überhaupt außen vor und geht nicht in die Berechnung ein. Das dritte Argument besteht darin, daß unsere Gesetzeslage eine Refinanzierung dieser Umlagekosten bis zur Unmöglichkeit erschwert hat.

Meine Damen und Herren, Sie wissen, daß mit den §§ 82 und 82 a des Pflegeversicherungsgesetzes bestimmt wird, daß nur diejenigen Kostenanteile der Ausbildungsvergütung, die von der Einrichtung an die Azubis zu zahlen sind, in die Vergütung eingerechnet werden, nicht aber die Schulkosten, wie Sie es sich gewünscht hätten. Es gibt keine Schulkosten, die aus dem Pflegeversicherungsgesetz finanziert werden.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist das Problem!)

§ 4 e Heimgesetz verbietet es, diese Kosten im Heimvertrag überzuwälzen. Das haben auch Sie inzwischen gemerkt. Das ist schön.

Die Pflegesätze sind in der Sozialhilfe gedeckelt. Es gibt niemanden, nicht einmal auf der linken Seite des Hauses, der es sich vorstellen könnte, daß in den Pflegesätzen 1998 die Bescheide der Versorgungsverwaltung vom Februar dieses Jahres noch untergebracht werden könnten.

Unter diesen Gesichtspunkten ist es kein Wunder, daß im ambulanten Bereich nur 35 Prozent der Dienste zahlen; in der stationären Hilfe waren es im 2. Quartal 52 Prozent der Einrichtungen, während umgekehrt 32 Prozent der Heime und 64 Prozent der Dienste überhaupt keinen Pfennig Umlage bezahlen.

Ich kann diese Diagnose mit Genehmigung des Herren Präsidenten durch ein Zitat des Vorsitzenden des VdK abschließen, der auf dem Hesseitag in Erbach feststellte:

Die Abwälzung der Ausbildungskosten zum Altenpfleger auf die Heime und die Pflegedienste halten wir für höchst ungerecht.

(Beifall bei der CDU)

Letztlich werden hierdurch die Betroffenen und die Sozialhilfeträger belastet. Die Finanzierung von Ausbildung ist aber doch zweifelsfrei Landessache.

Soweit die Diagnose. Wie soll nun die Therapie aussehen? Die Ministerin schlägt vor, 5 Millionen DM für die Tilgung der Altschulden aus 1997, wo auf Pump ausgebildet wurde, und 2 Millionen DM für 1998, insgesamt also 7 Millionen DM, über den kommunalen Finanzausgleich aus der Kasse der Gemeinden zu nehmen. Der O-Ton von Frau Stolterfoht dazu lautet:

Da die Gemeinden nach wie vor nicht bereit sind, die Umlage zu zahlen, haben die Koalitionsfraktionen beschlossen, 7 Millionen DM aus dem KFA zu binden.

Das läuft nach dem Motto aus dem Erbkönig, das Sie kennen: Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.

(Beifall bei der CDU)

Die natürliche Folge ist, daß alle Gebietskörperschaften von Bad Karlshafen bis nach Bensheim rot sehen, und zwar unabhängig von ihrer politischen Couleur. Die Ministerin hofft, daß sie damit die Klagen vom Tisch bekommt. Nur ist die Ministerin ein Milchmädchen und hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Inzwischen wissen wir, daß die Wohlfahrtsverbände sehr klar erkannt haben, daß dieser

Vorschlag, den wir hier debattieren und auf dem Tisch haben, allenfalls noch zwei Monate trägt. Ab dem 1. Januar 1999 fängt der ganze Schlamassel wieder von vorne an.

(Beifall bei der CDU)

Ich stelle fest: Zum einen haben wir hier eine Scheinlösung, weil keine Zukunftsperspektive dahintersteht. Wir haben eine Lösung, die für die Gemeinden hochgradig unfair ist. Sie reißen das eine Loch auf, um das andere zu stopfen, wohl wissend, daß der Sozialhilfelastenausgleich ohnehin bis an die Grenzen ausgereizt ist und daß die Sozialhilfekosten in den Gemeinden weiter steigen. Wenn Sie Ihre eigenen Ansprüche in Sachen Ausbildung ernst nehmen, dann sollten Sie dieses wichtige und zukunftssträchtige Gesetz endlich aus der Schußlinie bekommen, indem Sie ihm eine solide Finanzierung begeben.

(Beifall bei der CDU)

Sie sollten sich zu Ihrer Verantwortung auch dann bekennen, wenn sie Geld kostet. Ich appelliere deswegen an Sie, daß Sie die unselige Umlagefinanzierung der Schulkosten zurücknehmen. Ich weiß mich da mit der Liga der Wohlfahrtsverbände einig. Das muß ganz leicht sein, denn sicher wartet in Bonn jetzt schon alles mit offenen Türen darauf, daß Frau Ministerin Stolterfoht kommt und ein bundesweites Altenpflegegesetz durchsetzt, damit ihren Sprüchen endlich Taten folgen.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Präsident Möller (Gießen):

Ich bedanke mich und erteile das Wort Herrn Kollegen Kahl für die Fraktion der SPD.

Kahl (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Hauptanlaß dieses Gesetzentwurfs waren die Abschaffung der Gewerbesteuer und die Beteiligung der Gemeinden an der Umsatzsteuer sowie daraus die Folgerung, wie die Umsatzsteuereinnahmen bei der Finanzkraft der Kommunen bewertet werden. Die Ablösung einer Steuer mit eigenem Hebesatz durch eine Beteiligung an der Umsatzsteuer ohne eigenen Hebesatz führt zu Problemen bei der Bewertung der eigenen Finanzkraft der jeweiligen Gemeinde. Kurz gesagt: Gewerbesteuerstarke Kommunen mit hohem Hebesatz verlieren bei dieser Umstellung, gewerbesteuer schwache Gemeinden mit einem niedrigen Hebesatz profitieren durch diese Umstellung.

Wie schwierig diese Umstellung ist, wird durch die Positionsbeschreibung des Städtetages deutlich, der sich aufgrund der unterschiedlichen Interessenlagen, die ich eben dargestellt habe, für 1999 zu keinem Vorschlag hat durchringen können. Der Lösungsansatz der Landesregierung, des Finanzministers, ist ein echter und fairer Interessenausgleich, der zum einen die Erhöhung des Zentralitätsfaktors für Frankfurt, um in der Gruppe der kreisfreien Städte zu einem entsprechenden Ausgleich zu kommen, und zweitens eine stärkere Einbeziehung der Grundsteuer bei der Bewertung der Finanzkraft vorschlägt.

Dabei haben wir die Bedenken des Städte- und Gemeindebundes insofern berücksichtigt, als wir eine Reduzierung des Nivellierungssatzes bei der Grundsteuer von 228 auf 220 vorschlagen, wie das in unserem Änderungsantrag zum Ausdruck kommt.

Das, was heute sicherlich Grund für die kontroverse Diskussion ist, ist die Frage der Altenpflegeausbildung, zu der

meine Kollegin, Frau Vollmer, noch einiges sagen wird. Nur finanzpolitisch folgender Grundsatz: Mit dem zweiten Teil unseres Änderungsantrages wollen wir klarstellen, daß aus dem Sozialhilfelausgleich der Teil der Umlage zum Hessischen Altenpflegegesetz bezahlt werden kann, der sich auf die Sozialhilfe bezieht. Für 1998 bedeutet dies konkret: Daraus können bis zu 5 Millionen DM für die Darlehensverbindlichkeiten der Altenpflegeausbildungsstätten bezahlt werden.

Ich füge hier sehr deutlich hinzu: 1997 gab es eine klare Absprache, daß für neue Ausbildungslehrgänge zu Lasten der Umlage 1998 von den Trägern der Ausbildungsstätten Darlehen aufgenommen werden sollten. An diese klare Absprache haben sich die Kommunalen Spitzenverbände aber nachträglich nicht mehr gehalten, so daß jetzt die Ausbildungsstätten vor der Tatsache stehen, daß die Darlehen nicht zurückgezahlt worden sind. Deshalb diese Änderung.

Weitere 2 Millionen DM sind für die sogenannten Schulungskosten für neue Kurse vorgesehen. Ich füge hinzu: Für das erste Halbjahr 1999 ist das alles durch den Haushaltsplan geklärt. Für das zweite Halbjahr werden wir an dieser Stelle einen Nachtragshaushaltsplan machen müssen. Dies ist unstrittig.

Abschließend füge ich von meiner Seite hinzu: Die Altenpflegeausbildung ist durch das neue hessische Gesetz analog der Krankenpflegeausbildung geregelt. Deswegen muß es klar sein, wie das jetzt mit der Umlage läuft. Deswegen wird zwischen Beschulungskosten und Ausbildungskosten nicht mehr unterschieden.

Ich bitte Sie nicht nur im Interesse der Kommunen - was die Änderung bei der Gewerbesteuer betrifft -, sondern auch in bezug auf die Klarheit bei der Altenpflegeausbildung um Zustimmung zu dieser Vorlage; denn es ist im Interesse der Betroffenen wichtig, daß die Kurse auch in den nächsten Monaten weitergeführt werden können. - Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat die Ministerin für Frauen, Arbeit und Sozialordnung, Frau Staatsministerin Stolterfoht.

Stolterfoht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Sozialordnung:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Hessische Altenpflegegesetz ist ein hervorragendes Gesetz.

(Beifall der Abg. Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) - Grütner (CDU): Das glauben aber nur Sie!)

Da sind sich alle Fachleute einig. Es sind vor allem drei Elemente, die uneingeschränkte Zustimmung finden. Das ist erstens die Dreijährigkeit der Ausbildung, das ist zweitens die fachliche, theoretische und praktische Neuordnung der Ausbildung, und das ist drittens die Parallelität zur Krankenpflege. All dies findet uneingeschränkte Zustimmung bei allen Fachleuten.

(Weimar (CDU): Deshalb haben Sie auch 350 Klagen am Hals!)

- Sie sind kein Fachmann, Herr Weimar, jedenfalls nicht in bezug auf die Altenpflege. - Der Antrag der CDU-Fraktion,

der heute zur Beratung ansteht, nimmt sich eines Problems an, das die Landesregierung seit Verabschiedung dieses Gesetzes in der Tat intensiv beschäftigt. Das ist aber eine Teilregelung dieses Gesetzes, das im übrigen breite Zustimmung findet. Es geht allein um die Zuordnung der Umlagefinanzierung.

Frau Ludwig, ich kann Ihnen da überhaupt nicht zustimmen und wundere mich, daß Ihr Unterscheidungsvermögen so gering ist. Kennen Sie irgendeine Schule, die Ausbildungsverträge abschließt? Kennen Sie eine? Es gibt keine. Die Altenpflegesschulen, die nach dem Gesetz Ausbildungsstätten sind, schließen Ausbildungsverträge mit den Auszubildenden ab. Sie sind also keine Schulen im Sinne des Schulgesetzes, denn sonst stünden sie im Schulgesetz.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann zur Theorie über die Sonderabgabe! Mich wundert insbesondere, daß sie von Ihnen kommt. Nun ist Frau Ludwig nicht da. - Doch, da ist sie. Ich finde es deswegen so merkwürdig, weil es Minister Trageser war, der sich diese Sonderabgabe, die von Ihnen heute kritisiert wird, ausgedacht hat. Die Umlagefinanzierung der Ausbildungsvergütung in der Altenpflege ist nach 1987 unter Minister Trageser, natürlich mit den entsprechenden Vorarbeiten von Minister Clauss, eingeführt worden. Das heißt, wenn Sie dieses heute als Sonderabgabe und als verfassungswidrig oder ungesetzlich bezeichnen, dann stellen Sie die Grundlage unseres gesamten Finanzierungssystems der Altenpflege in Frage.

Präsident Möller (Gießen):

Frau Ministerin, lassen Sie eine Frage von Frau Kollegin Ludwig zu?

(Ministerin Stolterfoht: Ja, gerne!)

Frau Kollegin Ludwig!

Ludwig (CDU):

Frau Ministerin, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß es für die Ausbildungsvergütung eine öffentlich-rechtliche Regelung gegeben hat und daß es Ihre Aufgabe gewesen wäre, eine notwendige gesetzliche Regelung zu finden, daß ich aber über Schulkostenabwälzung gesprochen habe und über nichts anderes?

Stolterfoht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Sozialordnung:

Mit Sonderabgabe haben Sie die gesamte Umlagefinanzierung gemeint, und so wird die Diskussion von interessierter Seite auch geführt.

Meine Damen und Herren, ich möchte hier eines klarstellen: Ordnungspolitisch ist die Zuordnung der Kosten der Altenpflegesschulen zu der Umlagefinanzierung sinnvoll. Das bedeutet, daß die Altenpflegeausbildung auf die gleiche Art und Weise finanziert wird wie die Krankenpflegeausbildung. Auch da zahlen die Einrichtungsträger sowohl für die Krankenpflegesschulen als auch für die Ausbildungsvergütung. Da ist es akzeptiert. Das heißt, die Gleichstellung der Altenpflege mit der Krankenpflege bedingt geradezu, daß die Finanzierungsregelung gleich ist. Das wird mittel- und langfristig sicher auch so sein, aber unser Gesetz kam zu einem ungünstigen Zeitpunkt. Es gab für die Einrichtungen, die die Umlage bezahlen müssen, eine Fülle

von Problemen, die ich kurz vortragen möchte, gerade um die Diskussion zu versachlichen und Ihnen allen einen Überblick über die Entwicklung zu geben.

Erstens. Die Deckelung des Anstiegs der Pflegesätze auf 1 Prozent macht den Einrichtungen natürlich Schwierigkeiten und bringt sie in eine Finanzenge, die vorher nie dagewesen ist.

Zweitens. Das Auslaufen der Übergangsregelung im Pflegeversicherungsgesetz katapultiert die Einrichtungen schlagartig in einen neuen Zustand, in sehr schwierige Verhandlungen mit den Kostenträgern.

Drittens. Auch durch das Altenpflegegesetz mußten sich die Einrichtungen auf einen neuen Rechtszustand einrichten, was durchaus nicht leicht ist.

Viertens - darauf möchte ich eingehen, weil das einen großen Teil unseres Problems ausmacht - mußten sogenannte Altlasten aus dem Jahre 1997 getilgt werden. Diese Altlasten waren deswegen entstanden, weil im Jahre 1997 nicht zuletzt wegen des Rückgangs der Zahl der Umschülerinnen und Umschüler und wegen der Streichung der Mittel aus dem Arbeitsförderungsrecht unser Pool einfach nicht mehr ausgereicht hat.

(Zuruf des Abg. Klein (CDU))

- So weit bin ich noch gar nicht. - Das heißt, 1997 ist das Problem entstanden, daß der Pool leer war, weil die Arbeitsämter zuwenig Geld gezahlt haben.

(Zustimmung der Abg. Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Da haben sich alle Betroffenen und Beteiligten - beteiligt war die Landesregierung nur in der Rolle des Moderators, aber nicht als Betroffene - darauf verständigt, eine Brücke zu bauen, damit die Altenpflegeausbildung 1997 nicht zusammenbricht.

Das heißt, Ligaverbände mit ihren Einrichtungen, die Kommunalen Spitzenverbände und die Pflegekassen haben gemeinsam beraten, wie es weitergehen kann und haben eine gute und sinnvolle Lösung gefunden. Sie haben sich darauf verständigt, die Altenpflegeausbildung 1997 vorzufinanzieren und im Jahre 1998 zu tilgen. Die Betroffenen und die Beteiligten, nicht etwa die Landesregierung! Sie haben das, Herr Weimar, auch schriftlich.

(Weimar (CDU): Sie belügen uns schon wieder!)

- Doch! Herr Weimar, ich bitte Sie ganz dringlich, diesen Vorwurf zurückzunehmen.

(Weimar (CDU): Nein, keinesfalls!)

Den haben Sie schon im Haushaltsausschuß erhoben.

Präsident Möller (Gießen):

Meine Damen und Herren, ich möchte nur klarstellen: Belügen ist sicherlich die härteste Form des Vorwurfs, wenn auch formal noch keine Beleidigung im Sinne des Gesetzes. Aber ich mag das Wort nicht sehr gern.

(Weimar (CDU): Dann sagt sie die Unwahrheit!)

Stolterfoht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Sozialordnung:

Herr Weimar, ich finde es wirklich ungeheuerlich.

(Weimar (CDU): Was Sie sagen, das ist ungeheuer!)

Ich lese Ihnen jetzt vor, - -

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Herr Weimar, bevor Sie einen so ungeheuerlichen Vorwurf erheben, bitte ich Sie, sich zu informieren. Sie sind offensichtlich nicht informiert.

(Beifall bei der SPD - Weimar (CDU): Wir haben das Schreiben an den Hessischen Landtag vorliegen! Es ist ein offizielles Schreiben! - Clauss (SPD): Es könnte falsch sein, was die da schreiben!)

Am 11. Juli schreibt der Hessische Landkreistag - - Ich fange lieber bei den Pflegekassen an.

(Weimar (CDU): Herr Kollege Dieter war Mitglied im Landtag!)

- Herr Weimar, es ist mein letzter Versuch. Ich bin nicht bereit, mir solche Verleumdungen von Ihnen gefallen zu lassen. Jetzt hören Sie mir bitte zu.

(Beifall bei der SPD - Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Sie sollen ja nur wahrheitsgemäß vortragen!)

Am 11. Juli 1997 schreibt der Hessische Landkreistag betreffend Anhebung der Ausbildungumlage - da ging es genau um die Vorfinanzierung zu Lasten der Umlage 1998 -:

Der Hessische Landkreistag stimmt auch der Absicht zu, die aktuelle Unterdeckung mit Krediten zu Lasten eines sogenannten Umlagepools zu überbrücken.

Diese Vorfinanzierung zu Lasten künftiger Heimentgelte sollte durch die Träger der hessischen Altenpflegeschulen erfolgen.

(Weimar (CDU): Ja, natürlich! Aber nicht über die Kassen der Kommunen!)

Zweiter Brief. Hessischer Städtetag zur Anhebung der Ausbildungumlage:

Gegen die in diesem Zusammenhang notwendige Zwischenfinanzierung über den sogenannten Umlagepool bestehen keine Bedenken.

(Weimar (CDU): Ja und, was soll das? Haben die etwas gesagt, daß sie zahlen wollten?)

Dritter Brief. Verbände der Pflegekassen, 15. Juli 1997:

Weiterhin bestätigen die Verbände der Pflegekassen in Hessen, daß unter Beachtung der Deckelungsvorschriften eine Veränderung der pflegesatzrelevanten Ausbildungumlage von den Verbänden der Pflegekassen grundsätzlich mitgetragen werden kann.

(Weimar (CDU): Ja, gut! Das sagt nichts über die Bezahlung!)

- Also, das ist doch logisch, wenn die Sozialhilfeträger die Pflegesätze mitfinanzieren, daß sie dann dabei sind.

(Weimar (CDU): Das ist nicht logisch!)

- Herr Weimar, ich würde Ihnen dringend empfehlen, Ihre Ahnungslosigkeit hier nicht so offen zur Schau zu stellen.

(Beifall bei der SPD - Weimar (CDU): Von wegen Ahnungslosigkeit!)

Sie haben offensichtlich immer noch nicht begriffen, daß trotz Pflegeversicherung die Sozialhilfeträger die Pflege-

sätze zu fast 40 Prozent finanzieren. Informieren Sie sich doch einmal. Das weiß sogar Frau Ludwig.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Was soll denn das? Das ist eine Beleidigung des Parlaments! - Weitere Zurufe von der CDU)

- Aber selbstverständlich sind sie mit drin. Die Altenhilfe ist eine kommunale Aufgabe.

Präsident Möller (Gießen):

Herr Dr. Jung, ich rüge natürlich, wenn es an der Zeit ist. Wir führen eine sehr harte Debatte, hüben wie drüben. Auch mir wäre es lieber, sie würde nicht so hart geführt. Aber ich bitte jetzt, die Rednerin ausreden zu lassen. Dann sind die anderen dran.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Die Rednerin muß wahrheitsgemäß hier vortragen!)

Stolterfoht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Sozialordnung:

Vierter Brief. Landeswohlfahrtsverband, 23. Juli 1997:

Der Landeswohlfahrtsverband stimmt daher zu, das Aufkommen des Umlagepools zu erhöhen und folgendes vorzusehen:

Erstens. Aufnahme von Darlehen durch die Träger von Altenpflegeschulen in 1997 zur Finanzierung der Ausbildungsvergütung und Refinanzierung dieser Darlehen einschließlich der Zinsen ab 1998 über den Umlagepool.

(Weimar (CDU): Das hat alles nichts damit zu tun, daß die Kommunen das bezahlen!)

Halten wir fest: Breiter Konsens zu der Lösung, 1997 vorzufinanzieren und 1998 zu tilgen.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Wo ist das geschrieben, daß die Kommunen das zahlen sollen? - Weitere Zurufe von der CDU)

Herr Präsident, vielleicht können Sie dafür sorgen, daß ich eine Chance habe, vorzutragen, wie die Entwicklung weitergegangen ist.

Präsident Möller (Gießen):

Sie haben das Mikrofon, Frau Staatsministerin. Herr Dr. Jung möchte eine Frage stellen. Darf er das?

Stolterfoht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Sozialordnung:

Ich möchte das bitte jetzt vortragen. Dann dürfen Sie gern Ihre Fragen stellen. Dann dürfen Sie sich zu Wort melden, und ich antworte Ihnen gern.

Wäre diese Vereinbarung umgesetzt worden - so, wie versprochen -, hätten wir einen Großteil der Probleme heute nicht.

(Beifall bei der SPD)

Die kommunale Seite steht allerdings nicht zu diesen schriftlich abgegebenen Versprechen.

(Zuruf des Abg. Weimar (CDU))

- Herr Weimar, hören Sie mir zu! Die kommunale Seite steht nicht zu diesen abgegebenen Versprechen,

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Lesen Sie das doch einmal vor, wo sie das versprochen haben!)

und zwar erklärtermaßen aus Verärgerung darüber, daß die Beschulungskosten in die Umlage einbezogen worden sind.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Das ist doch die Unwahrheit! Lesen Sie doch vor, wo sie das versprochen haben!)

- Das ist nicht die Unwahrheit.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Lesen Sie vor, wo sie das versprochen haben!)

Präsident Möller (Gießen):

Herr Dr. Jung, es wird jetzt ein bißchen arg, weil Sie das alles mehrfach wiederholen.

Stolterfoht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Sozialordnung:

Herr Dr. Jung, wenn Sie einmal zuhören würden, würden selbst Sie es vielleicht verstehen.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Lesen Sie es doch vor!)

Lesen Sie bitte die Anhörung nach. Da haben die Kommunalen Spitzenverbände angekündigt, klipp und klar, alle beide: Wenn die Beschulungskosten in die Umlage einbezogen werden, dann entfällt die Geschäftsgrundlage für diese Vereinbarung. - Das ist der Punkt, Herr Jung.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Lesen Sie das doch vor!)

Die Weigerung der Beteiligten, die gemeinsam gefundene Lösung auch umzusetzen, hat uns in die Situation geführt, in der wir jetzt sind, daß nämlich 70 Prozent der Einrichtungen Widerspruch eingelegt haben, daß viele Einrichtungen gegen uns klagen und daß deswegen ein erheblicher Teil der Umlage nicht refinanziert werden kann.

Im Zuge des Protestes der Einrichtungen hat sich eine Eigendynamik entwickelt, die offensichtlich auch bei Frau Ludwig angekommen ist,

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Was soll denn das?)

daß sich nämlich jetzt einige Einrichtungen gegen die Umlagefinanzierung insgesamt und auch gegen die Ausbildungsvergütung vor Gericht verwahren und damit die Axt an die Wurzel unseres bewährten Systems legen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich warne vor einer solchen Entwicklung. Eine Ausbildung in der Altenpflege gibt es nur mit einem Umlagesystem und nicht ohne ein solches, denn keiner von uns will ein duales System, keiner von uns will ein Schulsystem. Wir alle miteinander wollen - das ist Konsens in diesem Hause - an dem bewährten Umlagesystem zur Finanzierung der Altenpflege festhalten.

In dieser zugegebenermaßen schwierigen Situation, die dadurch entstanden ist, daß die Kommunalen Spitzenverbände ihr Wort nicht gehalten haben - ich wiederhole das -, haben die Koalitionsfraktionen gehandelt.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Lesen Sie den Satz vor, wo sie das zugesagt haben!)

Herr Weimar, wenn Sie einen Brief des Städtetages zugrunde legen, dann kann ich nur sagen: Herr Dieter wußte nicht, was er schrieb.

(Zurufe von der CDU: Aha!)

Präsident Möller (Gießen):

Jetzt wird es wieder zu arg. Bitte bei der Rede der Frau Ministerin etwas mehr Ruhe!

Stolterfoht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Sozialordnung:

Das einzige, was man ihm als mildernden Umstand zubilligen kann, ist, daß er wahrscheinlich noch nicht im Amte war, als der Städtetag schriftlich zugestimmt hat.

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, in dieser zugegebenermaßen schwierigen Situation haben die Koalitionsfraktionen gehandelt. Der vorliegende Antrag zum FAG zielt darauf ab, über eine gesetzliche Regelung das nachzuholen, was eigentlich über die beschlossene Vereinbarung einvernehmlich hätte abgewickelt werden können. Der dadurch eröffnete finanzielle Spielraum von 5 Millionen DM reicht aus, um den Anteil an der Refinanzierung der aufgenommenen Darlehen abzudecken, der auf die Sozialhilfe entfällt - Herr Weimar, hören Sie bitte wieder gut zu -, auf eine gesetzliche Leistung der Städte und Landkreise. Dies gilt auch für die zwei Millionen DM zur Abdeckung von Beschulungskosten.

Insgesamt können wir heute konstatieren, daß der Gesamtkostenrahmen geringer ist, als wir ursprünglich voraus kalkuliert hatten - nicht zuletzt wegen zurückgehender Zahlen und höherer Zahlungen durch die Arbeitsverwaltung -, so daß auch hier ein zusätzlicher Spielraum entstanden ist. Zusammengenommen eröffnen uns diese Faktoren einen Spielraum zu einer Absenkung der Umlage für 1998 und damit praktisch zu einer Unterstützung der Einrichtungen.

Auf dieser Grundlage habe ich daher vor wenigen Tagen ein Gespräch mit den Verbänden der prozeßbeteiligten Einrichtungen geführt, und wir haben vereinbart, gemeinsam nach einer Lösung zu suchen. Wir sind übereingekommen, außergerichtliche Vergleichsverhandlungen aufzunehmen.

Präsident Möller (Gießen):

Frau Ministerin, lassen Sie eine Frage von Frau Ludwig zu?

Stolterfoht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Sozialordnung:

Nein, ich würde lieber meine Ausführungen jetzt zu Ende führen. Ich rede schon viel zu lange.

(Grüttner (CDU): Das kann ich mir vorstellen! - Zuruf von links)

- Ja, meine Damen und Herren, ich hätte mich kürzer fassen können, wenn ich bei Ihnen all die Fakten hätte voraussetzen können und wenn Sie mich nicht dauernd mit geradezu unerhörten Unterstellungen unterbrochen hätten.

Präsident Möller (Gießen):

Nur zur Klarstellung: Der Zuruf kam diesmal von links, Frau Ministerin.

Stolterfoht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Sozialordnung:

Die nächste Verhandlungsrunde findet heute nachmittag statt, und ich bin zuversichtlich, daß diese Verhandlungen zügig zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht werden können. Das würde auch bedeuten, daß wir unser bewährtes System der Altenpflegeausbildung nicht beeinträchtigen. Dann könnten die beteiligten Einrichtungen auf der Grundlage eines solchen außergerichtlichen Vergleichsvorschlages ihre Klagen zurückziehen.

Voraussetzung für eine gedeihliche Weiterentwicklung der Altenpflegeausbildung ist aber zukünftig, daß die umlagepflichtigen Einrichtungen ihren Zahlungsverpflichtungen nachkommen. Das wird ihnen mit Sicherheit dann leichter fallen, wenn der gerichtliche Streit beigelegt ist. Meine Damen und Herren, ich bin zuversichtlich und bitte Sie um Unterstützung für diesen Änderungsantrag. - Sie, Herr Weimar, bitte ich, nach Kenntnisnahme der Fakten Ihre Unterstellungen und Beleidigung zurückzunehmen!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat Frau Kollegin Schönhut-Keil, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wenn die CDU hier aus Unkenntnis heraus bei diesem Thema weiter randalieren möchte, will ich trotzdem noch einmal ausdrücklich - -

Präsident Möller (Gießen):

Frau Kollegin, Sie sollten die Fraktion nicht dazu auffordern, zumal das auch keinen Einfluß auf die Redezeit hat.

(Lachen des Abg. Weimar (CDU))

Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich hatte bisher nicht den Eindruck, daß man die Herren dort vorne zu irgend etwas auffordern muß, aber gut.

(Heiterkeit)

Ich will noch einmal ganz kurz festhalten, was bei dem Gesetzentwurf zur Altenpflegeausbildung - Herr Grüttner, das gilt auch für Sie - bislang unstrittig war und ist. Dieser Gesetzentwurf der Hessischen Landesregierung ist fachlich ein ungeheurer Fortschritt für dieses Berufsfeld. Der Streit über die Finanzierung läßt jetzt diesen inhaltlichen Fortschritt tatsächlich etwas verblassen. Ich muß ganz offen sagen, daß mich das als Fachpolitikerin sehr ärgert.

Wir haben es im Altenpflegebereich noch dazu mit einem Berufsfeld zu tun, in dem ein hoher Bedarf besteht, also mit einem Berufsfeld mit Zukunft - in Zeiten von Massenarbeitslosigkeit, so denken wir, ein sehr wichtiger Faktor. Deswegen möchte ich in diesem Zusammenhang noch einmal in Erinnerung rufen - Herr Grüttner, wiederum auch für Sie -: Die rotgrüne Landesregierung hat diese Ausbildung qualitativ mit der Krankenpflegeausbildung gleichgestellt

(Zuruf des Abg. Grüttner (CDU))

und auf drei Jahre verbindlich festgeschrieben sowie Schulbildung und Anspruch auf Ausbildungsvergütung gesetzlich verankert. Alles in allem ist das ein Fortschritt, und das zu Zeiten, in denen es der alten Bundesregierung - Frau Ludwig, darauf hätten Sie hinweisen müssen - nicht gelungen ist, und darüber streiten wir uns ja, diesen Beruf bundesweit mit einer einheitlichen Altenpflegeausbildung zu regeln.

(Zuruf der Abg. Ludwig (CDU))

- Es ist völlig richtig, Sie können entscheiden, worauf Sie hinweisen, aber ich darf Ihnen erwidern und sagen, daß Ihre Darstellung nicht ganz vollständig war - und das ist, bitte schön, ein erheblicher Sachverhalt.

Die jetzt aufgetretenen Aufregungen haben ihre Ursachen in mehreren Punkten, und ich finde, das sollten Sie von der Opposition schön auseinanderhalten, auch wenn es sicherlich von Ihrer Seite aus mehr Sinn macht, dieses Durcheinander weiter voranzutreiben.

Zu den Fakten! Die politische Kontroverse, mit der wir es hier zu tun haben, bezieht sich ausschließlich auf die im Gesetz geregelte Einbeziehung der Schulkosten ab September 1998 in die Umlage pro Pflgetag in der stationären und ambulanten Altenpflege. Die Kostensteigerung - auch darauf hat die Frau Ministerin völlig zu Recht hingewiesen, auch wenn Sie weiter dagegenschreien - in den Ausbildungsgängen der Altenpflege in der Vergangenheit rühren hauptsächlich daher, daß vermehrt Frauen in diese Ausbildung drängen, die Ausbildungszeit ihrerseits verlängert wurde und sich das Arbeitsamt zunehmend aus der Maßnahmefinanzierung zurückgezogen hat. Wurden früher etwa 70 Prozent der Maßnahmen oder mehr vom Arbeitsamt finanziert, so sind es heute weniger als ein Drittel.

(Zuruf der Abg. Ludwig (CDU))

- Frau Ludwig, lassen Sie mich doch einfach einmal vortragen, dann klärt sich das. - Um also die eingegangenen vertraglichen Verpflichtungen aufrechtzuerhalten, mußten die Schulen Darlehen aufnehmen. Dies wurde von allen Beteiligten als notwendig erachtet, und die Abfinanzierung war auch bei den Kommunalen Spitzenverbänden unstrittig. Es hätte also in der Logik der Sache gelegen, wenn bei den Änderungen des SGB XI, also der Pflegeversicherung, neben dieser Ausbildungsvergütung auch die Schulkosten als pflegesatzrelevant, also als auf die Kostenträger umlegbar, angesehen worden wären.

(Zuruf der Abg. Ludwig (CDU))

- Frau Ludwig, Sie nicken. Da sage ich ganz klar: Dies war leider nicht der Fall, und insofern blieb es, quasi systemwidrig, in Landeshand, genau dieses Problem zu regeln.

(Zuruf der Abg. Ludwig (CDU))

Die Regierung hat sich damals entschlossen, zusammen mit den Kommunalen Spitzenverbänden in Verhandlungen einzutreten und über die Umlagefinanzierung hinsichtlich des Schulgeldes eine Regelung zu treffen.

Meine Damen und Herren, in den letzten Jahren haben wir hier schon öfter beklagt, daß sich die Sozialhilfeträger in größten Finanzproblemen befinden. Die öffentliche Hand ist durch die Steigerung der Ausgaben für die Sozialhilfe - Sie wissen: Grund ist die Massenerwerbslosigkeit - sehr stark belastet. Nun aber ausgerechnet den Bereich der Pflege zu nehmen und hier ein Exempel statuieren zu wollen - ausgerechnet in dem Bereich, in dem durch die Ein-

führung der Pflegeversicherung in Hessen dreistellige Millionenbeträge eingespart worden sind -, und sich dann als nicht verhandlungsfähig zu zeigen, das kann wohl nicht mehr nachvollzogen werden. Die Entlastung der Sozialhilfeträger durch die Pflegeversicherung belief sich in Hessen im Jahre 1997 auf 390 Millionen DM. Das sind nicht meine Zahlen, sondern sie stammen vom Statistischen Landesamt.

(Zuruf der Abg. Ludwig (CDU))

Weil aber die Sozialhilfeträger die Einbeziehung des Schulgeldes in die Umlage strikt ablehnen, weigern sie sich, die berechnete Umlage in Höhe von 2,70 DM mehr nun insgesamt zu zählen. - Es wurde eben schon gesagt, aber ich wiederhole es: Dieser Betrag setzt sich aus 90 Pfennigen zur Abfinanzierung der Altdarlehen, 7 Pfennigen zur Schulkostenfinanzierung und 1,73 DM zur Refinanzierung der Ausbildungsvergütung zusammen. - Jetzt wird also ein Junktim hergestellt zwischen der Abfinanzierung der einmaligen Darlehen und dem Schulgeld, obwohl ersteres bereits einmal als unstrittig dargestellt wurde.

Meine Damen und Herren, ich halte das in der Tat für ein unlauteres Verfahren. Dieser Stillstand in den Verhandlungen wälzt die Probleme auf die Einrichtungen ab, die ihren Verpflichtungen nachkommen. Insofern haben sich die Koalitionsfraktionen nunmehr entschlossen zu handeln, um zumindest eine Zwischenlösung zu finden, die das Schlimmste abwendet. Denn, Frau Ludwig, eines ist klar, und das wissen auch Sie sehr genau: Wir Fachpolitiker haben diesem Haushaltskompromiß niemals mit großer Begeisterung zugestimmt.

Neben den stationären Einrichtungen der Altenpflege haben nun auch die ambulanten Dienste den Gang vors Gericht angetreten. Das können wir nun überhaupt nicht nachvollziehen, und deswegen möchte ich auch dazu ein paar Sätze sagen.

Die privaten Pflegedienste haben in der Anhörung argumentiert, daß sie nicht zur Zahlung einer Umlage verpflichtet werden könnten - mit der Begründung, es handele sich um einen Ausbildungsgang, dessen Absolventen sie später nicht einstellten. Soweit ist das vielleicht nachvollziehbar. Aber: Die ambulanten Dienste für die Altenpflege wollen die Umlage finanzieren, weil sie keine Altenpflegekräfte beschäftigen - und das, obwohl dies im Bundespflegegesetz ausdrücklich anders geregelt ist.

(Beifall des Abg. Clauss (SPD))

Sinn der bundesgesetzlichen Regelung war es eben auch, die Qualität der Pflege festzuschreiben, und dazu bedarf es nun einmal auch ausgebildeter Fachkräfte - und das heißt in diesem Zusammenhang eben: Altenpfleger.

(Velte (CDU): Doch nicht nur!)

Alle anderen Regelungen sind nicht haltbar.

Meine Damen und Herren, abschließend möchte ich noch deutlich sagen, ich kann sehr gut verstehen, daß die Opposition an dieser Stelle ganz groß ausholt. Ich bedauere es auch sehr, daß es im Vorfeld nicht gelungen ist, eine einvernehmliche Lösung zu finden und die Schulkosten entsprechend abzusichern.

Ich bin froh, daß nunmehr Ende letzter Woche auf Initiative der Ministerin endlich ein Gespräch mit der Liga, den Kommunalen Spitzenverbänden und den privaten Heimträgern stattgefunden und man sich auf einen außergerichtlichen Vergleich geeinigt hat. Gerade das Berufsfeld Alten-

pflge ist ein Bereich, der Zukunftsperspektive bietet. Es mutet geradezu absurd an, wenn wir uns die Auseinandersetzung anschauen: Wir haben es mit einem ausbaufähigen Berufsfeld gerade für Frauen zu tun, insbesondere für Frauen, die nach der Familienphase auf den Wiedereinstieg in das Berufsleben hoffen.

Vieles, was wir an Positivem in dem Gesetz verabschiedet haben, gerade die qualitative Verbesserung der Ausbildung, scheint jetzt unter die parteipolitischen Räder zu geraten. Unser Änderungsantrag zum Finanzausgleichsgesetz stellt die Finanzierung der Ausbildung sicher und garantiert erst einmal, daß die Altenpflegeausbildung auf dem bestehenden hohen Niveau durchgeführt werden kann. Ich denke, daß sich der Antrag von der CDU damit erledigt hat. - Ich danke Ihnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Möller (Gießen):

Vielen Dank! - Das Wort hat Kollege Denzin für die F.D.P.-Fraktion.

Denzin (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Finanzausgleich ist eine außerordentlich komplizierte Materie.

(Claus (SPD): Das kann man allerdings sagen!)

Jede Verschiebung innerhalb des Ausgleichs der kommunalen Familie belastet die eine Seite stärker und entlastet die andere Seite. Deshalb ist das nicht einfach, und Herr Kahl hat vorhin die zurückhaltende Äußerung des Städtetages in der Frage der Neugestaltung bei den hebesatzrelevanten Einnahmen und bei den festgelegten Einnahmen aus der Einkommenssteuer und zu den Steueränderungen zitiert. Wir haben aber zunehmend bei Rotgrün noch eine andere Verschiebung, daß sich nämlich das Land zu Lasten der gesamten kommunalen Familie entlastet.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU - Claus (SPD): Das ist falsch! Den Nachweis müßten Sie erst noch erbringen!)

- Doch! Ich komme noch darauf, Herr Claus. - Lassen Sie mich aber der Reihe nach vorgehen! Der von uns eingebrachte Antrag soll korrigieren, was im Zuge der Haushaltsberatungen - wie leider üblich geworden - innerhalb von 20 Minuten mit 30 Änderungsanträgen ohne Begründung von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN durchgesetzt wurde, nämlich die Änderung bei der Schulumlage zu Lasten der zwei Sonderstatusstädte, die nicht Schulträger sind.

Es gibt keinen Ansatz für eine Andersbehandlung dieser Städte im Vergleich zu den anderen Nichtschulträgergemeinden. Das haben wir anhängig gemacht. Das wird der Staatsgerichtshof verhandeln. Sie können dem Urteil noch entgegengehen, wenn Sie heute unserem Antrag folgen und das wieder rückgängig machen. Mehr brauche ich dazu nicht auszuführen. Dieser Sachverhalt ist klar.

(Claus (SPD): Der ist nicht klar! Sie haben zur Verunklarung beigetragen!)

- Doch, der ist klar. Nein, Herr Claus, Sie haben für zwei hessische Städte, nämlich für Bad Homburg und für Wetzlar, einen höheren Hebesatz festgesetzt, als alle anderen Nichtschulträger haben.

(Ernst (SPD): Aber warum?)

Das ist eine Ungleichbehandlung, die durch nichts gerechtfertigt ist. Das werden wir sehen, wenn Sie es jetzt nicht wieder aufheben.

Präsident Möller (Gießen):

Herr Kollege Denzin, lassen Sie eine Frage von Herrn Prof. Hamer zu?

(Denzin (F.D.P.): Ja, bitte!)

- Herr Prof. Hamer!

Prof. Dr. Hamer (CDU):

Herr Kollege Denzin, können Sie sich vorstellen, daß unter Umständen diese Gesetzesänderung, die seinerzeit in den Haushaltsausschuß eingespeist worden ist, also nicht Grundlage einer Regierungsvorlage war, von den Mitgliedern des Haushaltsausschusses bzw. der Fraktionen möglicherweise gar nicht in ihrer Tragweite erkannt worden ist, welche Ungerechtigkeit und Diskriminierung dieser beiden Städte, die als einzige Sonderstatusstädte nicht Schulträger sind, auf den Weg gebracht worden ist?

Denzin (F.D.P.):

Herr Prof. Hamer, ich habe in der Tat aus dem Ablauf der Beratungen den Eindruck, daß Herr Kahl als Sprecher seiner Fraktion und Herr Weist - er war es damals, glaube ich - von den GRÜNEN wußten, worum es geht. Ich glaube nicht, daß andere Mitglieder des Ausschusses, zumindest die der Mehrheitsfraktionen, geahnt haben, was sie damit beschlossen haben.

(Kahl (SPD): Natürlich haben wir das gewußt!)

Meine Damen und Herren, bleiben wir im Moment einmal bei diesem Verfahren. Sie zerrütten doch mehr und mehr, gerade in dieser komplizierten Gesetzesmaterie, das innere Gefüge Hessens durch solche überflüssige Aktionen. Das haben wir auch jetzt wieder.

Ich habe hier einen Vermerk von einem Mitarbeiter der Fraktion vorliegen, den er mir letzte Woche hingelegt hat: Herr Sowieso von der SPD-Fraktion - ich sage hier keinen Namen - teilte mit, daß dieser Antrag, der formal nicht ganz regelgerecht eingebracht wurde, in der Sitzung des Haushaltsausschusses am - das war dann der nächste Tag - 21. Oktober verhandelt werden soll.

Da geht es um all das, was eben an Komplikationen in Fragen der Altenpflege diskutiert worden ist und weiter diskutiert werden muß. Das ist nur ein Exempel für vieles andere. Ich habe eben das Haushaltsberatungsbeispiel mit Wetzlar und Bad Homburg genannt. Ich könnte Ihnen noch viel mehr Beispiele nennen, wo Sie dieses außerordentlich diffizile Gefüge des Finanzausgleichs mit kurzfristig vorgelegten Anträgen der Mehrheitsfraktionen verändern und damit völlig neue Konstellationen herbeiführen. Dann stimmen natürlich nachher Finanzierung und Finanzgefüge nicht mehr.

(Beifall bei der F.D.P.)

Präsident Möller (Gießen):

Herr Kollege, lassen Sie eine Frage von Herrn Kahl zu?

Denzin (F.D.P.):

Nein, Herr Präsident. Ich möchte das jetzt einmal ausführen. - Dann kommt es genau zu den Mißverständnissen, die

eben diskutiert worden sind: angebliche Zustimmung der Spitzenverbände für eine Lösung von 1997.

(Kahl (SPD): Schriftliche Zustimmung!)

Wir haben genau die gegenteilige Aussage schriftlich - Herr Weimar und ich, Sie mit Sicherheit auch. Was ist der Hintergrund? - Herr Kahl, wenn es damals eine Verabredung gegeben haben sollte, dann hat es die doch aufgrund einer ganz anderen landesgesetzlichen Regelung gegeben, denn die Finanzierungsregelung haben Sie erst in der Gesetzesänderung eingeführt, die wir vor kurzem in diesem Hause beschlossen haben.

(Beifall bei der F.D.P. - Widerspruch bei der SPD)

- Aber natürlich! Vorher war das Land mit 8 Millionen DM an den Kosten der Schulen beteiligt. Diese 8 Millionen DM haben Sie herausgenommen zu Lasten Dritter. Sie haben ein - ich übernehme Ihre eigene Bewertung - qualitativ besseres Gesetz gemacht, aber die Finanzierung dieses Gesetzes haben Sie zu Lasten Dritter vorgenommen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Frau Ministerin, diese Situation war zumindest nicht da, als Ihnen die Spitzenverbände - Sie haben das Datum zitiert - 1997 Zustimmung zu einer Poolfinanzierung signalisiert haben, auch zu einer Überbrückung der Finanzlücke, die aufgetreten war, aber doch mit der Aussage und im Vertrauen darauf, daß dieser Pool weiter so gespeist werden würde, wie er damals gespeist wurde. Sie haben schlicht und einfach die Landesanteile vor einem Vierteljahr, oder wann das war, herausgenommen.

(Widerspruch bei der SPD)

Das Ganze kommt daher, daß Sie das im Hopplahopp-Verfahren, wir sagen bei uns schlicht und einfach "Kuddelmuddel", durchziehen. Dann kommt so etwas dabei heraus.

Lassen Sie mich zu den vorliegenden Änderungen kurz etwas sagen. Es geht zum einen um den jetzt von Ihnen von 228 auf 220 herabgesetzten Nivellierungssatz. In der Umrechnung muß ich Ihnen sagen, hier sind die Gemeinden, die mit ihren Hebesätzen noch deutlich darunterliegen - wir haben in der Anhörung gehört, daß das in Hessen weit über 100 sind -, gezwungen, entweder selbst einzutreten für das, was sie nicht erheben, aber in die Umlage eingerechnet bekommen, oder ihre Hebesätze hochzusetzen.

Das heißt, das Land veranlaßt mit seinem Beschluß, daß die Gemeinden gezwungen werden, die Grundsteuer hochzusetzen. Beides wollen wir nicht. Deshalb stelle ich für uns fest, auch der Hebesatz 220 ist noch nicht ausreichend. Wir wollen einen Satz von 200 haben. Das wäre der Novellierungssatz, der auch in der Breite durch die Eigeneinnahme der Kommunen gedeckt wäre.

Herr Kahl, jetzt machen Sie eine Rechnung auf - und der Städtetag zum Teil ja auch - und sagen, durch die Neuregelung - Wegfall der Gewerbekapitalsteuer und Anteile an der Einkommenssteuer - hätten gerade die Gemeinden, die relativ wenig belastet sind, mehr Aufkommen, und bei anderen Gemeinden, die früher einen hohen Anteil an Gewerbekapitalsteuern hatten, sinke das Aufkommen; hier hätten wir im Ausgleich noch einmal einen weiteren Ausgleich. So sei das System gedacht. Dazu muß ich Ihnen aber sagen, es war bei der Steueränderung in Bonn ganz bewußt gewollt, daß die Gemeinden, die strukturschwach sind, profitieren. Diese sollten profitieren. Ich meine, das sollten wir hier mit einer Landesregelung nicht auf den Kopf stellen. Deshalb bleiben wir dabei.

Zum Abschluß möchte ich noch einmal diese vermaledeite Krankenpflegeausbildungsfinanzierung ansprechen.

(Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was? Wie? Vermaledeit? Krankenpflege?)

- Altenpflege, vielen Dank, Herr Müller! "Vermaledeit" bleibt, weil dieser Ablauf vermaledeit ist, nicht die Ausbildung. - Ich komme also auf diesen vermaledeiten Ablauf zu sprechen. Für mich ist eines klar: Wir haben hier außerordentlich widersprüchliche Aussagen auch schriftlich vorliegen, die den Kollegen Weimar zu einem sehr deutlichen Urteil veranlaßt haben. Er wird nach mir reden und dazu noch einiges sagen. Wir haben bis jetzt auch von der Ministerin keine Aufklärung bekommen. Ich habe eben einmal skizziert, wo vielleicht der Ausgangsfehler oder die falsche Verhandlungsgrundlage war. Es lag in der späteren Gesetzesänderung, die einen ganz anderen Zustand hergestellt hat, auf den Sie jetzt reflektieren. Die Kommunalen Spitzenverbände wußten aber damals nicht, daß sie dann mit ganz neuen Tatsachen konfrontiert werden würden, nämlich - im Klartext - mit minus 8 Millionen DM. Diese gleichen Sie jetzt mit einer Belastung des KFA um 7 Millionen DM aus, das heißt mit kommunalem Geld. Meine Damen und Herren, deswegen werden wir auf jeden Fall eine dritte Lesung dieses Gesetzes beantragen, damit wir Gelegenheit haben, im Ausschuß noch einmal alle Beteiligten zu hören.

Es war schon schlimm genug, daß wir erst eine Woche vor der von Ihnen gewünschten Verabschiedung diese Novelle - ohne Anhörung der Spitzenverbände, so war es eingeleitet - bekamen. Erst auf unseren Antrag hin wurde eine schriftliche Anhörung veranlaßt. Die Ergebnisse liegen vor. Sie sind für Ihr Vorhaben niederschmetternd, so würde ich es einmal sagen.

(Klein (CDU): Eine Ohrfeige!)

- Ja, Sie sind eine Ohrfeige; und zwar von Sozialdemokraten gegenüber dieser Mehrheit hier.

Da jetzt im Raume steht, daß es hier Verabredungen gegeben haben soll, für die es nach unserem Kenntnisstand keinen Beleg gibt, wollen wir das wissen und nochmals eine Anhörung im Ausschuß haben. - Vielen Dank!

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat Frau Kollegin Vollmer für die SPD-Fraktion.

Vollmer (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt wieder ein bißchen mehr auf den Antrag der CDU eingehen, aber auch noch einiges, was im Haushaltsausschuß passiert sein soll und eben durch Herrn Weimar dargestellt wurde, richtigstellen. Zunächst stelle ich fest, wir wären überhaupt nicht in dieser Situation in diesem Lande, wenn der Bund ein einheitliches Ausbildungsgesetz gemacht hätte, auf das wir seit Jahren warten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie sich wenigstens dazu durchgerungen hätten, als die Pflegeversicherung eingeführt wurde, Aussagen dazu zu machen, wie die Altenpflegeausbildung in den Städten finanziert werden soll, dann wäre es gut gewesen. Da hat man sich nur sehr einseitig ausgedrückt und läßt damit im Grunde genommen das Land im Regen stehen. Deswegen

haben wir uns dazu entschlossen, dies einer Regelung zuzuführen.

Frau Ludwig, es stimmt nicht, daß das Gesetz abgelehnt worden sei. Der inhaltliche Teil ist von allen Fachleuten begrüßt worden. Auch der Pool, von dem hier soviel die Rede ist, ist in der Anhörung nicht in Frage gestellt worden. Der Pool wurde für einen Teil der Kosten schon von Herrn Trageser eingerichtet und ist eigentlich auch von niemandem in Frage gestellt worden. Wir haben uns allerdings in diesem Gesetzentwurf dazu entschlossen, die gesamten Kosten dort, wo sie entstehen, nämlich in den Kommunen, die für Altenpflege in ihrer Gänze zuständig sind - dem werden Sie sicherlich widersprechen wollen -, ordnungspolitisch anzusiedeln. Wir haben außerdem die ambulanten Einrichtungen in die Finanzierung eingeschlossen. Es sind die ambulanten Einrichtungen, die uns schon in der Anhörung angedroht haben - das muß man hier offen sagen -, das würden sie sich nicht gefallen lassen. Sie hätten nichts davon. Das stimmt so aber nicht, denn sie brauchen auch Altenpfleger und Altenpflegerinnen bei ihrem Angebot, das sie im ambulanten Bereich machen.

(Beifall bei der SPD)

Wie gesagt, diese haben uns schon ein Gerichtsverfahren angedroht.

Herr Weimar, Sie haben nun mehrfach die Landesregierung, vertreten durch Herrn Glaßer und hier am Pult durch Frau Staatsministerin Stolterfoht, des Lügens bezichtigt. Ich denke, wenn Sie einmal in Ruhe versuchen, den Sachverhalt nachzuprüfen, müssen auch Sie zugestehen, daß die beiden Briefe vom 11. Juli 1998 sowohl des Städtetags als auch des Landkreistags die Bestätigung enthalten, daß sie der Vereinbarung zur Refinanzierung der Kosten zustimmen, die im Jahre 1997 bei der Ausbildung zusätzlich angefallen sind. Diese sollen 1998 mit in die Abrechnung hineinkommen und im Nachgang mit in den Pool gezahlt werden. Das müssen auch diejenigen Fachleute in ihren Fraktionen bestätigen, die diese Dinge miterlebt haben.

Es grenzt beinahe an Erpressung durch die Kommunen, daß sie sagen, daß sie gar nichts mehr zahlen, wenn das Land nicht bereit ist, diese 0,5 Pfennig bzw. 0,7 Pfennig über den Rest, wie die Ausbildungsstätten finanziert werden, zu zahlen. Das läuft hier immer unter dem Wort Schulgeld. Nur gibt es das in der Form nicht mehr. Die Ausbildungsstätten werden in Gänze über ein Poolverfahren finanziert. Darüber reden wir aber. Sie versuchen, dahin zu erpressen, daß sie das nicht zahlen, daß sie gar nichts mehr zahlen. Dadurch ist doch die Situation entstanden, daß wir uns überlegen mußten, wie es mit der Altenpflegeausbildung weitergeht. Herr Kahl hat den Teil der Haushaltspolitik mit hineingegeben.

Ich möchte aber hier noch einmal deutlich machen, woran es 1997 lag, daß mehr Auszubildende vor der Tür standen, die wir nicht vor der Tür stehen lassen zu dürfen meinten, weil ausgebildete Kräfte in diesem Lande durchaus gebraucht werden und auch von den Altenpflegeeinrichtungen abgenommen werden. Es gab zwei Punkte dafür. Es gab mehr interessierte Erstauszubildende. Durch Änderungen im AFG standen nicht mehr so viele am zweiten Ausbildungsweg Interessierte zur Verfügung, so daß das Land für mehr aufkommen mußte, als voraussehen und vorher mit den Ausbildungsstätten verabredet war. Die Ausbildungsstätten sind also auch mit den Trägern darauf zugegangen. Es ist verdammt noch einmal nicht unsere Aufgabe gewesen, das zu organisieren. Selbstverständlich hat sich das Land bereit erklärt, hier zu koordinieren, damit keiner,

der der Ausbildung zugeführt werden sollte und wollte, vor der Tür stehengeblieben ist.

Meine Damen und Herren, ich möchte hier noch einmal deutlich feststellen, auch wenn Sie versuchen, es mit allem möglichen mieszureden: Wir haben eine Lösung für die Ausbildung der Altenpflegerinnen und Altenpfleger gefunden. Wir haben uns an die Krankenpflegeausbildung sowohl mit den Inhalten als auch mit der Finanzierung angelehnt. Das mache ich hier einmal deutlich. Ich denke, wer von Ihnen Angehörige in einem Altenheim hat und dort einmal hingehet, dem wird schnellstens klar, daß wir qualifizierte Pflegerinnen und Pfleger brauchen. Das ist nötig, und man darf die Ausbildung nicht schleifen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage auch noch einmal mit aller Deutlichkeit, wir werden die gerichtsanhängigen Verfahren mit Geduld abzuwarten haben. Hinsichtlich der Gutachten, mit denen dort gearbeitet wird, verstehe ich die Träger ohnehin nicht. Da schneiden sie sich selbst die Füße ab. Ich kenne einen einzigen Träger, der sagt, Umlagefinanzierung gehe nicht. Ich glaube das nicht so recht.

Präsident Möller (Gießen):

Frau Kollegin Vollmer, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Vollmer (SPD):

Meine Damen und Herren von der CDU, was sieben Jahre lang gegangen ist, muß auch im achten Jahr funktionieren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD - Lachen des Abg. Dr. Jung (Rheingau) (CDU))

- Herr Jung, es war doch Ihr Minister, der das eingeführt hat. Da brauchen Sie doch nicht zu lachen.

Präsident Möller (Gießen):

Meine Damen, meine Herren, das Wort hat Herr Kollege Weimar für die Fraktion der CDU.

Weimar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um es gleich vorab zu sagen: Ich bleibe bei jeder Behauptung, die ich im Ausschuß und bei den Zwischenrufen hier gemacht habe.

(Vollmer (SPD): Das ist unverschämt! - Fuhrmann (SPD): Schnösel!)

Das Hohe Haus ist sowohl im Haushaltsausschuß vom Staatssekretär - weil die Ministerin zweimal nicht anwesend war - als auch hier von der Ministerin unwahr informiert worden.

(Beifall des Abg. Dr. Jung (Rheingau) (CDU))

Das ist ein unglaublicher Vorgang, der auch zu belegen ist.

(Beifall des Abg. Dr. Jung (Rheingau) (CDU) - Widerspruch bei der SPD)

Meine Damen und Herren, der schamlose Griff in die Kassen der Kommunen sollte damit übertüncht werden, daß gesagt worden ist, es gebe Absprachen, die jetzt nur erfüllt würden. Das, was uns wenige Stunden vor der Sitzung des Haushaltsausschusses untergeschoben werden sollte, nämlich die Neuordnung der Finanzierung der Altenpflegeausbildung, wurde damit begründet, daß das alles schon abge-

sprochen sei und wir als Ausschuß eigentlich nur noch notariell zustimmen sollten. Meine Damen und Herren, das ist nicht wahr. Sie können hier sagen, was Sie wollen: Es ist nicht wahr.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich werde Ihnen jetzt aus der schriftlichen Anhörung zitieren, die wir mit den Kommunalen Spitzenverbänden vorgenommen haben. Der Hessische Landkreistag schreibt:

Vor der Beschlußfassung des Hessischen Landtags zum Altenpflegegesetz haben wir zusammen mit den übrigen Kommunalen Spitzenverbänden und den an der Altenpflege beteiligten Organisationen dringlich davor gewarnt, die Frage der in den Vorjahren angewachsenen Darlehensverbindlichkeiten unerörtert und ungelöst zu lassen. Leider ist das trotz unserer Warnung nicht geschehen. Jetzt muß zur Stopfung der entstandenen Finanzlöcher der Sozialhilfeausgleich herangezogen werden. Diesen Eingriff lehnen wir aus systematischen Gründen, aber auch aus Gründen der politischen Verantwortung für diese Situation entschieden ab.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Posch (F.D.P.))

Meine Damen und Herren, zweitens hat der Hessische Städtetag dazu folgendes geschrieben:

Der vorgesehenen Ergänzung des § 23 Abs. 1 FAG

- das betrifft die Neuregelung der Altenpflegeausbildung - widersprechen wir auf das Entschiedenste.

Wir sind nicht bereit, immer wieder und immer neue systemwidrige Eingriffe in den kommunalen Finanzgleich hinzunehmen.

...

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei an dieser Stelle auch betont, daß es eine Absprache hinsichtlich der Ausbildungsvergütungen, dem die Kommunalen Spitzenverbände etwa zugestimmt hätten, nicht gibt.

Wir können nicht akzeptieren, daß für Fehlentwicklungen, die allein das Land zu verantworten hat, nunmehr die Kommunen zur Kasse gebeten werden sollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Henzler (F.D.P.) - Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Aha!)

Frau Ministerin, es ist eine Unverschämtheit, einem ehemaligen Kollegen, der auch noch Ihrer Fraktion angehörte und mittlerweile Direktor des Hessischen Städtetages ist, nämlich dem Kollegen Dr. Dieter, zu unterstellen, daß er etwas unterschrieben habe, wovon er nichts verstanden oder worin er sich nicht eingearbeitet habe. Es ist unglaublich, daß Sie hier an dieser Stelle so etwas behaupten.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Im übrigen ist es wohl nicht so, daß sowohl beim Landkreistag als auch beim Hessischen Städtetag die Direktoren alleine solche Statements abgeben. Wenn ich richtig informiert bin, sind dort Kollegialgremien am Werk, die das absegnen. Es sind Politiker der CDU, der SPD, der F.D.P. und auch der GRÜNEN dabei. Alle haben unisono behauptet, daß es solche Absprachen nicht gegeben habe. Frau Ministerin und Herr Staatssekretär, deshalb können Sie sich nicht hinstellen und sagen, er sei nur der Vollzug einer Ver-

einbarung, die abgestimmt worden sei. Was Sie behaupten, ist unwahr.

(Beifall bei der CDU - Wagner (Angelburg) (SPD):
Nein, es ist wahr!)

Wir werden das klären. Wenn Sie noch einen Rest Traute haben, werden wir in der nächsten Haushaltsausschußsitzung, oder wann auch immer, eine Gegenüberstellung derer, die das behauptet haben, mit Ihnen, Frau Ministerin, durchführen.

(Claus (SPD): Ja! - Wagner (Angelburg) (SPD):
Untersuchungsausschuß!)

Sie werden dann sehen, daß alle, die auch wir befragt haben, zu der Behauptung stehen werden, es habe niemals eine entsprechende Vereinbarung gegeben.

(Beifall des Abg. Dr. Jung (Rheingau) (CDU) - Prof.
Dr. Hamer (CDU): Unglaublich!)

Es ist von den Koalitionsfraktionen ein schäbiges Verhalten, uns dies wenige Stunden vor der Haushaltsausschußsitzung unterzuschieben und zu sagen, es gebe keinen Dissens mit den Beteiligten. Es gibt einen massiven Dissens mit den Beteiligten. Denn Sie wollen denen das Geld für die Kosten aus der Tasche ziehen, für die alleine das Land verantwortlich ist.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der
F.D.P.)

Zu der Frage der 5 Millionen DM für die Ausbildungsvergütung, die aus den vergangenen Jahren bis 1997 aufgelaufenen Darlehensverbindlichkeiten, möchte ich folgendes sagen. Sie waren doch dafür verantwortlich. Denn das Land Hessen hat sich erst zum 1. Januar 1998 aus der Übernahme der Beschulungskosten herausgehalten.

(Kahl (SPD): Das hat doch gar nicht damit zu tun!)

Das heißt: Sie sind diejenigen, die dafür zu bezahlen hätten.

(Zurufe von der SPD)

Was Sie uns hier an Schreiben vorgelesen haben, bezieht sich keinesfalls und mit keinem einzigen Wort auf die Feststellung, daß die Kommunen zugesagt hätten, daß sie für das gewählte Finanzsystem später geradestehen wollten. Vielmehr haben sie zugestimmt, daß ein solches System von Ihnen angewandt wird. Das ist aber ein himmelweiter Unterschied. Deswegen können Sie das Hohe Haus damit nicht in die Irre führen, daß Sie hier solche Dinge vorlesen, die von den offiziellen Stellungnahmen im offiziellen Gesetzgebungsverfahren eindeutig widerlegt worden sind, das in diesem Hause hierzu stattfindet.

Präsident Möller (Gießen):

Herr Kollege, lassen Sie eine Frage von Herrn Claus zu?

(Weimar (CDU): Gerne!)

- Herr Kollege Claus!

Claus (SPD):

Herr Kollege Weimar, wären Sie denn bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß die Finanzierungslücke, die zu der Kreditierung geführt hat, nicht auf die Tatbestände zurückzuführen ist, die Sie gerade geschildert haben, sondern auf folgende beide? Erstens hat die Arbeitsverwaltung aufgrund der Bonner Gesetzgebung, die Ihre Partei zu verantworten

hat, nicht mehr in dem Maße Unterhaltszuschüsse bezahlt, wie das vorher der Fall war. Zweitens ist die Zahl der Ausbildungsplätze für den Altenpflegebereich erfreulicherweise gestiegen. Wären Sie wenigstens bereit, diese Fakten zur Kenntnis zu nehmen, damit Sie dann auch zu den richtigen Schlußfolgerungen kommen? Denn alles, was Sie vortragen, ist falsch. Folglich kann man auch nur zu falschen Schlußfolgerungen kommen.

Weimar (CDU):

Herr Kollege Clauss, es ist natürlich nicht falsch. Vielmehr sind die Fakten, die Sie beschreiben, unstreitig eingetreten. Nur war das zu dem damaligen Zeitpunkt und bis zum Jahre 1997 Sache des Landes.

(Kahl (SPD): Nein, niemals!)

Sie können jetzt nicht hingehen und sagen: Wir ziehen uns aus der Finanzierung der Beschulungskosten zurück - so wie es zum 1. Januar 1998 geschehen ist -, und die Kommunen werden dann rückwirkend dafür zur Kasse gebeten.

(Widerspruch bei der SPD)

Meine Damen und Herren, was Sie hier anwenden, ist ein unredliches Verfahren. Es hat niemals eine Zusage gegeben. Sie können davon ausgehen, daß die Kommunalen Spitzenverbände, so wie sie es vorgelegt haben, gesagt haben: Das ist systemwidrig, die Kommunen sind dafür nicht verantwortlich.

Um es ganz klar zu sagen: Es ist im übrigen auch so, daß es nicht um die Frage des Ja oder Nein des haushaltspolitischen Sprechers geht,

(Clauss (SPD): Sie sind haushaltspolitischer Sprecher!)

sondern es geht darum, ob mit Partnern redlich umgegangen wird, mit denen man über viele Jahre hinweg zu arbeiten hat,

(Zuruf des Abg. Clauss (SPD))

und ob hier im Hohen Haus ein Sachverhalt vorgetragen wurde, der nicht richtig ist. Es gibt keine Finanzierungszusage der Kommunen zu diesem Sachverhalt.

Präsident Möller (Gießen):

Herr Kollege Weimar, lassen Sie eine Frage des Herrn Kollegen Kahl zu?

(Weimar (CDU): Ja!)

- Herr Kollege Kahl!

Kahl (SPD):

Herr Kollege Weimar, stimmen Sie mir denn darin zu, daß sich die Darlehen ausschließlich auf die Ausbildungsvergütung beziehen und nichts mit den Schulkosten zu tun haben?

(Beifall der Abg. Fuhrmann und Stiewitt (SPD))

Weimar (CDU):

Meine Damen und Herren, die Kommunalen Spitzenverbände haben es immer abgelehnt und lehnen es auch jetzt ab, für diese Ausbildungsvergütung aufzukommen. Das ist auch korrekt.

(Zuruf der Abg. Hillenbrand (SPD) - Weitere Zurufe von der SPD)

- Rufen Sie doch nicht "Nein"! Das ist so. Lesen Sie doch die Stellungnahme der Kommunalen Spitzenverbände! Darin bestreiten sie entschieden, daß sie sowohl für die Beschulungskosten als auch für die Ausbildungskosten verantwortlich sind.

Meine Damen und Herren, Sie können den Sachverhalt weder durch Zwischenfragen noch durch irgendwelche Zwischenrufe schönreden.

(Hillenbrand (SPD): Sie haben nie dazwischengerufen!)

Es ist so: Sie haben während Ihrer Verantwortung im Lande Hessen ein Finanzierungsdefizit auflaufen lassen. Es gibt keine Zusage der Kommunalen Spitzenverbände dafür, diese Kosten zu tragen. Sie haben Haushaltsprobleme gehabt und greifen jetzt den Kommunen nachträglich schamlos in die Kasse.

(Clauss (SPD): Das ist doch Quatsch! Das ist Unsinn, was Sie da reden!)

- Das ist kein Unsinn. Das deckt sich vollkommen mit der Stellungnahme der hessischen Spitzenverbände.

Im übrigen möchte ich auch noch das gewählte System zur Sprache bringen. Auch darüber haben wir gesprochen. Sie greifen immer wieder in den Kommunalen Finanzausgleich und in den Sozialhilfelausgleich für die Kommunen ein.

(Clauss (SPD): Das ist doch Unsinn!)

Dort sind die Mittel schon lange nicht mehr ausreichend. Meine Damen und Herren, was soll man denn davon halten, daß die Kommunen, die planen müssen, die einen Haushaltsplan haben und auch in dieser Zeit ihre Fallzahlen kennen und mit den Mitteln des Landes Hessen rechnen, jetzt, gegen Jahresende, erklärt bekommen, daß ihnen rückwirkend noch 7 Millionen DM aus der Kasse herausgenommen werden? Das ist doch kein redlicher Umgang mit den Kommunalen Spitzenverbänden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wie kommen Sie denn dazu, einen halben Tag vor einer Haushaltsausschußsitzung zum Jahresende hin uns so etwas vorzulegen? Sie kennen das Problem doch schon lange. Sie sind sich doch auch intern nicht einig geworden. Ich weiß, warum wir es erst Stunden vor der Sitzung des Haushaltsausschusses bekommen haben. Dies geschah, weil es intern Abstimmungsprobleme bei dieser Frage gegeben hat. Warum sind Sie denn nicht vor sechs Monaten damit gekommen, wenn Sie dieses Thema kennen? Dann hätte man es ruhig diskutieren können. Sie wollten uns das doch unterschieben, damit wir bei der Frage unter dem Gesichtspunkt "Altenpflegeausbildung ist wichtig" gerade einmal so mitstimmen. Das ist versucht worden. Natürlich ist die Thematik wichtig. Aber Sie müssen bei dieser Frage mit den Kommunen redlich umgehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Möller (Gießen):

Herr Kollege Weimar, Ihre verlängerte Redezeit ist zu Ende.

Weimar (CDU):

Lassen Sie mich noch einen Satz zu dem zweiten Teil des Vorganges, dem eigentlichen Anlaß, sagen, dem Kommu-

nenal Finanzausgleich. Die Höhe der Anrechnung der Grundsteuer A auf die Hebesätze der Kommunen betrifft derzeit 101 Gemeinden bzw. bei der Grundsteuer B 186 Gemeinden.

Das heißt, sie bekommen fiktiv einen Betrag bei den Grundsteuereinnahmen angerechnet, bekommen daher weniger Geld aus den Ausgleichstöpfen und müssen das Defizit decken. Das wird auf mittlere Sicht dazu führen, daß die Grundsteuer angehoben werden muß. Dagegen sind wir, denn es handelt sich eigentlich um eine Sache, die in kommunaler Verantwortlichkeit liegt. Das frühere System ist insbesondere den kleinen Gemeinden deshalb zugebilligt worden, damit sie Strukturförderung betreiben und die Grundsteuer niedrig halten konnten. Übrigens, in dem Zusammenhang: Wenn die Grundsteuer in den Kommunen zwangsweise erhöht werden muß, dann werden natürlich auch die Mieten steigen, denn die Belastungen aus der Grundsteuer sind umlagefähig. Sie müssen bedenken, was an der Veränderung noch dranhängt.

Das Verhalten, jährlich in den Kommunalen Finanzausgleich einzugreifen, niemanden in der Gewißheit zu lassen, daß die gesetzlichen Grundlagen wenigstens über einen gewissen Zeitraum hinweg gleichbleiben, ist falsch und wird von den Kommunalen Spitzenverbänden kritisiert. In der jetzigen Zeit ganz falsch ist es, die Kommunen durch eine Änderung des Kommunalen Finanzausgleichs dazu zu zwingen, ihre Steuern zu erhöhen.

Präsident Möller (Gießen):

Herr Kollege Weimar, bitte das Schlußwort!

Weimar (CDU):

Deswegen werden wir auch diesen Teil der Vorlage ablehnen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Möller (Gießen):

Frau Staatsministerin Stolterfoht, Sie haben das Wort. Sie eröffnen eine neue Rederunde.

Stolterfoht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Sozialordnung:

Herr Präsident, ich bedauere es, daß eine vierte Runde eröffnet werden muß. Aber Herr Abg. Weimar hat den Herrn Staatssekretär und mich der Lüge bezichtigt. Das ist ein schwerwiegender Vorwurf. Er hat ihn erhoben nach dem Motto: Bewirft man sie mit Dreck, wird schon irgend etwas hängenbleiben. - Herr Weimar, Sie verhalten sich fies, unfair und unanständig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zurufe von der CDU)

Was in diesem Zusammenhang schwer wiegt, ist die Tatsache, daß Sie den gesamten Sachverhalt offensichtlich mißverstanden haben. Erlauben Sie mir deshalb, Herr Präsident, daß ich den Sachverhalt noch einmal darstelle.

(Zurufe von der CDU)

Bis 1997 wurde die Umlage auf der Grundlage einer freiwilligen Vereinbarung, die in der Amtszeit von Herrn Trageser getroffen wurde, erhoben. In dieser Umlage steckt kein Pfennig staatlichen Geldes! Sie dient zur Finanzierung der Ausbildungsvergütung.

Im Jahre 1997 wurde der Umlagepool aus den Gründen überbeansprucht, die Herr Abg. Claus eben genannt hat. Wir hatten weniger Mittel von der Arbeitsverwaltung und mehr Auszubildende. Dadurch entstand eine Situation, in der die Altenpflegeschulen den Ausbildungswilligen dutzendfach hätten mitteilen müssen: Wir haben kein Geld, um eure Ausbildungsvergütungen zu zahlen. - Das war der Grund dafür, daß wir 1997 miteinander verzweifelt nach einer Lösung gesucht haben. Wir haben dann eine Lösung in Form einer Vorfinanzierung über Darlehen gefunden.

Herr Weimar, ich wiederhole: Auch in den Darlehen steckt kein Pfennig staatlicher Mittel. Deswegen haben Sie unrecht mit Ihrem Vorwurf, wir entlasteten uns zum Nachteil der Kommunen. Belegbar ist, daß die Kommunalen Spitzenverbände - sie werden Ihnen das bestätigen - diese Vereinbarung akzeptiert und unterstützt haben, wohl wissend, daß sie einen Teil der Lasten über die Sozialhilfe würden tragen müssen. Das ist der Sachverhalt.

Die Kommunalen Spitzenverbände hätten sich selbstverständlich an diese Vereinbarung halten müssen, auch 1998 unter der neuen Rechtslage. Ein Detail der Änderung, nämlich die Umlage der Beschulungskosten, hat ihnen aber nicht gefallen, und deshalb haben sie die Darlehen als Geißel genommen und vergessen, was sie zugesagt hatten. Sie haben es buchstäblich verdrängt oder vergessen - anders kann man sich gar nicht erklären, was Herr Dieter in seinem Brief geschrieben hat.

Ich wiederhole, Herr Weimar: In dem Umlagepool steckt nicht ein Pfennig staatlichen Geldes. Das sind Gelder, die die Einrichtungen in den Pool zahlen. Der Pool war leer - darum geht es und um die Refinanzierung über die Pflegesätze auf der Grundlage der neuen Rechtslage 1998.

(Weimar (CDU): Aber die Kommunen sollen es bezahlen!)

- Die Städte und Landkreise sind selbstverständlich zahlungspflichtig, aber nur für den Sozialhilfeanteil. Sie zahlen aber nicht, und deshalb muß jetzt diese gesetzliche Regelung her, die völlig im Rahmen der geltenden Gesetze bleibt.

Herr Weimar, ich bin erschüttert, daß Sie einen solchen Sachverhalt, den Sie nicht angemessen eingeschätzt haben, benutzen, um derart schwerwiegende Vorwürfe zu erheben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat Herr Kollege Claus.

Claus (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Vorwürfe, die der Kollege Weimar gegen Staatssekretär Glaßer und gegen die Kollegin Stolterfoht erhoben hat, sind unbegründet. Sie entbehren jeglicher Grundlage. Die Debatte und auch meine Zwischenfrage haben gezeigt, daß der Kollege Weimar auf der Grundlage eines Tatbestandes, den er falsch geschildert und nicht einmal verstanden hat, Vorwürfe erhebt. Deshalb weise ich diese Vorwürfe für meine Fraktion aufs entschiedenste zurück.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Weimar, Sie haben heute erneut bewiesen, daß Sie zwar laut reden können, als finanzpolitischer Spre-

cher Ihrer Fraktion aber oftmals Tatbestände vortragen, die Sie entweder aufgrund Ihres Arbeitsstils nicht erarbeitet oder die Sie - obwohl Sie sich Mühe gegeben haben - nicht verstanden haben. Deshalb: Wenn Sie einen Funken Anstand haben, dann entschuldigen Sie sich für Ihre Entgleisung!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Weimar (CDU): Ich habe nichts zu entschuldigen! Ich werde keinen Millimeter von meinen Ausführungen abweichen!)

Zur Sache selbst. Um was geht es? Es war bisher nicht möglich, auch nicht in den 16 Jahren Ihrer Regierung auf Bundesebene, die Altenpflegeausbildung - -

(Zuruf von der CDU: Aufhören! - Weitere Zurufe von der CDU und der F.D.P.)

- Hören Sie zu, Herr Kollege! Wenn Sie die Ordnung des Hauses nicht kennen und hier "Aufhören!" dazwischenrufen, dann entlarven Sie sich selbst, wes Geistes Kind Sie sind. Das will ich Ihnen einmal sagen.

Es war auch in den letzten 16 Jahren in diesem Land nicht möglich, den wichtigen Beruf Altenpflegerin/Altenpfleger neu zu ordnen. Wir haben als erstes Land das Kunststück fertiggebracht, der Altenpflege den Status eines Berufes mit einer dreijährigen Ausbildungszeit zu geben, was bundesweit Beachtung findet. Wir haben damit die fachlich beste Regelung getroffen, die es zur Zeit bundesweit auf diesem Gebiet gibt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Bei den Fachleuten und bei denen, die sich mit ordnungspolitischen Fragen beschäftigen, herrscht überhaupt kein Zweifel darüber, daß für die Vorsorge für alte Menschen ausschließlich die kommunalen Gebietskörperschaften zuständig sind, nämlich die Kreise und die kreisfreien Städte. Im Pflegeversicherungsgesetz steht sogar, daß alle Mittel, die die Sozialhilfeträger, also wiederum die Kreise und die kreisfreien Städte, durch dieses Gesetz einsparen - in der Zwischenzeit ist unbestritten, daß das Pflegeversicherungsgesetz die Kommunen wesentlich entlastet -, zur Verbesserung der Infrastruktureinrichtungen für alte Menschen zu verwenden sind.

Wir haben in Hessen den Kompromiß geschlossen, 600 Millionen DM, auf zehn Jahre verteilt, für diesen Zweck zu verwenden. Das ist der Betrag in Höhe von 60 Millionen DM, der im Finanzausgleich zweckgebunden ist. Wir haben uns mit den Kommunalen Spitzenverbänden auf einen Kompromiß eingelassen und haben gesagt: Okay, von den 60 Millionen DM nehmen wir 45 Millionen DM zweckgebunden direkt aus dem Kommunalen Finanzausgleich, und für die restlichen 15 Millionen DM gilt unsere Investitionsfondslösung.

Wir haben gleichzeitig gesagt: Zur Vorsorge für alte Menschen gehören nicht nur ordnungsgemäße Einrichtungen, sondern dazu gehört auch, daß endlich der skandalöse Zustand beendet wird, daß dieser wichtige Bereich der sozialen Dienste vornehmlich mit fachlich nicht qualifiziertem Personal betrieben wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt auf dem Sozialsektor keinen Bereich, wo der Anteil der Fachkräfte so gering ist wie hier. Wenn die ambulanten Pflegedienste in ihrer Verantwortung vortragen, daß sie

fachlich Ausgebildete gar nicht einsetzen würden, dann muß ich sagen: Dies ist ein eindeutiger Verstoß gegen das Gesetz und gegen das Gebot der Fachlichkeit, dem auch diese Institutionen genügen müssen.

Herr Kollege, bisher hatten wir, weil das rechtlich nicht geordnet war, eine freiwillige Vereinbarung zwischen den Kommunalen Spitzenverbänden einerseits und den Verbänden der Liga andererseits. Diese Vereinbarung trägt die Unterschrift des früheren Oberbürgermeisters von Kassel, nämlich von Herrn Eichel, und meines früheren Kollegen Trageser. Dieser hat als Sozialminister die Regelung eingeführt, daß die Ausbildungsvergütungen über eine Umlage finanziert werden.

Die Tatsache, daß wir 8,5 Millionen DM als Zuschuß für die Kosten im theoretischen Bereich im staatlichen Haushalt stehen hatten, war schlicht eine freiwillige Leistung des Landes. Wir haben eine intelligente Regelung gefunden. Frau Kollegin Ludwig, es ist falsch, was Sie hier vortragen haben. Es handelt sich nicht um einen Ausbildungsberuf im dualen System. Sonst wäre es ein Ausbildungsberuf nach dem Berufsbildungsrecht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Möller (Gießen):

Herr Kollege Clauss, jetzt ist Ihre Redezeit von fünf Minuten abgelaufen.

Clauss (SPD):

Es kann gar nicht so durchgeführt werden. Es handelt sich nicht um die Form, die Sie genannt haben, nämlich eine schulische Regelung; denn was eine Schule ist, ist abschließend im hessischen Schulrecht geregelt. Die intelligente Lösung, die wir gefunden haben, führt dazu, daß wir sagen, es ist eine Lex specialis wie bei der Krankenpflegeausbildung. Deswegen gibt es keine Trennung zwischen theoretischer und praktischer Ausbildung. Sonst könnte auch die Ausbildungsvergütung nicht gezahlt werden, weil sonst jeder anfangen zu rechnen, ob der praktische Teile der Ausbildung tatsächlich mehr als 50 Prozent ausmacht.

Präsident Möller (Gießen):

Herr Kollege, ich bitte Sie, zum Schluß zu kommen.

Clauss (SPD):

Ich komme zum letzten Satz, Herr Präsident.

Deswegen ist der Beruf neu geordnet worden. Weil es in freiwilliger Vereinbarung offensichtlich nicht geregelt werden kann, werden die Kosten dort veranschlagt, wo sie notwendig sind, nämlich bei denen, die die Zuständigkeit haben in der Systematik des Kommunalen Finanzausgleichs. Es geht nicht zu Lasten der Gemeinden, sondern zu Lasten der Gebietskörperschaften, die es tragen müssen, nämlich der Kreise und der kreisfreien Städte. Das ist die Lösung, die wir haben. Alles, was Sie vortragen haben, ist falsch. Deswegen: Entschuldigen Sie sich beim Staatssekretär und bei der Ministerin, weil ungeheuerlich ist, was hier abgelaufen ist!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat Herr Finanzminister Starzacher.

Starzacher, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte zum finanzpolitischen Teil dieses Gesetzesvorhabens einige Bemerkungen machen. Aber ich nehme zur Kenntnis, daß der Teil aus der Sicht des Finanzministers hier nur eine periphere Bedeutung hat. Gleichwohl ist alles außerordentlich wichtig und hat die besondere Aufmerksamkeit des Hauses gefunden. In Anbetracht der Zeit und der im übrigen noch zu erledigenden Tagesordnungspunkte möchte ich unter ausdrücklicher Bezugnahme auf den Redebeitrag von Herrn Kahl, der zu den finanzpolitischen Bezügen und auch zum Gang des Verfahrens Stellung genommen hat, meine Rede zu Protokoll geben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - siehe Anlage)

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Jung.

Dr. Jung (Rheingau) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Clauss, ich finde es schon bezeichnend, daß der Fraktionsvorsitzende und ehemalige Sozialminister hierher tritt, um im Grunde genommen die Ministerin in einer offensichtlich von ihr initiierten Fehlinformation in Schutz zu nehmen, abzulenken und meinen Kollegen Weimar hier entsprechend zu kritisieren. Dies weise ich mit Nachdruck zurück.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Herr Kollege Clauss, Sie müssen zur Kenntnis nehmen, daß unser ehemaliger Kollege Dr. Dieter, er ist Ihr Parteimitglied, für den Hessischen Städtetag mit Datum vom 27. Oktober 1998 folgendes geschrieben hat:

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei an dieser Stelle auch betont, daß es eine Absprache hinsichtlich der Ausbildungsvergütungen, der die Kommunalen Spitzenverbände etwa zugestimmt hätten, nicht gibt.

Meine Damen und Herren, eine solche Aussage ist eindeutig und nicht zu interpretieren.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe den Eindruck - und das ist von der Ministerin so dokumentiert worden, aber auch durch die Zwischenrufe und Zwischenfragen -, daß die Ministerin und gegenüber dem Ausschuß auch der Staatssekretär den Eindruck erweckt haben, hier gebe es eine Vereinbarung und die Kommunalen Spitzenverbände seien mit unserem Vorgehen einverstanden. Das Gegenteil ist der Fall! Das weist dieser Brief aus.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Meine Damen und Herren und Herr Kollege Clauss, Sie können sich bitte nicht auf Vereinbarungen beziehen, die viele Jahre zurückliegen, wo im Grunde genommen Oberbürgermeister, die heute andere Ämter haben, und Sozialminister, die nicht mehr in Funktion sind, eine Vereinbarung getroffen haben. Hier wurde der Eindruck erweckt, daß es eine Vereinbarung mit Einverständnis seitens der

Kommunalen Spitzenverbände gibt. Dieses Einverständnis gibt es nach dieser eindeutigen Aussage unseres ehemaligen Kollegen, Ihres SPD-Parteimitgliedes, des Herrn Dr. Dieter, Direktor des Hessischen Städtetages, nicht. Ausweis ist das Schreiben vom 27. Oktober 1998. Das ist der Sachverhalt.

Herr Präsident, deswegen beantrage ich für meine Fraktion die dritte Lesung dieses Gesetzes, damit das geklärt und dann gegebenenfalls in neuer Beratung Übereinstimmung erzielt werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Möller (Gießen):

Herr Kollege Clauss, der Fraktionsvorsitzende der SPD, hat das Wort.

Clauss (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bedaure es sehr, daß der parlamentarische Geschäftsführer der größten Oppositionsfraktion die Gepflogenheiten der Ordnung dieses Hauses nicht kennt. Kollege Weimar hat ein Mitglied meiner Fraktion - Kollegin Stolterfoht gehört zu meiner Fraktion - in einer unflätigen Weise angegriffen.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Seit wann denn das? Sie hat kein Mandat!)

Es ist meine Verpflichtung, daß ich das nicht nur zurückweise.

(Beifall bei der SPD - Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Seit wann ist sie Abgeordnete?)

- Wer Mitglied unserer Fraktion ist, haben wir in unserer Geschäftsordnung geregelt. Das geht Sie gar nichts an, um das nur einmal klarzulegen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege, ich hätte von Ihnen erwartet, daß Sie Ihren Kollegen Weimar darauf hinweisen. Ich sage Ihnen noch einmal: Auch das, was Kollege Dr. Jürgen Dieter aufgeschrieben hat, ist schlichter Unsinn, weil es nicht den Tatsachen entspricht.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe ihm das gestern schon persönlich gesagt. Er hat gesagt: "Wenn es nicht anders geht, dann kannst du das auch im Landtag vortragen." Wenn ein Geschäftsführer, auch wenn er ein früherer Kollege war, schlicht Unsinn aufschreibt, dann ist das keine Grundlage, auf der der haushaltspolitische Sprecher der CDU solche Vorwürfe erheben kann.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen möchte ich folgendes hier klarstellen. Erstens. Es gab nicht nur eine Vereinbarung, daß die Kredite zurückgezahlt werden, sondern die Kommunalen Spitzenverbände haben damals sogar zugestimmt, daß der Umlagebeitrag von 1,70 DM auf 2,00 DM erhöht wird, um dieses zu refinanzieren.

(Weimar (CDU): Bei Krediten ist es meistens so, daß sie zurückgezahlt werden müssen!)

Das ist das, was Kollegin Stolterfoht hier vorgetragen hat. Die Dokumente stehen übrigens auch Ihnen zur Verfügung. Deswegen war die Vereinbarung eindeutig, daß die Mittel

refinanziert werden, die ausgefallen sind, weil die Arbeitsverwaltung nicht mehr bezahlt hat und weil wir mehr Ausbildungsplätze hatten. Man hat sich sogar auf die Größenordnung des Betrages verständigt.

Zweiter Punkt, warum Kollege Dr. Dieter Unsinn aufgeschrieben hat. Er schreibt, sowohl für die Ausbildungsvergütung als auch für die Kosten der theoretischen Ausbildung seien die Kommunen nicht zuständig. Das ist schlicht falsch. Ordnungspolitisch ist die Vorsorge für alte Menschen, und zwar nicht nur der Bau von Einrichtungen, sondern auch deren Unterhaltung, Aufgabe der Kommunen. Es ist abschließend geregelt, daß dies bei uns die Kreise und kreisfreien Städte sind. Wenn man von vornherein sagt, daß man sich gar nicht zuständig fühle, dann muß man zwangsläufig zu falschen Schlußfolgerungen kommen.

Drittens erfolgt die Beziehung zwischen dem Land und den Kommunen über den Kommunalen Finanzausgleich. Die Arbeitsteilung läuft nicht so, daß die Kommunen "22,9 Prozent" sagen und wir stolz darauf sind, daß wir im Gegensatz zu anderen Flächenstaaten die Schlüsselmasse nicht verändert haben, die 22,9 Prozent also das Geld der Kommunen sind, daß aber die übrigen Aufgaben, die die Kommunen erfüllen müssen, im staatlichen Haushalt zweckgebunden werden. Die Kommunen sind freiwillig nicht bereit, das über die Umlage zu machen.

Es geht noch viel weiter. Wir haben den perversen Zustand, daß die Kreise und kreisfreien Städte teilweise Träger der Einrichtungen sind, die die Umlage bezahlen müssen. Sie sind gleichzeitig Träger der Einrichtungen, die die Ausbildung machen. Damit prozessieren sie auch gegen sich selbst. Wenn die Umlage nicht finanziert wird, gehen die Einrichtungen kaputt, und zwar Einrichtungen der Kreise und kreisfreien Städte oder derer, die es in ihrem Auftrag machen, nämlich der Verbände der Liga, die Träger dieser Institutionen sind. Die Beziehungen zwischen dem Land und den Kommunen werden über den Kommunalen Finanzausgleich abgewickelt und nicht im staatlichen Haushalt. Deswegen sind alle drei Prämissen im Brief von Dr. Dieter falsch.

Wenn man falsche Prämissen hat, muß man zwangsläufig auch zu falschen Schlußfolgerungen kommen. Deshalb empfehle ich Ihnen, Herr Kollege, sich nicht auf falsche Darstellungen von Geschäftsführern von Kommunalen Spitzenverbänden zu verlassen, weil Sie dann zwangsläufig zu falschen Schlußfolgerungen kommen müssen.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der CDU)

Präsident Möller (Gießen):

Das Wort hat Herr Kollege Denzin für die Fraktion der F.D.P.

Denzin (F.D.P.):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrter Herr Clauss, wenn Ihr Parteigenosse Herr Dr. Dieter Unsinn verzapft, dann kann dieser Unsinn hier nicht zu Lasten des Kollegen Weimar ausgetragen werden.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU - Ernst (SPD): Das ist etwas ganz Neues, da muß er selbst nachdenken!)

Er - wie auch ich, wie auch Sie, Herr Kahl, und wie auch die Fraktion der GRÜNEN - hat zwei Stellungnahmen vorliegen. Es ist nicht nur Herr Dr. Dieter. Dann hat Herr Dr.

Röther, auch ein Genosse von Ihnen, genau denselben Unsinn verzapft. Er hat es etwas anders formuliert, aber inhaltlich - -

(Clauss (SPD): Nein, nein, wohltuend differenziert! Er hat es verstanden!)

- Herr Clauss, ich kann es Ihnen auch noch einmal vorlesen. - Frau Präsidentin, ich zitiere aus dem Schreiben des Hessischen Landkreistages, unterschrieben vom Geschäftsführenden Direktor Dr. Röther, SPD:

Vor der Beschlußfassung des Hessischen Landtags zum Altenpflegegesetz haben wir zusammen mit den übrigen Kommunalen Spitzenverbänden und den an der Altenpflege beteiligten Organisationen dringlich davor gewarnt, die Frage der in den Vorjahren angewachsenen Darlehensverbindlichkeiten unerörtert und ungelöst zu lassen. Leider ist das trotz unserer Warnungen geschehen.

(Clauss (SPD): Das ist etwas anderes!)

"Unerörtert und ungelöst" heißt, daß es nicht gelöst war, daß auch er das, was hier behauptet wird, in Frage stellt.

(Beifall bei der F.D.P. - Clauss (SPD): Nein!)

Denn wenn es so wäre, wie die Ministerin dargelegt hat, dann wäre es eine Lösung gewesen. Er weist darauf hin, daß hier offensichtlich nichts vorlag.

(Clauss (SPD): Das ist ein anderer Tatbestand!)

Aber, Herr Clauss, Sie haben wenig Grund, sich hier zu echauffieren, und zwar deshalb, weil Sie, Ihre Fraktion und die Fraktion der GRÜNEN uns das ganze Verfahren eingebrockt haben,

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

weil Sie in der letzten Woche mit einer so diffizilen Geschichte kommen, die einen Tag vor der Sitzung des Haushaltsausschusses vorlegen und noch nicht einmal die betroffenen Verbände vorher konsultieren. Ich habe vorhin gesagt, wenn wir nicht darauf gedrungen hätten, hätten wir in dieser Woche noch nicht einmal eine schriftliche Stellungnahme gehabt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb kündige ich Ihnen hier an: Wenn sich in der Anhörung, auf die wir Wert legen werden - ich denke, Sie werden sie uns bis zur dritten Lesung nicht verweigern -, die Position bestätigt, die uns die Spitzenverbände schriftlich mitgeteilt haben, wenn sich das erhärtet und das andere eben nicht halten läßt, dann werden wir die Aussagen des Staatssekretärs vor dem Haushaltsausschuß und der Ministerin vor dem Plenum zum Gegenstand weiterer Diskussionen machen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Vizepräsidentin Winterstein:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann schließe ich die Aussprache. - Zur Geschäftsordnung, Herr Dr. Jung!

Dr. Jung (Rheingau) (CDU):

Frau Präsidentin, ich wollte nur noch einmal deutlich machen, daß ich eine dritte Lesung des Gesetzes beantragt hatte.

(Hahn (F.D.P.): Das hat die F.D.P. auch schon gemacht!)

Vizepräsidentin Winterstein:

Dritte Lesung wird beantragt. Dann lasse ich in zweiter Lesung über den vorliegenden Gesetzentwurf in Form der Beschlußempfehlung, die uns vorliegt, abstimmen. Wer für Annahme ist, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann ist der vorliegende Gesetzentwurf in zweiter Lesung mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von CDU und F.D.P. angenommen.

(Hermanns (CDU): Ganz knapp!)

Er wird zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuß überwiesen.

Dann kommen wir zu dem Antrag. Er soll an den Ausschuß für Frauen, Arbeit und Sozialordnung überwiesen werden.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Wir können gleich abstimmen!)

- Sofortige Abstimmung wird beantragt. - Dem wird nicht widersprochen. Dann lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU betreffend Probleme der Altenpflegeheime nach finanziellem Rückzug des Landes, Drucks. 14/4175, abstimmen. Wer ist für Annahme dieses Antrages? - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann ist der vorliegende Antrag mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von CDU und F.D.P. abgelehnt.

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 43 auf:

Beschußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Gesundheit zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Einführung und turnusmäßige Vorlage eines Suchtberichtes für das Land Hessen durch die Hessische Landesregierung - Drucks. 14/4146 zu Drucks. 14/3989 -

Berichtersteller ist Herr Abg. Rauber. - Auf Berichterstattung wird verzichtet. Dann eröffne ich die Aussprache, fünf Minuten Redezeit pro Fraktion. Das Wort hat Herr Kollege Gerling für die CDU-Fraktion.

Gerling (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat ihren Antrag auf Einführung eines turnusmäßigen Suchtberichtes der Landesregierung für das Land Hessen noch einmal zur Aussprache im heutigen Plenum eingebracht, um unserer Forderung erneut Nachdruck zu verleihen. Wir wollen noch einmal um Zustimmung werben, nachdem SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN unseren Antrag in der Ausschußberatung unverständlicherweise abgelehnt haben.

Meine Damen und Herren, warum soll nicht in Hessen wie in anderen Bundesländern in regelmäßigen Abständen von zwei Jahren ein Suchtbericht durch die Landesregierung vorgelegt werden? Die meisten Bundesländer tun das, der Bund legt so etwas vor, viele Großstädte tun es, z. B. Frankfurt. In Hessen leider Fehlanzeige! Ich habe hier einige Suchtberichte vor mir liegen, z. B. den vom Land Berlin, von Rheinland-Pfalz oder den Frankfurter Drogenbericht. Aber es gibt sie auch von anderen Ländern und vom Bund. Diese Berichte sind eindrucksvolle Darstellungen über die Suchtproblematik sowohl bei legalen wie auch bei illegalen

Drogen. Sie zeigen auf, was jeweils in den Bereichen Prävention, Drogenhilfe und Repression unternommen wird und welche Ziele verfolgt werden. Vor allem wird auf Entwicklungstendenzen Bezug genommen.

Am Beispiel des Berliner Suchtberichts will ich die Notwendigkeit eines solchen Berichts deutlich machen. In diesem Bericht wird aufgezeigt, welche Größenordnungen und Auswirkungen süchtigen Verhaltens vorhanden sind bei Tabak, Alkohol und Medikamenten, wie sich die Süchte im Arbeitsbereich, im Straßenverkehr oder auf die Kriminalität auswirken. Es werden Entwicklungstendenzen beim Konsum und Mißbrauch von psychoaktiven Substanzen durch Kinder und Jugendliche dargelegt. Auch werden neue Entwicklungen im Drogenmißbrauch aufgezeigt, Daten zur Struktur der Drogenszene genannt, und es wird der Gesundheitszustand Drogenabhängiger für den jeweiligen Berichtszeitraum beschrieben. Es werden die aktuelle Situation beim Mißbrauch stoffungebundener Drogen, Probleme und Defizite in der Drogenhilfe beschrieben und Schlußfolgerungen gezogen. Über die Entwicklung der Substitution wird berichtet, die Bereiche Nachsorge und Wohnen werden aktuell beschrieben.

Sehr interessant sind die Ausführungen zu den Modellprogrammen des Bundes, die man in Anspruch nimmt, ebenso zur Erprobung modellhafter Formen innerhalb des bestehenden Verbundsystems und zu den erreichten Erfolgen. Es werden Vorschläge für ein regionalisiertes Suchthilfekonzept unterbreitet, und es wird aufgezeigt, in welchen Verfahrensschritten man es umsetzt und welche überregionalen Angebote bestehen. Ein ganz wichtiger Aspekt sind die Strafverfolgung und der Strafvollzug einschließlich des Maßregelvollzugs. Die Drogenprobleme im Strafvollzug werden dargestellt und Strukturierungsvorschläge gemacht. Die Suchtprävention wird ausführlich dargestellt: welche Funktionen, Aufgaben und Ziele damit verbunden sind und welche Maßnahmen in den Bereichen Schule, Jugend und Sport durchgeführt werden. Am Schluß werden auch der Finanzierungsrahmen und Finanzierungskonzepte dargestellt, und es wird dargelegt, welche Schlußfolgerungen für die Suchthilfe in den kommenden Jahren gezogen werden.

Meine Damen und Herren, da kann man nur sagen: Vorbildlich, wie es das Land Hessen - nein, das Land Berlin regelt!

(Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Land Hessen, sagen Sie es nur!)

- Hessen leider nein, liebe Kollegin. Ich komme auch gleich dazu, warum das nicht so ist.

Warum gibt es das in Hessen nicht, Frau Schönhut-Keil? Das will ich Sie fragen. Sollten denn alle, die mit der Suchtproblematik zu tun haben, ob Politiker, Träger der Suchthilfe, Betroffene, Eltern, Lehrer, Einrichtungen der Jugendhilfe und andere nicht erfahren dürfen, was in Hessen im Drogenbereich passiert, was man dagegen tut,

(Beifall bei der CDU)

wie die Entwicklung verläuft und was die Ziele hessischer Drogenpolitik sind? Es ist doch fatal und erbärmlich, daß die Hessische Landesregierung bisher so etwas nicht vorgelegt hat. SPD und GRÜNE haben unseren Antrag abgelehnt und wollen auch in Zukunft verhindern, daß ein Suchtbericht vorgelegt wird.

Wir wissen sehr wohl, wer die Bremser sind, die einen solchen Suchtbericht nicht haben wollen. Es sind die GRÜNEN, die einmal angetreten sind, um mehr Transparenz

und Offenlegung in der Politik durchzusetzen. Wo sind Sie eigentlich hingeraten, daß Sie in einem Parlament verhindern, daß ein Suchtbericht vorgelegt wird?

(Beifall bei der CDU)

Wie lächerlich sind Ihre Rechtfertigungsversuche gegen einen solchen Suchtbericht! Ein zweijährlicher Bericht über die Entwicklung des Suchtverhaltens bringe keine neuen Erkenntnisse, so schreiben Sie, und hinke der Entwicklung permanent hinterher. Ein solcher Bericht sei deshalb überflüssig. Welch eine dümmliche Argumentation, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

So hat Ministerin Hinz in der Ausschußsitzung geäußert, es gebe ja andere Suchtberichte, die regelmäßig in Deutschland veröffentlicht würden, etwa von der deutschen Hauptstelle für Suchtgefahren, vom deutschen Caritasverband, vom Landeskriminalamt oder von wem auch immer. Meine Damen und Herren, Frau Ministerin, das geht am Thema vorbei und zeigt, daß die Äußerungen der grünen Politiker wahrscheinlich dahin gehend zu interpretieren sind, daß Sie noch nie einen solchen Suchtbericht gelesen haben. Sonst würden Sie einen solchen Unsinn nicht äußern.

(Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Was für ein Quatsch!)

Es ist doch ein Armutszeugnis hessischer Drogenpolitik, daß Sie kein aktuelles Drogenprogramm für Hessen vorzuweisen haben. Sie haben jetzt zwar eine Neuauflage des Programms von 1993 vorgelegt, allerdings nur mit einem neuen Grußwort der neuen Ministerin. Ansonsten ist alles beim alten geblieben. Welch ein erbärmliches Verhalten, meine Damen und Herren!

Es fehlt noch immer ein Präventionsmodell insbesondere für Designerdrogen wie Ecstasy, wie das Bayern und Baden-Württemberg ganz vorbildlich vorgelegt haben. In Hessen: Fehlanzeige.

(Zuruf der Abg. Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zusammenfassend: Wir fordern einen Suchtbericht, so, wie wir ihn mit unserem Antrag beschrieben haben. Es muß auch in Hessen möglich sein, eine Drogenpolitik transparent und überschaubar zu machen, die auch Kontrolle und Anpassung der Entwicklung im Suchtbereich zuläßt. Das war bisher leider nicht möglich. Der Suchtbericht soll eine Orientierung für die künftige Bedarfsplanung und die Weiterentwicklung der Drogenhilfe in Hessen sein.

Vizepräsidentin Winterstein:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluß! Ihre Redezeit ist schon reichlich überzogen.

Gerling (CDU):

Mein letzter Satz. Ich appelliere an SPD und GRÜNE: Leisten Sie die Vorarbeit für einen Suchtbericht! Die neue Landesregierung von CDU und F.D.P. wird ihn dann im Frühjahr nächsten Jahres vorlegen.

(Beifall bei der CDU - Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Rauber für die SPD-Fraktion.

Rauber (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielleicht eine Vorbemerkung, Herr Kollege Gerling: Wenn wir in den letzten Monaten über die Neuorientierung der Suchthilfe in Hessen diskutiert haben, dann haben wir regionalisierte Konzepte und Vereinbarungen mit den Landkreisen und den kreisfreien Städten erstellt. Ich war erstaunt - an einer Stelle oder an zwei Stellen war ich daran beteiligt -, welche Datenfülle jeweils vor Ort vorhanden ist, um diese Arbeit sachlich zu strukturieren, zu kontrollieren und damit auch aus dieser Situation heraus für die Zukunft zu entwickeln. Da ist eigentlich mehr Informationsmaterial vorhanden, als wir es je in einem Suchtbericht in diesem Hause darstellen könnten.

Lassen Sie mich das, was wir auch im Ausschuß diskutiert haben, ansprechen. Wir haben die hessische Landesstelle gegen Suchtgefahren, die regelmäßig darüber berichtet. Das ist jedem zugänglich. Wir haben die Drogenhilfeorganisationen, die regelmäßig darüber berichten. Auch das ist jedem zugänglich. Es mag schon sein, daß in Teilbereichen die Dichte der Informationen tatsächlich noch einmal überprüft werden muß. Ich bin nicht in der Lage - das räume ich offen ein, Herr Gerling - genau nachzuvollziehen, wie die Situation der Drogenabhängigen im Strafvollzug tatsächlich ist. Aber ob das Gegenstand eines Suchtberichts sein muß, das ist doch noch eine andere Frage.

Über Suchtprävention finden wir auch in diesem Hause regelmäßig in unseren Fächern Berichte, von den Krankenkassen angefangen bis zu den entsprechenden Organisationen, die in diesem Bereich tätig sind. Es gibt in vielfacher Art und Weise Informationsmaterialien, die uns zu politischen Beurteilungen dessen, was in Hessen zu besorgen ist, auch zur Verfügung stehen.

In der Tat gibt es Städte, die Suchtberichte herausgeben. Diese sind in aller Regel auch als Orientierungspunkte für ihre Arbeit im Jugendhilfebereich und im sonstigen sozialen Umfeld gemacht worden, beschränken sich aber auf Entwicklungen regionaler Konzepte und gehören auch genau an diese Stelle.

Wenn wir die Drogenpolitik in Hessen jetzt glaubwürdig auf die regionalen Ebenen heruntergezogen haben, dann ist es auch sinnvoll, daß dort die Informationen, die in der Region gebraucht werden, vorhanden sind und bereitstehen. Ich glaube, daß wir sehr gut beraten sind, diesen Weg weiterhin zu gehen und hierbei die bestehenden Einrichtungen, die für Informationen zu Verfügung stehen, auch wirklich in den Diskurs einzubringen.

Ich habe das Gefühl - wenn wir einen Suchtbericht hier im Hause alle zwei Jahre diskutierten -, daß wir eher uns in der Situation befänden, daß wir am Ende etwas zur Kenntnis genommen haben, ohne daß wir eigentlich den Zustand weiterhin diskutieren. Ich fand, Herr Gerling, daß wir bei allen Diskussionen - jedenfalls in den vier Jahren, in denen ich jetzt Abgeordneter hier im Landtag bin -, die wir zur Drogenproblematik geführt haben, sehr viel Erhellendes und sehr viele unterschiedliche politische Einschätzungen dazu ausgetragen und dies auch draußen ins Land vermittelt haben - Diskussionen die auch denen, die in der Drogenhilfe arbeiten, Anlaß geboten haben, ihre Konzepte zu überdenken oder neu zu orientieren. Das ist der eigentlich wichtige Punkt der politischen Debatte, die wir zu bestreiten haben. Wir haben sicherlich nicht für einen erneuten Bericht, der dann zu den Akten gelegt wird, zu plädieren, sondern wir haben dafür zu plädieren, daß eine aktive Drogenpolitik nach vorn getrieben wird. Das ist nicht von

einem Suchtfachbericht abhängig. Wir haben das im Arbeitskreis abgelehnt und bleiben auch dabei.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Winterstein:

Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Henzler für die F.D.P.-Fraktion!

Henzler (F.D.P.):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Rauber, Sie haben es am Schluß so dargestellt, als sei eine aktive Drogenpolitik sehr viel wichtiger als ein Bericht. Darüber gibt es überhaupt keine Meinungsverschiedenheit. Darüber gibt es auch keine Meinungsverschiedenheit mit dem Herrn Kollegen Gerling. Selbstverständlich ersetzt ein zweijährlicher Bericht überhaupt keine aktive Drogenpolitik. Selbstverständlich ist die aktive Drogenpolitik wichtiger als ein Bericht. Aber trotz allem kann ein regelmäßiger zusammenfassender Bericht dazu führen, daß wir unsere aktive Drogenpolitik vielleicht verändern oder auch verbessern.

Auch Sie haben hier wieder die Begründung angebracht, daß es bereits ungeheuer viele Berichterstattungen gibt und daß es sehr viele einzelne Papiere vor Ort gibt. Das hat die Frau Ministerin im Ausschuß schon erwähnt. Ich kann Ihnen sagen: Es gibt Berichte von den Beratungsstellen, es gibt Erfahrungen mit Methadon, es gibt Therapieberichte, Berichte über Stand und Entwicklung im Bereich von Heroin, Kokain, Ecstasy, Alkohol, Medikamenten, schulischer Suchtprävention, Suchthilfestrukturen, Selbsthilfegruppen und vielfältigen Angeboten. Das sind alles einzelne Berichte, die an verschiedenen Stellen einzusehen sind. Wenn man ein Gesamtspektrum haben will, dann müßte man das alles erst einmal richtig durcharbeiten und zusammenfassen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Gerade das ist doch das Argument, aufgrund dessen die CDU-Fraktion beantragt hat, daß man das alle zwei Jahre einmal zusammenfassen und aus all diesen einzelnen Berichten alle zwei Jahre einmal einen Sachstandsbericht erarbeiten und dazu einen Bericht erstellen soll, was man aufgrund des Sachstandsberichtes besser machen kann und wie man, darauf aufbauend, eine weiterhin aktive Drogenpolitik betreiben kann.

Etwas Ähnliches ist schon gemacht worden. Leider haben wir heute die Große Anfrage über die Jugendhilfe nicht diskutiert. Auch hier lehnt das Ministerium ab, einen wirklichen Strukturdatenbericht überregional zu erstellen, mit dem Argument, das sei eine kommunale Sache. Ich denke, es ist schon ein ganz wichtiger Unterschied, ob man einen zusammenfassenden Bericht gibt, der aus einer übergeordneten Perspektive Daten erfaßt und feststellt, wo etwas fehlt und wo man etwas besser machen kann. Gerade dieses, was Sie bei Drogen und auch bei der Jugendhilfe nicht haben wollen, gibt es bei vielen anderen Themen. Wir sind gerade dabei, einen Familienbericht für ganz Hessen zu erstellen. Wir haben einen Subventionsbericht, wir haben einen Datenschutzbericht, Naturschutzbericht, Agrarbericht, Tierschutzbericht, Verfassungsschutzbericht. Wenn man dann schlichtweg sagt, einen Drogenbericht brauchen wir nicht, dann ist das meiner Meinung nach eine ziemlich merkwürdige Einstellung gerade zu diesem wichtigen Problem.

(Beifall bei der CDU - Zuruf der Ministerin Hinz)

- Frau Ministerin, zu diesem Einwurf, auch der Familienbericht sei zweifelhaft, muß ich Ihnen ganz ehrlich sagen, bei mir verstärkt sich immer weiter der Eindruck, daß gerade der sozialpolitische Bereich, seitdem Sie Ministerin sind, in diesem Ministerium immer mehr an den Rand gedrängt wird.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Das zeigt der Umgang mit dem Rettungsdienstgesetz, das zeigt der Umgang mit der Antwort auf den Jugendhilfebericht. Sie spezialisieren sich hauptsächlich auf Ihre Fachgebiete - das sind die Umwelt und vor allen Dingen der Ausstieg aus der Atomenergie.

In Ihrem Ministerium gibt es nämlich Berichte - da gibt es den Umweltbericht, den Energiebericht, den Rheinwasserbericht, den Grundwasserbericht. Aber mit der Drogenproblematik wollen Sie sich nicht in einem gesammelten Bericht befassen.

(Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Also, Frau Henzler, es gibt doch jede Menge dazu!)

Frau Schönhut-Keil, Sie liefern damit sehr eindeutig ein weiteres wichtiges Argument dafür, daß es höchste Zeit wird, den gesamten Sozialbereich aus diesem Ministerium wieder auszugliedern und ein gemeinsames Sozialministerium zu machen. Sie können versichert sein, das werden wir im nächsten Jahr tun.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Vizepräsidentin Winterstein:

Es spricht Frau Kollegin Schönhut-Keil für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, insbesondere von der Opposition! Bisher haben Sie in puncto Drogenpolitik immer Verlässlichkeit bewiesen: Daß alles nur auf der Grundlage des Strafrechtes zu lösen sei, war der eine Aspekt.

(Zuruf des Abg. Gerling (CDU))

- Doch, das war der eine Aspekt.

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Das ist doch unwahr!)

- Aber jetzt schreien Sie schon, wenn ich den ersten Satz noch gar nicht beendet habe! - Doch darüber hinaus haben Sie kaum Vorstellungen entwickelt. Mit dem jetzigen Vorschlag, so finde ich, machen Sie alles noch viel schlimmer und belegen ein quasi buchhalterisches Verständnis von Sozialpolitik. - Also, Herr Gerling, jetzt sind wir hier ja fast unter uns, jetzt braucht man sich doch gar nicht mehr so aufzuregen.

Warum haben wir denn das abgelehnt? Doch nicht, weil wir irgend etwas zu fürchten hätten! Im Gegenteil, ich sage Ihnen ganz klar: Die hessische Drogenpolitik ist europaweit führend.

(Widerspruch des Abg. Gerling (CDU))

Jawohl, europaweit führend: Aus Italien, aus England und sogar aus Amerika kommen Leute, um sich darüber zu informieren, was wir hier in der Drogenpolitik machen. Auch das werde ich Ihnen ganz dezidiert vortragen.

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Das ist ja intergalaktisch!)

- Intergalaktisch mag Ihre Vorstellung sein, meine ist das an diesem Punkt ausdrücklich nicht.

(Heiterkeit)

Also, Herr Gerling: Wir haben einen gesammelten Drogenbericht abgelehnt, weil es einfach sehr viele dezidierte Punkte gibt:

Erstens. Das Landeskriminalamt erarbeitet mit dem Ministerium des Innern jährlich einen umfangreichen Bericht über die Aktivitäten der Polizei im Bereich der Rauschmittelkriminalität.

Zweitens. Die Zentralstelle für die Bekämpfung der Betäubungsmittelkriminalität beim Oberlandesgericht Frankfurt berichtet jährlich über die Aktivitäten der Justiz und auch über die Weiterentwicklung der Fachdiskussion im Bereich des Betäubungsmittelrechts.

Drittens. Die deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren verfaßt jährlich das Jahrbuch Sucht, das, nach Bundesländern untergliedert, die Konsum- und Mißbrauchssituation bei legalen und illegalen Rauschmitteln beschreibt.

Viertens. Die Liga der freien Wohlfahrtspflege läßt jährlich durch das Münchner Institut für Therapieforschung eine Auswertung der Daten der ambulanten und der stationären Suchthilfeeinrichtungen ihrer Verbände erarbeiten. Auch hierbei wird eine Untergliederung nach Bundesländern vorgenommen.

Fünftens. Die Landesregierung hat gerade die seit 1993 dritte aktualisierte Auflage ihres Suchthilfeprogramms herausgegeben und darin neben programmatischen Ausführungen auch aktuell über erreichte Ziele und vollzogene Schritte berichtet.

(Zuruf des Abg. Gerling (CDU))

Hierzu muß man eindeutig sagen: In den Jahren 1987 bis 1991 wurde von der damaligen Landesregierung - Hessen war damals schwarz-gelb regiert - keine vergleichbare Schrift veröffentlicht. Meine Damen und Herren, auch hier müssen Sie sich an dem messen lassen, was Ihre eigene Landesregierung damals zustande gebracht hat - neben ganz wenigen Dingen, die sie überhaupt zustande gebracht hat, war das noch nicht einmal ein Suchtbericht.

(Zuruf der Abg. Wagner (Darmstadt) (F.D.P.))

Aber auch inhaltlich argumentiert: Dies ist ein Bereich, in dem sich die Bedingungen schneller ändern als in vielen anderen Bereichen. Ich nenne jetzt nur einmal das, was uns aktuell auf den Nägeln brennt: Jugendkulturen bedingen Drogenkonsum und verschwinden wieder; Stoffe erscheinen auf dem illegalen Markt und verschwinden wieder; eine starke Polizeipräsenz bewirkt Veränderungen in der Drogenrezeptur mit massiven Folgen für die Süchtigen, z.B. einen Anstieg der Zahl der Drogentoten. All das sind Dinge, die ein zweijährlicher turnusmäßiger Bericht nicht leisten kann, der - Frau Henzler hat es ja ehrlicherweise gesagt - quasi eine Zusammenfassung der bestehenden Berichte ist, die es schon gibt. Meine Damen und Herren, dann machen Sie sich doch einmal die Mühe und schauen die Berichte an, die es tatsächlich gibt, und lesen die und verlangen nicht von der Landesregierung, quasi als ein Fleißpaket, die Zusammenfassung der bereits bestehenden Berichte!

(Gerling (CDU): Warum machen es dann andere Länder?)

Sie wollen die epidemiologische Entwicklung der Alkohol- und Medikamentenabhängigen darstellen oder den Konsum von illegalen Drogen. Ich frage Sie, meine Damen und Herren: Was soll das? Wir wissen doch ganz genau, daß die Frage der legalen Drogen wie Alkohol, Medikamente oder auch Nikotin in der Gesundheitsentwicklung der Bevölkerung ein weitaus gravierenderes Problem darstellt als die Frage der sogenannten illegalen Drogen.

(Gerling (CDU): Sie können uns mit der Masse nicht überzeugen!)

Die gesundheitliche Gefährdung von Mißbrauchern aller Suchtmittel liegt klar benannt auf der Hand. Sie vielleicht nicht Herr Gerling, aber ansonsten kann das doch fast jedes Kleinkind herunterbeten. Meine Damen und Herren von der CDU, das Problem liegt doch ganz woanders. Nicht die Frage, wie viele Menschen Drogen nehmen, treibt uns um, sondern die Frage: Wie können wir diesen Menschen helfen, und wie können wir sie vor gravierenden gesundheitlichen Gefährdungen bewahren?

(Gerling (CDU): Lesen Sie doch einmal Drogenberichte, bevor Sie sich überhaupt dazu äußern!)

Da offenbart sich doch Ihr Problem gleichsam in einer Art Hilflosigkeit, die man eigentlich nur belächeln könnte, wäre die Situation nicht so traurig.

(Zuruf des Abg. Gerling (CDU))

Die hessische rotgrüne Landesregierung - Herr Gerling, nehmen Sie es endlich zur Kenntnis - hat dafür gesorgt, daß in Hessen mit Finanzmitteln in Höhe von über 168 Millionen DM ein umfassendes Hilfesystem eingeführt worden ist, von niedrigschwelligen Einrichtungen der sogenannten Überlebenshilfen auf der Szene bis hin zu Beratungs- und Therapieangeboten im ambulanten und stationären Bereich.

(Gerling (CDU): Reden Sie einmal über den Blödsinn der letzten Jahre!)

Sie haben z.B. gesagt, wir hätten überhaupt keine Präventionsangebote.

(Gerling (CDU): Sie haben hier kein Programm!)

Da frage ich mich: Herr Gerling, wo leben Sie denn eigentlich? Präventionsangebote, Entzugsmöglichkeiten oder Substitutionshilfen runden in Hessen in vorbildlicher Weise - im Gegensatz zu vielen anderen Bundesländern - unser Hilfesystem im Suchtbereich ab.

(Gerling (CDU): Wo haben Sie ein Präventionsprogramm, vergleichbar dem in Baden-Württemberg?)

Sie wissen auch: Seit 1991 wurde eine Konzeption zur Suchtprävention entwickelt.

(Gerling (CDU): Sie bauen sich auf und sagen nichts!)

Unsere Zielsetzung, in allen Kreisen und Kommunen Präventionsfachstellen einzurichten, ist - außer in vier Gebietskörperschaften - erreicht. Um Schwerstabhängige in das Hilfesystem einzubeziehen, ihnen das Überleben zu sichern und ihnen eine bessere gesundheitliche Versorgung zu bieten, sind 16 niedrigschwellige Angebote wie Gesundheitsräume, Übernachtungs- und Aufenthaltsmöglichkeiten geschaffen worden. Um die unzureichende Versorgung von Drogenabhängigen, die sich einer Entgiftung unterziehen müssen, zu verbessern, wurden in eigenen Entgiftungsstationen in psychiatrischen Krankenhäusern über 120 Entgiftungsbetten eingerichtet.

Vizepräsidentin Winterstein:

Frau Kollegin, Sie müssen bitte zum Schluß kommen.

Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine Damen und Herren, Sie sehen also, die Zeit reicht überhaupt nicht aus, um aufzuzählen, was die Hessische Landesregierung in den letzten siebeneinhalb Jahren in diesem ganzen Bereich tatsächlich getan hat. Ich beende einfach mit dem Satz: Herr Gerling, haben auch Sie endlich die Einsicht, daß es niemals eine drogenfreie Gesellschaft geben wird!

(Gerling (CDU): Sie haben es immer noch nicht kapiert!)

Drogenpolitik ohne präventive und gute Jugendpolitik bleibt wirkungslos. Und genau auf diesen Schwerpunkt werden wir nach wie vor unsere Anstrengungen verstärkt richten, auch in den nächsten Jahren. - Ich danke Ihnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Winterstein:

Das Wort hat Frau Ministerin Hinz, Ministerin für Jugend, Familie und Gesundheit.

Hinz, Ministerin für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit:

Meine Damen und Herren! Wir haben im Ausschuß bereits ausführlich darüber gesprochen, und es ist auch hier schon mehrmals angesprochen worden, daß es unterschiedliche Berichte von verschiedenen Stellen des Landes Hessen gibt, ebenso bundesweite, die ihre Daten hessenspezifisch aufbereitet haben. Das heißt, an Datengrundlagen, um über Drogenpolitik zu diskutieren, mangelt es eigentlich nicht.

Frau Henzler, ich glaube, daß es generell ein Problem von routinemäßigen Berichten ist, die alle zwei oder drei Jahre erstellt werden sollen, egal in welchem Bereich - ob es der Familienbericht ist, ob es ein Drogenbericht ist, ob es der Energiebericht ist oder andere Berichte aus anderen Ressortteilen oder aus anderen Ressorts -, daß diese wiederkehrenden Berichte mit langen Fristen dazwischen, dann, wenn sie im Parlament sind, die Wirklichkeit eigentlich nicht mehr widerspiegeln.

Das, was Grundlage der Berichte ist, ist schon wieder veraltet und stellt gar nicht mehr den aktuellen Stand dar. Deswegen finde ich, wir sollten generell einmal gemeinsam - als Parlament und Landesregierung - überlegen, ob diese vielfältigen Berichte, die wir allerorten auflegen, drucken und Ihnen zuleiten, eigentlich so Bestand haben sollen, ob die so notwendig sind, um die aktuelle Politik zu diskutieren, und ob man überhaupt Handlungsschritte aus solchen Berichten herauszieht.

Ich stelle das hier ausdrücklich zur Diskussion, weil ich das außerordentlich fragwürdig finde. Das habe ich schon als Abgeordnete fragwürdig gefunden, wenn diese Routineberichte kamen. Die meisten lesen sie auch nicht unbedingt, sondern legen sie eher zur Seite. Das müssen wir unter uns doch ehrlicherweise einmal zugestehen.

Meine Damen und Herren, unabhängig von der Frage der Datensammlung ist es so, daß wir Ihnen natürlich gerne Rede und Antwort stehen mit allem, was Sie an Wissen benötigen, um hier politische Debatten zu führen. Wenn

Sie wissen wollen, welche Maßnahmen wo in Hessen mit welchen Finanzmitteln durchgeführt werden und welche Maßnahmen wir für notwendig erachten, dann bekommen Sie von uns die Antworten, die Sie brauchen.

(Gerling (CDU): Das tun wir doch sowieso!)

Die bekommen Sie aktueller, wenn Sie parlamentarische Anfragen machen, als wenn Sie sich auf einen zweijährlichen Bericht zurückziehen.

Wir waren in Hessen diejenigen, die die Methadonvergabe eingeführt haben. Wir haben die Präventionsfachkräfte in den Kreisen eingeführt. Es gibt die unterschiedlichsten Beratungsstellen für Mädchen und für Betroffene beider Geschlechter. Wir haben Beratungsstellen, die darauf abzielen, daß die Leute ganz und gar clean leben - von Anfang an -, und solche, die darauf abzielen, daß man, wenn schon nicht suchtfrei, dann aber mit möglichst geringen Süchten lebt. Es gibt die Druckräume in Frankfurt, die wir unterstützen. Wir wollen die medizinisch kontrollierte Abgabe von Hero-in.

Das sind alles Dinge, über die wir uns gern streiten können, auch über den richtigen Weg. Daß wir dazu aber noch mehr Daten bräuchten, als wir bis jetzt haben, das ist mir bislang von Ihnen in der Diskussion noch nicht so dargelegt worden, daß Sie mich hätten überzeugen können. Deswegen bin ich nach wie vor der Meinung, wir brauchen keinen zweijährlichen Routinebericht,

(Gerling (CDU): Sie kapiert es nicht!)

sondern wir müssen uns weiter streiten über die aktive Drogenpolitik und müssen dazu kommen, daß wir möglichst einheitlich der Meinung sind: Wir akzeptieren unterschiedliche Wege in der Drogenpolitik; wir wollen, daß die Süchtigen als Kranke angesehen werden; wir wollen, daß möglichst viele suchtfrei leben können. Aber wir werden nicht alle aus der Sucht befreien können; auch mit diesen Menschen wollen wir leben, und diesen Menschen wollen wir ihr Leben erleichtern. - Das wäre ein Weg, den wir gemeinsam beschreiten sollten. Dazu möchte ich Sie herzlich auffordern. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Winterstein:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann schließe ich die Aussprache und komme zur Abstimmung über die vorliegende Beschlußfassung. Wer ist für Annahme? - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann ist die vorliegende Beschlußempfehlung mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von CDU und F.D.P. so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 44** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Gesundheit zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Sozialvertrag zwischen dem Land Hessen und den Kirchen für Kindergärten und Schulen - Drucks. 14/4147 zu Drucks. 14/3990 -

Berichterstatlerin ist Frau Abg. Hartmann. - Auf Berichterstattung wird verzichtet. - Herr Kollege Dr. Jung zur Geschäftsordnung!

Dr. Jung (Rheingau) (CDU):

Frau Präsidentin! Ich bitte um sofortige Abstimmung über die Beschlußempfehlung.

Vizepräsidentin Winterstein:

Wird dem widersprochen? - Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich über die Beschlußempfehlung abstimmen. Wer für Annahme ist, den bitte ich um sein Handzeichen! - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann ist die vorliegende Beschlußempfehlung mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU-Fraktion bei Enthaltung der F.D.P.-Fraktion so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 45** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu dem Antrag des Abg. von Hunnius (F.D.P.) und Fraktion betreffend Vereinbarung für eine Umweltallianz zwischen dem Land Hessen und der chemischen Industrie - Drucks. 14/4148 zu Drucks. 14/3144 -

Berichtersteller ist Herr Abg. Gotthardt! Auf Berichterstattung wird verzichtet. Aussprache ist keine vorgesehen. Ich komme zur Abstimmung über die vorliegende Beschlußempfehlung. Wer ist für Annahme? - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Hat sich die F.D.P. enthalten - das war nicht genau zu erkennen -?

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Ja!)

- Danke! Dann ist die vorliegende Beschlußempfehlung mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU-Fraktion bei Enthaltung der F.D.P.-Fraktion so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 46** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu dem Antrag des Abg. von Hunnius (F.D.P.) und Fraktion betreffend Privatisierung der Hessen-Energie GmbH - Drucks. 14/4151 zu Drucks. 14/3852 -

Berichtersteller ist Herr Abg. Rudolph. - Auf Berichterstattung wird verzichtet. Aussprache ist keine vorgesehen. Ich komme zur Abstimmung über die vorliegende Beschlußempfehlung. Wer ist für Annahme? - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann ist die vorliegende Beschlußempfehlung mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von CDU und F.D.P. so beschlossen.

Wir kommen zu **Punkt 47** der Tagesordnung:

Beschlußempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Rückabwicklung der Sonderabfallabgabe - Drucks. 14/4152 zu Drucks. 14/3991 -

Berichtersteller ist Herr Abg. Grütner. - Auf Berichterstattung wird verzichtet. Aussprache gibt es keine. Dann lasse ich über diese Beschlußempfehlung abstimmen. Wer sie annehmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen! - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann ist diese Beschlußempfehlung einstimmig so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 48** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend konsequentes Handeln zur Schaffung der höchstmöglichen Sicherheit bei Transporten von abgebrannten Brennelementen - Drucks. 14/4153 zu Drucks. 14/4027 -

Berichterstellerin ist Frau Kollegin Zeimetz-Lorz. - Auf Berichterstattung wird auch hier verzichtet. Aussprache ist ebenfalls keine vorgesehen. Wer dieser Beschlußempfehlung folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen! -

Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann ist die vorliegende Beschlußempfehlung mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von CDU und F.D.P. so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 49** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wohnen, Landesplanung und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der F.D.P. betreffend zukunftsgerichtete Wohnungspolitik für Hessen - Drucks. 14/4169 zu Drucks. 14/3839 -

Berichtersteller ist Herr Abg. Blutte. - Auf Berichterstattung wird verzichtet. - Zur Geschäftsordnung, Herr Dr. Jung!

Dr. Jung (Rheingau) (CDU):

Frau Präsidentin, ich bitte bei dieser Beschlußempfehlung um getrennte Abstimmung über die Punkte 3.5 und 4 des Antrages. Vielleicht ist es verfahrensvereinfachend, anfangs über 3.5 bis 4 abstimmen zu lassen und dann über die gesamte Beschlußempfehlung.

Vizepräsidentin Winterstein:

Gut, dann lasse ich insgesamt abstimmen über die Punkte 3.5 bis 4. Wer ist für Annahme dieser Punkte? - Gegenstimmen?

(Hahn (F.D.P.): Die Frage war eben sehr unpräzise!)

- Mir scheint hier einige Unklarheit zu herrschen. Darf ich die Abstimmung noch einmal einen Moment aussetzen? - Herr Kollege Hahn zur Geschäftsordnung!

Hahn (F.D.P.):

Ich schlage vor, daß wir über den Antrag noch einmal abstimmen hinsichtlich der Ziffern und nicht über die Beschlußempfehlung. Das ist am einfachsten.

(Weidmann (SPD): Genauso hat das die Präsidentin gemacht!)

Vizepräsidentin Winterstein:

Das habe ich auch gemacht. Das war vielleicht nicht deutlich genug. Herr Dr. Jung, erklären Sie es bitte noch einmal, welche Punkte das waren!

Dr. Jung (Rheingau) (CDU):

Frau Präsidentin! Im Grunde genommen müssen wir meines Erachtens zwei Abstimmungen zu dem Antrag machen, einmal über Ziffer 1 bis einschließlich Ziffer 3.4 und dann getrennt die Ziffer 3.5 bis einschließlich Ziffer 4. Das sind die zwei unterschiedlichen Abstimmungen.

Vizepräsidentin Winterstein:

Darüber herrscht Übereinstimmung? - Dann lasse ich abstimmen über die Ziffern 1 bis 3.4 des Antrages. Wer hier für Annahme ist, den bitte ich um sein Handzeichen. - Sind Sie sich einig, wie Sie stimmen, wer also für Annahme ist? - Die F.D.P.-Fraktion. Wer stimmt dagegen? - SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer enthält sich? - Die CDU-Fraktion. Dann ist der vorliegende Absatz mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ge-

gen die Stimmen der F.D.P.-Fraktion bei Enthaltung der CDU-Fraktion so beschlossen.

(Weidmann (SPD): Nein! Abgelehnt!)

- Abgelehnt, Entschuldigung!

Ich rufe nun die Abstimmung über die Punkte 3.5 bis 4 auf. Wer ist hier für Annahme? - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Die vorliegenden Punkte 3.5 bis 4 sind mit den Stimmen von SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der F.D.P. abgelehnt.

Ich lasse nun über den Gesamtantrag in Form der vorliegenden Beschlußempfehlung abstimmen. Wer ist hier für Annahme? - Wer enthält sich? - Die vorliegende Beschlußempfehlung ist mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen angenommen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe **Punkt 51** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Strukturreform der Justiz in Hessen - Drucks. 14/4246 zu Drucks. 14/1498 -

Berichterstellerin ist Frau Abg. Kühne-Hörmann. - Auf Berichterstattung wird verzichtet. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Wer dieser Beschlußempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist diese Beschlußempfehlung einstimmig so beschlossen worden.

Ich rufe **Punkt 52** der Tagesordnung auf:

a) Beschlußempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Justizvollzugsanstalten in privater Trägerschaft - Drucks. 14/4247 zu Drucks. 14/3822 -

Berichtersteller ist Herr Abg. Dr. Wagner (Lahntal) (CDU).

b) Beschlußempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Strafvollzug in privater Trägerschaft - Drucks. 14/4248 zu Drucks. 14/4154 -

Berichtersteller ist Herr Abg. Al-Wazir.

Zur Geschäftsordnung hat Herr Kollege Dr. Jung das Wort.

Dr. Jung (Rheingau) (CDU):

Frau Präsidentin, da der Justizminister nicht hier sein kann, beantragen wir, diese Beschlußempfehlungen in das nächste Plenum zu schieben.

Vizepräsidentin Winterstein:

Es ist beantragt, diese Beschlußempfehlungen in das nächste Plenum zu schieben. - Das ist so beschlossen.

Ich rufe nun **Punkt 53** der Tagesordnung auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Transrapidprojekt fortführen - Drucks. 14/4264 -

Hierzu:

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucks. 14/4278 -

Es ist eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart worden. Das Wort hat Herr Kollege Friedrich für die CDU-Fraktion.

Friedrich (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Transrapidprojekt wollen die GRÜNEN und Teile der SPD seit langer Zeit offensichtlich kippen. Die Referenzstrecke Hamburg - Berlin ist im Rahmen der Koalitionsvereinbarung in Bonn ins Gerede gekommen.

Herr Minister Klemm, als ich in der letzten Woche gemeinsam mit Ihnen auf einer Veranstaltung war, wurde Ihnen die Frage gestellt, wie Sie das Transrapidprojekt beurteilen. Sie haben geantwortet, daß Sie den Transrapid nicht aus verkehrspolitischen, wohl aber wirtschaftspolitischen Gründen für notwendig halten. Ich sage hier klar und deutlich: Wir, die CDU, halten dieses Projekt nicht nur aus wirtschaftspolitischen, sondern auch aus verkehrspolitischen Gründen für richtig und notwendig.

(Beifall bei der CDU)

Die Koalitionsvereinbarung weist aber eher in Richtung eines Stopps dieses Vorhabens als in Richtung einer schnellen Realisierung.

(Maus (SPD): Das ist doch Unsinn!)

„Keine Kosten übernehmen“ - so ist zu befürchten, heißt, daß das Tor für eine Beendigung der Planung offengehalten werden soll.

(Zuruf des Abg. Polster (SPD))

- Ach, lieber Herr Kollege Polster, wir wissen doch, daß sich bei solchen Milliardenprojekten sehr leicht die Kosten in kurzer Zeit nach oben oder unten verändern können. Wenn Sie dies so in die Koalitionsvereinbarung hineinschreiben, dann wollen Sie eigentlich das Ende dieses Projekts einkalkulieren.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, auch der Hinweis auf eine andere Referenzstrecke läßt nichts Gutes ahnen. Herr Ministerpräsident, ich muß schon sagen, ich kann in dieser Formulierung der Koalitionsaussage nicht erkennen, daß Sie sich besonders gut eingesetzt oder gar erfolgreich durchgesetzt hätten.

(Beifall bei der CDU)

Auch die verkehrspolitische Notwendigkeit des Transrapid ist für uns wichtig. Durch die deutsche Vereinigung haben sich die Verkehrsströme in Deutschland erheblich verändert. Vor allem auf den Ost-West-Achsen nehmen sie stark zu. Zwischen den sich dynamisch entwickelnden Ballungsräumen Berlin und Hamburg ist mit besonders hohen Zuwächsen zu rechnen.

(Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist aber keine Ost-West-Achse!)

Die Magnetschnellbahn Transrapid würde schon in wenigen Jahren dazu beitragen, Herr Kollege Kaufmann, diesen Verkehr attraktiver und umweltgerechter zu bewältigen.

(Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum habt ihr denn dann den Vertrag nicht unterschrieben, wenn das alles so prima ist?)

Alle 10 bis 15 Minuten sollen Transrapids entlang der knapp 300 Kilometer langen Strecke den beiden größten deutschen Metropolen entgegenschweben. Dies soll in we-

niger als 60 Minuten mit einem Bedarfshalt in Schwerin erfolgen.

Vizepräsidentin Winterstein:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Müller?

Friedrich (CDU):

Bei fünf Minuten kann ich keine Zwischenfragen gestatten, meine Damen und Herren.

Die Attraktivität der neuen Strecke wird zahlreiche Autofahrer und Flugreisende zum Umsteigen auf die Magnetschnellbahn veranlassen. Das Resultat ist, der Verkehr auf den Straßen zwischen Berlin und Hamburg kann erheblich reduziert, der Flugverkehr zum Teil eingestellt werden. Positive Effekte ergeben sich auch auf der Schiene. Weil der Transrapid sie vom schnellen Personenfernverkehr entlastet, können mehr Züge im Regional- und Güterverkehr eingesetzt werden. Das macht es möglich, das Verkehrsangebot in der Fläche zu optimieren und mehr Güter von der Straße auf die Bahn zu verlagern. Damit ist die besondere verkehrspolitische Notwendigkeit dieses Projektes unterstrichen.

Transrapid ist aber auch wirtschaftspolitisch notwendig. Mit dem Transrapid verwirklichen wir deutsche Spitzentechnologie im eigenen Land gegen jahrelange Widerstände von Rot und Grün. Die Anwendungstrecke zwischen Berlin und Hamburg gibt uns die Möglichkeit, die Zuverlässigkeit dieser hochmodernen Verkehrstechnologie weltweit unter Beweis zu stellen und uns einen neuen Wachstumsmarkt zu erobern. Meine Damen und Herren, der Transrapid kann zum Exportschlager werden und Tausende neue Arbeitsplätze schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, hier ist das besondere hessische Interesse zu unterstreichen. Davon hängen Arbeitsplätze in Kassel und in Nordhessen ab. Arbeitsplätze in dieser Region sichern, neue Arbeitsplätze schaffen - das können wir mit Transrapid verwirklichen!

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Transrapid ist ein Symbol für Leistungsfähigkeit und Innovationskraft des Standortes Deutschland. Das Projekt Hamburg - Berlin zeigt, daß wir in unserem Land innovative Technologien nicht nur entwickeln, sondern auch umsetzen und anwenden können. Das hat erst vor wenigen Monaten Verkehrsminister Wissmann gesagt, der sich ganz gewaltig für dieses Projekt eingesetzt hat.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, unterstreichen Sie dieses Projekt, indem Sie unserem Antrag zustimmen. Stimmen Sie zu, daß sich der Ministerpräsident in Zukunft vielleicht besser für diese wichtige Maßnahme in Nordhessen einsetzen kann.

Lieber Herr Kollege Wagner, Sie lachen darüber. Sie haben uns vor wenigen Minuten einen Änderungsantrag zu dem Entschließungsantrag auf den Tisch gelegt.

(Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der ist ziemlich gut!)

- Herr Kollege Müller, der Änderungsantrag verwässert total. Er verändert unseren Entschließungsantrag.

Er bestätigt die Befürchtungen, die wir haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Von den GRÜNEN habe ich das erwartet, aber, meine Damen und Herren von der SPD, daß Sie uns zumuten, daß diese miserable Koalitionsvereinbarung auch noch von uns bestätigt werden soll, ist geradezu ein Hohn.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Heidel (F.D.P.))

Ein Hohn wäre es aber auch für Nordhessen und Kassel, wenn Sie unserem Antrag nicht zustimmen könnten und würden. Deshalb möchte ich Ihnen den Antrag, zumindest die Schlußpassage, noch einmal vortragen. Ich bitte Sie noch einmal sehr herzlich, dieser Aussage zuzustimmen. Dort heißt es:

Der Landtag spricht sich klar und unmißverständlich für den Transrapid aus, nicht zuletzt wegen der mit dem Bau verbundenen großen Zahl von Arbeitsplätzen, auch in Nordhessen.

Vizepräsidentin Winterstein:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Friedrich (CDU):

Der Änderungsantrag sorgt nicht für Klarheit, sondern verwässert.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Winterstein:

Nächster Redner ist Herr Kollege Wagner (Angelburg) für die SPD-Fraktion.

Wagner (Angelburg) (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich den Antrag der CDU das erste Mal gesehen und gelesen habe und nachdem ich die vor ca. einer Stunde beendete Debatte über die Altenpflege verfolgt habe, ist mir eines aufgefallen:

(Becker (Gießen) (SPD): Ein weiter Bogen!)

Die Unwissenheit des Kollegen Weimar zu dem Thema Altenpflege und die Uninformiertheit der CDU-Fraktion zu der Thematik Transrapid sind sich sehr, sehr ähnlich.

Was machen wir hier? Die CDU fordert uns auf, daß wir als Hessen Stellung nehmen sollen zu einem Projekt in einem anderen Bundesland.

(Friedrich (CDU): Für hessische Arbeitsplätze!)

- Für hessische Arbeitsplätze! - Das Projekt des Baus einer Transrapid-Strecke in Mecklenburg-Vorpommern ist Angelegenheit derjenigen, die dort wohnen. Ich denke, wir befinden uns in einem föderalen System. Auf der anderen Seite beweist dieses Projekt aber auch, daß die Meinung eines einzelnen Landesparlamentes nicht dafür entscheidend ist, ob ein Projekt des Bundes durchgesetzt wird oder nicht. Da bin ich voll und ganz der Meinung des neuen Verkehrsministers Franz Müntefering. Er hat sich in dieser Art und Weise geäußert.

Lieber Herr Friedrich, ich verweise auf unseren Änderungsantrag. Denn dieser Änderungsantrag von Rot und

Grün, der sich auf die Bundesebene bezieht, verwässert nicht, sondern enthält eine klare Aussage.

(Friedrich (CDU): Von wegen! Das glauben Sie ja selbst nicht!)

- Das will ich Ihnen jetzt zeigen. Sie werden diese Aussage nicht teilen wollen. Das verstehe ich auch. Denn, Herr Kollege, das einzige, was in Ihrer Rede gefehlt hat, war, daß Sie das nicht gesungen haben. Sie haben ein Lied angestimmt, es fehlte lediglich die Melodie.

Was wollen wir? Meine Damen und Herren, in der Koalitionsvereinbarung steht:

Grundlage für die Realisierung des Projektes sind die Vereinbarungen im Eckpunkte-Papier zwischen dem Bund

- das bezieht sich auf Herrn Matthias Wissmann, CDU -, der Deutschen Bahn AG und der Industrie vom April 1997.

Das bedeutet, das, was Bundesverkehrsminister Wissmann mit der Deutschen Bahn und der Industrie vereinbart hat, wird von Rot und Grün in Bonn getragen.

(Weber (Hünstetten) (SPD): Sehr richtig!)

Das war Punkt eins.

Der zweite Punkt mag Ihnen nicht schmecken. Der Punkt zwei kommt jetzt.

Darüber hinausgehende Kosten hinsichtlich Investition und Betrieb wird der Bund nicht übernehmen.

(Beifall der Abg. Polster (SPD) und Weist (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist genau unsere Linie. Ich sage Ihnen auch, warum das unsere Linie ist. Wenn der Transrapid so gut ist, wie die Industrie es selbst sagt, dann muß die Industrie bereit sein, die Kosten, die über das Vereinbarte hinausgehen, selbst zu tragen. Wir haben da eine klare Meinung. Das kann man uns vorwerfen. Lieber Herr Friedrich, mit dem Vorwurf können wir aber leben.

(Zuruf von der CDU: Ein tolles Bündnis für Arbeit!)

Das Nächste ist insbesondere an meine nordhessischen Freunde gerichtet. Uns kommt es auf folgendes an: Wenn der Transrapid gebaut wird, so wie es der ehemalige Verkehrsminister Matthias Wissmann mit der Bahn AG und der Industrie vereinbart hat, dann muß der Transrapid in Nordhessen gebaut werden. Das heißt: Wenn er gebaut wird, dann müssen die Arbeitsplätze dafür in Hessen gehalten werden. Das ist unsere Auffassung. Das unterstützen wir. Ich denke, in dieser Frage hat es im übrigen mit der hessischen Sozialdemokratie nie in irgendeiner Form eine Differenz gegeben.

Ihr Kollege Clemens Reif hat in einer Pressemitteilung irgendwann gesagt, das Ergebnis der Koalitionsverhandlungen in Bonn sei ein Verrat an nordhessischen Interessen. Lieber Herr Kollege Friedrich und lieber Herr Kollege Reif, wenn Sie jetzt Herrn Kollegen Eichel vorwerfen, er habe sich in der Vergangenheit nicht für die nordhessischen Interessen eingesetzt oder dies nicht genügend getan, dann, denke ich, sollten Sie Ihre Aussage noch einmal überdenken.

(Friedrich (CDU): Die Koalitionsaussage, habe ich gesagt!)

- Hören Sie doch einmal zu! Wenn es sein muß, lese ich es Ihnen noch einmal vor. - Wirklich, die Vereinbarung, die

Ihr Parteifreund Matthias Wissmann, CDU, mit der Bahn AG getroffen hat, wollen Rot und Grün in Bonn umsetzen. Da sagen Sie, das sei ein Verrat nordhessischer Interessen.

Vizepräsidentin Winterstein:

Herr Kollege, Herr Kollege Karwecki möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

Wagner (Angelburg) (SPD):

Das ist für mich wirklich nicht nachvollziehbar. Das sollten Sie noch einmal überdenken. - Herr Karwecki, Sie wollten eine Zwischenfrage stellen.

Karwecki (SPD):

Herr Kollege, würden Sie mir darin zustimmen, daß ich es für denkbar halte, daß eine neue, andere Referenzstrecke ausgesucht wird?

(Zuruf von der CDU: Durch Hessen!)

Wagner (Angelburg) (SPD):

Danke schön für diesen Hinweis! Das will ich hinzufügen. Ich kann dann nämlich die Koalitionsvereinbarung, die in Bonn geschlossen worden ist, noch zu Ende vorlesen. Ich war bis zu dem Punkt gekommen, daß höhere Kosten vom Bund nicht übernommen werden. Danach steht in der Koalitionsvereinbarung:

Unabhängig von der Strecke Hamburg - Berlin soll die Perspektive hinsichtlich der Weiterentwicklung und Anwendung der Magnetschwebbahn-Technik in Deutschland - gegebenenfalls über eine andere Referenzstrecke - offengehalten werden.

(Friedrich (CDU): Genau, eine andere Referenzstrecke! Das heißt, Sie geben auf!)

Vizepräsidentin Winterstein:

Herr Kollege Wagner, Ihre Redezeit ist zu Ende. Kommen Sie bitte zum Schluß.

Wagner (Angelburg) (SPD):

Wir geben nichts auf. Herr Kollege, ich trage es noch einmal vor - Frau Präsidentin, ich bitte um Nachsicht -: "Unabhängig von der Strecke Hamburg - Berlin soll" dies, "gegebenenfalls über eine andere Referenzstrecke, offengehalten werden". - Was spricht denn dagegen, daß man eine Planung, die man hat, notfalls durch eine andere Planung anreicht? Ich verstehe Ihre Angst gar nicht. Es ist wieder einmal Populismus. Sie hatten gemeint, Sie hätten ein Thema. Sie haben keines. Das ist wieder einmal nach hinten losgegangen. Wir Sozialdemokraten stehen dazu: Wenn der Transrapid gebaut wird, muß das Gerät in Nordhessen gebaut werden, damit Arbeitsplätze gesichert werden. Darauf können Sie sich verlassen: Sie werden uns da an der Seite der Arbeitnehmerschaft in Nordhessen haben. Ich betone es noch einmal extra: Die Koalitionsvereinbarung zwischen Rot und Grün ist eine gute Grundlage dafür, daß dieses Projekt weiterhin so behandelt wird, wie es behandelt werden sollte.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Deutschendorf (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Winterstein:

Herr Kollege Posch spricht für die F.D.P.-Fraktion.

Posch (F.D.P.):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Herr Kollege Wagner, ich gebe zu, daß ich, als ich den Antrag gelesen habe, an der Sinnhaftigkeit dieses Antrags gezweifelt habe. Ich meine den der Union. Allerdings ist mir nach Ihrem Beitrag die Sinnhaftigkeit klargeworden.

(Beifall des Abg. Heidel (F.D.P.))

Denn Sie haben sich eben hier hingestellt und gesagt: Ja, in erster Linie müßten über dieses Projekt diejenigen entscheiden, bei denen es gebaut wird.

(Wagner (Angelburg) (SPD): Das habe ich nicht gesagt!)

Nun befindet sich ein nicht unerheblicher Teil des Geländes, auf dem es gebaut werden soll, in Mecklenburg-Vorpommern. Dort haben nun gerade Sozialdemokraten und PDS beschlossen, die Transrapid-Strecke nicht zu wollen. Wenn dem so ist, ist es schon notwendig, daß dieser Landtag ein eindeutiges Bekenntnis zum Transrapid-Projekt abgibt.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Meine Damen und Herren, ich komme zu einem zweiten Aspekt, weswegen ich überhaupt nichts davon halte, hier die Koalitionsvereinbarung zu wiederholen. Der Antrag der Union - wir werden ihn unterstützen - bedeutet, daß diese Verkehrsverbindung tatsächlich zwischen Hamburg und Berlin realisiert wird. Ich halte zum gegenwärtigen Zeitpunkt nichts davon, über andere Referenzstrecken zu diskutieren, wie das die Koalitionsvereinbarung jetzt noch einmal tut. Wenn wir dieses Projekt unter wirtschaftspolitischen Aspekten beurteilen und es auch als Referenzprojekt ansehen wollen, muß es zwischen Hamburg und Berlin realisiert werden. Alles andere wäre hanebüchener Unsinn.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Der dritte Punkt, den ich ansprechen will, betrifft die Frage der Kosten. Es ist in der Tat so, daß in der Auseinandersetzung der letzten drei bis vier Wochen diese Frage eine Rolle gespielt hat. Ich muß ganz ehrlich sagen, daß ich insofern auch die Wirtschaft und die Gesellschaft nicht verstehe, daß sie diese Diskussion so geführt haben. Wir sind in der Planungsphase. Die Planfeststellungsverfahren sind eingeleitet. Es gibt die Erfahrung, daß derartige Planungen sehr wohl unter den ursprünglich vorgesehenen Kosten bleiben. Deshalb halte ich überhaupt nichts davon, darüber jetzt zu diskutieren. Da steht die Aussage der vorherigen Bundesregierung; die soll eingehalten werden.

Wenn Herr Wagner für die SPD - wenn es die GRÜNEN gewesen wären, hätte ich es ja noch verstehen können - auf Mecklenburg-Vorpommern und die regionale Bedeutung dieses Projekts hinweist, dann habe ich noch einen Grund mehr, zu sagen: Es ist notwendig, daß wir uns eindeutig zu den Arbeitsplätzen in Kassel bekennen, denn sonst muß man die Befürchtung haben, daß Sie nach dem 7. Februar 1999 vom Transrapid nichts mehr wissen wollen. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU - Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Winterstein:

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Kaufmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN!

Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Posch, ich danke, man sollte generell darauf verzichten, in einem Landtag landespolitische Entscheidungen eines anderen Landtags zu kommentieren. Herr Kollege Wagner hat genau das getan, denn er hat sehr deutlich gesagt, daß die Entscheidung über dieses Projekt auf Bundesebene getroffen werde.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deshalb haben SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Bundesebene nicht ohne Grund eine Koalitionsvereinbarung hierüber getroffen, deren entsprechende Formulierungen jetzt schon so oft vorgelesen worden sind, daß ich sie nicht noch einmal zu wiederholen brauche.

Ich habe dem Kollegen Friedrich bei seiner Rede direkt ins Gesicht geschaut. Ich hatte zwar nicht das Gefühl, er wolle anfangen zu singen, aber ich hatte das Gefühl, er wolle abheben und gen Himmel schweben, so schwärmerisch war er. Ich betrachte nüchtern, was er gesagt hat. Er hat den Ex-Verkehrsminister Wissmann gelobt, der sich für dieses Projekt sehr engagiert eingesetzt habe. In der Koalitionsvereinbarung zwischen Rot und Grün auf Bundesebene steht: Wenn das, was Wissmann gemacht hat, stimmt, dann führen wir das fort. - Insoweit haben Sie, Herr Kollege Friedrich - und dafür bedanke ich mich zugleich -, diesen Passus der Koalitionsvereinbarung euphorisch gelobt.

Es gibt aber einen weiteren Punkt, und an dem können wir nur feststellen, daß die Informationsflüsse beim Antragsteller leider wieder einmal etwas verstopft sind. In der Stadt Kassel, die von der Arbeitsplatzfrage her zentral betroffen ist, haben SPD, GRÜNE und CDU auf der Basis des Inhalts der Koalitionsvereinbarung, die Sie hier als "Verwässerung" bezeichnen, einen gemeinsamen Beschluß gefaßt. Herr Kollege Friedrich, wenn Sie nicht mehr lange und gern Bahn fahren wollen, dann sollten Sie das Telefon nehmen, dort einmal anrufen und fragen: Wie seht ihr das in Kassel, was macht ihr dort? Ich denke, dann würden wir eine vernünftige Diskussion führen. Dann würden Sie sich hier nicht so schwärmerisch gerieren und behaupten, das, was die eigenen Parteifreunde vor Ort zusammen mit anderen sinnvollerweise beschlossen haben, sei eine Verwässerung dessen, was die CDU wolle.

Wie BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum Transrapid steht, wissen viele, aber viele bilden sich an dieser Stelle etwas Falsches ein. Deshalb will ich unsere Haltung noch einmal ganz klarstellen. Wir sehen nicht ein Problem aus den Bereichen Technik oder Umwelt, sondern für uns stellt sich hier das Problem der Finanzierbarkeit. Das ist eine sehr ernste Frage.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir nämlich die Milliarden, die für das Projekt Transrapid ausgegeben werden, in Relation zu den dadurch geschaffenen Arbeitsplätzen setzen, dann erhalten wir kein besonders gutes Verhältnis, und man sollte sich schon darüber Gedanken machen, ob es nicht bessere Relationen gibt.

Das zweite Problem ist in der Tat, die Kosten zu beschränken, denn hier liegt eine große Gefahr. Deshalb sind wir mit dem, was hierzu in der Koalitionsvereinbarung auf Bundesebene steht, voll einverstanden. Sich allein auf das Projekt Transrapid zu beziehen und zu denken, das sei alles oder nichts, ist in gewisser Weise ein Vabanquespiel - das

betrifft gerade auch den Standort Kassel -, denn bisher ist die Industrie nicht besonders rational mit der Kostenfrage umgegangen. Das wird selbst aus Ihren Reihen eingeräumt.

Sie alle wissen, daß am Standort Kassel klassischerweise die "Eisenbahn-Industrie" angesiedelt ist. Auf diesem Felde ist viel zu besorgen. Da gibt es Lieferschwierigkeiten, da gibt es technische Probleme. Der hessischen Landesbahn fehlen zum Beispiel Triebfahrzeuge, weil die Industrie nicht liefern kann. Das heißt, wir haben hier einen riesengroßen Industriesektor, und wir legen Wert darauf, daß dieser auch weiterhin ins Auge gefaßt wird, da die Rad-Schiene-Technik für sehr viele Arbeitsplätze am Standort Kassel sorgt.

Deshalb warnen wir im Interesse der Erhaltung der Arbeitsplätze davor, sich allein auf das Projekt Transrapid zu beschränken. Die Betriebe der "Eisenbahn-Industrie", die dringenden Nachholbedarf haben und nach weiteren Investitionen und technischen Entwicklungen heischen, sollten dabei nicht untergehen, sondern mit gefördert werden. Das ist ein wesentlicher Punkt für den Standort Kassel.

Insoweit sind wir mit der Koalitionsvereinbarung auf Bundesebene gut bedient. Dieses hier zu unterstreichen, stützt auch die Arbeitsplätze in Kassel. - Ich bedanke mich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Winterstein:

Das Wort hat Herr Staatsminister Klemm.

Klemm, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Hessen hat ein ureigenes Standortinteresse daran, daß der Transrapid vorankommt und daß in der Bundesrepublik Deutschland schnell eine Referenzstrecke für den Transrapid zur Verfügung gestellt wird. Daran gibt es überhaupt keinen Zweifel. Hessen war das Land, das im Bundesrat die entscheidenden Stimmen dafür zur Verfügung gestellt hat, daß das Transrapid-Projekt an dem Punkt ist, an den es weiterentwickelt werden konnte. Das hat sehr viel mit dem Engagement des hessischen Ministerpräsidenten in dieser Sache zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Der Herr Ministerpräsident hat sich beim Zustandekommen der Koalitionsvereinbarung aufs neue dafür eingesetzt

(Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Nicht nur er allein!)

- nicht nur er allein hat sich dafür eingesetzt -, daß diese spezifisch hessische Interessenlage Berücksichtigung findet.

Die Vereinbarung, die in Mecklenburg-Vorpommern zustande gekommen ist und die sich gegen den Bau einer Referenzstrecke ausspricht, halte ich für falsch und für nicht vertretbar. Gerade von einem Nehmerland im Länderfinanzausgleich müßte man eigentlich mehr industriepolitisches Fingerspitzengefühl erwarten können, wenn es um solche Entscheidungen geht.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Mit Kommunisten kann man das halt nicht machen!)

Es ist allen in diesem Hause bekannt, daß zu dem Thema Transrapid bei der Sozialdemokratie und bei unserem Ko-

alitionspartner im Land und im Bund unterschiedliche Einschätzungen bestehen. Das weiß hier jeder. Es wurde immer wieder versucht, zu prüfen, ob Hessen im Bundesrat in dieser Frage zu einer Stimmabgabe in der Lage sein würde. Wir waren dazu in der Lage.

Es wurde natürlich auch diskutiert, was angesichts dieser unterschiedlichen Ausgangslage bei den Verhandlungen der zwei Partner in Bonn als Koalitionsvereinbarung herauskommen würde. Jeder, der ehrlich zu sich selbst ist, wird sich jetzt vor Augen führen, daß er eigentlich gedacht hatte, der Transrapid werde auf der Strecke bleiben.

Siehe da! Was ist vereinbart worden? Es ist vereinbart, daß das Projekt auf der Grundlage der Verträge, die die Vorgänger-Bundesregierung mit der Industrie abgeschlossen hat, realisiert wird. Was, bitte schön, wollen wir denn noch mehr, als daß sich die neue Regierung in die ungebrochene Tradition ihrer Vorgängerin stellt?

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

- Ja, aber nicht nur durch ein bißchen parteipolitische Diskussion, sondern durch entsprechendes Handeln. Das wäre viel vernünftiger.

Deshalb geht es darum, zu fragen: Wie soll es denn weitergehen? Der Transrapid muß als Technologie eine Chance zur Bewährung auf dem Weltmarkt bekommen. Das ist wichtig für den Technologiestandort Deutschland, auf der einen Seite aus Imagegründen - es geht nämlich nicht nur um das Thema Arbeitsplätze -, andererseits deshalb, um eine Arbeitsplatzperspektive zu haben.

Wir Hessen haben aus der Sicht des Traditions-Lokbaustandorts Kassel eine eigene unmittelbare Standorthoffnung. Wir sind deshalb nicht Betrachter, sondern Handelnde in diesem Prozeß. Wir sehen diese Entwicklung - der Herr Ministerpräsident hat das in der Diskussion in den eigenen Reihen im Zusammenhang mit der Entwicklung der Koalitionsvereinbarung deutlich gemacht - als ein Symbol für die technische Leistungsfähigkeit der bundesdeutschen Industrie. In Klammern erlaube ich mir den Hinweis: Das ersetzt allerdings nicht zusätzliche und noch größere Anstrengungen für die Rad-Schiene-Technik, um Produkte auf die Schiene zu setzen, die dann auch wirklich fahren.

Wir sollten die Diskussion in dem Zusammenhang nicht nur auf das Thema Transrapid verkürzen. Der Imageverlust und die insofern höhere Leistungsnotwendigkeit der deutschen Industrie haben auch diese zweite Seite, die anzumahnen ist. Darüber sind wir in dem Zusammenhang auch gar nicht im Streit.

Herr Friedrich, ich wiederhole, daß ich diese Diskussion mehr als Wirtschaftsminister denn als Verkehrsminister führe. Denn dieses ist ein wirtschaftspolitisches Produkt, das auf Exporterfolge der deutschen Industrie von morgen ausgerichtet ist. Es ist nicht zuerst - oder noch deutlicher: am allerwenigsten - für die Lösung innerdeutscher Verkehrsprobleme notwendig. Jeder, der diese Diskussion aufmacht, kann sie nur verlieren, weil eine Integration bei relativ kurzen Strecken, die wir hier haben, in die bestehende Rad-Schiene-Technik, die die Grundlage unseres Verkehrssystems bildet, eher schwierig und kompliziert ist. Der Transrapid und die Referenzstrecke sind nicht dazu notwendig, um das Verkehrsproblem zu lösen. Aber wir können deutsche Technologie nur verkaufen, wenn wir sie nicht nur auf Blaupausen zeigen, sondern wenn wir zeigen, daß sie hier bei uns fährt und damit eine Basis am Weltmarkt hat.

Die Hersteller haben bezeichnenderweise das, was als Koalitionsvereinbarung vorliegt, keineswegs als einen Skandal bezeichnet, wie man es hier fast meinen könnte, sondern, siehe da, sie haben es begrüßt. Jetzt führen sie eine hochinteressante Diskussion. Ein wichtiger Teil dieser Hersteller sagt: Wir sind der Auffassung, daß wir natürlich in der Pflicht sind, wenn dort Mehrkosten entstehen.

Zum zweiten wird gesagt, daß nicht jede Zahl, die das Eisenbahnbundesamt meldet, sozusagen der Weisheit letzter Schluß sei. Möglicherweise stimmen die Mehrkosten nicht. Nun frage ich: Was ist denn daran falsch, wenn in einer Koalitionsvereinbarung deutlich gemacht wird, daß auf der Grundlage der bestehenden Vereinbarung das Projekt umgesetzt wird? Das halte ich geradezu für notwendig und richtig.

Der Erfolg am Weltmarkt setzt voraus, daß der Transrapid auf einer Referenzstrecke fährt. Aber der Erfolg ist damit noch nicht eingetreten. Verkauft ist der Transrapid am Weltmarkt nicht automatisch, wenn wir es nur irgendwie hinbekommen, daß einmal einer fährt. Verkauft wird er am Weltmarkt, wenn er sich als ein wirtschaftlich erfolgreiches Verkehrsmittel darstellt.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist dieses Projekt wichtig und in Wirklichkeit im Interesse der Industrie selbst, und deshalb führt sie die Diskussion so, daß sie sagt: Wir glauben, dieses Modell so entwickeln zu können, daß diese Mehrkosten, die dort gerechnet werden, nicht eintreten müssen und daß wir für diese Mehrkosten deshalb auch erklären können, daß wir dafür einstehen. In Wirklichkeit geht es nicht darum, einen Transrapid am Weltmarkt anzubieten, koste es, was es wolle, sondern er muß konkurrenzfähig sein zu den Verkehrssystemen, die ihm in diesem Markt gegenüberstehen.

Das, was in der Koalitionsvereinbarung erreicht worden ist, nämlich direkt anzuschließen und sich in die Kontinuität der Vorgänger-Bundesregierung bei diesem keineswegs unumstrittenen Projekt zu stellen, ist ein großer Erfolg, für den insbesondere der hessische Ministerpräsident steht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Winterstein:

Das Wort hat Kollege Dr. Jung. Für die Oppositionsfraktionen gibt es noch vier zusätzliche Minuten.

Dr. Jung (Rheingau) (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Wirtschaftsminister, wenn das, was Sie eben positiv für den Transrapid gesagt haben, wahr ist und wir es ernst nehmen sollen, dann müssen Sie zunächst dafür Sorge tragen, daß der Änderungsantrag von SPD und GRÜNEN zurückgenommen wird. Dabei wende ich mich auch an Sie, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Ich sage Ihnen auch, warum. Als Hessischer Landtag sind wir geradezu aufgefordert, die hessischen Interessen zu vertreten. Hier geht es um massive Interessen für Arbeitsplätze in Hessen und speziell in Nordhessen.

(Beifall bei der CDU)

In diesem Antrag sagen wir ein klares Ja zum Transrapid und zur derzeitigen Strecke. Insofern müßten wir uns völlig

ab von jedem Zweifel und Mißverständnis gemeinsam für diesen Antrag aussprechen.

(Beifall bei der CDU)

Warum kommen Sie denn mit dem Änderungsantrag? Sie nähren geradezu den Verdacht, der im Raum steht, daß Sie alles tun wollen, um sich im Grunde genommen mit Formelkompromissen möglichst über den Landtagswahltermin 7. Februar zu mogeln und anschließend die Sache zu beenden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren und Herr Kollege Clauss, das nehme ich sehr ernst. Ich will es Ihnen an zwei sehr deutlichen Punkten zeigen.

Vizepräsidentin Winterstein:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Clauss?

Dr. Jung (Rheingau) (CDU):

Ich möchte gerade den Gedankengang zu Ende führen, dann bitte gerne.

Herr Ministerpräsident, wenn wir eine solche Einstellung beispielsweise zum Airbus gehabt hätten, wie Sie sie jetzt zum Transrapid an den Tag legen, dann wäre das erfolgreiche Projekt Airbus, bei dem wir heute alle froh sind, daß es durchgesetzt worden ist, und wo es verschiedenste Bedenkensträger gab, nicht verwirklicht worden. Wir hätten nicht den Vorteil der Arbeitsplätze in Deutschland.

(Beifall bei der CDU)

Ein Zweites. Heute morgen haben Sie die ICE-Strecke Köln - Frankfurt so hervorgehoben und gelobt,

(Clauss (SPD): Mit Recht!)

obwohl ich gesagt habe: Ohne unsere Regierung hätten wir das gar nicht hinbekommen. Das lassen wir jetzt aber weg. Die ICE-Strecke Frankfurt - Köln war mit 7 Milliarden DM geplant. Dann erreichten die Kosten die Dimension 11 Milliarden DM. Bundesverkehrsminister Matthias Wissmann hat mit einem gemeinsamen Konzept dafür Sorge getragen, daß es auf 8 Milliarden DM reduziert wurde. Dann ist es verwirklicht worden.

Herr Minister Klemm, wenn wir über Schienenstrecken, über Kosten usw. reden, dann wissen wir beide, worüber wir reden. Deshalb ist es ein Fehler, jetzt alles nur in den Bereich der Industrie abzudrücken und sich aus der Verantwortung herauszunehmen. Das ist falsch.

(Beifall bei der CDU)

Daß die öffentliche Hand dafür sorgt, daß wir hier nicht zusätzlich zur Kasse gebeten werden, ist ihre Aufgabe. Aber sich dort zu verabschieden und es nur in den Bereich der Industrie zu schieben, halte ich für unverantwortlich, wenn man will, daß der Transrapid gebaut wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Herr Kollege Clauss, den letzten Gedanken halte ich für den gefährlichsten. Das ist der Punkt in Ihrem Antrag, bei dem es um die Referenzstrecke geht. Wer derzeit über eine andere Strecke spricht und sie umsetzen will, weil sie jetzt in der Konzeption und in dem Eckpunktepapier drinsteht, muß wissen: Das bedeutet nicht nur, daß schon mehrere hundert Millionen DM ausgegeben worden sind, sondern

es bedeutet einen völligen Neuanfang und eine weitere zeitliche Verzögerung von mindestens fünf weiteren Jahren. Das sind genau die Jahre, die wir jetzt vor den Japanern an Vorsprung haben.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Das ist der Punkt, wo wir das Todesurteil für den Transrapid sprechen. Das muß jeder in diesem Haus wissen. Deshalb: Wer es ernst nimmt mit einem Ja für den Transrapid, der kann nur schnell den Antrag von SPD und GRÜNEN zurücknehmen und unserem Antrag zustimmen. Das muß heute hier von SPD und GRÜNEN deutlich bekannt werden.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Winterstein:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann schließe ich die Aussprache und komme zur Abstimmung, zuerst über den Änderungsantrag der Fraktionen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 14/4278. Wer für Annahme dieses Änderungsantrags ist, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann ist der Änderungsantrag mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von CDU und F.D.P. angenommen.

Ich komme zur Abstimmung über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, Drucks. 14/4264. Wer ist hier für die Annahme?

(Zurufe von der SPD und der CDU)

- Ich bin in der Abstimmung über diesen Antrag.

Wer ist für Annahme? - Wer stimmt dagegen?

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Aha! - Clauss (SPD): Es ist keine Abstimmung nötig, weil wir einen Änderungsantrag gemacht haben!)

Der ursprüngliche Antrag ist abgelehnt, und der Änderungsantrag ist beschlossen. Ich würde sagen, das ist Tatsache. Wir können aber auch noch einmal über den Änderungsantrag als Antrag abstimmen. Wenn es der Wahrheitsfindung dient, dann lasse ich - -

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Die Wahrheit ist offenkundig geworden! - Fischer (Waldeck) (CDU): Es war eine Versenkung erster Klasse! - Wortmeldung des Abg. Wagner (Angelburg) (SPD))

- Herr Kollege Wagner, die Aussprache war geschlossen.

(Wagner (Angelburg) (SPD): Zur Geschäftsordnung!)

- Ja, aber das ist eigentlich erledigt. Die Abstimmung - -

(Zurufe von der CDU und der F.D.P.)

Eigentlich brauche ich nicht mehr abstimmen zu lassen. Das ist erledigt.

(Zuruf der Abg. Wagner (Darmstadt) (F.D.P.))

Ich rufe Tagesordnungspunkt 55 auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend peinliche Entgleisung des designierten Staatsministers für Kultur zu den Bad Hersfelder Festspielen - Drucks. 14/4266 -

Soll die Redezeit ebenfalls fünf Minuten pro Fraktion betragen? - Das Wort hat Frau Kollegin Degen für die CDU-Fraktion.

Degen (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vorab, Frau Scholz und ich werden uns die Redezeit teilen.

Zur Sache. Der Staatsminister für Kultur im Bundeskanzleramt, Herr Naumann, hat die Bad Hersfelder Festspiele als "Lachnummer des deutschen Feuilletons" bezeichnet, und das ist ein ungeheuerlicher Vorgang.

(Beifall bei der CDU - Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Ich weiß nicht, warum diese Bemerkung für Rotgrün eine Lachnummer ist. Wir weisen diese Äußerung zumindest zurück.

Die Bad Hersfelder Festspiele sind seit vielen Jahren ein anerkanntes Ereignis in der deutschen Theater- und Festspiellandschaft. Die Aufführungen in der Stiftsrue werden von hervorragenden Schauspielern und Regisseuren geprägt. Wenn dann auch einmal ein Intendant zurücktritt, so tut das dem Ganzen keinen Abbruch. Künstler sind hochsensibel. Vermutlich geht dieser Rücktritt bereits auf das Konto des Herrn Naumann. Für meine Auffassung ist dieser Zeitpunkt ziemlich früh für eine solche Entgleisung. - Na ja, wir werden sehen, meine Damen und Herren.

Die Aufführungen finden breite Beachtung in der Fachwelt und reges Zuschauerinteresse. Sie sind ein besonderes kulturelles Ereignis in Nordhessen, im gesamten Land Hessen und weit über dessen Grenzen hinaus. Dies werden mir sicherlich viele von den Damen und Herren, die heute anwesend sind, persönlich bestätigen können, obwohl sie gelacht haben.

Vermutlich hat der Herr "Bundeskulturminister" die Festspiele noch nie persönlich besucht. Wie käme er sonst zu einem solchen, seine ganze Inkompetenz offenbarenden Urteil?

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Kultur lebt von der Vielfalt und ist deswegen von den Vätern des Grundgesetzes nicht ohne Grund zur besonderen Aufgabe der Länder gemacht worden. Ähnliche Regelungen wie das Kulturstaatsgebot in Hessen gibt es auch in anderen Bundesländern, und die herablassende Äußerung des Herrn Naumann offenbart ein arrogantes Großstadtgetue, einen Kulturbegriff, der nicht nur intolerant und illiberal ist, sondern auch antiföderal und der damit das Kernstück der Eigenstaatlichkeit der Länder bedroht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, diese unqualifizierte Äußerung disqualifiziert für das Amt des deutschen "Kulturministers".

(Beifall bei der CDU)

Im übrigen ist der Herr Staatsminister aufgefordert, diese beleidigende Sottise zurückzunehmen, zu zeigen, was er kann und wo seine Kompetenzen liegen. Bis jetzt hat er sie sehr gut verborgen.

Die Bedeutung von Bad Hersfeld zeigt sich außerdem in den Bundes- und Landeszuschüssen. An diesen Zuwendungen darf nicht gerüttelt werden. Wenn der Herr Ministerpräsident jetzt gegenüber der Presse geäußert hat, daß er die Äußerungen des Herrn Naumann nicht teile, so ist das durchaus zu begrüßen. Es reicht aber nicht aus.

(Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sondern?)

Die Landesregierung darf sich hier nicht mit wohlfeilen Worten begnügen. Herr Ministerpräsident - ei, wo ist er denn? -, Sie sind jetzt gefordert, die Interessen unseres Landes gegenüber den Zumutungen des Herrn Naumann, des kulturpolitischen Exponenten der von Ihrer Partei gestellten Bundesregierung, zu vertreten.

(Quanz (SPD): Längst erledigt!)

Meine Damen und Herren, der Hessische Landtag muß hierzu eindeutig Stellung nehmen. Daher bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Entschließungsantrag.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Winterstein:

Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Klär für die SPD-Fraktion.

Klär (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Degen, wir brauchen Ihre Belehrungen nicht,

(Beifall bei der SPD - Herrhausen (CDUU): Aber Herr Naumann braucht sie!)

weder in der Bewertung der Bad Hersfelder Festspiele, die nicht nur national, sondern auch europaweit einen hervorragenden Ruf haben, noch zur Person des Staatsministers für Kultur. Ich denke, es gibt keinen, der die kulturelle Debatte in diesem Land nach 16 Jahren so belebt hat wie Herr Naumann.

(Lachen bei der CDU und der F.D.P.)

Ich denke, das sollten Sie an dieser Stelle zur Kenntnis nehmen. Fragen Sie Künstlerinnen und Künstler, die sich jahrelang unter der Regierung Kohl mißverstanden und abgedrängt gefühlt haben, die heute begrüßen, daß endlich wieder über Kunst und Kultur in kompetenter Form diskutiert wird!

(Beifall des Abg. Wagner (Angelburg) (SPD) - Lachen bei der CDU und der F.D.P.)

Im übrigen ist es Ihr Stil, daß am Ende von drei Plenartagen immer noch Dringliche Anträge kommen, die nur dazu beitragen sollen, irgendwelche Entgleisungen oder Skandale ans Tageslicht zu bringen oder an das künstliche Licht hier in diesem Hause. Wir werden diesen Debattenstil nicht mitmachen.

Wie häufig, so auch jetzt, haben Sie längst das Thema verfehlt, weil Sie auf einen rollenden Zug aufgesprungen sind. Sie selbst haben gesagt, der Ministerpräsident hat persönlich dazu Stellung genommen. Er hat zugesagt, daß die Landesregierung die Bad Hersfelder Festspiele natürlich weiter fördern wird, und der Bund solle dieses auch tun.

Von daher brauchen wir an dieser Stelle weder Ihre Belehrung noch Ihre Aufforderung, in irgendeiner Weise etwas zu beschließen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Winterstein:

Frau Kollegin Wagner hat das Wort für die F.D.P.-Fraktion.

Wagner (Darmstadt) (F.D.P.):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Tat, Frau Kollegin Klär, hat es selten einen Bundestagswahl-

kampf gegeben, der sich überhaupt mit kulturellen Fragen beschäftigt hat. Das war jetzt sehr zu begrüßen. Dies ist aber keinesfalls ein Verdienst des jetzigen Kanzlers oder seines Staatsministers, den er jetzt in diese Reihe aufgenommen hat.

(Heiterkeit bei der SPD - Reichenbach (SPD): Westerwelle!)

- Darüber können wir ja einmal reden. Verehrter, wenn Sie so oft ins Theater und Museen gehen wie mein Generalsekretär, dann dürfen Sie mich gerne gelegentlich begleiten. Da habe ich Sie aber z.B. noch nie gesehen. Das wollen wir doch einmal festhalten.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Sie dürfen gerne gelegentlich mit mir zu Ausstellungseröffnungen gehen. Sie können auch zu meiner Ausstellung gehen, die zur Zeit im Darmstädter Schloß gezeigt wird. Dann haben Sie wenigstens ein bißchen Erfahrung, wie man heute mit Kultur umgehen kann.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Meine Damen und Herren, die Kulturdebatte in diesem Wahlkampf ist eröffnet worden von den Fraktionen - ich wollte Ihnen gerade etwas Gutes tun - aller im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien, z.B. von Frau Leonhard von der SPD, die ich außerordentlich schätze, von Frau Vollmer, von einer Reihe von Kolleginnen und Kollegen der CDU und von uns auch.

Ich habe an einigen der großen Debatten teilnehmen müssen, weil unsere Kollegin verhindert war, z.B. auch in Gotha, wo wir mit den Stiftungsräten aller deutschen Stiftungen einschließlich des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft eine große Debatte hatten.

Meine Damen und Herren, wir wollen einmal festhalten: Damals hat niemand, auch nicht die SPD-Vertreterin, die Vorstellungen und die Geschmacksurteile des Kandidaten Naumann für auch nur irgendwie kompetent gehalten.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Die Vorschläge, durch die Herr Naumann im Wahlkampf gegläntzt hat, waren Herrn Schröder doch peinlich bis ins Mark.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Wenn er die Vorschläge gebracht hatte, grieselte es einem. Da haben den Sozialdemokraten die Haare wie dem Struwelpeter zu Berge gestanden. Bei dem Vorschlag, daß man das Schloß in Berlin wiederaufbauen sollte und gleichzeitig das Holocaust-Denkmal in Frage stellen müsse, muß es doch jeden Sozialdemokraten vor einem solchen Kulturbeauftragten grausen.

(Beifall bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist doch geradezu widersinnig, was dieser Mann an Luftnummern und Lachnummern in die Welt gesetzt hat. Deshalb greife ich das auf. Ich finde es unglaublich arrogant, daß ein Mann, der gerade erst versucht, seine Kompetenzen in einem Staatsministerium zu bündeln, sich jetzt anheischig macht, durch die Provinz zu jagen und zu sagen, was er gut und schlecht findet.

Auch ich fand eine Reihe von Veranstaltungen der Bad Hersfelder Festspiele in den letzten Jahren nicht gut. Aber das ist doch meine persönliche Meinung. Ich habe mich

als Politikerin in Geschmacksfragen in der Kulturpolitik zurückzuhalten.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Wir brauchen keinen Staatsminister im Kanzleramt, der jetzt sagt: Bayreuth ist Mist, und die Rheingauer Musikfestspiele sind Mist und jetzt wollen wir mal gucken, was gut ist. - Herr Naumann mag das denken. Kulturpolitik hat etwas anderes zu tun. Kulturpolitik hat für die Freiheit der Kultur zu sorgen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Kulturpolitik hat dafür zu sorgen, daß Rahmenbedingungen verbessert werden, Stiftungen. Es ist gut, was dazu in der Koalitionsvereinbarung steht. Das sollten wir alle machen, gemeinsam. Da war ich mit Frau Vollmer viel länger persönlich einig als mit vielen anderen Politikern in diesem Bereich. Nur, wovor sich - aus langer Erfahrung der deutschen Politik - Kulturpolitiker hüten sollten, ist, ihre eigenen Geschmacksvorstellungen zum Leitbild einer Politik machen zu wollen. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Deshalb sage ich Ihnen, meine Damen und Herren: Was Herr Naumann hier hingelegt hat, ist ein klassischer Fehlstart. Er muß aufpassen, daß er nicht zur Lachnummer wird.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Vizepräsidentin Winterstein:

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Blutte für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN!

Blutte (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hätte nie gedacht, daß ein Thema, bei dem man sich in der Sache weitgehend einig ist, mit so vielen Emotionen hier kurz vor Toresschluß noch einmal herausgestellt wird. Ich meine, alle meine Vorrednerinnen und Vorredner haben deutlich gemacht, welchen Stellenwert wir hier in Hessen den Festspielen in Bad Hersfeld beimessen, welchen künstlerischen Stellenwert, aber auch welchen Stellenwert für Publikumswirksamkeit.

Die Frage ist doch, wie wir den Aussagen von Herrn Naumann begegnen. Ich kann für meine Fraktion erklären, daß durch die Äußerungen des Herrn Ministerpräsidenten vor einigen Tagen die Äußerungen des Herrn Naumann in aller Klarheit und Deutlichkeit zurechtgerückt worden sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zurufe von der CDU)

Wir brauchen das hier nicht durch eine erneute Abstimmung zu bestätigen.

(Zuruf von der CDU)

Wenn Sie, meine Damen und Herren von der CDU, den Mut gehabt hätten, den Ministerpräsidenten hier in einem Antrag für seine Äußerungen, die er in aller Klarheit und Deutlichkeit vor fünf Tagen gemacht hat, zu loben, dann wären wir wahrscheinlich ohne eine so hitzige Debatte schnell zum Ende gekommen.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Der Ministerpräsident ist ja nicht einmal mehr hier!)

Insofern denke ich - meine Vorrednerin hat das schon deutlich gemacht -: Wenn man fünf Tage zu spät kommt, dann

muß man das akzeptieren, oder man muß denjenigen, der relativ schnell war, loben. Mehr ist in dieser Angelegenheit von mir nicht zu sagen. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD - Zurufe von der CDU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Winterstein:

Das Wort hat Frau Kollegin Scholz für die CDU-Fraktion.

Scholz (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Bürgerinnen und Bürger in Bad Hersfeld sind empört.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Empört ist auch eine ganze Region über die abschätzigen Äußerungen von Herrn Naumann über die großen "Schauspielfestspiele in der Mitte Deutschlands". Dieses Zitat ist nicht von mir. Wenn die Bürgerinnen und Bürger in Bad Hersfeld Frau Klär gehört hätten und wenn sie Herrn Butte von den GRÜNEN gehört hätten, von dem ich keine Äußerungen gelesen habe - ich habe die Presse verfolgt; ich habe auch von Herrn Naumann noch keine Entschuldigung gelesen -, dann wären sie noch empörter. Herr Naumann hat mit seiner Äußerung ja nicht nur alle Bürgerinnen und Bürger ins Herz getroffen. Er hat auch ein Highlight des Sommers in Bad Hersfeld verunglimpft, ein Highlight, das seit Jahrzehnten die Stiftsrüne füllt. Im Jahr 2000 werden wir die 50. Festspielsaison eröffnen.

Ich denke, Herr Naumann hat auch die Schauspielerinnen und Schauspieler zutiefst beleidigt, die im Sommer in die Stiftsrüne kommen.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Ich möchte nur einige wenige Namen hier nennen: Christiane Hörbiger, Attila Hörbiger, Hilde Krahl, Mario Adorf. Es war der von mir sehr geschätzte Will Quadflieg da. Ich denke, das sind Schauspieler, die anerkannt sind. Die hat Herr Naumann alle in einen Topf geworfen.

Ich möchte auch noch einmal auf den Wirtschaftsfaktor Bad Hersfeld für unsere Region, für meine Heimatstadt Rotenburg, hinweisen. Bundesweit bieten viele Reiseunternehmen eine Fahrt zu den Festspielen an. Es werden Zimmer gebucht, es werden Kartenkontingente abgerufen. Große Unternehmen laden ihre Mitarbeiter und ihre Kunden nach Bad Hersfeld ein. Es ist wichtig für die Gastronomie, wenn die Gäste einmal an einem Sommerabend die Bad Hersfelder Festspiele besuchen. Ich war bei fast allen Festspielen dabei, da war ich noch kein Mitglied im Landtag. Dort habe ich zahlreiche heutige Kolleginnen und Kollegen getroffen. Ich hoffe, daß Sie jetzt Solidarität mit den Bürgerinnen und Bürgern in Bad Hersfeld üben. Ich fordere die Solidarität aller Abgeordneten ein, die so schöne Abende bei uns verbracht haben. Ich hoffe, daß ich diese Nachricht mit nach Hause nehmen kann. Stimmen Sie unserem Entschließungsantrag zu, und sorgen Sie dafür, daß wir aus Bonn auch die nötigen Mittel bekommen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Winterstein:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Hohmann-Dennhardt.

Dr. Hohmann-Dennhardt, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Die Äußerungen des designierten Staatsministers Naumann - -

(Zuruf von der CDU: Der ist doch im Amt! - Weimar (CDU): Naumänner kommen und gehen! Die Bad Hersfelder Festspiele bleiben bestehen!)

- Nein, noch nicht. Das Gesetz muß erst entsprechend geändert werden. Sie wissen das, Herr Jung.

Die Äußerungen des designierten Staatsministers Naumann haben gezeigt: Herr Naumann hat, so meine ich, noch einiges zu lernen.

(Demonstrativer Beifall bei der CDU und der F.D.P. - Weitere Zurufe von der CDU und der F.D.P.)

- Lassen Sie mich doch bitte aussprechen. Ich weiß ja, daß am Donnerstag nachmittag die Emotionen hochgehen. Dies ist auch ein emotionales Thema. Aber ich will Ihnen ja auf dieses Thema antworten.

Ich habe gesagt: Er muß noch einiges lernen. Er muß auch lernen, daß er als Minister andere Verantwortlichkeiten trägt und daß es auch andere Äußerungsnotwendigkeiten gibt, als sie ein Verlagsdirektor oder ein Lektor oder ein Feuilletonist hat. Deshalb war es sicherlich weder klug noch akzeptabel, daß Herr Naumann nicht nur Äußerungen zu Bad Hersfeld, sondern auch zu anderen Förderprojekten, wie z. B. die Bayreuther Art, gemacht hat und damit aus subjektiver Sicht, so meine ich, etwas aus der Hüfte geschossen hat, aus der Notwendigkeit heraus geboren, sich Gedanken über die Frage zu machen,

(Zurufe von der CDU)

wie die Kulturpolitik des Bundes in Zukunft überhaupt aussieht.

Meine Damen und Herren, richtig ist - und ich hoffe, das eint uns auch in diesem Hause -, daß wir mit dem neuen Staatsminister Naumann darüber reden werden und reden müssen, wie das Zusammenspiel einer Bundeskulturpolitik mit einer Länderkulturpolitik ist

(Degen (CDU): Sehr richtig!)

und wie sich damit auch eine Förderpolitik des Bundes zur Kulturpolitik der jeweiligen Länder gestaltet. Wie Sie wissen, bin ich in diesem Bereich eine dezidierte Föderalistin.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb möchte ich mitreden, wenn es darum geht, wie der Bund selbst seine Förderpolitik, die dann ja auch Auswirkungen im Länderbereich hat, gestaltet. In diesem Kontext, meine Damen und Herren, ist es auch richtig, daß wir uns, wenn wir über Kriterien sprechen werden und wieder neu sprechen müssen, der Förderungswürdigkeit, der Überregionalität und dergleichen mehr natürlich bewußt sein müssen. Es betrifft alle Förderbereiche des Bundes wie des Landes, daß hier bestimmte Maßstäbe gelten müssen: Maßstäbe in Fragen der Qualität. Was der Wissenschaft recht ist, muß der Kunst billig sein. Natürlich müssen wir uns auch darüber unterhalten, wie das hier im Lande ist und wie das im Verhältnis zum Bund ist. Das sind die Fragen, die wir diskutieren müssen, und das ist die Ebene, die wir von Minister zu Minister miteinander bereden.

(Zuruf der Abg. Wagner (Darmstadt) (F.D.P.))

Meine Damen und Herren, zu Bad Hersfeld: Das Land hat nicht erst - aber auch - durch die Erklärung des Minister-

präsidenten dargestellt, welche Wertschätzung es für Bad Hersfeld hat. Sie wissen, nicht von ungefähr stehen derzeit in Bad Hersfeld große Gerüste, und diese Gerüste dokumentieren, daß das Land investiert, und zwar nicht nur in dieses Denkmal, sondern auch in diese einzigartige Bühne - damit dort auch in Zukunft die Bad Hersfelder Festspiele stattfinden können. Denn, wie Sie wissen, sie waren auch unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten durchaus gefährdet, und sie waren unter Sicherheitsgesichtspunkten gefährdet. Derzeit stellt das Land mit einer großen Investition Mittel für die Absicherung bereit und schafft damit eine gute Voraussetzung dafür, daß auch im nächsten Jahr die Bad Hersfelder Festspiele stattfinden können.

Zweitens. Ich habe schon gesagt, der Ministerpräsident hat klargelegt, daß das Land seine Förderung weiter betreiben will, weil es um die Bedeutung dieser Bad Hersfelder Festspiele weiß und sich auch über diese Bedeutung freut - in einer Region, in der eine solche Veranstaltung, eine solche Institution äußerst wichtig ist. Deshalb haben wir den Bund und damit auch Herrn Naumann aufgefordert, die Bundesmittel weiterlaufen zu lassen. Die Stadt hat in den letzten Tagen durch ihre schnelle Entscheidung auch die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß sie sich einer solchen Qualitätskontrolle durchaus stellen kann. Deshalb verbleibt es mir nur, Ihnen den Hinweis zu geben: Ich habe Herrn Naumann in der letzten Woche herzlich eingeladen, sich nicht nur aus Feuilletons eine Meinung zu bilden, sondern direkt nach Bad Hersfeld zu kommen, und ich würde mich freuen, wenn ich ihn im nächsten Jahr dort begrüßen könnte. - Ich danke Ihnen!

(Allgemeiner Beifall - Wagner (Darmstadt) (F.D.P.): Jawohl, sehr gut!)

Vizepräsidentin Winterstein:

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. - Herr Dr. Jung, zur Geschäftsordnung!

Dr. Jung (Rheingau) (CDU):

Frau Präsidentin! Ich denke, auch nach den Ausführungen der Ministerin können wir und sollten wir jetzt möglichst einmütig über den Entschließungsantrag abstimmen. Denn auch sie hat es mißbilligt, und daß wir gemeinsam für den Bundeszuschuß eintreten, das müßte selbstverständlich sein. Sollten hierüber Zweifel aufkommen, dann beantrage ich, daß wir zu Ziffer 1 und Ziffer 2 getrennt abstimmen.

Vizepräsidentin Winterstein:

Herr Kollege Weidmann!

Weidmann (SPD):

Frau Präsidentin! Erstens. Der Ministerpräsident hat klargelegt, was das Land Hessen darüber denkt.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Wir sind das Parlament!)

Zweitens. Wenn wir den Maßstab, den die CDU an die Äußerungen des Herrn Naumann anlegt, in den letzten vier Jahren angelegt hätten, dann hätten wir hier auf jeder Plenarsitzung mindestens vier Dringliche Anträge einbringen müssen, mit denen wir Äußerungen von CDU-Ministern hätten kritisieren müssen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da wir das nicht einreißen lassen wollen, geschieht dem Antrag, was ihm gebührt: Wir gehen zur Tagesordnung über.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Widerspruch bei der CDU)

Vizepräsidentin Winterstein:

Wenn Antrag auf Übergang zur Tagesordnung gestellt wird, dann ist das so beschlossen.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Nein, ich beantrage getrennte Abstimmung! - Weidmann (SPD): Nein, das geht vor!)

- Herr Dr. Jung, soviel ich mich erinnere, geht der Übergang zur Tagesordnung nach unserer Geschäftsordnung der Abstimmung vor; also ist der Übergang zur Tagesordnung beschlossen.

(Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Was soll das heißen?)

- Herr Dr. Jung!

Dr. Jung (Rheingau) (CDU):

Frau Präsidentin! Den Übergang zur Tagesordnung kann ich nicht nach einer Debatte vollziehen. Wir haben diesen Antrag in der Tagesordnung aufgerufen, wir haben ihn debattiert. Einen Übergang zur Tagesordnung kann ich dann machen, wenn keine Debatte stattgefunden hat.

(Lachen bei der SPD)

Soll das denn jetzt auf die nächste Tagesordnung? Soll auf der nächsten Plenarsitzung debattiert werden? Ich finde, es ist ein Armutszeugnis, daß die SPD einen solchen Antrag stellt und nicht die Kraft hat, diese Äußerung zu mißbilligen und dafür einzutreten, daß der Bundeszuschuß in Zukunft gewährleistet wird.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Denn der Herr Naumann hat in Zukunft die Verantwortung für diesen Bundeszuschuß, und ich finde, da sollten wir uns in diesem Parlament einig sein, daß wir auch in Zukunft dafür eintreten, daß uns dieser Bundeszuschuß gewährt wird.

Vizepräsidentin Winterstein:

Herr Dr. Jung, ich kann mich erinnern - ich weiß gar nicht, in welchem Fall -, wir hatten schon einmal einen Übergang zur Tagesordnung nach einer Debatte, unbeanstandet. Ein Blick in die Geschäftsordnung sagt uns, daß bis zur Abstimmung - und wir waren noch nicht in der Abstimmung - ein Übergang zur Tagesordnung beantragt werden kann und dem dann auch stattgegeben werden kann. - Herr Kollege Weidmann!

Weidmann (SPD):

Herr Dr. Jung, es ist schon beschämend, daß Sie die von Ihnen selbst erarbeitete Geschäftsordnung nicht mehr ken-

nen. Dort steht nämlich ausdrücklich, der Antrag auf Übergang zur Tagesordnung kann erst gestellt werden, wenn debattiert ist - und nicht, wie Sie das vortragen.

(Beifall und Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Ernst (SPD): Eine Vorführung nach der anderen, wie in Bad Hersfeld! - Zuruf von der SPD: Das große Welttheater!)

§ 66, Frau Präsidentin, Ziffer 1!

Vizepräsidentin Winterstein:

Ja, ich bin gerade dabei, noch einmal nachzusehen. - Ja, es ist so, wie ich gesagt habe. Ein solcher Antrag kann bis zur Abstimmung gestellt werden. Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung.

(Weidmann (SPD): Das muß aber festgestellt werden! - Dr. Jung (Rheingau) (CDU): Ein Armutszeugnis!)

- Dann kann ich noch abstimmen lassen, wenn es der guten Ordnung dient. - Herr Kollege Dr. Jung!

(Fischer (Waldeck) (CDU): Kulturbanausen!)

Dr. Jung (Rheingau) (CDU):

Frau Präsidentin! Ich will darauf hinweisen, daß gerade der Entschließungsantrag und diese Geschäftsordnungsformulierung den Sinn ergeben, daß dieses Parlament abstimmt - und daß es gerade nicht den Sinn hat, durch Geschäftsordnungstricks, wie es jetzt die SPD versucht,

(Lachen des Abg. Ernst (SPD))

die Sache sozusagen wegzuschieben, damit man sich vor einer Abstimmung drücken muß. Meine Damen und Herren, es ist ein Armutszeugnis, was die SPD hier beantragt.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Ich finde, es macht nur deutlich, daß wir hier die Situation in Bad Hersfeld zusätzlich gefährden, und deshalb bitte ich: Überlegen Sie sich das bitte, stimmen Sie unserem Antrag zu! Wir sollten ja in der Sache einig sein, im Hinblick auf die Zukunft der Bad Hersfelder Festspiele!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Winterstein:

Also, in der Geschäftsordnung steht ganz klar: "Über den Antrag auf Übergang zur Tagesordnung ist vor allen anderen Anträgen abzustimmen." Das ist die Geschäftsordnung, und das werde ich jetzt auch so tun.

Ich lasse abstimmen: Wer dafür ist, daß der Antrag auf Übergang zur Tagesordnung angenommen wird, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann ist das so beschlossen, und wir sind damit am Ende der heutigen Tagesordnung. Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen einen schönen Abend!

(Schluß: 17.49 Uhr)

Anlage (zu Tagesordnungspunkt 23 a)

Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 23 a der Tagesordnung, Drucks. 14/4277 zu Drucks. 14/4013, zu Protokoll gegebene Stellungnahme des Ministers der Finanzen Starzacher:

Das Finanzausgleichsänderungsgesetz ist seit der Einbringung in den Landtag im Sommer dieses Jahres im Haushaltsausschuß, bei der Anhörung der Kommunalen Spitzenverbände und auch in der Öffentlichkeit breit diskutiert worden. Bereits zuvor hatten bei der Erarbeitung des Gesetzentwurfes ausgiebige Abstimmungen mit Vertretern der kommunalen Seite stattgefunden.

Ich freue mich über diese intensive Debatte, weil ich darin ein positives Zeichen dafür sehe, daß selbst spröde Materien große Aufmerksamkeit erlangen können. Die öffentliche Aufmerksamkeit hatte allerdings nach meinem Eindruck auch damit zu tun, daß die Einschätzungen zu diesem Gesetzentwurf - je nach Interessenlage - sehr unterschiedlich ausfielen und die Diskussionsteilnehmer ihre jeweilige Darstellung unseres Regelungszieles mehr oder weniger exakt wiedergegeben haben. Die mittlerweile erreichte Beruhigung der Diskussion führe ich nicht zuletzt darauf zurück, daß durch die intensive Befassung mit dem Gegenstand klar wurde, wie ausgewogen und fair unser Entwurf tatsächlich ist.

Ich habe bereits im Juli hier ausgeführt, warum wir dieses Maßnahmenbündel in dieser Form zusammengeschürt haben. Hintergrund der Regelung ist die Abschaffung der Gewerkekaptalsteuer mit Wirkung vom 1. Januar dieses Jahres. Der Wegfall dieser Steuer ging zu Lasten der Gemeinden. Ich möchte noch einmal daran erinnern, daß es insbesondere den nachdrücklichen Bemühungen der Hessischen Landesregierung und des Ministerpräsidenten Eichel zu verdanken ist, daß die Kommunen als Ausgleich 2,2 Prozent des Umsatzsteueraufkommens erhalten können. Ursprünglich wollte die damalige, von Union und F.D.P. geführte Bundesregierung die Gemeinden nur mit einem Umsatzsteueranteil von 1,9 Prozent entschädigen.

Der vorliegende Gesetzentwurf setzt nunmehr die notwendigen Änderungen im Zuge der Gewerbesteuerreform zugunsten der Gemeinden um. Dabei herrscht allgemein Konsens darüber, daß der Gemeindeanteil an der Umsatzsteuer ebenso wie die abgeschaffte Gewerkekaptalsteuer Teil der Steuerkraftmeßzahl zu sein hat, die für die Festsetzung der Schlüsselzuweisungen und der Grundlagen für die Umlagen maßgeblich ist. Deshalb sind die Einnahmen aus dem Gemeindeanteil an der Umsatzsteuer als zusätzliche Komponente der Steuerkraftmeßzahl im Finanzausgleichsgesetz einzuführen.

Während der Städte- und Gemeindebund keine Einwände gegen die Anrechnung der Umsatzsteueranteile zu 95 Prozent hat, kann er sich nicht mit der einheitlichen Erfassung der Grundsteuer B einverstanden erklären.

Der Städtetag dagegen erhebt keine Einwände gegen diesen Teil des Maßnahmenbündels. Aber dafür sind innerhalb des Verbandes die Anrechnung der Umsatzsteuer zu 95 Prozent sowie die Erhöhung des Zentralitätszuschlags für die Stadt Frankfurt am Main umstritten. Auf einen Änderungsvorschlag konnten sich die Gremien des Städtetages aber nicht einigen.

Es ist deshalb bei unserem Vorschlag geblieben. Die Einführung der neuen Umsatzsteueranteile der Gemeinden in den KFA haben wir so geregelt, daß durch die verschiede-

nen Maßnahmen und deren verstärkende bzw. verringernde Wirkung ein insgesamt ausgewogenes Ergebnis steht.

Lassen Sie mich hier noch einmal auf ein Argument des Städte- und Gemeindebundes eingehen. Die Einführung einer einheitlichen Erfassung der Grundsteuer B im Kommunalen Finanzausgleich, wie sie das FAG-Änderungsgesetz vorsieht, führt zu einer niedrigeren Erfassung der Steuereinnahmen in den großen Gemeinden, aber zu einer höheren Erfassung dieser Steuereinnahmen in den kleinen Gemeinden. Diese Erhöhung des Nivellierungssatzes für die kleinen Gemeinden könnte nun, so behauptet der Städte- und Gemeindebund, von diesen als Aufforderung der Landesregierung aufgefaßt werden, ihre Hebesätze zu erhöhen.

Ich bedaure diese Überlegung; denn sie ist falsch. Eine solche "Aufforderung" gibt es nicht, und sie kann auch nicht aus dem Gesetzentwurf abgeleitet werden. Denn im Kommunalen Finanzausgleich werden nicht die Steuereinnahmen an sich bei der Festsetzung der Steuerkraftmeßzahl berücksichtigt, sondern nur die Steueraufbringungskraft, also die Steuermeßbeträge einer Gemeinde, und diese Steuermeßbeträge werden mit einem fiktiven Hebesatz gewichtet.

Bis jetzt hatten wir je nach Größenklasse unterschiedliche Hebesätze, zukünftig werden wir einen einheitlichen Satz dafür haben. Der Hebesatz einer Gemeinde bestimmt das tatsächliche Steueraufkommen. Das spielt aber keine Rolle für die Ermittlung der Finanzkraft einer Gemeinde und damit der Schlüsselzuweisungen und der Umlagegrundlagen. Für die Haushaltsplanung der Gemeinden ändert sich deshalb im Prinzip gar nichts.

Das haben die Gemeinden auch verstanden. Sie richten nämlich nicht ihre Hebesätze nach den Nivellierungssätzen des Kommunalen Finanzausgleichs aus. So hat Frankfurt am Main nicht deshalb die höchsten Hebesätze in der Bundesrepublik, weil die Nivellierungssätze im hessischen Kommunalen Finanzausgleich so hoch sind, sondern weil die Stadt aus anderen Gründen diese Entscheidung getroffen hat. Darüber hinaus gibt es viele Bundesländer, die schon lange höhere Nivellierungssätze haben, als wir sie im Jahr 2000 nach Beendigung der Strukturreform erreichen werden; und - das sei gewissermaßen in der Klammer angefügt - deren Gemeinden haben niedrigere Hebesätze als etwa Frankfurt am Main.

Auch kleinere Gemeinden richten sich nicht nach den Nivellierungssätzen. Wie könnte es sonst sein, daß in über 30 hessischen Gemeinden der Hebesatz für die Grundsteuer B immer noch unter 200 Prozent liegt, obwohl der entsprechende Nivellierungssatz für sie schon seit über 20 Jahren 200 Prozent beträgt?

Die Forderung der Koalitionsfraktionen, den einheitlichen Satz für die Grundsteuern nicht auf 228, sondern nur auf 220 festzusetzen, verstärkt tendenziell die angestrebten Umverteilungseffekte. Der Nivellierungssatz für die großen Gemeinden sinkt dadurch noch stärker, mit dem Effekt erhöhter Schlüsselzuweisungen und verringerter Umlagegrundlagen. Die Landesregierung hat gegen diese Änderung keine Einwände.

Der eingebrachte Gesetzentwurf stellt die im Zuge der Gewerbesteuerreform anzupassenden Finanzbeziehungen zwischen dem Land und seinen Kommunen auf eine zeitgemäße und ausgewogene Grundlage. Er stärkt die kommunale Finanzkraft. Ich bitte Sie deshalb, dem Entwurf zuzustimmen.